

**Proletarier aller Länder, vereinigt euch!**

VKS GmbH  
Postfach 10 20 51  
D-63020 Offenbach  
2. Auflage 2004  
ISBN 3-932636-26-0

**Bericht des  
internationalen  
Lagerkomitees des  
KZ Buchenwald**

Verlag Olga Benario und Herbert Baum

## Vorwort

Die Neuherausgabe des „Berichts des Internationalen Lagerkomitees“ folgt der Ausgabe, die 1949 in Weimar aus Anlaß des vierten Jahrestages der Befreiung des KZ Buchenwald in überarbeiteter Form erschienen ist. Die Herausgeber gaben zur Überarbeitung und zu den Unterschieden zur ersten Herausgabe des Berichts durch das Lagerkomitee 1945 folgende Erläuterungen:

*„Als der erste Bericht geschrieben wurde, saßen die Berichtersteller noch in den Baracken des Lagers Buchenwald. Sie stützten sich bei der Abfassung des Berichtes auf die rund 250 Einzelberichte von Häftlingen aus allen Nationen, die in einer zentralen Stelle gesammelt wurden. Diese Häftlingsberichte sind inzwischen auch in anderen Büchern über Buchenwald verwendet worden. Sie sind aber – und das muß hier festgehalten werden – als Grundlage für den Bericht des Internationalen Lagerkomitees entstanden und teilweise sogar auf Veranlassung des Komitees geschrieben worden.*

*Naturgemäß haftete all diesen Berichten ein gewisser Mangel an. Sie waren Ergebnisse einer unmittelbaren Stimmung, die noch nicht den Blick zu einer objektiven Wertung der Ereignisse im Lager freigab. Viele Dinge, die sich während der Lagerzeit ereignet hatten, waren noch nicht aufgeheilt und klar beschrieben worden. So mußte in diesen Berichten manches mangelhaft sein und bleiben. Trotzdem sollen sie nicht verloren sein, sondern in ihrer unmittelbaren Frische des Erlebnisses auch für spätere Generationen aufbewahrt bleiben. Aber sie sind fehl am Platze in einem sachlichen und objektiven Bericht über die Entwicklung und das Leben im Lager Buchenwald, wie er hier dargestellt werden soll.*

*Der zweite Mangel des ersten Buchenwaldberichtes bestand darin, daß er in aller Eile geschrieben werden mußte, weil ein Teil der Kameraden jeden Tag auf die Abreise in die ferne Heimat wartete und*

*weil er fertiggestellt werden mußte, bevor die wichtigsten Kameraden in ihre Heimat zurückfuhren. Daher schlichen sich im ersten Bericht manche sprachliche und grammatikalische Schnitzer ein. Auch diese Schönheitsfehler wurden beseitigt.*

*Schließlich standen dem Internationalen Lagerkomitee, als der Bericht abgefaßt wurde, noch nicht alle jene Dokumente zur Verfügung, die in der Zwischenzeit in den Archiven des Konzentrationslagers Buchenwald gefunden wurden. Diese Dokumente gehören aber unbedingt in einen sachlichen Bericht über das Lager und wurden deswegen jetzt aufgenommen.*

*Zusammenfassend können wir also versichern, daß an dem sachlichen Inhalt und an der grundsätzlichen Darstellung des ersten Buchenwaldberichtes nicht das geringste geändert wurde. Die Änderungen, die wir vorgenommen haben, bestehen lediglich darin, daß einige nicht notwendige Erlebnisberichte wegfielen, daß eine Anzahl Dokumente der SS neu aufgenommen wurden und daß im übrigen vor allem grammatikalisch und sprachlich eine Überarbeitung stattfand.“*

Die Neuherausgabe des Berichts heute, über 50 Jahre nach der Befreiung des KZ Buchenwald, erfordert nicht nur, editorisch Rechenschaft über den Nachdruck abzulegen, sondern vor allem inhaltlich, politisch-ideologisch den Widerstand der 11 Kommunistischen Parteien in Buchenwald zu verteidigen, in erster Linie gegen antikommunistische Lügen, aber auch gegen deutsch-chauvinistische SED-Fälschungen. Der Schwur von Buchenwald ist aktuell und wird es für lange Zeit bleiben.

# „Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung!“

*Buchenwald* – das ist für *die deutschen Imperialisten* das Stichwort für ihre reaktionäre Propaganda der Gleichsetzung der Nazi-KZs mit den notwendigen und berechtigten antinazistischen Internierungslagern nach 1945 in Deutschland.

*Buchenwald* – das ist für *die SED/PDS-Revisionisten* ein Anlaß, ihr deutsch-chauvinistisches, ganz und gar nicht kommunistisches Weltbild zu transportieren. Es wird eine ganz bestimmte Vorstellung, ein ganz bestimmter Inhalt der Ereignisse in Buchenwald mit Verschiebungen und Verfälschungen zur „Rettung der Ehre der deutschen Nation“ propagiert.

*Buchenwald* – ist dagegen für *die kommunistischen Kräfte* ein Symbol, an dem sehr, sehr viel über die Nazi-Verbrechen und ihre hauptsächlichlichen Verursacher, die Haltung des deutschen Volkes während der Nazi-Zeit, die Rolle der KPD vor 1945, die Rolle der KPD und SED nach 1945, die Rolle der Armeen der Anti-Hitler-Koalition und der Erfüllung oder Nichterfüllung des Schwurs von Buchenwald in Deutschland nach 1945 erklärt und geklärt werden kann.

## Der Nazi-Terror im KZ Buchenwald

Das KZ Buchenwald wurde vom Nazi-Regime im Juli 1937 in der Nähe von Weimar mitten in Deutschland errichtet.

Wer nach Buchenwald verschleppt wurde, war – wie in den anderen Nazi-KZs auch – mörderischen Lebensbedingungen ausgesetzt: Hunger, den schlimmsten Krankheiten wie Typhus oder Ruhr, systematischem Schlafentzug, tagtäglichem Terror und ständiger Schikane durch die SS bei gleichzeitiger brutaler Sklavenarbeit in Betrieben des deutschen Imperialismus gemäß dem Nazi-Programm „Vernichtung durch Arbeit“ – das bestimmte den „Alltag“ für die Häftlinge.

Der Nazi-Terror war weitgehend unberechenbar, erzeugte dadurch Entsetzen und Schrecken, die Häftlinge mußten jederzeit damit rechnen, daß sie das nächste Opfer der SS werden könnten. Die Nazis erschlugen, zertrampelten, erschossen, erhängten, erwürgten und ertränkten tagtäglich Häftlinge. Folter aller Art gegen Häftlinge – auch das gehörte zum „Alltag“ des KZ Buchenwald.

Das KZ Buchenwald war kein Nazi-Vernichtungslager wie Auschwitz-Birkenau, Treblinka, Belzec, Sobibor und Chelmo, es war jedoch Teil des Systems der KZs und Vernichtungslager, das vor allem den industriellen Völkermord an über 6 Millionen Juden und Jüdinnen, an über 500.000 Sinti und Roma durchführte.

Auch im KZ Buchenwald, wie auch in den meisten anderen KZs, wurden *Massenmorde an Juden, Sinti und Roma* durchgeführt. Juden und Jüdinnen, Sinti und Roma und die „slawischen Untermenschen“ standen in der Nazi-Hierarchie ganz unten, gegen sie wurde besonders grausam und brutal vorgegangen.

Insgesamt ist bekannt, daß 40.000 Juden und Jüdinnen von den Nazis ins KZ Buchenwald verschleppt wurden. Nach dem Nazi-Pogrom gegen die jüdische Bevölkerung in Deutschland und Österreich im November 1938 wurden von den über 12.000 nach Buchenwald eingelieferten Juden und Jüdinnen in kurzer Zeit 600 ermordet. Von den im September 1939 aus Österreich und der Tschechoslowakei eingelieferten 2.500 Juden und Jüdinnen wurden innerhalb eines Jahres auf besonders barbarische Weise 2.000 ermordet. Die Nazi-Bestien ließen die Häftlinge erfrieren, verhungern und ermordeten sie mit vergiftetem Essen.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges wüteten die Nazi-Mörder auch in Buchenwald besonders barbarisch, um den Himmler-Befehl „Kein Häftling darf lebend in die Hände des Feindes fallen“ in die Tat umzusetzen. In nur 4 Monaten, vom Januar bis zum April 1945 wurden über 7.000 jüdische Häftlinge von den Nazis ermordet, zum großen Teil auf den Todesmärschen durch Deutschland.

Im Juni 1938 kam der erste Massentransport von 1.000 deutschen Sinti und Roma nach Buchenwald. Sinti und Roma wurden in Buchenwald systematisch gequält und ermordet, bekamen keine Winterkleidung, sie mußten schwerste Sklavenarbeit durchführen. Die Sterblichkeitsrate unter Sinti und Roma war besonders hoch. Die belegten Transporte zeigen, daß 20.000 Sinti und Roma in Buchenwald eingekerkert waren, wie viele davon ermordet wurden ist unbekannt.

Nach dem Überfall des Nazi-Faschismus auf die sozialistische Sowjetunion im Juni 1941 begann gemäß dem ideologischen Programm der „Ausrottung des Bolschewismus“ die **systematische Vernichtung der sowjetischen Kriegsgefangenen**, zuerst durch die SS-„Einsatzgruppen“ und die Nazi-Wehrmacht und dann auch immer mehr durch das System der Nazi-KZs. 5,7 Millionen Rotarmisten gerieten in Gefangenschaft, 3,3 Millionen wurden ermordet, davon allein bis zum Februar, also in 8 Monaten, 2 Millionen.

In Buchenwald wurden sowjetische Kriegsgefangene durch eine besondere Bestialität planmäßig vernichtet. In einem Pferdestall wurde eine getarnte Genickschußanlage aufgebaut und damit von Oktober 1941 bis Anfang 1944 8.433 sowjetische Kriegsgefangene ermordet.

Auch **polnische Häftlinge**, die gemäß der Nazi-Ideologie „Untermenschen“ waren, wurden in Buchenwald ermordet. Die größte bekannte, systematisch geplante und durchgeführte Massenmordaktion an polnischen Häftlingen begann im Oktober 1939. Bis zum Februar 1940 wurden in einem extra dafür errichteten Todeslager innerhalb Buchenwalds durch Erfrieren und Verhungern 3.000 Häftlinge ermordet, die Überlebenden durch SS-„Ärzte“ mit Giftspritzen ermordet.

Die SS-Mörder im weißen Kittel waren nicht nur an der Ermordung dieser polnischen Häftlinge beteiligt. Sie folterten und ermordeten systematisch vor allem jüdische und sowjetische Häftlinge mittels **pseudomedizinischer Experimente** durch Typhus-, Fleckfieber-, Cholera- und andere todbringende Infektionserreger. Allein von den 1.000 Häftlin-



gen, die mit Fleckfiebererregern infiziert wurden, starben sofort 158 Häftlinge.

Fast 8 Jahre lang, bis zur Befreiung am 11. April 1945, hatte die Nazi-Bestie gewütet, schreckliche Verbrechen an Häftlingen aus über 30 Nationen verübt. In dieser Zeit waren insgesamt 250.000 Häftlinge im KZ Buchenwald inhaftiert, 70.000 bis 80.000 von ihnen wurden von den Nazis in Buchenwald ermordet, nur 21.000 überlebten diese Hölle.

### **Die Ermordung Ernst Thälmanns im KZ Buchenwald**

Am 16. 9. 1944 meldete der „Völkische Beobachter“, daß Ernst Thälmann, der Vorsitzende der KPD, angeblich bei einem „Terrorangriff“ der alliierten Luftwaffe auf Weimar und Umgebung ums Leben gekommen sei. Dies war eine Lüge, die bis heute von Nazis, aber auch von anderen reaktionären Kräften in Deutschland verbreitet wird. Die Wahrheit sieht ganz anders aus.

Es ist bewiesen, daß Ernst Thälmann am 18. 8. 1944 im KZ Buchenwald auf direkten Befehl von Hitler und Himmler von den Nazis ermordet wurde. Der polnische Häftling Marian Zgoda hatte von einem Versteck aus die Ermordung des Genossen Thälmann beobachtet und sagte im Dachauer Buchenwald-Prozeß vor einem US-Militärgericht 1947 aus:

*„Ich verließ durch den Luftschacht dennoch meine Unterkunft und gelangte auf den Hof des Krematoriums. Hinter einem Schlackehaufen verbarg ich mich. Dort lag ich bis 24 Uhr und beobachtete, wie folgende Personen nach und nach in der angeführten Reihenfolge das Krematorium betraten: Stabsscharführer Otto, Lagerführer Obersturmführer Gust, Rapportführer Hofschulte, Kommandoführer Oberscharführer Warnstedt, Adjutant Schmidt, Lagerarzt Hauptsturmführer Schiedlausky, Oberscharführer Werner Berger, Unterscharführer Stoppe...“*

*0 Uhr 10 Minuten kamen die beiden Kommandoführer des Krematoriums heraus und öffneten das Tor im Hofe, um einen großen Personenwagen einzulassen. Dem Wagen entstiegen drei Zivilisten, von denen offensichtlich zwei den dritten, der in der Mitte ging, bewachten. Den Gefangenen sah ich nur von hinten. Er war groß breitschultrig und hatte eine Glatze... Inzwischen waren auch die übrigen SS-Leute auf den Hof gekommen und flankierten die Eingangstür des Krematoriums. Die Zivilisten ließen ihren Gefangenen vorgehen. In dem Augenblick, als er das SS-Spalier passiert hatte und das Krematorium betrat, fielen drei Schüsse hinter ihm vom Hof her.*

*Anschließend begaben sich alle SS-Leute und die beiden Zivilisten in das Krematorium und schlossen die Tür hinter sich zu. Etwa drei Minuten später fiel ein vierter Schuß im Krematorium. Offensichtlich war es der übliche Fangschuß.*

*20 bis 25 Minuten später verließen die Unterführer das Krematorium. Dabei sagte Hofschulte zu Otto: ‚Weißt du wer das war?‘ Otto antwortete: ‚Das war der Kommunistenführer Thälmann.‘“ (Neues Deutschland, 7.5.1947)*

Die Nazis hatten den Genossen Thälmann 11 Jahre eingekerkert, gequält und gefoltert – aber er kämpfte unermüdlich weiter und blieb ein ungebrochener Kommunist. Der Plan der Nazis, einen Prozeß gegen Ernst Thälmann zu eröffnen und ihn als „reuigen Kommunisten“ zu präsentieren, um die nazistische antikommunistische Hetze zu steigern, scheiterte kläglich.

Gegen Ende des Zweiten Weltkrieges steigerten die Nazis die gezielte Ermordung kommunistischer Kader in den KZs und Gefängnissen, um so die kommunistischen Kräfte für den Kampf nach dem Ende des Krieges möglichst weitgehend zu schwächen. Im Zuge dieser Aktion beschloß die Nazi-Führung, Ernst Thälmann ohne Prozeß zu ermorden.

Im Verlaufe des Zweiten Weltkrieges wurde es immer klarer und gegen Ende des Krieges war es erschreckende Realität: Aufgrund des weltgeschichtlich noch nie dagewesenen Ausmaßes an reaktionärer Verhetzung, an Verbohrtheit und Charakterlosigkeit der übergroßen Mehrheit des deutschen Volkes, die buchstäblich bis zur letzten Minute des Krieges den Nazis gefolgt ist, war das deutsche Volk nicht in der Lage, den Nazi-Terror von sich aus zu beenden und den Sturz des Nazi-Regimes durchzuführen.

Das Ende des Nazi-Terrors wurde nicht durch das deutsche Volk herbeigeführt. Die Befreiung vom Nazi-Faschismus kam von „außen“, durch die alliierten Armeen, vor allem die Rote Armee, mit Unterstützung der Partisanen und Partisaninnen der von den Nazis besetzten Länder. Deutschland wurde durch die Armeen der Anti-Hitler-Koalition besetzt, die die politische Macht übernahmen und ausübten.

## **Warum die antinazistischen Internierungslager nach 1945 notwendig waren**

Die Propagandisten des deutschen Imperialismus sind sich einig: Die antinazistischen Internierungslager der Roten Armee nach 1945 in der SBZ/DDR – wie zum Beispiel das Lager Buchenwald – werden als „ungerecht“, als „Verbrechen“, die internierten Nazis werden als „Opfer“ hingestellt. Der Antikommunismus, der insbesondere in der Form des Antistalinismus vorherrscht, wird geschickt ausgenutzt, es wird daran angeknüpft und die Lüge „Stalins Lager waren genauso schlimm wie die Nazi-Lager“ verfehlt seine Wirkung auch bei vielen ehrlichen Antinazisten nicht. Buchenwald spielte und spielt in dieser Propaganda eine besondere Rolle, wurde zum reaktionären Symbol für all diese Geschichtsfälscher.

Doch alle diese reaktionären Hetzer werden die Wahrheit nicht aus der Welt schaffen können:

Das System der KZs und Vernichtungslager des Nazi-Faschismus diente den Weltherrschaftsplänen des deutschen Imperialismus, der Vernichtung, Ausbeutung und Unterdrückung der Völker.

Der weltweite antinazistische Kampf der Völker hatte die Vernichtung des Nazi-Faschismus zum Ziel, die Befreiung der Völker von seiner bestialischen Herrschaft. Die Internierungslager der Roten Armee – wie auch der englischen Armee und der US-Armee in Westdeutschland – entsprechend den Beschlüssen der Anti-Hitler-Koalition waren zentraler Bestandteil dieses Kampfes, der ja nach dem 8. Mai 1945 noch lange nicht zu Ende war.

Am 8. Mai 1945 war die militärische Niederlage der Nazis besiegelt. Jedoch war der Nazi-Faschismus keineswegs vollständig zerschlagen und vernichtet. Kader des Nazi-Faschismus gab es noch auf allen Gebieten, so auch im gesamten Staatsapparat. Millionen aktiver Nazis in der NSDAP, der SA, der SS, der Gestapo oder der Nazi-Wehrmacht waren an den Verbrechen des Nazi-Faschismus mehr oder weniger beteiligt, sie alle waren nach dem 8. Mai 1945 natürlich nicht über Nacht verschwunden. Versprengte militärische Einheiten der SS, der Wehrmacht oder „Werwölfe“ (illegale bewaffnete Nazi-Gruppen) stellten eine nicht zu unterschätzende Gefahr für die alliierten Armeen dar. Vor allem aber waren die Wurzeln des Nazi-Faschismus noch nicht beseitigt.

Das Potsdamer Abkommen der Anti-Hitler-Koalition vom August 1945 wurde zur Grundlage für den Kampf zur vollständigen Vernichtung des Nazi-Faschismus. Es legte drei zentrale Aufgaben der Entnazifizierung Deutschlands fest:

Säuberung sämtlicher Teile des Staatsapparates, sämtlicher Ämter und Betriebe von aktiven Nazis,

Aburteilung der Nazi-Verbrecher und ihrer Helfershelfer,

Verhaftung und Internierung sämtlicher leitender Nazi-Funktio-

näre und beliebiger Personen, die für die Umsetzung des Potsdamer Abkommens gefährlich sind.

Zur dritten Aufgabe heißt es im Potsdamer Abkommen:

*„Nazistische Parteiführer und die Leitung der nazistischen Ämter und Organisationen und beliebige andere Personen, die für die Besetzung und ihre Ziele gefährlich sind, sind zu verhaften und zu internieren.“ (Die Potsdamer Konferenz 1945, Berlin 1986, S. 386)*

Aus mehreren Gründen waren die Internierungslager der Anti-Hitler-Koalition für die Durchführung der Entnazifizierung zentral:

Erstens galt es insgesamt die Entnazifizierung, die Aburteilung der großen wie der „kleinen“ Nazi-Verbrecher und ihrer Helfershelfer, der großen wie „kleinen“ Nazi-Kollaborateure nach dem Grundsatz durchzuführen, den Stalin als Antwort auf die Frage gegeben hat, wie weit man bei der Verfolgung zweitrangiger Nazi-Verbrecher gehen sollte:

*„Je weiter man gehen wird, desto besser.“  
(Stalin, 1946, Werke Band 15, S. 52)*

Um diesen Grundsatz verwirklichen zu können, war es unerlässlich, sämtliche der Beteiligung oder Unterstützung an Nazi-Verbrechen Verdächtigen sofort zu internieren, damit sie nicht untertauchen, ja flüchten und sich damit ihrer gerechten Strafe entziehen konnten.

Zweitens war die Internierung aller Personen, die das Potsdamer Abkommen und seine Umsetzung gefährden konnten oder bekämpften, zentral, um die Entstehung einer pronazistischen antialliierten Bewegung schon im Keim zu ersticken, um den maximalen Schutz der alliierten Soldaten in Deutschland gegen Nazi-Anschläge zu gewährleisten.

In der Direktive Nr. 39 des Alliierten Kontrollrates vom 12. 10. 1946 wurden die Beschlüsse des Potsdamer Abkommens konkretisiert und

für ganz Deutschland einheitliche Kriterien für die Entnazifizierung festgelegt, nach denen vorgegangen werden sollte:

*„Der Zweck dieser Direktive ist es, für ganz Deutschland gemeinsame Richtlinien zu schaffen betreffend:*

*a) Die Bestrafung von Kriegsverbrechern, Nationalsozialisten, Militaristen und Industriellen, welche das nationalsozialistische Regime gefördert und gestützt haben;*

*b) die vollständige und endgültige Vernichtung des Nationalsozialismus und des Militarismus durch Gefangensetzung*

*oder Tätigkeitsbeschränkung von bedeutenden Teilnehmern oder Anhängern dieser Lehren;*

*c) die Internierung von Deutschen, welche, ohne bestimmter Verbrechen schuldig zu sein, als für die Ziele der Alliierten gefährlich zu betrachten sind, sowie die Kontrolle und Überwachung von Deutschen, die möglicherweise gefährlich werden können.“ (Amtsblatt des Alliierten Kontrollrates. Nummer 11, 31. 10. 1945)*

Die Realität der Entnazifizierung in bezug auf Internierung, Verurteilung und Vollstreckung der Strafen sah in Deutschland bis in die 40er Jahren folgendermaßen aus:

Insgesamt wurden in ganz Deutschland lediglich ca. 350.000 Personen aufgrund der Beschlüsse des Potsdamer Abkommens und des alliierten Kontrollrates interniert.

Bis zum 31. Mai 1946 wurden in der britischen Besatzungszone 71.250 Personen interniert, davon 65.000 aufgrund der automatischen Arrestkategorie, 4.044 als Kriegsverbrecher, 2.100 zur Sicherung der Besatzungsmacht. In der Besatzungszone der USA waren im Winter 1945 120.00 Personen interniert.

In Westdeutschland wurden lediglich ca. 4.000 Personen verurteilt, ca. 800 zum Tode, von denen ca. 500 hingerichtet wurden. Die Todes-

urteile und Hinrichtungen wurden alle in den ersten Monaten nach dem 8. Mai 1945 ausgesprochen bzw. durchgeführt.

Nach amtlichen sowjetischen Angaben Ende der 40er Jahre wurden bis zum Januar 1947 65.138 Personen in der SBZ interniert.

In der SBZ waren bis zum 1. 1. 1947 von 14.820 einsitzenden Nazi-Kriegsverbrechern 14.240 verurteilt, davon 95% zwischen 1945

und 1950, 138 Kriegsverbrecher wurden zum Tode verurteilt. (Quellen für die Zahlenangaben: H. Wember, Umerziehung im Lager, Essen 1991, *Spiegel Spezial*, Nr. 4/1995)

Ein Argument gegen die Internierungslager ist, daß angeblich „Unschuldige“ interniert worden sind. Von den insgesamt ca. 350.000 Internierten gibt es vielleicht wirklich zwei, drei oder vier Fälle, in denen die Internierung nicht korrekt war. Aber selbst da ist Skepsis angebracht. Die Namen, ihre Lebensgeschichte und die ihnen gemachten Vorwürfe sollen erst einmal auf den Tisch gelegt werden. Es muß bewußt sein:

Es gab Millionen Nazi-Funktionsträger, davon 500.000 SS-Leute, 60.000 Gestapo-Henker, Hunderttausende nazistische Blockwarte und Spitzel. Im Verhältnis dazu ist die Zahl von 350.000 Internierten ungeheuer gering.

Eines der dümmsten Argumente ist die Behauptung, die im Ton der Empörung vorgetragen wird, daß auch „SPD-Mitglieder“ interniert waren. Dies wird als weiterer „Beweis“ für die „Ungerechtigkeiten der Internierung“ präsentiert. Ja es ist wahr, daß auch SPD-Mitglieder interniert waren, aber es sollte doch klar sein, daß Tausende und Abertausende von Nazi-Funktionären *sehr rasch* in die SPD eingetreten sind, um sich „unangreifbar zu machen“. Zudem: Ob SPD, CDU oder „parteilos“ – wer gegen das Potsdamer Abkommen hetzte, gefährdete die Besetzung Deutschlands und wurde völlig zu Recht interniert!

Angesichts der Tatsache von Millionen aktiver Nazis, die direkt oder indirekt an schlimmsten Nazi-Verbrechen beteiligt waren, kann die ein-

zige vom antinazistischen Standpunkt aus gezogene Schlußfolgerung lauten:

Nicht zu viele, sondern viel zu wenige sind interniert worden, viel zu wenige Nazi-Verbrecher sind wirklich gerecht bestraft worden, viel zu viele sind vor allem ab den 50er Jahren mit Hilfe der westdeutschen Imperialisten, der USA und Englands geflüchtet, untergetaucht und niemals zur Rechenschaft gezogen worden!

Der Kern, der gegen die reaktionären Hetzer immer wieder betont werden muß und auch für den heutigen Kampf gegen die Nazis zentrale Bedeutung hat, ist:

Ohne diktatorische Gewalt gegen Nazis und Nazi-Verbrecher, ohne ihre maximale Niederhaltung, Internierung und weitestgehende Aburteilung konnte nach dem 8. Mai 1945 die Entnazifizierung nicht durchgeführt werden, die Parole „Demokratie für alle“ nützt damals wie heute im Kampf gegen die Nazis nur den Nazis selbst.

### **Nazi-Verbrecher aus dem KZ Buchenwald – in Westdeutschland amnestiert, versorgt und gepflegt**

Die Geschichte vieler Nazi-Verbrecher aus dem KZ Buchenwald ist in mehrerer Hinsicht typisch für die Geschichte von Hunderttausenden von Gestapo, SD- und SS-Mördern. Diese Nazi-Verbrecher, die in Westdeutschland nach 1945 nicht verurteilt, sondern gehegt und gepflegt wurden, haben vor allem den Aufbau der westdeutschen Polizei, der Geheimdienste, der Bundeswehr und des Justiz- und Beamtenapparats vorangetrieben und durchgeführt.

Aus dem KZ Buchenwald sind die bekanntesten Fälle:

Der SS-„Arzt“ und Obersturmbannführer Eisele war von 1940 bis 1943 als „Lagerarzt“ direkt an der Ermordung von Tausenden von



Häftlingen durch Giftspritzen beteiligt. Hunderte von Häftlingen hat er mit Sicherheit eigenhändig ermordet. Er war gefürchtet und berüchtigt, machte Jagd nach Häftlingen im Krankenbau und auf dem Appellplatz. 1947 wurde dieser Nazi-Mörder im Dachauer Buchenwaldprozeß von einem US-Militärgericht in Westdeutschland gerechterweise zum Tode verurteilt, 1948 aber schon zu lebenslanger Haft begnadigt. 1950 war Eisele wieder auf freiem Fuß und praktizierte als Arzt in München. Er konnte ins Ausland flüchten und starb dort 1967 eines natürlichen Todes.

Der SS-Hauptscharführer Otto, führend beteiligt an der Ermordung von über 8.000 sowjetischen Kriegsgefangenen durch die getarnte Genickschußanlage und einer der Mörder Ernst Thälmanns, wurde im Dachauer Buchenwaldprozeß zu nur 20 Jahren Haft verurteilt. Schon 1952 war dieser Nazi-Verbrecher wieder frei, erhielt als „Spätheimkehrer“ 6.000 DM vom westdeutschen Staat und wurde Lehrer in Geldern/Rheinland. Die westdeutsche Justiz nahm trotz der Zeugenaussage des ehemaligen polnischen Häftlings Marian Zgoda, die dieser bis in die 60er Jahre immer wieder wiederholte, erst 1962 die Ermittlungen auf. Jedoch erst 1985 konnte der Rechtsanwalt der Tochter Ernst Thälmanns die Erhebung der Anklage erzwingen. Otto wurde zu einer lächerlichen Strafe verurteilt, konnte nach wie vor frei herumlaufen und kassierte seine Pension vom westdeutschen Staat. Vor einigen Jahren ist auch Otto eines natürlichen Todes gestorben.

Der SS-Massenmörder Sommer, der „Henker von Buchenwald“ wurde 1947 in Westdeutschland von einem überlebenden Häftling des KZ Buchenwald erkannt. Trotzdem blieb er noch 10 Jahre auf freiem Fuß. Immer wieder attestierten ihm Juristen und Ärzte angebliche „Verhandlungsunfähigkeit“. Erst 1958 wurde ihm in Westdeutschland auf internationalen Druck hin der Prozeß gemacht. Trotz des Urteils „Lebenslänglich“ wurde er schon 1968 amnestiert und lebte noch 1984 im komfortablen Altenpflegeheim Stephanusheim in Rummelsberg.

Man darf sich keinen Illusionen hingeben: Viele Nazi-Verbrecher sind ihrer gerechten Strafe vor allem mit Hilfe des deutschen Imperialismus entgangen und sind – ohne jemals bestraft zu werden – gestorben.

Jedoch gilt es auch und gerade heute angesichts der sich immer weiter ausbreitenden Nazi-Pest in Deutschland alles zu tun, damit sämtliche heute noch lebenden Nazi-Mörder nicht ruhig im Bett sterben und ihre Verbrechen ungestraft bleiben, sondern daß möglichst viele ihre gerechte Strafe bekommen!

## **Den kommunistischen Widerstand im KZ Buchenwald verteidigen!**

Es ist kein Zufall, daß gerade der internationale kommunistische Widerstand im KZ Buchenwald in letzter Zeit immer mehr zu einem vorrangigen Ziel der antikommunistischen Hetze der deutschen Imperialisten wird. Von der Propaganda der *Bild*-Zeitung „Kommunisten halfen Nazis“ bis zu subtileren Methoden der Diffamierung, wie der weitgehenden Säuberung der Gedenkstätte des KZ Buchenwald von der Erinnerung an den kommunistischen Widerstand, weil dessen Rolle angeblich „überhöht“ gewesen sei – das Ziel ist vor allem den am besten organisierten kommunistischen Widerstand in einem Nazi-KZ zu diffamieren, um insgesamt den kommunistischen Widerstand gegen den Nazi-Faschismus zu diskreditieren. Die historische Wahrheit ist eindeutig:

Die führende Kraft im Kampf gegen die Nazis waren die kommunistischen Kräfte aller Länder, die vom Nazi-Faschismus überfallen wurden und die kommunistischen Kräfte aus Deutschland – das kann gerade auch am KZ Buchenwald gezeigt werden.

## Der Kampf um die „Häftlingsselbstverwaltung“

Sofort nach der Errichtung des KZ Buchenwald wurden deutsche Kommunisten eingeliefert. 1937/38 waren über 7.000 deutsche Häftlinge im KZ Buchenwald eingekerkert, vor allem Mitglieder der KPD, die während dieser Zeit den „Grundstamm“ der Häftlinge bildeten. Bis die ersten Genossen aus anderen Ländern 1938/39 nach Buchenwald verschleppt wurden, hatten die deutschen antinazistischen Häftlinge unter Führung der Kommunisten bereits ein Netz illegaler Verbindungen errichtet und wichtige Erfolge im *Kampf um die „Häftlingsselbstverwaltung“* erzielt.

Die „Häftlingsselbstverwaltung“ sollte nach einem Plan der Nazis die innere Verwaltung, das „Funktionieren“ des KZ-„Alltags“ garantieren und gleichzeitig durch Einbeziehen von kommunistischen Kadern diese materiell und moralisch korrumpieren, sie sollte die nationalen Gegensätze schüren und so vom Kampf gegen die SS ablenken.

Die Frage war, ob sich die Antinazisten an der „Häftlingsselbstverwaltung“ beteiligen sollten. Die Gratwanderung, die riesigen Probleme, die dabei entstanden, z.B. was es heißt immer konkret jegliche Anpassungspolitik, jegliche Kollaboration mit dem Feind, jegliche unzulässige Kompromisse zu erkennen und zu vermeiden, sich nicht korrumpieren zu lassen, den unversöhnlichen Haß gegen die Nazis zu bewahren und gleichzeitig nicht solche Kompromisse abzulehnen, die den Häftlingen nützen – all das kann am Kampf der kommunistischen Kräfte gegen die pronazistischen Häftlinge um die „Häftlingsselbstverwaltung“ im KZ Buchenwald erklärt und bewußt gemacht werden.

Rettung von Häftlingsleben durch Verstecken im Krankenbau, prügeln Kapos entfernen, eine bessere Verteilung des Essens gewährleisten – das ist nur ein Ausschnitt des Erfolges des großartigen Kampfes der kommunistischen Kräfte in der „Häftlingsselbstverwaltung“ Deutsche Kommunisten hatten in diesem Kampf die besten Bedingungen,

weil sie von den Nazis als „Arier“ bevorzugt auf Posten der „Häftlings-selbstverwaltung“ gestellt wurden.

Sie leisteten hervorragendes und haben es ermöglicht, daß immer weitergehend auch kommunistische Kräfte anderer Nationalitäten in die „Häftlings-selbstverwaltung“ miteinbezogen werden konnten und so der Widerstand noch effektiver wurde, die Todesrate in Buchenwald erheblich gesenkt werden konnte.

### **Der Kampf gegen das Nazi-System von „Teile und Herrsche“ und für den Proletarischen Internationalismus**

Die Organisierung einer internationalen Widerstandsorganisation erforderte von den Kommunisten einen ausdauernden *Kampf um den proletarischen Internationalismus*. Denn das System der Nazis zielte darauf ab, vor allem die nationalen Gegensätze zwischen den Häftlingen zu schüren mit einem ausgeklügelten System von „Teile und Herrsche“. So bekamen deutsche und österreichische Häftlinge bestimmte Privilegien, um sie zu korrumpieren, an unterster Stufe standen die „slawischen Untermenschen“, die Juden und die Sinti und Roma, gegen die besonders barbarisch vorgegangen wurde. Dabei wurden von den Nazis sämtliche chauvinistischen Vorurteile bei den Häftlingen ausgenutzt, um sie gegeneinander auszuspielen, vor allem auch der Antisemitismus und Antiziganismus, die ja gerade auch vor 1933 in Deutschland schon tief verwurzelt waren. Das für die internationalistische Zusammenarbeit erforderliche Vertrauen mußte erst hergestellt werden. Ein überlebender deutscher kommunistischer Häftling des KZ Buchenwald schildert die Aufgabe folgendermaßen:

*„Das Internationale Lagerkomitee führte eine große Erziehungsarbeit zur Ausschaltung der Gegensätze zwischen den einzelnen Nationen durch, die naturgemäß in einem faschistischen Konzentrations-*

*lager vorhanden waren und immer wieder in Erscheinung traten. Mit aller Schärfe wurde der Kampf gegen die Überheblichkeit einiger deutscher Häftlinge geführt, die bewußt oder unbewußt die faschistische Ideologie des Herrenstandpunktes auch im Verhältnis zu den Häftlingen anderer Nationen anwenden wollten.“ („Die Tat“, Berlin, 11. 4. 1952)*

Vor allem die sowjetischen Genossen haben in diesem Kampf Hervorragendes geleistet. Sowjetische Kommunisten schafften es, eine Zeitung für die sowjetischen Kriegsgefangenen herauszugeben und Artikel gegen den Antikommunismus wie z.B. „Die Freundschaft der Nationalitäten in der UdSSR“ zu schreiben, die unter den Häftlingen diskutiert wurden.

Erst wenn es gelang, sich im Kampf gegen den Hunger, die Krankheiten, die brutalen Lebensbedingungen, die bei den Häftlingen eine tiefe Demoralisierung erzeugten, zusammenzuschließen, war die weitgehende Überwindung der nationalen Gegensätze wirklich möglich. Denn Vertrauen vor allem in die deutschen antinazistischen Häftlinge konnte nur geschaffen werden, wenn diese ganz materiell beweisen konnten, daß Kampf gegen die Nazis für sie bedeutete, daß sie maximal solidarisch waren mit den Häftlingen anderer Nationalität.

Auch hier wurde im KZ Buchenwald Herausragendes geleistet, insbesondere im Kampf für die von den Nazis am brutalsten Gequälten, die sowjetischen und jüdischen Häftlinge.

Als nach dem antisemitischen Pogrom im November 1938 die Nazis im KZ Buchenwald die verschleppten jüdischen Häftlinge in einem eigenen Lager innerhalb Buchenwalds isolierten und systematisch durch Hunger und Krankheiten ermorden wollten, wurde sofort vor allem von österreichischen und deutschen Kommunisten eine breite Solidarität organisiert. Unter Lebensgefahr wurden Kleidung, Eßgeschirr und Lebensmittel in das Sonderlager geschmuggelt, es wurde eine Typhus-

Impfung durchgeführt und so der Widerstand der jüdischen Häftlinge im Sonderlager gegen ihre Ermordung unterstützt und gestärkt.

Eine weitere entscheidende Aktion für den internationalistischen Zusammenschluß des Widerstands im KZ Buchenwald war die Solidarität mit den ersten 2.000 sowjetischen Kriegsgefangenen. Ihre Ankunft wurde nicht, wie die Nazis sich das vorgestellt hatten, zur Präsentation der „bolschewistischen Untermenschen“, sondern zu einer kraftvollen Manifestation des Kampfes gegen den nazistischen Antikommunismus. Aus allen Baracken strömten Antinazisten und steckten den halbverhungerten Häftlingen unter Lebensgefahr ein Stück Brot oder Kartoffeln zu, was für viele erst einmal das Überleben bedeutete. In den nächsten Monaten führten die antinazistischen Häftlinge aller Nationalitäten gemeinsam mit den sowjetischen Häftlingen einen Kampf gegen ihre Ermordung. Essen wurde organisiert und zu den isolierten sowjetischen Gefangenen geschmuggelt.

Der Widerstand im KZ Buchenwald hat es schließlich durch den unermüdlichen Kampf um die internationalistische Solidarität, in jahrelanger Kleinarbeit und mit viel Geduld und Vorsicht geschafft, ein durchdachtes, weitreichendes illegales Netz von Verbindungen aufzubauen und die Organisierung einer internationalen Widerstandsfrent durchzusetzen. Ab 1942 begannen die verschiedenen nationalen Widerstandsorganisationen mit dem Aufbau militärischer Organisationen, die sich im Winter 1942/43 in der „Internationalen Militärorganisation“ (IMO) zusammenschlossen. Im Sommer 1943 wurde dann das Internationale Lagerkomitee (ILK) gegründet. Im ILK waren die Repräsentanten der in Buchenwald kämpfenden kommunistischen Widerstandsgruppen verschiedener Länder vertreten. Das ILK war das anerkannte politische und ideologische Führungszentrum des antinazistischen Kampfes. Dort wurden alle wesentlichen politischen Aktivitäten der internationalen Solidarität und des antifaschistischen Widerstandes zentral geplant, koordiniert, durchgeführt und abgesichert. Die Beschlüsse des

ILK wurden auf der Basis der mehrheitlichen demokratischen Abstimmung ihrer Mitglieder getroffen. Die Führung der IMO wurde den drei deutschen Genossen übertragen, die bisher die deutsche Militärorganisation geleitet hatten; einer von ihnen war gleichzeitig leitendes Mitglied des ILK und daher verantwortlich für die laufende Verbindung von IMO und ILK.

Unter Führung des ILK und der IMO wurde ein Kampf unter heute kaum vorstellbaren Bedingungen geführt, der nur als heldenhaft bezeichnet werden kann. Es wurde der legale mit dem illegalen Kampf gegen das barbarische Nazi-System im KZ Buchenwald verknüpft, für die Verbesserung der Überlebenschancen der Häftlinge, gegen Spitzel und die Spaltungsversuche der Nazis, für die Entfaltung der Sabotage in den Rüstungsbetrieben bei Buchenwald, für die Schaffung bewaffneter Gruppen und die Vorbereitung des bewaffneten Aufstandes.

Welch hohes Ansehen die kommunistischen Kräfte im KZ Buchenwald genossen wird auch klar durch die Aussage des christlich-demokratischen Häftlings Eugen Kogon:

*„Der Verdienst der Kommunisten um die KL-Gefangenen kann kaum hoch genug eingeschätzt werden.“ (E. Kogon, Der SS-Staat, München 1983, S. 330)*

### **Kein hauptsächlich „deutscher“ Widerstand!**

Schaut man sich die diversen DDR und SED-Standardwerke zum Widerstand im KZ Buchenwald an, so fällt vor allem auf, daß durch

Gewichtung, reservierte Seitenzahl und Stil der deutsche kommunistische Widerstand eindeutig in den Vordergrund gestellt wird.

Prüfsteine gegen solche oder ähnliche deutsch-chauvinistische Sichtweisen sind nicht schwer zu finden:

Wer weiß, daß von 12 Mitgliedern des ILK nur 3 deutsche Kommunisten waren,

wer weiß, daß von den 900 militärischen Kämpfern der IMO nur 115 deutsche Häftlinge waren,

wer weiß, daß der Funkspezialist, der den Sender gebaut hat, mit dessen Hilfe mit der US-Armee Kontakt aufgenommen wurde, ein polnischer Häftling war,

der kann eigentlich nicht im Traum daran denken – wenn ein ehrliches Interesse, den Widerstand gegen antikommunistische Angriffe zu verteidigen, damit verknüpft ist – den international geführten und geprägten Widerstand in Buchenwald in einen hauptsächlich deutsch bestimmten Widerstand umzufälschen. In Wirklichkeit diskreditiert eine solche Haltung durch Übertreibung den internationalen Widerstand und verunglimpft auch den hervorragenden *internationalistisch geprägten* Beitrag der deutschen Kommunisten. Durch diese Überbewertung der „deutschen Verdienste“ wird zudem auch der deutsche Nationalismus und Chauvinismus in der deutschen kommunistischen und Arbeiterbewegung gefördert und gestärkt.

Das Fazit kann nur lauten: Die Widerstandsaktionen in Buchenwald waren vor allem *proletarisch-internationalistische Aktionen*, wo die deutschen kommunistischen Kader eine gewichtige, aber in vielerlei Hinsicht auch untergeordnete Rolle gespielt haben!

### **Die chauvinistischen Phrase der SED-Revisionisten von der „Rettung der Ehre der deutschen Nation“ durch den Widerstand in Buchenwald**

In dem Buch von Günther Kühn und Wolfgang Weber, „Stärker als die Wölfe“, einem der DDR-Standardwerke über die IMO und die Geschichte der Befreiung Buchenwalds aus den 70er Jahren, wird auf S. 266 ein „Auszug aus der Resolution der elf in Buchenwald vertretenen kommunistischen Parteien vom 19. 4. 1945“ abgedruckt. Dabei wird sogar vor Fälschung nicht zurückgeschreckt und ohne jede Skrupel



werden zwei Absätze aus der Resolution der 11 Kommunistischen Parteien vom 19. 4. 1945 einfach wegetuschiert, die a) die Rolle der US-Armee bei der Befreiung Buchenwalds aufzeigen und b) klarstellen, daß für die 11 Kommunistischen Parteien Genosse Stalin der unbestrittene und anerkannte führende Genosse der kommunistischen Weltbewegung war. Was sind die Gründe dafür, daß die Rolle der USA und der sozialistischen Sowjetunion im wahrsten Sinne des Wortes wegoperiert wurden? Es liegt auf der Hand, daß so der Mythos der „Selbstbefreiung“ gepflegt werden soll.

### **Gründe für die Übertreibung der Rolle der deutschen Kommunisten und der Entstehung der Theorie der „Selbstbefreiung“**

Warum wurde der Beitrag des deutschen kommunistischen Widerstandes, der Beitrag des kommunistischen Widerstandes zur Befreiung Buchenwalds entgegen den historischen Tatsachen so aufgebauscht und aufgebläht bis zum Mythos von der „Selbstbefreiung“ und dabei sogar vor plumper Fälschung nicht zurückgeschreckt? Die Gründe liegen tiefer als nur in einer falschen Haltung zur Geschichte Buchenwalds.

Die Anerkennung der Mitschuld des deutschen Volkes an den Nazi-Verbrechen, die noch im Aufruf der KPD vom 11. 6. 1945 verankert war, wurde zuerst verschwiegen, immer weiter aufgeweicht und schließlich Schritt für Schritt im Laufe der 50er Jahre von der SED revidiert. Es entstand eine Tradition der schändlichsten chauvinistischen Ausfälle der SED und ihrer führenden Kader.

Diese Tradition beginnt schon 1946 vor der Gründung der SED mit Äußerungen von Pieck, Parteivorsitzender der KPD und nach Gründung der SED Mitglied des Polbüros der SED, der schlimmen deutschen Chauvinismus propagiert, ja die Parole „Deutschland über alles“ variiert:

*„Sie (die Kommunistische Partei, A.d.V) verkörpert die großen Traditionen der deutschen Arbeiterbewegung und stellt das Vaterland*

*über alles.*“ (W. Pieck, „Um die Erneuerung der deutschen Kultur“, 3. 2. 1946, Reden und Aufsätze, Berlin 1952, Band 2, S. 34)

Diese Tradition wird fortgeführt in einer ZK-Erklärung der SED „Gegen Bombenteppeiche der USA-Barbaren in Korea“, in der die gerechte Bombardierung Nazi-Dresdens im Februar 1945 mit dem reaktionären Krieg der USA gegen Korea von 1950 direkt gleichgesetzt wird. Es werden Formulierungen wie „Vernichtung Dresdens“ benutzt, um auch die alliierten Armeen der „Kriegsverbrechen“ zu beschuldigen:

*„Die deutsche Bevölkerung hat am eigenen Leibe die Wirkung dieser amerikanischen Bombenteppeiche verspürt. Die Vernichtung Dresdens zu einem Zeitpunkt, als die Niederlage des Nazisystems längst besiegelt war, die Zerstörung großer Teile des Stadtkerns von Berlin, die Vernichtung von Arbeitervierteln in vielen deutschen Städten durch diese Bombenteppeiche bei gleichzeitiger Erhaltung militärisch-industrieller Objekte, sind noch in allzu deutlicher Erinnerung.“* (Dokumente der SED, Band 3, Berlin 1952, S. 196)

Diese Linie setzt sich 1952 fort mit der chauvinistisch-antisemitisch gefärbten ZK-Erklärung der SED zum Ausschluß von Paul Merker aus der SED, die die berechtigte Forderung nach Wiedergutmachung der Nazi-Verbrechen an der jüdischen Bevölkerung als „Verschiebung von deutschem Volksvermögen“ diffamiert:

*„Die Verschiebung von deutschem Volksvermögen fordert er (Paul Merker, A.d.V.) mit den Worten: ‚Die Entschädigung des den jüdischen Staatsbürgern zugefügten Schadens erfolgt sowohl an die Rückkehrer wie an diejenigen, die im Ausland bleiben wollen.‘“* (Dokumente der SED, Band 4, Berlin 1954, S. 206)

Ein widerlicher Höhepunkt wurde 1955 erreicht, als sich Pieck und Grotewohl für die Freilassung der 9.626 Nazi-Kriegsverbrecher in der Sowjetunion im chauvinistischen Konkurrenzkampf mit Adenauer einsetzen. Obwohl es eine Tatsache war, daß diese über 9.000 Nazis kei-

neswegs „einfache“ Kriegsgefangene waren, sondern wie der sowjetische Ministerpräsident Bulganin 1955 klarstellte, Kriegsverbrecher, die die schlimmsten Massenmorde begangen hatten, fälscht Pieck diese Nazi-Bestien in angebliche „Kriegsgefangene“ um:

*„Ich halte daher den Zeitpunkt für gekommen, mich an das Präsidium des Obersten Sowjets der UdSSR ... mit einer offiziellen Fürsprache der Deutschen Demokratischen Republik für die vorfristige Entlassung aller ehemaligen Kriegsgefangenen, die in der Sowjetunion Strafen verbüßen, und ihre Rückkehr in die Heimat zu wenden.“*

*(Aus dem Schreiben von Pieck an Woroschilow vom 31. 8. 1955)*

Dieser „Einsatz“ von führenden Kadern der SED und die schließliche Amnestie eines Teils dieser Nazi-Mörder in der DDR war eine beispiellose Charakterlosigkeit, ein Meilenstein auf dem Weg zur völligen moralischen Versumpfung der SED!

Das war der Rahmen für ein Vergessen und Verdrängen, ja für die offene Revidierung der Linie des Potsdamer Abkommens in der SBZ/DDR.

**Warum es absurd ist, daß der Widerstand in Buchenwald die „Ehre der deutschen Nation“ gerettet haben soll**

In dieser Tradition wurde dann auch vor allem ab den 60 er Jahren von den SED-Revisionisten die systematische Verfälschung der Rolle des Widerstandes der KPD gegen die Nazis betrieben und die nationalistische Phrase von der „Rettung der Ehre der deutschen Nation“ durch den Widerstand der KPD (siehe: Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung, Band 5, Berlin 1966, S. 436) geprägt und immer weitergehender vor allem auch auf den Kampf der deutschen Kommunisten im KZ Buchenwald zugespitzt propagiert, um die Mitschuld des deutschen Volkes an den Nazi-Verbrechen auch mit dieser „Argumentation“ immer weiter zu relativieren. Vor allem der Kampf im KZ Buchenwald

mußte immer wieder dafür herhalten, um den Mythos von einem „Stück selbtsbefreiten Deutschland“ zu schüren und am Leben zu halten.

Die Phrase in Ulbrichts „Geschichte der deutschen Arbeiterbewegung“, daß der Widerstand deutscher Kommunistinnen und Kommunisten „die Ehre der deutschen Nation“ gerettet haben soll ist in mehrfacher Hinsicht absurd:

Der deutsche Widerstand war gemessen an den Aufgaben ungeheuer gering. Er leistete keinen wirklich nennenswerten Beitrag zum militärischen Sieg über Nazi-Deutschland.

Seine Bedeutung lag vor allem darin, die dreckige Lebenslüge der nazistisch verseuchten Spießler und Verbrecher zu widerlegen, die nach 1945 behaupteten, „man hätte ja nichts machen können“! Man konnte – der deutsche Widerstand hat es bewiesen – und damit die

Schande der großen Mehrheit des deutschen Volkes bloßgelegt. Von einer „Ehre der deutschen Nation“ also keine Spur!

Grundsätzlich war und ist „die deutsche Nation“ eine reaktionär-imperialistische Nation, für deren „Ehre“ sich nur reaktionäre Nationalisten und Chauvinisten einsetzen, wie die Nazis und mit den Nazis kollaborierende Nationalisten. Der Versuch der SED-Revisionisten, dieses Vokabular zu „nutzen“, um sich an reaktionäre, nationalistische Vorstellungen anzuschleimen, war nur Ausdruck dafür, daß ein proletarisch internationalistischer Standpunkt weitgehend oder völlig abhanden gekommen war!

## **Kampf für die Vorbereitung auf den bewaffneten Aufstand**

Eine zentrale Erfahrung des Kampfes des internationalen Widerstandes in Buchenwald war die Tatsache, daß es neben dem Kampf um die

scheinbar kleinen Erfolge, im Kampf ums tägliche Überleben, im Kampf gegen die Nazi-Ideologie gelang, das große Ganze nicht aus den Augen zu verlieren und auf die Aufgabe hin zu orientieren, **den bewaffneten Aufstand gegen die Nazi-Henker auf illegaler Basis zu planen und vorzubereiten**, als Teil des weltweiten Kampfes gegen den Nazi-Faschismus.

Dem ILK und der IMO gelang es, systematisch den bewaffneten Aufstand auf allen Ebenen vorzubereiten. Ein genauer **Aufstandsplan wurde erarbeitet**, in zweiter Linie aber auch ein „**Defensivplan**“. Der **Offensivplan** sah vor, daß die Häftlinge den Zeitpunkt des Aufstandes aufgrund günstiger innerer und äußerer Bedingungen **selbst** bestimmen. Durch die sofortige Inbesitznahme der Waffenarsenale der SS sowie einer nahen Waffenfabrik, sollte die Bewaffnung tausender Häftlinge ermöglicht werden. Nach der Befreiung des Lagers wollten die Häftlinge sich mit dem antinazistischen Widerstand in der Umgebung von Weimar vereinigen.

Der **Defensivplan** war für den Fall ausgearbeitet worden, daß die Nazis das Lager liquidieren. In diesem Fall sollte unabhängig vom Kräfteverhältnis versucht werden, die SS zu überwältigen und aus dem Lager auszubrechen. Das war die Alternative zur kampflosen Aufgabe. Warum diese Unterscheidung heute so wichtig ist, werden wir weiter unten genauer erklären.

Die **militärische Ausbildung** der Mitglieder der IMO wurde praktisch und theoretisch durchgeführt. Alle Militärkader wurden an der Pistole und dem Karabiner drei bis fünfmal unterrichtet, für diese Ausbildung wurden legale und illegale Möglichkeiten genutzt bzw. geschickt miteinander kombiniert. Die **Waffenbeschaffung** der IMO stellt ein weiteres hervorragendes Beispiel dar, wie unermüdlich und vorbildlich der antinazistische Widerstand sein Netz geknüpft und eingesetzt hatte. Folgende Waffen wurden vor allem aus den Gustloff-Werken, dem Bahnhof Buchenwalds, sowie aus den Waffenkammern der SS besorgt und zum Teil auch selbst entwickelt und gebaut: 1 leichtes Maschinen-

gewehr, 96 Karabiner, etwa 100 Pistolen, 124 Handgranaten, davon 16 aus den Beständen der SS, der Rest wurde in Eigenproduktion der IMO, von sowjetischen und polnischen Genossen hergestellt. Außerdem waren noch 50 Hieb- und ca. 100 Stichwaffen vorhanden und 1.100 Brandflaschen.

1945 hatte die IMO 900 militärisch ausgebildete Kämpfer, die sich u.a. aus Offizieren und Soldaten der Roten Armee, Partisanen der verschiedensten Länder oder Interbrigadisten, und auch militärisch weniger erfahrenen Genossen zusammensetzten, die in Fünfergruppen organisiert waren.

Die nationale Zusammensetzung der militärischen Kader war wie folgt:

Sowjetunion: 56 Gruppen, Spanien: 9 Gruppen, Tschechoslowakei: 21 Gruppen, Italien: 5 Gruppen, Jugoslawien: 16 Gruppen, Ungarn: 6 Gruppen, Polen: 14 Gruppen, Deutschland: 23 Gruppen, Frankreich: 22 Gruppen, Österreich: 5 Gruppen, Niederlande: 2 Gruppen, Belgien: 8 Gruppen, Nachrichtenzug (Teil der „Häftlingsselbstverwaltung“): 7 Gruppen.

Die sowjetische Gruppe war nicht nur die zahlenmäßig stärkste, sondern auch die organisierteste und erfahrenste, sie war der Kern der illegalen Militärorganisation.

### **Warum die These der SED/DKP Revisionisten von der „Selbstbefreiung“ den Widerstand in Buchenwald diffamiert**

Keine Frage über den Widerstand im KZ Buchenwald ist so von den SED/DKP-Revisionisten beackert und bearbeitet worden wie die Frage der Befreiung Buchenwalds. In nahezu sämtlichen Büchern, Artikeln oder Aufsätzen aus der DDR oder von der DKP ist bis heute von der „Selbstbefreiung Buchenwalds“ die Rede.

Natürlich entspricht es der Wahrheit, daß das Lager beim Eintreffen der US-Truppen schon fest in der Hand der internationa-

len Widerstandsorganisation war, daß die internationale Widerstandsorganisation 225 SS-Mörder gefangengenommen hat, daß nach der Befreiung ein bewaffneter Schutz der Häftlinge gegen versprengte Nazi-Trupps organisiert wurde und daß die US-Truppen zunächst weiter auf Weimar marschierten und erst zwei Tage später die Leitung des Lagers übernommen haben. Das bestreiten nur eingefleischte Antikommunisten.

Es ist jedoch völlig falsch und ein Trick, diese historischen Tatsachen als „Selbstbefreiung“ oder „Aufstand“ zu bezeichnen.

Der Schlüssel zum Verständnis, warum die revisionistische These von der „Selbstbefreiung“ falsch ist, besteht in der genauen Unterscheidung von Defensiv- und Offensivplan und in der wahrheitsgemäßen Einschätzung der Rolle der US-Truppen bei der Befreiung des KZ Buchenwald.

Die Schilderung des Berichtes des ILK, die Schilderungen verschiedener überlebender Häftlinge aller Nationen direkt nach 1945 machen den realen Beitrag des internationalen Widerstandes zur Befreiung Buchenwalds klar. Das Fazit kann nur lauten:

Es kann nicht davon gesprochen werden, daß der Offensivplan verwirklicht worden wäre. Denn es fehlte die relevante bewaffnete Gegenmacht, die besiegt werden mußte. Es war eher eine Art friedliche Machtübernahme, eine Realisierung des Defensivplanes mit dem Herannahen der US-Truppen und der damit zusammenhängenden Flucht von über 2.700 der 3.000 SS-Leute. Die faktische Leistung des Widerstandes zur Befreiung Buchenwalds war also militärisch gesehen relativ gering, moralisch jedoch von riesiger Bedeutung für die antinazistischen Häftlinge, für den Kampf in den Nazi-KZs, es war die „Krönung“ des jahrelangen illegalen Kampfes gegen die SS.

Die revisionistische „Selbstbefreiungsthese“ hingegen provoziert die Frage: Warum wurde nicht schon eine Woche früher, auch wenn die US-Truppen noch weit weg waren, die Evakuierung der jüdischen und

sowjetischen Häftlinge auf die Todesmärsche durch die SS, wo noch Tausende ermordet wurden, mit einer bewaffneten Erhebung verhindert?

Es wird bewußt, daß die Taktik des ILK – keine Auslösung des bewaffneten Aufstandes, das maximale Herannahen der US-Truppen abwarten – *dann* ein Verbrechen gewesen wäre, wenn es möglich gewesen wäre, daß sich das KZ Buchenwald ohne Nähe der US-Truppen hätte wirklich selbst befreien können und damit die Evakuierten vor den Todesmärschen hätte retten können. Ist dies klar, wird auch klar, daß die Bagatellisierung der Rolle der US-Truppen den großartigen Kampf der militärisch ungeheuer schwachen Widerstandsorganisation und *die richtige Taktik des ILK* im Grunde diffamiert und in den Dreck zieht.

Die Frage, ob und wann der Aufstand ausgelöst werden sollte, wurde im ILK immer wieder diskutiert. Die Verzögerung der Auslösung des Aufstandes bedeutete für alle Beteiligten eine riesige moralische Belastung, erforderte eine riesige moralische Verantwortung, weil ja bewußt war, daß Evakuierung gleichbedeutend war mit Ermordung einer großen Anzahl von Häftlingen auf den Todesmärschen. Die richtige Beantwortung dieser Frage war eine schwierige und sehr komplizierte Frage und es gibt nur eine wahrheitsgemäße Antwort, warum das ILK keinen Aufstand ausgelöst hat:

Ohne Flucht von über 2.700 der schwerbewaffneten 3.000 SS-Bewacher vor den herannahenden US-Truppen konnte keinerlei Aufstand Erfolg haben, weil die militärische Überlegenheit der SS gegenüber der IMO zu groß war und es keine sympathisierende Bevölkerung in der Nähe des Lagers gab, die den Aufstand hätte unterstützen und die flüchtenden Häftlinge hätte schützen können – ganz im Gegenteil. In der Umgebung von Weimar wurde die deutsche Bevölkerung mit großem Erfolg zur Unterstützung der Nazis im „Volkssturm“ mobilisiert. Ein Aufstand, die Realisierung des Offensivplans in dieser Situation hätte eine Niederlage bedeutet, was die Gefahr der Liquidierung des



gesamten Lagers, gemäß dem Himmler-Befehl „Kein Häftling darf den Alliierten lebendig in die Hände fallen“, ungeheuer erhöht hätte.

Bei der Herausstellung des hervorragenden Beitrags der internationalen Widerstandsorganisation bei der Befreiung und Rettung von über 21.000 Häftlingen aus den Klauen der Nazi-Mörder muß auch bewußt sein, daß diese in gewissem Sinne wirklich nur als hervorragend bezeichnet werden können, daß aber in gewissem Sinne der Widerstand nur wenig leisten konnte – so tragisch das auch war und ist. Ein Beispiel:

Es war eine großartige Leistung, die Evakuierung von 1.500 jüdischen Gefangenen auf die Todesmärsche am 4. – 5. April 2 Tage hinauszuzögern – was auch durch Tieffliegerangriffe der US-Armee unterstützt wurde, weil dadurch die SS sich eine ganze Zeit nicht aus ihren Schutzräumen wagte. Zuvor konnten die Nazis solche Evakuierungen zumeist in ein bis zwei Stunden durchführen. Jedoch konnte die Taktik der Verzögerung der Evakuierungen bis zum Herannahen der US-Armee nicht verhindern, daß die Nazis insgesamt vom 6. – 10. 4. über 28.000 Häftlinge auf Todesmärsche schicken konnte, wo tausende noch von den Nazi-Bestien vor dem Herannahen der alliierten Armeen ermordet wurden.

Die 11 in Buchenwald kämpfenden Kommunistischen Parteien formulierten am 19. 4. 1945 zur Befreiung Buchenwalds:

*„Die militärischen Kader aller Nationen haben Schulter an Schulter und gemeinsam mit der alliierten amerikanischen Armee Buchenwald befreit.“*

Es gibt mehrere Gründe dafür, warum die 11 Kommunistischen Parteien direkt nach der Befreiung Buchenwalds eben nicht von einer „Selbstbefreiung“ sprachen:

Zu klar war direkt nach 1945, daß die alliierten Truppen Deutschland vom Nazi-Regime befreit hatten, zu klar war die sehr gewichtige Rolle,

die die US-Truppen für die Befreiung Buchenwalds gespielt hatten: Hätte es die US-Truppen nicht gegeben, hätte es am 11. April 1945 keine Befreiung Buchenwalds gegeben!

Diese Aussagen haben wirkliche Kommunisten gemacht, die *Bescheidenheit* als wesentliches kommunistisches Merkmal verinnerlicht und wirklich realistisch ihren Widerstand in den weltweiten Kampf gegen die Nazis eingeordnet hatten.

## **Die tiefe Bedeutung des Schwurs von Buchenwald analysieren!**

Im Schwur von Buchenwald heißt es „Die *Vernichtung* des *Nazismus* mit seinen *Wurzeln* ist unsere Losung!“

Diese Formulierung wurde im Schwur von Buchenwald, der unter führender Beteiligung der kommunistischen Kräfte erarbeitet wurde, ganz bewußt gewählt und ist auch heute eine programmatische Aufgabenstellung für die kommunistischen Kräfte in Deutschland, die genau durchdacht und diskutiert werden muß.

1. Diese Formulierung macht deutlich, daß nach der Befreiung Buchenwalds der Kampf gegen den Nazismus keineswegs als beendet erklärt werden durfte, sondern daß der Kampf bis zur vollständigen Vernichtung des Nazismus mit seinen *Wurzeln* weitergeführt werden mußte und werden muß.

Diese Betonung der Wurzeln beinhaltet vor allem aus kommunistischer Sicht, daß der Nazismus alle allgemeinen Merkmale der offenen terroristischen Diktatur des Finanzkapitals besaß – wie der 7. Weltkongreß der Kommunistischen Internationale richtig den Faschismus definierte.

Das bedeutet, daß die entscheidenden *Wurzeln des Nazismus im System des Kapitalismus* liegen und daß er deshalb endgültig

mitsamt seinen Wurzeln nur vernichtet werden kann, wenn der Imperialismus in der proletarischen Revolution vernichtet wird.

2. Die Formulierung „Vernichtung“ ist eine Kampfansage an jegliche reformistische oder revisionistische Vorstellung, die eine Art „Zurückdrängen“ des Nazismus propagiert. Der Kampf zur vollständigen Vernichtung des Nazismus ist ein blutiger Kampf, bedeutet die Vorbereitung und Verwirklichung großer Aufgaben für die kommunistischen Kräfte. Es geht darum, daß die Mehrheit der Arbeiterklasse und ihre Verbündeten den bewaffneten Kampf zur gewaltsamen Zerschlagung des bürgerlichen Staatsapparates des deutschen Imperialismus unter Führung ihrer Kommunistischen Partei siegreich durchführt, es geht darum, die Diktatur des Proletariats zu errichten, die gestürzten Ausbeuter niederzuhalten und maximale proletarische Demokratie für die Masse der Werktätigen zu realisieren im Kampf für den Aufbau des Sozialismus und Kommunismus – ohne diese gigantischen Aufgaben anzupacken und in die Tat umzusetzen ist die Ausrottung des Nazismus mit seinen sämtlichen Wurzeln unmöglich!

Es wäre jedoch falsch und kurzsichtig, daraus zu schließen, der demokratische Kampf gegen die Nazis und die Faschisierung, sowie gegen alle anderen Ungerechtigkeiten des imperialistischen Systems sei unwichtig. Es ist ja gerade so, daß vor allem auch in diesen demokratischen Kämpfen das notwendige Bewußtsein und der notwendige Grad der Organisation bei den Arbeiterinnen und Arbeitern anhand ihrer eigenen Erfahrungen durch die Erziehungsarbeit der Kommunistischen Partei geschaffen werden muß, um die Arbeiterklasse zu befähigen, schließlich den Kampf zur Vernichtung der Wurzeln des Nazismus erfolgreich durchführen zu können.

3. Jedoch beinhaltet die Formulierung „Nazismus“ auch eine besondere Aufgabenstellung für die kommunistischen Kräfte in Deutschland. Denn der aus der deutschen Geschichte gewachsene Nazismus, der Nazi-Faschismus, hatte wesentliche Besonderheiten, er war nicht der „Zwil-

lingsbruder“ des italienischen Faschismus. Die besonders reaktionäre Nazi-Ideologie, die welthistorisch bisher einmaligen Nazi-Verbrechen – der industriell durchgeführte und staatlich organisierte Völkermord – , die riesige Massenverankerung des Nazi-Faschismus im deutschen Volke – das sind nur die wichtigsten Besonderheiten, die erkannt, eingeordnet und woraus die richtigen Schlußfolgerungen gezogen werden mußten und müssen.

Die Wurzeln des Nazismus vernichten – das bedeutet unter anderem gerade auch die verbrecherische „deutsche Ideologie“ als Wurzel der Nazi-Ideologie zu vernichten, um erfolgreich auf diesem Weg und in diesem Kampf die sozialistische Revolution durchführen und weiterführen zu können!

Der Kampf der kommunistischen Kräfte im KZ Buchenwald ist Teil der kommunistischen Tradition, die auf der Grundlage des wissenschaftlichen Kommunismus steht, der von Marx, Engels, Lenin und Stalin ausgearbeitet wurde. Der Kampf der kommunistischen Kräfte im KZ Buchenwald ist Teil des illegalen und legalen Kampfs, ist Teil der Tradition des Bürgerkriegs gegen den Imperialismus, des Kampfes für die wirkliche Diktatur des Proletariats, den Sozialismus und Kommunismus wie es in Ansätzen in den ersten Jahren der DDR spürbar war und nicht für einen revisionistischen Polizeistaat!

Der Verlag

## **Allgemeine Entwicklung des KZ Buchenwald**

Rund eine Viertelmillion Menschen ist vom 15. Juli 1937 bis zum 11. April 1945 in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert worden. 55 000 davon, also mehr als ein Fünftel, sind gestorben oder wurden von der SS gemordet. Und dies im Herzen Deutschlands, kaum zwei Stunden von der Goethe- und Schillerstadt Weimar. Wenn auch die Zahlen und die erschütternden Tatsachen dieses Berichtes nicht annähernd an die jedes menschliche Fassungsvermögen übersteigende Ausrottung in den KL. Auschwitz, Lublin, Riga usw. heranreichen — allein in Auschwitz wurden rund vier Millionen gemordet — so sind sie furchtbar genug, um durch ihre sachliche Darstellung für sich selbst zu sprechen.

Dabei ist dieser Bericht ein Beweis dafür, wie es selbst unter dem Mord- und Terrorregime der SS im Konzentrationslager der bewußten antifaschistischen Arbeit der Häftlinge gelang, viele Zehntausende vor der sonst sicheren physischen Vernichtung zu retten und gleichzeitig auf allen Gebieten eine aktive Tätigkeit gegen das faschistische Mordregime durchzuführen. Von allen den Schlachten, die der Antifaschismus geschlagen hat, ist das Kapitel Buchenwald eines der heroischsten.

Das Material zu diesem Bericht stammt aus rund 250 Einzelberichten, die von den verantwortlichen antifaschistischen Kämpfern und parteilosen Häftlingen aus allen Nationen nach ihrer Befreiung geschrieben wurden. Der Nationalsozialismus ist Faschismus in deutscher Ausgabe. Faschismus ist Gewalt, Mord, ist Rückfall in die Barbarei. Faschismus ist barbarischer als das Mittelalter und verhindert jede natürliche Entwicklung eines Volkes,

einer Nation in ökonomischer, politischer und kultureller Hinsicht. Der Faschismus ist volksfeindlich. Er ist der Versuch einer todgeweihten Ordnung, sich mit allen Mitteln der Gewalt am Leben zu erhalten.

Die antifaschistischen Organisationen und alle Kräfte, die sie unterstützten, sahen die Entwicklung im voraus und appellierten immer dringlicher an das deutsche Volk und die ganze Welt, eine solche Entwicklung zu verhindern. Sie wiesen immer wieder darauf hin, daß der Faschismus in Deutschland nicht nur ein nationales, sondern auch ein internationales Unglück sein würde.

Der Antifaschismus verlor die erste Schlacht, weil man im In- und Ausland den Faschismus unterstützte und den Kampf der Antifaschisten sabotiert hat. Die Nazis kamen zur Macht, weil zwischen den demokratischen Parteien und Organisationen keine Einigkeit bestand, und weil die Arbeiterklasse in zwei sich bekämpfende Parteien gespalten war. Die Schlacht war verloren — der Krieg ging weiter. Der vorbeugende Kampf gegen den Faschismus wurde zum Kampf gegen den Nazistaat.

1933. Görings Reichstagsbrand soll die legale Machtergreifung vom 30. Januar begründen und in den Kreisen des deutschen Volkes ein Abrücken von der Brandstifterpartei auslösen. Er soll gleichzeitig das Signal für die schon fertige „Geheime Staatspolizei“ sein, um die nach dem Gesetz noch einige Monate legalen Kommunisten einzufangen. Die Erledigung der Opposition soll über die Sozialdemokratie bis zu den Demokraten mit der Taktik des späteren Krieges durchgeführt werden.

Die Mordkeller der SA und SS, der Polizeikasernen und Gefängnisse füllen sich. Peitschen knallen. Männer werden in Gegenwart ihrer Frauen und Kinder getötet. Widerstand wird organisiert und gebrochen. Jüdische Geschäfte werden blockiert. Wer den Hitlergruß verweigert, wird zum Volksverräter und für vogelfrei erklärt. SA-Hilfspolizei terrorisiert die Straßen. Tausende Antifaschisten haben ihr Leben gelassen, andere treten an ihre Stelle. Abertausende gingen in die Kerker und Konzentrationslager — sie kämpften weiter. Und sie werden auch in der letzten Schlacht zur restlosen Vernichtung der Nazipest ihre ganze Kraft in die Waagschale werfen.

In außer Betrieb befindlichen Zuchthäusern, in Burgen und alten Schlössern wurden Konzentrationslager eingerichtet. In Emsland an der holländischen Grenze entstanden 14 Moorklager, zehntausende politische Gefangene wurden gesammelt und unter schlimmsten Bedingungen zu Meliorations-

arbeiten gezwungen. Die Arbeitsleistung der Kolonnen betrug 16 bis 22 cbm und wurde von SA und Justizbeamten erzwungen. Die Vorarbeiter wurden von der einheimischen Bevölkerung gestellt, die sich fast ausnahmslos schlecht gegen die Gefangenen benahm. Der Intellektuelle und der Arbeiter, die verschiedensten Berufe fanden sich hier am gleichen Spaten, oft bis zu den Knien im Wasser wadend, in einfachsten Unterkünften hausend, mit ungenügendem Essen, trotz allem zu der Kameradschaft zusammen, die sich später im Lager so sehr bewährte.

Eines der schrecklichsten Moorlager war Esterwegen. Hier wurden die ersten Konzentrationslager (KL.)-Methoden erprobt. Als später auch Leute wegen einfachster krimineller Vergehen ins Lager gebracht wurden, mehrten sich die Fälle der Selbstverstümmelung, wie Handabhacken usw., um nur der entsetzlichen Hölle zu entgehen.

Die neue Justiz, die gleichgeschaltete, arbeitete mit Hochdruck. Wer freigesprochen wurde oder seine Strafe verbüßt hatte, mußte in den meisten Fällen ins Konzentrationslager.

Die provisorischen Lager genügten nicht mehr. Das KL. wurde zur staatlichen Institution. Ab 1934 wurden die Lager in Dachau bei München, Sachsenhausen bei Berlin, Buchenwald bei Weimar, Neuengamme bei Hamburg, Flossenbürg bei Weiden in der Oberpfalz, Groß-Rosen bei Breslau und später die Lager Mauthausen bei Linz in Oberösterreich, Theresienstadt, Bergen-Belzen bei Celle, Auschwitz, Lublin und Riga im Osten und Hunderte von kleinen Lagern im ganzen Reich geschaffen. Die Häftlinge von Sonnenburg, Sachsenburg, Sulza, Heuberg, Lichtenburg und Esterwegen kamen nunmehr in die offiziellen Lager, wo sie vielfach bis zum Niederbruch der faschistischen Gewalt blieben.

Die Lager wurden in einsamen Gegenden so gebaut, daß sie von jedem Verkehr mit der Außenwelt abgeschnitten waren. Die SS-Totenkopfverbände stellten die Bewachung. Elektrisch geladene Zäune und hohe Postentürme, mit Maschinengewehren ausgerüstet, sicherten das Lager. Kasernen mußten als erste Arbeiten der Häftlinge in primitivster Arbeitsweise erbaut werden.

So entstand auch Buchenwald. Im Juli 1937 kam auf dem Ettersberg bei Weimar, der damals noch vollständig unberührtes und unbebautes Waldgelände war, das erste Vorkommando von sogenannten Berufsverbrechern zum Aufbau eines neuen großen Konzentrationslagers an. Die SS hatte damals noch keinen Namen für das künftige Lager und nannte es KL. Ettersberg. Der erste Appell wurde am 19. Juli 1937 durchgeführt und wies eine Stärke

von 149 Häftlingen auf. Am nächsten Tag kamen weitere 70 Vorbeugungshäftlinge, das heißt sogenannte Berufsverbrecher, vom KL. Sachsenhausen an. Am 27. Juli trafen, gleichfalls vom KL. Sachsenhausen, die ersten 91 politischen Häftlinge, darunter 7 Bibelforscher, ein. Am 29. Juli 1937 tauchte im amtlichen Schriftverkehr erstmalig der Name KL. Buchenwald auf. Damals war die Lagerstärke auf 327 Mann angewachsen. Am 30. Juli kamen 600 Häftlinge vom KL. Lichtenberg dazu und am 6. August ein weiterer Transport aus demselben Lager. Weitere Transporte aus Sachsenburg und der Lichtenburg folgten. Dazu kamen noch Einzelzugänge. Die Gesamtzahl der Zugänge 1937 betrug 2912 Häftlinge. Von ihnen sind bis zum 1. Januar 1938 bereits 48, d. h. 1,65 Prozent, verstorben. .

Der erste Transport bestand vorwiegend aus Mördern, Räufern, Sittlichkeitsverbrechern und anderen Angehörigen der Unterwelt, die später den politischen Gefangenen gegenüber noch eine üble Rolle spielen sollten.

Die Bäume wurden gerodet, das Gelände abgesteckt. Die ersten Baracken entstanden.

Die Lagerleitung setzte sich aus dem Kommandanten Koch, den zwei Lagerführern Weißenborn und Rödl, dem Arbeitsdienstführer, zwei Rapportführern und dem Kommandanturstab zusammen. Die untere Gewalt wurde von SS-Mannschaften, den Kommandoführern und den Kommandoposten ausgeübt.

Der aus Häftlingen gebildete Lager-Verwaltungsapparat setzte sich aus zwei Lagerältesten, den Kapos und Vorarbeitern zusammen und wurde bis zum Jahre 1938 fast ausschließlich von den grün markierten Berufsverbrechern gestellt. Sie wurden vom Lagerführer oder dessen Vertretern ausgewählt und dabei war ihr Strafregister die beste Empfehlung. Sie waren, mit wenigen Ausnahmen, der verlängerte Arm der SS und entwickelten in deren Auftrage die Grausamkeiten in höchstem Maße. Ihre Macht war absolut. Sie konnten prügeln und töten, ohne Rechenschaft ablegen zu müssen, und waren mit den SS-Unterführern zu einer verschworenen Bande von Räufern und Erpressern verwachsen. Widerspruch der Häftlinge gegenüber Anordnungen, Vergehen gegen die Lagerordnung und mangelnde Arbeitsleistung wurden in grausamster Weise geahndet.

In jeder Wohnbaracke waren 200 bis 400 Häftlinge untergebracht. Im Tagesraum verbrachten sie ihre knapp bemessene Freizeit. Schmutzige Schuhe zu haben, hieß mit dem Leben spielen. Jeder Häftling hatte sich deswegen mit einem Holzmesser ausgerüstet, um den besonders zähen Buchenwaldkot zu entfernen. Während der Arbeitszeit durften nur Blockälteste und Stuben-



älteste den Block betreten. Im Schlafrum waren die Betten in drei Stockwerken übereinander gebaut und das Besteigen des dritten war immer mit besonderen Schwierigkeiten verbunden. Die Betten mußten tagsüber in peinlichster Ordnung und kantig gebaut sein. Bei Prüfungen durch die SS wurden oftmals die Betten eingerissen, um einen Grund zur Bestrafung zu haben. Der Bettenbau war immer der Stein des Anstoßes, um Repressalien gegen die Insassen anwenden zu können.

Einfachste Strafe bei solchen Vergehen war das Torstehen oder der Essenentzug, der bei schwerer Arbeit besonders hart empfunden wurde. Hunderte Häftlinge standen an Sonntagen am Tor, nur weil sie es nicht fertigbrachten, aus runden Strohsäcken eine scharfkantige Kiste zu bauen.

Wasser gab es bis 1938 fast nur für die Küche. Im Winter war es deswegen Regel, sich mit Schnee zu waschen.

Die Kleidung bestand aus alten Uniformröcken und ebensolchen Hosen. Wollwesten gab es nur wenige und auch Mäntel waren nur an einige Arbeitskommandos ausgegeben.

Jeder Häftling hatte seinen Anzug mit Markierung und Nummer zu versehen. Die Markierung ließ die Haftart erkennen. Politische Häftlinge waren rot gekennzeichnet, Berufsverbrecher: grün, Bibelforscher: lila, Emigranten: hellblau, Homosexuelle: rosa, Asoziale und Arbeitsscheue: schwarz. Die Markierung war ein etwa 20 bis 30 cm großer Stoffstreifen, der auf der linken Brustseite, auf dem Rücken und auf der äußeren Seite des rechten Hosenbeines getragen wurde. Die rückfälligen Häftlinge, solche also, die zwei- und mehrmals im Lager waren, trugen 20 cm breite Streifen als Ringe um die oberen Hosenbeine und die unteren Ärmel. Später wurden die Markierungen in Form von Winkeln in den verschiedenen Farben getragen; die Rückfälligen hatten über dem Winkel einen Balken in der Farbe ihrer Häftlingsart. Die Rassenschänder hatten, wenn sie Juden waren, einen gelben Winkel, als Arier einen grünen, über den ein offenes schwarzes Dreieck genäht war. Jeder Häftling hatte außerdem eine Stoffnummer über der Markierung auf der Brust und an der Hose zu tragen, die ihm bei der Ankunft im Lager zugeteilt worden war. Mitglieder der Strafkompagnie trugen auf den Knien und auf den Rückseiten der Hosenbeine große gelbe Punkte. Einen roten Punkt im weißen Feld, die sogenannte Zielscheibe, wurde auf Brust und Rücken aufgenäht, wenn man einen vergeblichen Fluchtversuch unternommen hatte. Meist genügte ein Verdacht, denn einen Fluchtversuch überlebte man nur selten. Alle Freizeit wurde zur Ausbesserung der minderwertigen Bekleidungsstücke verwendet. Aus Lumpen wurden Handschuhe und Ohrenschrützer angefertigt.

Die Verpflegung war in den ersten Jahren verhältnismäßig gut, aber infolge des Arbeitstempos ungenügend. Das Essen wurde vom Stubendienst ausgegeben und, zumindest in den politischen Blocks, gerecht verteilt: Außerdem hatten die Häftlinge, sofern die Angehörigen Geldzuwendungen machen konnten, die Möglichkeit, in der Kantine einzukaufen. Die Kantine hatte bis zum Kriege meist ein reichhaltiges Lager, da sie eine der Haupteinnahmequellen der SS war.

Die hygienischen Verhältnisse waren in der ersten Zeit unerträglich. Des Nachts waren in oder vor den Blocks Tonnen zur Verrichtung der Notdurft aufgestellt. Tagsüber mußten die inmitten der Lagerstraße aufgebauten ungedeckten Latrinen benutzt werden.

Eine ambulante Behandlung der Kranken war nur nach Feierabend möglich und infolge der geringen zur Verfügung stehenden Mittel mangelhaft. Ärzte durften grundsätzlich nicht als solche beschäftigt werden und mußten Steine tragen. Die Pfleger waren unausgebildete Häftlinge, die sich allerdings im Verlaufe der Jahre infolge Erfahrung und bestem Willen zu guten Fachleuten ausbildeten.

Die vom Blockältesten festgestellten Mängel wurden vom Stubendienst bestraft. Stundenlanges Bettenbauen, Essenentzug, Sonderarbeiten, wie Entleeren der Unratkübel, Schrubben usw. waren die einfachsten Strafen. Brotdiebe wurden bis in die letzte Zeit totgeschlagen.

Im Verlauf der Jahre hat sich in Buchenwald eine Moral herausgebildet, eine Moral, die zwar sehr hart, aber auch das einzige Mittel war, um Zustände zu verhindern, wie sie in den anderen Lagern eingerissen sind. In den politischen Blocks war eine der strengsten Strafen der Ausschluß aus der Kameradschaft, der meistens deswegen schlimme Folge hatte, weil in Notzeiten niemand einsprang und man allein unweigerlich zugrunde ging.

Die Arbeitszeit, einschließlich der Zeiten vor und nach dem Appell, dauerte etwa 16 Stunden. Nach dem Einrücken mußte im Lager mit Bäumefällen, Stubbenroden, Steinetragen usw. weitergearbeitet werden. Die schweren Buchen mußten von Kolonnen in das spätere DAW.-Gelände getragen werden und kosteten immer wieder gesunde Glieder und oft genug das Leben.

Auch während der Nachtarbeitszeit durchzogen SS-Streifen das Lager und schlugen unbarmherzig nieder, was nur den Eindruck des Nicht- oder Zwenigarbeitens machte. Bei Dunkelheit endlich wurde abgepfiffen und in kürzester Zeit mußte alles in die Blocks und in die Betten. Nächtliches Ausreten war gefährlich, weil man unter den Fenstern entlangkriechen mußte. Wer sich am Fenster sehen ließ, hatte mit Erschießen zu rechnen. Die Posten

standen zu dieser Zeit in der dritten Barackenreihe und machten sich ein besonderes Vergnügen daraus, Häftlinge von der Latrine abzuknallen.

Als erster Toter erscheint in den Listen der Reichsdeutsche Hermann Kampek, der am 13. August 1937 in Buchenwald gestorben ist. Die beiden nächsten Toten werden bereits am 15. August 1937 gemeldet.

Die Entwicklung des Konzentrationslagers zeigt Tabelle 1, in der die Gesamtzahl der Zugänge und der Verstorbenen für jedes Jahr angegeben ist.

Seit 1944 gehörten auch weibliche Häftlinge, die alle in Außenkommandos beschäftigt waren, zum Lager Buchenwald. Ihre Zahl, etwa 25 000, ist in den Zahlen der Tabelle nicht enthalten. Auch die Frauentransporte aus Rußland, die nur einige Tage im Lager übernachteten, wurden nicht berücksichtigt. Insgesamt sind 238 979 Zugänge erfaßt, tatsächlich aber etwa 250 000 Menschen durch Buchenwald geschleust worden.

Die Totenzahlen der Tabelle 1 sind die protokollmäßig erfaßten Zahlen, die sich durch Todestransporte, durch die 7000 ermordeten SU.-Kriegsgefangenen usw. auf 55 000 erhöhen. Jeder fünfte Mensch, der Buchenwald betrat, kam ums Leben. \*)

In dieser Zahl sind die bisher unbekanntenen Opfer der Evakuierungstransporte, schätzungsweise 12 000 bis 15 000 Ermordete, nicht enthalten.

Die höchste amtliche Todeszahl eines Tages (des 26. 2. 1945) beträgt 1601. Die höchste amtliche Todeszahl einer Woche (vom 24. 2. bis 2. 3. 1945) beträgt 3096.

Tabelle 1

Jahr	Zugänge	Verstorbene
1937	2912	48
1938	20122	771
1939	9553	1235
1940	2525	1772
1941	5890	1522
1942	14111	2898
1943	42177	3516
1944	97866	8644
1945 (3 Monate)	43823	13056
	<hr/> 238979	<hr/> 33462

*) 1. Im Lager Verstorbene oder Ermordete (Lt. Veränderungsmeldung der Schreibstube, bzw. lt. Reviermeldung. In dieser Zahl sind die Toten der Außenkommandos, mit Ausnahme der Frauen, enthalten)	34566
2. Exekutionen	
Im Pferdestall ermordete russische Kriegsgefangene, gezählt nach der abgelieferten Kleidung der Ermordeten 7200. Exekutierte, d. h. Gehängte 1100 (geschätzt nach den unvollständig vorliegenden Meldungen über Erhängte)	8300
3. Liquidationstransporte	
Gas-Transport Hohenstein 1940	187
Gas-Transport Juden Dachau 1942	351
Gas-Transport Juden Bernburg 1942	285
Holländische Juden nach Mauthausen 1942	341
Juden und Zigeuner nach Auschwitz 1942	813
Tote in Dora, als Transport nach Auschwitz getarnt	3000
Transporte nach Auschwitz 1943	1180
Kinder nach Auschwitz 1943	200
Juden nach Auschwitz 1944	1101
Kinder nach Bergen-Belsen 1944	600
Transporte nach Bergen-Belsen 1944	2438
S III-Transporte nach Bergen-Belsen	1700
	<hr/> 55062

Eine erschütternde Höhe erreichte auch die Zahl der unnatürlichen Todesfälle. Viele wählten aus Verzweiflung den Freitod durch Erhängen oder durch Berührung des elektrischen Zaunes. Außerdem wurden viele Häftlinge „auf der Flucht erschossen“. Das geschah in der Weise, daß Häftlinge im Arbeitskommando, besonders im Steinbruch, solange mißhandelt wurden, bis sie freiwillig in die Postenkette liefen und aus nächster Nähe von den Posten zusammengeschossen wurden.

Wenn auch in Buchenwald so satanische Vergasungsanlagen nicht vorhanden waren, wie in Auschwitz, so heißt das nicht, daß man in Buchenwald davon nichts verspürt hätte. Bereits am 13. Juli 1941 wurden 94 Invaliden, Reichsdeutsche und Polen, meist, aber nicht ausschließlich, Juden zum Transport zusammengestellt und durch schwerbewaffnete SS nach Hohenstein bei Dresden gebracht. Am nächsten Tage folgten ihnen weitere 93 Invaliden. Einige Tage später kamen ihre Kleider, einschließlich Effekten, Zahnprothesen usw. nach Buchenwald zurück. Soweit damals bekannt geworden ist, sind diese Verschickten an dem Bestimmungsort gasvergiftet worden. Es ist wahrscheinlich, daß die SS schon damals ihre Vergasungskammern durchkonstruiert und ausprobiert hat. Weitere Transporte folgten am 2., 11. und 12. März 1942 mit zusammen 285 Häftlingen, ausschließlich Juden, nach der Heil- und Pflegeanstalt in Bernburg a. d. Saale, wo sie unter Leitung eines Dr. Eberl ermordet wurden. Von ihnen kam die Asche zurück, die der Häftling Markus in Urnen füllen mußte. Er wurde nach Beendigung seiner Arbeit von SS-Oberscharführer Pleißner umgebracht.

Die Listen wurden in der politischen Abteilung von den Kriminalsekretären Serno und Leclair zusammengestellt.

Vom Herbst 1942 an gingen dann in zunehmender Stärke Massen- und Einzeltransporte von Juden, die zum Teil schon lange im Lager waren, nach KL. Auschwitz ab. Die ersten Transporte hatten die folgende Stärke:

27. Juli	1942	163 Häftlinge, darunter 119 SU.-Kgf.,
26. September	1942	200 Zigeuner,
6. Oktober	1944	450 Juden.

Daß der größte Teil dieser Häftlinge in Auschwitz ermordet wurde, ist daraus zu ersehen, daß bei der Liquidierung des Auschwitzer Lagers kein Zigeuner des obengenannten Transportes und nur 12 Mann vom ersten Judentransport am Leben waren.

Wie hoch die Zahl der Einzelüberstellungen nach Auschwitz gewesen ist, läßt sich heute nicht mehr feststellen. Fest steht jedoch, daß diese Einzelverschickungen auf Grund besonderer Anweisungen von Berlin erfolgt sind.

Seit Beginn des Krieges wurden im KL. Buchenwald in ständig steigender Zahl Exekutionen durchgeführt. Die Hinrichtungen wurden durch Erschießen oder Erhängen an Einzelpersonen, wie an gewissen Kategorien von Gefangenen ohne gerichtliches Urteil, bloß auf Grund der Anweisungen der Reichsführung SS vollstreckt. Öffentlich, d. h. vor den auf dem Appellplatz vollzählig angetretenen Lagerinsassen, wurden im KL. Buchenwald drei Hinrichtungen durch Erhängen vollzogen. Die erste am 4. Juni 1938, die zweite am 21. Dezember 1938 an je einem Häftling, die am 8. Mai 1938 bei der Flucht von einem Außenkommando ihren SS-Posten niedergeschlagen hatten. Die dritte Hinrichtung fand am 13. Dezember 1944 an einem wiederergriffenen Flüchtling statt.

Wenn andere im Lager einsitzende Häftlinge exekutiert werden sollten, so wurden sie ans Tor gerufen und abgeführt. Zahlenmäßige Angaben darüber können mit Sicherheit nur aus den Jahren 1944 und 1945 gemacht werden, weil bis zu dieser Zeit derartige Häftlinge als der Gestapo überstellt gebucht wurden und heute nicht mehr festgestellt werden kann, welche Häftlinge wirklich überstellt worden sind und welche nur scheinbar. Im Jahre 1944 wurden mindestens 177, im Jahre 1945 54 Exekutionen an im Lager einsitzenden Häftlingen durchgeführt.

Im Herbst 1941 setzten die Massenexekutionen sowjetischer kriegsgefangener Offiziere, Kommissare und Mannschaften ein. Auch polnische Offiziere, deutsche Beamte und höhere Offiziere, deutsche und ausländische Frauen sind in Buchenwald hingerichtet worden. Damals wurden die Hinrichtungsstätten im DAW.-Gelände und im Pferdestall eingerichtet und das Krematorium bedeutend vergrößert.

Die zur Hinrichtung Bestimmten wurden bei ihrer Ankunft nicht in die Lagerstärke aufgenommen, sondern sofort von den etwa gleichzeitig ankommenden Normalzugängen abgesondert und der Gerichtsabteilung für Sonderbehandlung, wie der amtliche Ausdruck lautete, zur Hinrichtung übergeben. Leider hatte die SS schon am 1. und 2. April 1945 alle darüber bestehenden Dokumente vernichtet, so daß keine zahlenmäßigen Angaben darüber gemacht werden können. Aus der Beobachtung der Häftlinge geht hervor, daß etwa 7000 Menschen hingerichtet worden sind.

Daß diese Ermordungen auf Befehl Himmlers erfolgten, ergibt sich aus dem nachstehend abgedruckten Befehl, der zu den entsetzlichsten gehört, die von der SS-Hyäne erlassen wurden:

# Der Reichsführer SS

INSPEKTEUR DER KONZENTRATIONSLAGER

---

Oranienburg, den 15. Nov. 1941

Pol. A. z. 14 FN 14/L/Ot.

Geheim Tgb. Nr. 213/41

Betreff: Exekution von russischen Kriegsgefangenen.

Bezug: Ohne

Anlagen: Keine.

An die Lagerkommandanten der Konzentrationslager.

Da. Sch. Bu. Mau. Flo. Neu. Au. Gr. Ro. i

Abdr. an Lagerärzte, Schutzhaftlagerführer (B), Verwaltungen.

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat sich grundsätzlich damit einverstanden erklärt, daß von den in die Konzentrationslager zur Exekution überstellten russischen Kriegsgefangenen (insbesondere Kommissare), die auf Grund ihrer körperlichen Beschaffenheit zur Arbeit in einem Steinbruch eingesetzt werden können, die Exekution aufgeschoben wird. Zu dieser Maßnahme muß vorher das Einverständnis des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD eingeholt werden.

Hierzu wird befohlen:

Beim Eintreffen von Exekutionstransporten in die Lager sind die körperlich kräftigen Russen, die sich für eine Arbeit in einem Steinbruch eignen, durch den Schutzhaftlagerführer (B) und den Lagerarzt herauszusuchen. Eine namentliche Liste der herausgesuchten Russen ist in Doppel ausgefertigt hier vorzulegen. Auf dieser Liste muß der Lagerarzt vermerken, daß gegen den Arbeitseinsatz der Betreffenden ärztlicherseits keine Bedenken bestehen. Nach Einverständniserklärung des Chefs der Sicherheitspolizei und des SD wird die Überstellung der betreffenden Russen in ein Steinbruchlager von hier befohlen.

gez. K l ü d e r (?)

Abgezeichnet: W      SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS.

Als diese Art der Zugänge noch zahlreicher wurde und man wohl auch die Stimmung im Lager kennen lernte, ebenso aber weil man die Kleider weiterverwenden wollte, sann man auf Abhilfe. Es ist nicht bekannt geworden, wer auf den Gedanken der Verwendung des Pferdestalles und dessen zweckentsprechende Einrichtung kam.

Aus dem beigefügten Grundriß, in dem der Weg der Todgeweihten eingezeichnet ist, ist die ganze raffinierte Teufelei der SS zu erkennen. Die Gefangenen wurden in einen Raum geführt, in dem aus zwei Großlautsprechern Musik von Grammophonplatten erschallte. Die Gefangenen mußten sich ausziehen und dann nackt fast durch das ganze Gebäude gehen. In einem Arztzimmer wurden sie untersucht und im Schießraum unter eine Meßplatte gestellt. Auf ein Klopfzeichen öffnete sich eine Klappe, durch die der Genickschuß abgegeben wurde. Später wurden, um das Verfahren zu beschleunigen, immer sieben bis acht Gefangene in den Schießraum gebracht und mit einer Maschinenpistole wurde solange hineingeschossen, bis alle am Boden lagen. Daß der Tod der Unglücklichen nicht sofort eintrat, ist klar. Viele von ihnen wurden noch lebend und nackt ins Krematorium gefahren und dort mit einer Eisenstange erschlagen.

Auch in diesen Mordnächten herrschte bei den Eingeweihten im Lager große Unruhe, da vom Revierweg aus zu sehen war, daß im beleuchteten Pferdestall „etwas los war“. Wahrscheinlich ist es doch nicht immer glatt vor sich gegangen, denn in mancher Nacht fielen hunderte von Schüssen außerhalb des Stalles, anscheinend weil die Opfer nicht stillgehalten hatten.

Eine Zeitlang stellte man das Schießen ganz ein und erschlug die Gefangenen mit schweren Keulen. Die Gemordeten wurden dann mit einem Kraftwagen zum Krematorium gebracht. Der Weg zwischen den beiden Stellen war anderntags mit Blut besudelt. Später konstruierte man eine Zinkwanne, die in dem Auto stand.

Im Keller des Krematoriums wurden die Leichen aufgeschichtet und, sofern der Platz nicht ausreichte, im Hof gestapelt. Oft kam es vor, daß noch nach Tagen die „Leichen“ aus dem Keller herausgekrochen kamen und dann von den im Krematorium beschäftigten BV.-Häftlingen erschlagen wurden. Wir fügen einen Augenzeugenbericht bei:

„Ich hatte in meiner Eigenschaft als Maurer bei der Erbauung des Krematoriums des öfteren Gelegenheit, Vorfälle zu beobachten, welche noch nicht bekannt sein dürften. Zuerst stand nur ein alter Ofen, welcher abgerissen werden sollte, aber noch solange im Gebrauch war, bis einer der neuen fertig wurde. Eine Bretterwand wurde zwischen dem ersten neuen und dem

zweiten, im Bau befindlichen, errichtet. Es war damals die Zeit der Genickschüsse an russischen Soldaten. Wenn die SS-Leute ein Auto voll brachten, wurden die Soldaten in einen nahe der Hoftür gelegenen Kellerschacht befördert, und zwar über eine in 45gradigem Winkel gebaute Holzrutsche. Meiner Ansicht nach waren die Soldaten nicht alle tot, denn es erhob sich jedesmal, wenn die Nazis ein Auto voll in den Keller geworfen hatten, ein langanhaltendes Jammern und Stöhnen, da die Erschossenen zum Teil noch einmal durch den Aufprall auf den harten Zementboden des Kellers zum Bewußtsein kamen.

Ob die noch Lebenden von den Grünen (kriminellen Häftlingen), welche im Krematorium Henkerdienste leisteten, erschlagen wurden oder ob sie noch lebend in den Ofen kamen, weiß ich nicht. Als wir den Schornstein bauten, sah ich einmal drei russische Soldaten, ein andermal zwei, die im Hofe standen. Sie wurden dann ins Krematorium hineingeführt und darauf sah und hörte ich nichts mehr von ihnen."

Die größte Zahl der in einer Nacht Ermordeten war etwa 700. Das Mordkommando (Kolonne 99) bestand vor allem aus SS-Hauptscharführer Tauf- ratshofer, SS-Oberscharführer Berger, SS-Oberscharführer Thalmann, SS-Hauptscharführer Schäfer, SS-Unterscharführer Kelz, SS-Oberscharführer Bruno Michael, die später für ihre Mordtaten mit dem Kriegsverdienstkreuz ausgezeichnet wurden. Daß bei den Schießereien nicht mit Alkohol gespart wurde, versteht sich. Ebenso selbstverständlich war für diese Banditen, daß alle Wertgegenstände der Gefangenen an sie fielen. Sie scheuten sich nicht einmal, schon anderntags in den Stiefeln ihrer Opfer herumzulaufen.

Bei den Erschießungen spielte außerdem der zaristische General Kuschnir-Kuschnarew eine recht schmierige Rolle. Er hatte die Aufgabe, die Gefangenen auszuhorchen und die Offiziere festzustellen. Der ganze Haß, den die antifaschistischen Häftlinge des Lagers in diesen Tagen gegen die SS empfanden, richtete sich gegen diesen Strolch, der außerdem noch im Lager eine Spitzelorganisation aufbaute. Was damals von den Antifaschisten getan wurde, um ihm das Handwerk zu legen, war ungeheuer, aber auch von Erfolg gekrönt. Kuschnir-Kuschnarew endete durch Injektionsspritze des Dr. Hoven.

Ein anderes Kapitel war die Ermordung politisch besonders belasteter Häftlinge.

So versuchte im November des Jahres 1938 der politische Häftling Weinreiter sich durch Flucht dem Henker zu entziehen. Der Versuch schlug fehl. Es gelang Weinreiter aber, sich mehr als einen Tag innerhalb der Posten-



kette versteckt zu halten. Der Abendappell ging wider Erwarten schnell vorüber, am andern Morgen gab der Kommandant Koch den Befehl: „Wenn Weinreiter bis 10 Uhr nicht gefunden wird, steht das ganze Lager.“ Vor 10 Uhr wurde ein Häftling gefunden, der sich unter einer Baracke schlafen gelegt hatte. Er wurde als Flüchtling zum Tor hochgeschafft. Dann kam der Befehl: „Weitersuchen!“ Um 10 Uhr war Appell. Nachmittags stand alles bis zum Abend. Die SS suchte nach dem Flüchtling. Eine Anzahl Kameraden wurden mit dazu abkommandiert.

Die Kameraden Oskar Fischer und Hans Bremer wurden mit Schaufeln mitgenommen, um „Feuer zu löschen“. Sie waren schon in Esterwegen mit knapper Not dem „Umlegen“ entgangen. Fischer war der letzte Mann aus dem Berliner Felseneck-Prozeß. Er war dem Henkerbeil entgangen, weil der Staatsanwalt ihm nichts nachweisen konnte. Die SS aber brauchte keine Schuldbeweise. Bremer, der schon in Esterwegen „auf der Flucht“ verwundet wurde, und Fischer, aber auch der Häftling, der schlafend entdeckt worden war, wurden bei der Suche nach Weinreiter erschossen.

Weinreiter selbst wurde in der Nacht von einer SS-Streife gestellt und nach kurzem Verhör durch Pistolenschüsse getötet. Als die Häftlinge am nächsten Morgen zur Arbeit gingen, lag sein Leichnam vor dem Pferdestall (der damals noch auf dem Appellplatz stand), daneben stand ein BV.-Häftling, den sein BV.-Blockältester verzinkt hatte, daß er sich geäußert habe, er würde es auch so machen (die Flucht betreffend). Auch dieser wurde im Laufe des Tages erschossen.

Nach dem 1. 1. 1938 steigt die Lagerstärke weiter, bis sie am 1. 5. 1938 die Zahl 3000 erreicht. Dann setzt die Aktion „Arbeitsscheue Reich“ ein. Die ersten „Asozialen“ kamen am 5. Mai in Buchenwald an. Diese Häftlinge sollten angeblich „notorische Trinker, Faulpelze, Zigeuner usw.“ sein, aber bei Untersuchung der einzelnen Fälle stellte sich bald heraus, daß viele durchaus brauchbare Menschen aus den wichtigsten Gründen ins Lager gebracht wurden. Die Zugänge konnten im Lager nicht untergebracht werden und mußten im Schafstall, in der nur im Rohbau fertigen Küche und in dem Keller der noch nicht fertigen Wäscherei untergebracht werden.

Richter, der damalige BV.-Lagerälteste, ein vielfacher Mörder, konstruierte schon am ersten Tag eine Meuterei. Fünf Artisten, starke, gesunde Menschen, die sich nicht prügeln lassen wollten, wurden ans Tor gebracht. Sie mußten sich um einen Lichtmast stellen, wurden mit Handschellen aneinander gefesselt und durch zwei SS-Leute mit Knüppeln und Hundepeitschen solange im Kreise herumgejagt, bis sie tot zusammenbrachen.

In einem anderen Falle wurde ein Flüchtling ans Tor gebracht, an dem zufällig eine große Transportkiste für den Bären stand. Ein Scharführer kam auf den Gedanken, den Flüchtling in diese Kiste zu stecken. Er ließ die Kiste zuvor mit Stacheldraht ausschlagen und außerdem lange Nägel einschlagen, die innen vorstanden. Der Häftling konnte sich in der zugenagelten Kiste weder hinsetzen noch legen, weil ihm die Nägel und der Stacheldraht sonst in den Körper drangen. So verbrachte er drei qualvolle Tage ohne Essen und Trinken, bis er endlich starb.

Die „Schwarzen“ waren bis zum Eintreffen der großen Judenzugänge die Prügelknaben. Nur einzelnen gelang es, aus den Schachtkommandos auszubrechen, um bessere Arbeit zu erhalten. Die Masse aber hat immer in den Schachtkommandos und im Steinbruch gearbeitet. Die schweren Feldbahnlören mußten bei starker Steigung von Häftlingen gezogen werden. An einem langen Seil waren Knüppel so angebracht, daß jeweils zwei Häftlinge an einen Knüppel gespannt waren und so den Wagen zogen. Jede Zugkolonne war von vier bis sechs Posten begleitet, die mit Gewehrkolben Stöße austeilten oder den Häftlingen in die Kniekehlen traten. Um sich zu überzeugen, ob die Häftlinge alle Kraft einsetzten, wurde plötzlich auf den Knüppel geschlagen, und wer den Knüppel infolge des plötzlichen Schlages losließ und nach vorn stürzte, wegen Fluchtversuchs erschossen. Jeder zog, um den Schlägen zu entgehen. Wenn die Partner ungleich zogen, wurde der Zurückbleibende mißhandelt. Monatelang mußten die Häftlinge laut zählen, um den Gleichschritt halten zu können, und erst später übernahm das ein Vorarbeiter allein.

Noch mühevoller als das Bergaufziehen war die Rückfahrt, die im Laufschrift zu geschehen hatte. Wer ausfiel, wurde erschossen, und die übrigen mußten sich bei jedem Schuß mit dem Gesicht auf den Boden werfen, und erst wenn ein Fangschuß das Leben beendet hatte, ging es erneut an die Arbeit. In dieser Zeit brachte den SS-Posten jeder Abschuß drei Tage Urlaub und eine Prämie. Schon wenn die Kolonnen singend einrückten, entwarfen die Posten Pläne, wieviele sie abschießen wollten.

Mit ängstlicher Aufmerksamkeit achteten die Häftlinge auf alles, was die Posten taten, aber Neuzugänge, die nicht rechtzeitig informiert werden konnten, fielen immer wieder auf die verschiedenen Manöver der SS-Leute hinein.

So war es eine beliebte Methode, den Häftlingen die Mütze wegzunehmen und in die Büsche zu werfen. Holten die dazu aufgeforderten Häftlinge die Mützen, so fielen sie schon nach einigen Schritten den Kugeln der Posten

zum Opfer. Die ständige Lebensgefahr, in der die Häftlinge schwebten, macht es begreiflich, daß immer wieder versucht wurde, wirklich zu flüchten, nur um dieser Hölle zu entgehen. Das wurde vielfach in so primitiver Weise getan, daß ein tatsächlicher Erfolg ausgeschlossen war.

Die gesamte Lagerbelegschaft blieb dann auf dem Appellplatz stehen. Der Stubendienst und die Blockältesten mußten in dem damals noch dichten Walde und in den Blocks nach dem fehlenden Häftling suchen. Gefunden wurden fast alle; das Stehen auf dem Appellplatz reizte aber viele Häftlinge zu ernsthafter Suche an und kostete immer wieder Tote. Oft wurden die Flüchtlinge von den BV.-ern erschlagen, andere wurden zum Tor hochgeschleppt und erst dort umgebracht.

Zu dieser Zeit entstand auch der Begriff des „Tonnenädlers“. Das waren Häftlinge, die vor Hunger und innerer Haltlosigkeit die Müllkasten und Müllhaufen plünderten. Gegen diese demoralisierten Häftlinge mußte im Interesse des gesamten Lagers eingeschritten werden. Auch das Brotstehlen häufte sich in dieser Zeit und es entwickelte sich eine sehr harte Lagerjutz als Abwehrmaßnahme.

Zur Arbeitsscheuen-Aktion lieferten auch die Juden ihren Beitrag. Am 15. Juni 1938 kamen 1000 Juden ins Lager, das keineswegs imstande war, sie unterzubringen. Sie wurden im Schafstall einquartiert, wo sie etwa zwei Monate verblieben. Der Schafstall selbst besaß keinerlei Inneneinrichtung, und die Zugänge erhielten bei ihrem Einzug ins Lager nicht einmal ein Hemd. Wasser war nicht zu bekommen und wurde illegal gekauft. Der Stubendienst bestand aus Berufsverbrechern. Schlagen war allgemein üblich. Ein halber Liter Essen und je fünf Mann ein Brot mußten als Nahrung genügen. Alle hatten wunde Füße, der schlechten Schuhe wegen. Täglich gab es Tote, täglich gab es solche, die gewaltsam ausbrachen, um sich in der neutralen Zone erschießen zu lassen. Andere wurden von der SS in die offenen Latrinen geworfen, wo sie im Kot ersticken.

Geweckt wurde um 3 Uhr morgens. Der Appell dauerte bis 7 Uhr, dann ging es zur Arbeit. Nach dem Abendappell wurde Nacharbeit verrichtet, die bis zur Dunkelheit dauerte. Zeitweise wurde auch nachts bei Scheinwerferlicht gearbeitet, so beim Aufbau der Steinblöcke.

Revier-(Krankenbau-)Behandlung und Revieraufnahme war für Juden von der Lagerleitung ausdrücklich verboten und wurde nur illegal von deutschen politischen Häftlingen unter Einsatz ihres Lebens durchgeführt. Niemand durfte mit den Juden sprechen. Der zweite Lagerführer hatte im Lautsprecher verkündet: „Wer von den Juden nimmt, stirbt daran!“ Zwei Tage

später war eine Geldsammlung für die Lagerbibliothek. Es wurden 8000 RM. aufgebracht, die wie alle späteren Spenden verschwanden.

Mit diesem Judentransport stieg die Lagerstärke sprunghaft an und erreichte am 7. August 1938 ihren ersten Höchststand von 7968 Häftlingen. Auch die Totenziffer schnellte nach oben. Während im April 1938 vier Häftlinge verstorben sind, betrug die Zahl der Toten im Mai 16, im Juni 62 und im Juli 105 Häftlinge.

In den folgenden Monaten nahm die Lagerstärke durch Todesfälle und Entlassungen wieder ab und betrug am 1. September 1938 nur noch 7791 Häftlinge. Im September 1938 kamen die ersten Ausländer ins Lager, da unter den 2200 Juden, die aus Dachau kamen, zahlreiche Österreicher waren. Dadurch stieg die Lagerstärke am 1. Oktober 1938 bereits wieder auf 10 471 Häftlinge an.

Im November 1938 wurde im Dritten Reich die berüchtigte große Judenaktion durchgeführt, die Hitler mit dem Attentat auf von Rath, einem Beamten der Deutschen Botschaft in Paris, zu begründen versuchte. In kürzester Zeit verdoppelte sich die Lagerstärke. Während sie am 9. November 1938 9842 betragen hatte, war sie bis zum 13. November 1938 auf 19 676 angewachsen. Diese Aktion war schon lange vor dem angeblichen „Attentat“, das bekanntlich von der Gestapo organisiert wurde, geplant. Das ergibt sich daraus, daß die später so berüchtigten Baracken 1a—5a schon im Rohbau fertig waren, als das „Attentat“ stattfand und die ersten jüdischen Opfer durch das Tor ins Lager geprügelt wurden. Die SS hatte in den ersten Tagen keine Übersicht über die Zugänge. Dies veranlaßte den Rapportführer, durch Lautsprecher zu verkünden: „Wenn sich wieder einer von den Juden aufhängt, so stecke er gefälligst vorher einen Zettel mit seinem Namen in die Tasche, damit man weiß, wer er ist.“

Eine Übersicht darüber, wo diese Juden herkamen, gibt Tabelle 3.

Dabei ereignete sich ein bezeichnender Vorfall. Unter den ins Lager geprügelteten Juden befand sich ein Fliegeroffizier aus dem ersten Weltkrieg, der

Tabelle 3

Gießen	138	Leipzig	270	Frankfurt a. M.	2621	Würzburg	103
Mainz	97	Oppeln	703	Friedberg	99	Eisenach-Götha	112
Kassel	695	Bielefeld	406	Erturt	197	Offenbach	82
Breslau	2471	Meiningen	91	Halle (Saale)	124	Verschiedene	
Dresden	151	Dessau	85	Hannover	316	kleinere Orte	
Magdeburg	375	Worms	87	Nordhausen	89	in Thüringen	689
Chemnitz	171	Darmstadt	169	Aachen	135		

den Orden „Pour le mérite“ unter dem Mantel trug. Er wurde auf Befehl des Lagerführers Rödl aus dem Transport herausgenommen, an Göring gemeldet und auf dessen Anordnung am nächsten Tage entlassen.

Nach einer qualvollen Treibjagd von Weimar her kamen sie vollkommen erschöpft in Buchenwald an. Kinder von zehn Jahren bis zu Greisen im Alter von 80 Jahren wurden mit Peitschen und Gewehrkolben ins Lager getrieben. Die Schwachen wurden am Ende des Zuges erschossen. Besonders schlimm war der Zustand der Männer aus Thüringen, die, gehetzt von Hunden, schon vorher einen langen Fußmarsch zurückzulegen hatten.

Auf dem Appellplatz wurden die Mißhandlungen fortgesetzt. Niedergeschlagene wurden sofort ausgeraubt. An diesen Räubereien beteiligten sich vor allem die grünen Lagerfunktionäre und brachten Brieftaschen, Gold und Pelze, soweit sie diese nicht selbst behielten, nach dem Häftlingsbad und der Effektenkammer, wo sie anderntags von der SS abgeholt wurden. Besondere Mißhandlungen litten nicht nur die besonders jüdisch Aussehenden, sondern auch die arisch Aussehenden, weil sie „getarnte Juden“ seien.

Entsetzliche Szenen spielten sich auch ab, als die Zugänge ihre Notdurft verrichten wollten, da sie bis dahin keine Gelegenheit dazu gehabt hatten, während sie gleichzeitig bei der nunmehr stattfindenden Zählung anwesend sein sollten.

Links vom Tor waren fünf Baracken: 1 a bis 5 a. 2500 Menschen wurden in jeder Baracke untergebracht. Durch Löcher und Spalten fegte der eisige Wind. Strohsäcke und Decken gab es nicht. Abortanlagen und Waschräume waren nicht vorhanden. Nach einigen Tagen wurden zwei Latrinen gebaut. Diese reichten nicht. Entsetzliche Zustände traten ein, als die gesamten Insassen infolge des Genusses von kaltem Walfischgulach den Durchfall bekamen. Alles war mit Kot beschmiert. In der neutralen Zone, einem etwa 2 m breiten Geländestreifen längs des elektrischen Zaunes, der nicht betreten werden durfte, lagen die Erschossenen. Körperschwache stürzten beim Ausreten in die Latrine und ertranken. Selbstmord durch Erhängen, Öffnen der Pulsadern und freiwilliger Sprung in die Latrine waren häufig und konnten kaum von den Mithäftlingen verhindert werden. Ärzte, die helfen wollten, wurden von der „Hexe“, SS-Scharführer Petrick, mit der Reitpeitsche daran gehindert. Ein Breslauer mußte zusehen, wie sein Bruder vom SS-Unterscharführer Hoppe ermordet wurde. Ihn selbst traten die SS-Leute Chemnitz und Uhlemann mit Stiefeln, fesselten ihn mit Stricken an einen Pfahl außerhalb des Lagers und sahen zu, wie aus klaffenden Wunden das Blut floß. Er wurde wahnsinnig und löste eine furchtbare Panik aus, als er durch die Baracken

raste und „Feuer! Feuer!“ schrie. Viele wurden zertreten. Die SS hatte gedroht, bei Aufstand das Lager mit Maschinengewehrfeuer zu bestreichen. Wasser gab es nicht, Kaffee wurde absichtlich nicht ausgegeben. 29 wahnsinnig Gewordene mußten mit Draht gefesselt werden. SS-Leute holten sie plötzlich ab und trieben sie mit Schlägen zum Bunker, wo sie vom Scharführer Sommer mit einem eisernen Dreikant erschlagen wurden. Tausende sahen, von Schrecken gelähmt, diesem grausigen Treiben zu.

Unter Führung von SS-Scharführer Janssen drangen nachts Grüne in die Baracken ein. Sie zogen Lebenden und Toten die Ringe von den Fingern, brachen Goldzähne aus und erschlugen alle, die sich widersetzen.

Später wurden österreichische Polizeihäftlinge mit der Leitung dieses Lagers betraut. Als deren Antrag auf Zurückziehung der Grünen entsprochen wurde, besserten sich die Verhältnisse. Politische Häftlinge aus dem großen Lager verschafften heimlich Instrumente und Medizin und Häftlingsärzte taten das Dringendste. Der SS-Arzt Dr. Ding zwang den Wiener Arzt Dr. Kriss, der sich mit in den Baracken befand, Unterlagen für ein Buch über die Krankheiten der Juden zu liefern.

Als einmal zwei Baracken wegen Überlastung zusammenbrachen, drang wieder die SS ein und ermordete 16 Gefangene.

Besonders raffiniert waren die Methoden der Ausplünderung. Einmal wurden „sämtliche Millionäre“ ans Tor gerufen und Riesensummen von ihnen erpreßt. Andere mußten ihre Eigentumsrechte an ihrem Auto usw. abtreten. Alle wurden aufgefordert, sich recht viel Geld von ihren Angehörigen schicken zu lassen, um armen Kameraden helfen zu können. Die armen Kameraden haben es nie bekommen.

Alles, auch wenn es das Lager zur Verfügung stellte, mußte bezahlt werden. Selbst Löffel, alte Eßschüsseln, Trinkbecher und zerfetzte Handtücher mußten mit 10, ja selbst 20 RM. bezahlt werden. In Weimar wurden alte Ladenhüter, wie Nasen- und Fußöl, Bleistifte, Reißnägel, zusammengekauft und im Lager, mit Zigaretten gekoppelt, weiterverkauft. Oberscharführer Michael schleppte große Körbe voll Geld und Gold für sich und seinen Kommandanten weg.

Dann setzten die Entlassungen ein, gegen Vorweisung des Reisegeldes. Da dieses inzwischen wieder ausgegangen war, mußte in den Blocks eine Reisekasse eingerichtet werden, die dann beim Lagerführer SS-Sturmbannführer Rödl deponiert wurde. Sie war immer wieder leer. Die Kasse war in einem blauen Lederkoffer untergebracht und wurde berühmt durch den Lautsprecherruf des Reportführers Strippel: „Herzog mit dem Diamanten-

koffer ans Tor!“ Die Entlassungen erfolgten bei dem Versprechen sofortiger Abreise ins Ausland. Viele beabsichtigten, nach Amerika oder Schanghai zu gehen, ob sie es auch taten, wissen wir nicht. Erwähnt werden muß noch, daß die Entlassungskandidaten auch für angebliche Beschädigung von Lagerigentum eine Entschädigung zu entrichten hatten.

Die Lagerleitung versuchte später, durch Verurteilung einiger BV.er zu langjährigen Zuchthausstrafen die Verantwortung von sich abzuwälzen. Am 13. Februar 1939 wurden die Baracken 1 a bis 5 a aufgelöst und die übrig gebliebenen 250 Häftlinge ins große Lager gebracht. Die Aktion hatte etwa 800 Menschen das Leben gekostet und ein jeder von diesen war eines qualvollen, grausamen, gewaltsamen Todes gestorben.

Im Jahre 1939 wurde der erste Aufbau des Lagers beendet. Das Bild des Lagers hatte sich geändert. Die Buchen, die zwischen den Blocks standen, waren gefällt, der Wald gelichtet und das Revier war erweitert. Auf den Straßen konnte man fühlen, daß sie schon fester gebaut waren. Da die Häftlinge besonders im Sommer im „Zebra“, der gestreiften Häftlingskleidung, herumliefen, sah man weniger zerlumpte Gestalten. Die häßlichen Markierungen waren jetzt durch kleine, farbige Winkel ersetzt worden, die nur auf der linken Brustseite und am rechten Hosenbein mit einer Nummer getragen werden mußten.

Mit der Fertigstellung der ersten Lagerarbeiten wurden die offiziellen Strafen — Prügelstrafe, Aufhängen an den nach hinten gebogenen Armen usw. — eingeführt. Jeder zur Bestrafung gemeldete Häftling wurde am Ende des Abendappells mit seiner Nummer aufgerufen. Vernehmungen gab es nicht. Hunderte haben nie erfahren, warum sie geprügelt wurden. Neu eingelieferte Häftlinge, die die frei gewordenen Nummern Verstorbener erhielten, mußten auch die Prügel, die den Verstorbenen zudedacht waren, mit übernehmen. Oft bestrafte Delikte waren: Rauchen und Essen während der Arbeitszeit. Rückfällige und Angehörige der Strafkompagnie durften auch während der Freizeit nicht rauchen. Ein weiteres Delikt war unvorschriftsmäßiges Grüßen. Jeder Häftling hatte vor Angehörigen der SS die Mütze abzulegen, die Hände anzulegen und in strammer Haltung vorbeizumarschieren. Strafbar war weiter, den Lagerführer oder den Kommandanten anzusprechen, in Briefen etwas über das Lager zu schreiben, politische Gespräche, auch über offizielle Nachrichten, die, zur weltanschaulichen Erziehung durch die in allen Blocks aufgehängte Lautsprecher verbreitet wurden, zu führen, unerlaubtes Entfernen vom Arbeitskommando oder Gespräche mit Zivilpersonen.

Viele der ersten BV.-er, die in Buchenwald eine so verbrecherische Rolle gespielt hatten, wurden wieder in Marsch gesetzt, um beim Aufbau neuer Lager „ihre Erfahrungen“ ausnützen zu können. Sie verließen Buchenwald am 3. November 1938, um in Flossenbürg und Mauthausen eingesetzt zu werden. Infolge ihres Abganges, der Entlassungen aus der Rath-Aktion und der so zahlreichen Todesfälle ging die Lagerstärke bis Ende Februar 1939 auf rund 8650 zurück.

Zum 50. Geburtstag hatte Hitler eine großzügige Gnadentaktion versprochen. Sie bestand darin, daß rund 2300, meist asoziale Häftlinge entlassen wurden. Durch weitere, verspätete Gnadentlassungen fiel die Lagerstärke von 6363 am 1. Mai 1939 auf den tiefsten Stand von 5376 am 21. August 1939. Gleich bei Kriegsbeginn setzte ein Zustrom von Häftlingen, der bis zum Zusammenbruch kaum nachließ und die Lagerstärke immer mehr in die Höhe trieb, ein. Damals kamen die Aktionshäftlinge, wehrunwürdige Reichsdeutsche und Österreicher, ins Lager.

Unter den „Aktionären“ waren hauptsächlich solche Häftlinge, die bereits früher in Konzentrationslagern und Zuchthäusern gewesen waren und denen infolgedessen die Wehrwürdigkeit aberkannt worden war. Auch 756 tschechische Geiseln aus dem Protektorat kamen zu dieser Zeit, z. T. aus Dachau, in Buchenwald an. Während diese schon bei ihrer Ankunft und auch in den nachfolgenden Jahren rücksichtsvoller behandelt wurden, als das allgemein üblich war, wurde mit den Juden, die mit ihnen in Buchenwald ankamen, schon nach vierzehn Tagen genau so verfahren wie mit den Juden im allgemeinen. Später, als sie schon auf die Hälfte ihrer ursprünglichen Stärke zusammengeschrumpft waren, wurden sie in die allgemeinen Judenblocks eingegliedert.

1939, zur Zeit des Kriegsausbruchs, wurde das KL. Dachau vollkommen geräumt, da dort eine SS-Division aufgestellt wurde. Am 26. September kamen von dort 2200 Häftlinge nach Buchenwald. Neun Tage später, am 5. Oktober, folgten ihnen die Angehörigen der polnischen Minderheit in Deutschland mit 181 Häftlingen. Nach Beendigung des Polenkrieges erlebte Buchenwald eines der entsetzlichen Kapitel seiner blutigen Geschichte in der Aktion gegen die sogenannten „Heckenschützen“, jenen Polen, die in Gebieten wohnten, die vor 1918 zu Deutschland gehört haben. Am 15. Oktober 1939 kamen 1000, am 16. Oktober 1939 1098 Polen, die unter den primitivsten und unhygienischsten Verhältnissen in Zelten auf dem halbfer-



tigen Appellplatz untergebracht wurden, wo sie nur die Hälfte der üblichen Lagerverpflegung erhielten. Die fürchterlichen Ergebnisse dieser Vernichtungsaktion zeigt ein Vergleich der Sterbefälle. Vom 16. September bis 15. Oktober 1939 starben im KL. Buchenwald 44 Häftlinge. Vom 16. Oktober bis 15. November 1939, also in dem gleichen Zeitraum, 283 Häftlinge, 6,4 mal soviele.

Nachdem die Polen unter Schlägen und unter Tritten der SS das Tor passiert hatten und gezählt worden waren, mußten sie auf dem Appellplatz Aufstellung nehmen und sich vollständig entkleiden. Trotz der kalten Witterung in diesen Tagen wurden sie in einem großen Kessel, der Desinfektionsmittel enthielt, gebadet und mußten dann nackt zur Bekleidungskammer laufen. Ihre gesamte Zivilkleidung wurde unterdessen restlos verbrannt.

Nachdem sie in der Kammer bekleidet worden waren, mußten sie wieder antreten. Zwischen den Zelten und zwei als Unterkünfte aufgebauten primitiven Holzbaracken wurde auf Anweisung des Lagerführers Rödl der „Bock“, ein auf vier Beinen ruhendes Gestell, aufgestellt und jeder zehnte Mann erhielt zehn Stockschläge. Da es nun bei dieser Prügelei zu einigen Zwischenfällen kam, denn die Polen wollten nicht begreifen, daß man stillhalten müsse, wenn man geprügelt wird, ließ Rödl wahllos 30 von ihnen einfach herausgreifen. Sie mußten nach dem Steinbruch zur Arbeit und am Abend wurde bekannt, daß alle 30 erschossen worden waren.

Am anderen Morgen wurden nach einer angeblich eingelaufenen Liste 104 sogenannte „Heckenschützen“ ausgesucht und in einen etwa 30 qm großen Schuppen eingesperrt. Dieser besaß als Vorderwand nur ein Drahtgeflecht und bot daher keinen Schutz gegen Kälte und Witterung. Die Verpflegungsration betrug pro Tag 150 g Brot und  $\frac{1}{2}$  l extra für die unglücklichen Opfer gekochte Wassersuppe, die ihnen oft genug auch noch vorenthalten wurde. Hinzu kam weiter, daß ihnen bei angeblicher Aufsässigkeit das Essen ganz entzogen wurde.

Die Sterblichkeit im kleinen Lager war unglaublich groß. Die Todesfälle bezifferten sich an einem Tage bis zu 67. Die Leichen waren zum Morgenappell in langen Reihen geschichtet, da der Appell ja „stimmen“ mußte. Nach dem Appell traten die Insassen in langen Reihen an, um den inzwischen kalt gewordenen Kaffee und Brot zu empfangen. Tote wurden untergefaßt und mitgeschleppt, um ihre Rationen mitzuempfangen. In den Baracken selbst spielte sich ein erbitterter Kampf zwischen Sterbenden und Kranken einerseits, den noch Gesunden andererseits um jedes Stückchen Brot, um das nackte Leben ab.

Im Schuppen der Heckenschützen erfror und verhungerte einer nach dem andern. Jeden Morgen wurden die Toten herausgeworfen, nachdem sie zuvor aller Kleidungsstücke beraubt worden waren. Jeden zweiten Tag kam Hauptscharführer Hinkelmann und jeder erhielt 25 Stockhiebe auf das Gesäß. Kranke mußten von ihren Kameraden auf den Bock geschleppt werden. Nach zwölf Tagen war der Schuppen leer. Der Letzte von ihnen wurde von politischen Häftlingen heimlich ins Revier geschleppt und mit größter Sorgfalt unter falschem Namen am Leben erhalten. Eines der schlimmsten Kapitel im KL. Buchenwald war beendet.

In den großen Baracken herrschte Ruhr, Diphtherie, Scharlach und Rotlauf. Es war schwer für die antifaschistischen Häftlinge des großen Lagers, Hilfe zu bringen. Mancher wurde erwischt, wenn er Brot über den Zaun warf, und mit 25 Stockhieben bestraft. Doch allmählich gelang es durchzusetzen, daß die Polen die gleiche Kost wie das große Lager erhielten und daß eine Ambulanz eingerichtet wurde. Mit Chlor und Kalk wurde versucht, der Ruhr-epidemie Einhalt zu gebieten, feste Aborte wurden erbaut. Die Essenverteilung wurde kontrolliert und die Häftlinge, die dieses Lager führten, unter Druck gesetzt. Die Blocks wurden gereinigt und nach einigem Kampf eine bessere Disziplin erzwungen.

Die unglaublich schlechten hygienischen Verhältnisse im Sonderlager der Polen übertrugen sich auf das ganze übrige Lager. Dieser Typhus-Epidemie erlag auch der bekannte kommunistische Reichstagsabgeordnete Walter Stöcker. Die Seuchen im Lager und die Angst vor einer Übertragung auf die Truppe zwangen die SS, eine Sperre über das Lager zu verhängen. Nur ausnahmsweise kamen einzelne Zugänge ins Lager. In der Zeit vom 1. November 1939 bis 30. Juni 1940, d. h. in acht Monaten, waren es nur insgesamt 131 Zugänge. Dementsprechend waren aber auch die Entlassungen aus dem Lager fast vollständig abgestoppt. So waren es in der Hauptsache Todesfälle, die in diesem ersten Kriegswinter bei miserabler Kost, bei Hunger und Ruhr den Häftlingsstand von 12 841 am 24. Oktober 1939 auf 7986 am 1. Mai 1940 sinken ließen. (Einen besonders hohen Anteil an den im Lager Verstorbenen hatten die im Lager einsitzenden Zigeuner.) Dabei ist allerdings ein Transport von 1000 Häftlingen am 6. März 1940 und von 300 Häftlingen am 14. April 1940 nach KL. Mauthausen mit eingerechnet. Es soll erwähnt werden, daß die Erlebnisse in diesem kleinen Lager die erste Voraussetzung dafür schufen, daß mit diesen „alten“ Polen in der Zukunft ein besonders gutes, gemeinsames Arbeiten möglich wurde.

Erst im August 1940 kam wieder eine größere Menge Zugänge ins Lager, nämlich 1100 Polen in zwei Transporten aus Posen. Die Lagerstärke blieb auch den ganzen folgenden Winter über ziemlich gleichmäßig und betrug im Durchschnitt rund 7500 Häftlinge.

Die Zeit der verhältnismäßigen Ruhe, die durch die Quarantäne bedingt war, benützte die SS zur Veranstaltung zahlreicher Kameradschaftsabende. Dazu brauchte man Mittel — die selbstverständlich von den Häftlingen zu liefern waren.

Wie üblich, wurden zuerst die Juden herangezogen. SS-Oberscharführer Bayer von der Gerätekommandantur schrieb einen Brief an den Kommandanten und teilte mit: „Bei der gestrigen Geldauszahlung haben sich die Juden mit ihren schmutzigen Kleidern derart an die Wände gelehnt, daß der Farbanstrich vollkommen ruiniert wurde. Ich bitte, die drei Judenblocks für neuen Farbanstrich je 600 Mk. zahlen zu lassen.“ Ein andermal behauptete Bayer, die Judenblocks seien verlaust. Jeder Block mußte 500 Mk. für Desinfektionsmittel bezahlen. Die Desinfektionsmittel wurden aber aus Verwaltungsmitteln bezahlt und nichts deutet darauf hin, daß Bayer die aufgebrachten Gelder auch abgeliefert hat. Außerdem gestaltete er die Vergasung der Blocks noch zu einer ausgesprochenen Quälerei. Die Häftlinge mußten in den Betten liegen bleiben und wurden mit Super-Tox über das übliche Maß hinaus vergast.

In der gleichen Weise versuchte der Hauptscharführer Weber, Reparaturischlerei, seine Einkünfte zu erhöhen. Was hier an zerbrochenen Fensterscheiben bezahlt werden mußte, hätte genügt, um das ganze Lager zu verglasen.

Noch großzügiger war der Kommandant. 1938 hatte er seinen ersten Versuch gemacht. Es wurde damals plötzlich bekanntgegeben, daß in der Gärtnerei von Häftlingen die Radieschen des Kommandanten Koch gestohlen worden seien, daß als Strafe das gesamte Lager „nichts zu fressen kriegen“, und auf dem Appellplatz nachdenken könne. 3000 Häftlinge standen stundenlang auf dem Appellplatz und für die eingesparte Verköstigung wurde anderntags ein Kameradschaftsabend der SS veranstaltet. Anlässlich dieses Abends erschien auch eine Festzeitung der SS, in der der Scharführer Landgrebe als Radieschendieb festgestellt wurde. Er hat sich allerdings bei den Häftlingen nicht entschuldigt und eine Nachlieferung des vorenthaltenen Essens erfolgte auch nicht. Die SS hatte vielmehr eine Methode gefunden,

mehr und schönere Kameradschaftsabende zu veranstalten. Bei den Häftlingen wußte man an den Tagen des Kostentzugs, daß ein Kameradschaftsabend geplant war, und darin irrte man sich nie. Doch Koch konnte es auch noch anders. In seinem Größenwahnsinn ließ er sich einen eigenen Tierpark anlegen; einen Bärenzwinger, einen Affenkäfig, eine Voliere mit Adlern und Falken. Er hielt Wölfe, Füchse usw. Im Frühjahr 1939 hatte sich ein Wolf anscheinend an der eigenen Halskette wundgerieben. Es wurde behauptet, daß die Juden den Wolf solange mit Schneebällen gereizt hätten, bis dieser sich am Stacheldraht verletzte. Daraufhin wurde sämtlichen Judenblocks eine Umlage befohlen, die für den verletzten Wolf ungefähr 8000 Mk. ergab. Noch höhere Beträge ergab die Sammlung für einen Bären. Eine Möglichkeit des Protestes oder der Weigerung gab es ja nicht.

Um bei den Tieren zu bleiben sei hier noch die Geschichte des Schweines erzählt. Leider war die Geschichte nicht allein mit Geld gutzumachen, sondern hat manches Opfer gekostet.

Es war zu einer üblichen Begleiterscheinung in Buchenwald geworden, daß von Zeit zu Zeit Lebensmittel in größeren Mengen aus den verschiedenen Magazinen verschwanden. Jedem Häftling war es klar, wer dieses „Organisieren“, denn so nannte man diese Diebstähle, ausführte. Man schwieg aber, weil man Repressalien der SS fürchtete. Es stahl jeder, vom einfachen SS-Mann bis zum Lagerkommandanten. Im November 1939 wurde angeblich von den Häftlingen ein Einbruch in den Schweinestall verübt, wobei ein Schwein gestohlen wurde. Die Lagerleitung ließ das gesamte Lager am nächsten Tag auf dem Appellplatz antreten und drohte, daß alle Häftlinge so lange stehen bleiben müßten, bis der Dieb zur Stelle sei, wenn er sich nicht innerhalb einer Stunde melde.

Es verging die erste Stunde, ohne daß sich jemand gemeldet hätte. Die Lagerleitung entsandte sämtliche ihr zur Verfügung stehenden SS-Blockführer ins Lager. Ein Teil sollte bei den auf dem Appellplatz versammelten Häftlingen nach Blutspuren auf den Kleidern suchen. Die übrigen wurden mit der Aufgabe betraut, sämtliche Blocks zu durchsuchen und das Schwein oder wenigstens Reste davon zu finden. Dabei fehlte es nicht an komischen Situationen. So fanden sie im Block 3 einige Knochen, die sie triumphierend zum Lagerführer brachten. Wie groß war aber die Enttäuschung, als festgestellt wurde, daß es keine Schweine-, sondern Hundeknochen waren. Die Wut der Enttäuschung steigerte sich derart, daß sie verschiedene Häftlinge aus den Reihen herausholten und schwer mißhandelten. Darauf ließ der Lagerführer verkünden, daß das gesamte Lager fünf Tage kein Essen bekomme.

Um 17 Uhr erlaubte man den Häftlingen, in die Blocks zurückzukehren, die acht Stunden gestanden hatten, ohne sich rühren zu dürfen. Das Wetter war sehr schlecht, dicker Nebel durchnäßte die Häftlinge, die auf dem Appellplatz standen. Mancher hat sich hier den Keim zu vorzeitigem Tode geholt. Schlimm wurde der Hunger. Drei Tage gab es überhaupt nichts und keine Möglichkeit des „Organisierens“. Vielleicht war es ein Trost, daß keiner ausspringen konnte und der Lagerälteste ebenso hungerte wie der Bauarbeiter. Am vierten Tag gab es eine Suppe, anderntags eine Portion Brot. Die Stimmung der Häftlinge war in den ersten Tagen ausgezeichnet. Ein einheitlicher, unausgesprochener Beschluß, auch die Arbeiten einzustellen, wirkte sich sofort aus. Eine Zigarette half über die Stunde der Mahlzeit hinweg. Leider reichten die Rauchwaren nicht lange. Am zweiten und dritten Tag wurde die Arbeit ganz offen verweigert, aber man sah jetzt doch schon schwankende Gestalten. Alle Möglichkeiten, die erschlossen werden konnten, wurden geprüft. Der Hund des Kommandanten, der im Lager mit Kommandanturen gepflegt wurde, brauchte unheimliche Mengen, aber erhielt sie nicht. Im Schweinestall wurden 100 Zentner Kartoffeln organisiert. Die Kameradschaft war gut und man war schon zufrieden, wenn man nur eine Kartoffel erhielt.

Es hat niemand gebettelt. Wie sich später herausstellte, war das Schwein tatsächlich von zwei SS-Scharführern gestohlen worden, die natürlich nie bestraft wurden. Der Lagerführer wäre ja nicht abgeneigt gewesen, Ausnahmen zu machen. Man wollte das nicht. Was das Hungern körperlich geschadet hat, hat es der Kameradschaft genützt. Am vierten Tag wurde dann die schon erwähnte Erleichterung verfügt.

Ein anderes Kapitel war der 9. November 1939. Als in der Nacht vom 8. auf den 9. November im Hofbräukeller in München angeblich ein Attentat auf Hitler verübt wurde, wurden in den ersten Vormittagsstunden des 9. November sämtliche Juden von den Arbeitskommandos zurückgezogen und auf ihren Blocks isoliert. Nach kurzer Zeit mußten sie vor den Blocks antreten und SS-Hauptscharführer Blank, der Bunkerchef Sommer, die Scharführer Chemnitz und Rose wählten von verschiedenen Judenblocks insgesamt 21, meist junge und kräftige Juden aus. Nach der Art der Fragestellung konnte man ihren Gesichtspunkt bei der Auswahl nicht erkennen. Doch handelte es sich ausschließlich um deutsche und österreichische Juden. Juden anderer Nationalität, z. B. tschechische, wurden zurückgewiesen. So-

zialdemokraten sollten vortreten, nach der Geburtsstadt wurde gefragt, nach dem Beruf, und ein 17 jähriger Junge, der gerade von der Poststelle kam, wurde ohne weitere Befragung mitgenommen. Niemand wußte, worum es sich handelte, da von dem Attentat noch nichts bekannt war. Die Auswahl der Scharführer ließ aber nichts Gutes ahnen. Der kleine Trupp ging unter Bewachung der schwer bewaffneten SS zum Tor hinaus und verschwand dann in der Richtung auf den Steinbruch zu.

Jetzt war es klar, daß eine neue Schandtät geplant war. Und dann hörte man auch schon fernes Schießen. Es kam keiner zurück. Der Haß grub sich noch tiefer in unsere Herzen, aber wie sollte man helfen? Stand doch die Frage des plötzlichen Todes für jeden einzelnen.

Koch wußte genau, daß er seine Mordbande nur an der Stange halten konnte, wenn sie möglichst immer im „Tran“ war, aber ebenso rücksichtslos wurde er, wenn er einen Häftling erwischte, der sich auch mal einen Schluck aus der SS-Flasche erlaubte. So erwischte er einen Häftling in der Truppenküche, der getrunken hatte. Als dieser den Kameraden, der ihm den Schnaps gegeben hatte, nicht zu kennen vorgab, ließ er am Abend das gesamte Kommando, mehr als 100 Häftlinge, am Tor antreten. Damals wagte niemand, sich zu drücken. Als der Missetäter auch hier den Spender angeblich nicht fand, ließ Koch kurzerhand jedem der Häftlinge 10 Stockschläge als Silvestergabe verabreichen.

Bald zeigten sich die ersten Auswirkungen des Westfeldzuges in Buchenwald. Schon am 2. Juli 1940 wurden 216 Holländer, meist höhere Beamte und Offiziere, als Geiseln in Buchenwald eingeliefert. Am 6. und 9. Oktober 1940 folgten ihnen weitere 111. Die letzten holländischen Geiseln kamen am 23. August 1941. Sie wurden ebenso wie die vorhergehenden in einem Block, von den übrigen Lagerinsassen isoliert, untergebracht und ihnen in bescheidenen Grenzen Erleichterungen eingeräumt. Einzelne von ihnen waren im Laufe des Jahres entlassen worden. Das Gros blieb jedoch bis zum 15. November 1941 in Buchenwald und wurde dann gemeinsam nach einem Sonderlager in der Nähe von Herzogenbusch auf Transport geschickt.

Nach einer Streikbewegung in Amsterdam führte die deutsche Sicherheitspolizei Anfang 1941 eine Razzia im Amsterdamer Judenviertel durch und verschleppte am 28. Februar 1941 389 holländische Juden nach Buchenwald. Am 2. Mai 1941 trafen weitere holländische Juden hier ein. Sie wur-

den sofort bei schwerster körperlicher Arbeit eingesetzt und so vernichtet. Der Rest von ihnen — 341 — wurde zusammen mit 350 anderen Häftlingen nach dem KL. Mauthausen abgeschoben.

Über das Lager Mauthausen erklären einstimmig alle Häftlinge, die in diesem Lager waren und nach Buchenwald zurückkamen, daß von allen in Arbeitskommandos eingeteilten Häftlingen nach einiger Zeit keiner mehr übrig blieb. Am Leben blieben nur jene, die in Verwaltungskommandos usw. arbeiteten. Die meisten Häftlinge endeten dadurch, daß sie in den Steinbruch gestürzt wurden, wenn sie nicht mehr arbeitsfähig waren. Die Herrschaft der „Grünen“ war in diesem Lager eine absolute und sie haben dort so viel verbrochen, daß sie durch nichts mehr entschuldigt werden können. Von dem obengenannten Transport holländischer Juden lebte nach acht Tagen kein einziger mehr.

Durch die erwähnten Zugänge und Transporte, neben welchen noch regelmäßig zwei- oder dreimal wöchentlich Zugänge aus Polizeigefängnissen ins Lager gebracht wurden, war die Lagerstärke nach einem Tiefstand von 5705 am 1. Juni 1941 bis 1. Oktober 1941 wieder auf 8370 Häftlinge gestiegen.

Die SS begann 1941 bekanntlich ihre große Liquidierungsaktion europäischer Juden. Dazu erschien der Lagerkommandant Koch durch seine bisherigen Schandtaten besonders geeignet. Ihm wurde das Vernichtungslager Lublin unterstellt dessen Auffüllung durch ein Rundtelegramm Himmlers mit dem Wortlaut: „Alle Juden Ihres Lagers zu Koch-Lublin“ befohlen wurde. Nachfolger Kochs wurde SS-Oberführer Pister.

Der neue Lagerkommandant Pister hatte seinen Einzug gehalten. Am 15. Januar 1942 zog er mit seiner jungen Frau in der Kommandanten-Dienstwohnung ein.

Pister unterschied sich von Koch wesentlich. Die einzelnen Mordfälle, die noch weiterhin vorkamen, waren „illegal“. Im Bunker wurde „aufgeräumt“, und die 25 auf den Hintern wurden ebenfalls „illegal“ im Rapportführerzimmer verabreicht.

Pister erklärte: „Was ihr im Lager macht, ist mir gleichgültig, aber Arbeit, Arbeit will ich sehen!“ Was früher an persönlichen Grausamkeiten umkam, war allerdings nur ein kleiner Bruchteil dessen, was unter seiner Herrschaft, in den sich allmählich entwickelnden Außenkommandos, zugrunde ging. Der Charakter des Lagers wandelte sich. Es war aus einem Aufbau-

lager zu einem Kriegsproduktionsbetrieb geworden, in dem Tausende und Tausende von Häftlingen Zwangsarbeit leisten mußten. Gleichzeitig wurde das Lager immer mehr zu einem Stamm- und Durchgangslager, durch das unter Pisters Herrschaft Hunderttausende durchgeschleust wurden. Das äußere Gesicht des Lagers wandelte sich. Im Interesse der Kriegsproduktion wurden die langen Appelle abgekürzt. Das lange Stehen während des Appells, eine sich täglich zweimal wiederholende Qual für alle Häftlinge, wurde auf das notwendige Mindestmaß beschränkt. Möge hier Max Mayr, der langjährige Appellschreiber, erzählen, wie so ein Zählappell im KL-Buchenwald aussah.

„In Nazideutschland dienten die Konzentrationslager sowohl der Isolierung von wirklichen und denunzierten Staatsfeinden, als auch von kriminellen und asozialen Elementen. Die Aussichten auf eine Entlassung waren gering, daher standen die Erwägungen über die Möglichkeiten einer Flucht dazu in umgekehrtem Verhältnis. Infolgedessen wurde täglich strengstens geprüft, ob die Gefangenen noch vollzählig zur Stelle waren. Dazu fand nun jeden Morgen und Abend, zeitweise auch noch mittags, ein Zählappell statt. Jeder hatte zu erscheinen. Wer aber fehlte, ganz gleich, ob absichtlich oder nicht, der war von vornherein ein Todeskandidat. Wurde er aufgefunden, so wurde er meist schon auf dem Wege zum Tor, oder aber dort, totgeprügelt. Viele lagen sowieso schon halb oder ganz tot neben ihrem Block oder in ihren Verstecken.

Die technischen Einzelheiten der Appellvorarbeit brauchen hier nicht näher beschrieben zu werden. Nur im allgemeinen soll erwähnt sein, daß sie ausschließlich von Häftlingen gemacht wurde und eine Unmenge gewissenhaftester Kleinarbeit erforderte. Durch diese Arbeit wurde die Dauer eines Zählappells und auch die Freizeit aller Lagerinsassen mitbestimmt. Vor dem eigentlichen Appell wurde durch den Lagerältesten mit den Blockältesten eine Vorbesprechung abgehalten, wobei sie ihre Zahlen an Kranken und Kommandierten erfuhren und nun wußten, wieviel Häftlinge aus ihrem Block am Appellplatz antreten mußten. Erst wenn das Kommando „Abrücken“ durch den Lautsprecher über den Appellplatz schallte, begann die ohnehin schon kurz gehaltene Freizeit. Doch die hing auch noch von vielen anderen Umständen ab. Es ist klar, daß bei einer Lagerbelegschaft von 5000 bis 7000 Mann ein Fehlender schneller ermittelt ist, als wenn 35 000 Mann aus 34 Nationen antreten sollen. Bei 7000 kannte jeder seinen Vorder- und Nebemann. Die Blockstärke änderte sich wenig. Verhältnismäßig schnell war da ein Fehlender festgestellt und konnte gesucht werden. Aber bei 35 000 wa-



ren die Blocks überbelegt. Eine ungeheure Fluktuation ließ die Insassen nie miteinander bekannt werden. Außerdem hatte der harte preußische Stil des Zählappelles sowieso keine Freunde, am wenigsten unter den Ausländern aus aller Welt. Immer wieder mußten um der Gesamtheit Willen viele geradezu gezwungen werden, überhaupt mitzumachen. Niemand kann sich vorstellen, was es bedeutet, abends bei Scheinwerferlicht, etwa 800 Nummern und Namen eines Blocks zu verlesen, um festzustellen, wer da fehlt. Und das noch mit drei oder vier Dolmetschern! Daraus entstanden Appellverzögerungen von langen Stunden, besonders wenn noch die wildgewordenen Blockführer der SS dazwischenbrüllten und schlugen.

Aber auch wenn die Häftlinge sofort vollzählig antraten, hatte die SS ihrerseits noch genug Möglichkeiten, das Abrücken hinauszuschieben. Und sie machte ausgiebig und mit zynischer Lust davon Gebrauch. Da hatten sie doch den ganzen Haufen so schön beieinander auf dem Platz und konnten ihn „filzen“. Jeder mußte sich ausziehen und seine Habseligkeiten vor sich hinlegen; wehe wenn er eine Mark mehr in der Tasche hatte als erlaubt war. Das machte ihn sofort fluchtverdächtig und „reif“. Auch hatte die SS so jeden im Laufe des Tages straffällig Gewordenen zur Bestrafung sofort zur Hand. Weniger als 25 Stockhiebe auf das nackte Gesäß mit Ochsenziemern oder mit Rohrstöcken gab es überhaupt nicht. Die „Auszahlung“ erfolgte sofort über dem Bock. Dazu spielte oft die Lagerkapelle. Während die Häftlinge auf dem Appellplatz standen, wurden oft genug auch die Unterkünfte durchsucht. Alles wurde dann herausgerissen, Geschirr und Essen aus den Spinden, das Stroh aus den Betten.

So ein Zählappell zog sich einmal als Strafappell bis zu 18 Stunden hinaus und es mußte dabei noch gesungen werden. Einmal wurde im Lager am Sonntagmittag beim Appell eröffnet: „Ihr habt diese Woche wieder schweinemäßig gearbeitet und bekommt dafür heute nichts zu fressen“. Alles blieb also stehen bis zum Abend, in glühender Hitze oder strömendem Regen. Das schon bereitete Essen aber wurde unterdessen aus der Küche in den Schweinestall geschafft, um die 700 Schweine der SS-Kantingemeinschaft zu mästen.

Alles in allem gab es keinen Gefangenen, der nicht jeden Zählappell als eine Schikane empfunden hätte. Doch nicht nur das. Wievielen haben zur Winterszeit die langen Appelle den Tod gebracht. Sie standen mit Fieberfrost, mit ungenügender Kleidung auf dem freien Platz, über den ein eisigkalter Ostwind bei 15, 18 ja 20 Grad Kälte blies. Und so erfüllte auch so ein Zähl-

appell den angestrebten Zweck des Konzentrationslagers, die Vernichtung der Gefangenen durch die SS.“

Am 22. Juni 1941 hat Hitler die Sowjetunion überfallen. Als erste direkte Auswirkung für das Lager ergab sich die Einlieferung von 2000 sowjetischen Kriegsgefangenen am 18. Oktober 1941.

Mit den Russen hatten sich die Faschisten, ähnlich wie im vergangenen Weltkrieg, eine besondere Propagandaaktion geleistet. Die Kriegsgefangenen wurden nach ihrer Gefangennahme weitaus länger als es notwendig gewesen wäre, ja monatelang auf freiem Felde festgehalten. Sie sollten „zurechtgemacht“ werden, d. h. möglichst verwahrlost aussehen. Dann wurden sie in langen Fußmärschen durch Deutschland gejagt. Die Faschisten wollten zeigen, „so sieht die Rote Armee aus“.

Die Gefangenen waren zu Skeletten abgemagert, ihre Kleider waren zerrissen, der lange Bart machte die eingefallenen Gesichter noch hagerer. Schuhe und Stiefel waren zerfetzt und ein Teil von ihnen hatte nur Lumpen um die Füße gewickelt. Mit schweren eiternden Wunden an den Füßen, einige kaum mehr kriechend, so kamen sie in Buchenwald an.

Was die Faschisten gewollt hatten, haben sie, zumindest in Buchenwald, nicht erreicht. Eine Welle der Solidarität schlug empor, wie man sie vorher selbst hier nicht gekannt hatte. Die Kriegsgefangenen wurden entkleidet, desinfiziert und gebadet. Und als sie in frischer Wäsche und Anzügen schon wieder hoffnungsvoller blickten, da sah man, was für prächtige Menschen sie zuvor gewesen sein mußten.

Von allen Blocks, und es soll hier festgestellt werden, daß sich keine Markierung ausgeschlossen hatte, wurden Brot und andere Lebensmittel, Kaffee und andere Getränke, Zigaretten und Tabak, gebracht. Als sie dann schon wieder im Gleichschritt durch die Lagerstraße marschierten, da war es kein Trauerzug mehr. Vor den Blocks standen die Häftlinge, um die ersten Sowjetrussen sehen und begrüßen zu können. Alle Vorsicht wurde vergessen. Doch die russischen Kriegsgefangenen hatten einen würdigen Empfang, und die spätere, organisierte Arbeit der Antifaschisten im Lager hat an den Kriegsgefangenen eine feste Stütze gehabt.

Die Isolierung und die besonderen Vorschriften, die Besetzung der Kriegsgefangenenblocks mit grünen Blockältesten hat der SS nichts genützt. Die anfänglich für die Kriegsgefangenen besonders schlecht gekochte Suppe wurde gegen das Wissen und Wollen der SS verbessert und zu der halben Brotportion kam ein Zuschuß aus dem Lager.

Dann kamen die Repressalien. Block 40, der besonders aufgefallen war, mußte Strafstehen, was aber diesmal gern geschah. Einzelne Häftlinge wurden strafweise in die Kriegsgefangenenblocks verlegt, was jedoch auch nicht als Strafe empfunden wurde. Das ganze Lager bekam „nichts zu fressen“. Drei politische Blockälteste wurden abgelöst, gingen über den Block und wurden in die Strafkompagnie gesteckt.

Mit Eintreffen der Kriegsgefangenen war am 18. Oktober 1941 die Lagerstärke auf 10 342 gestiegen. Sie nahm im Laufe des Winters 1941/42 langsam wieder ab und erreichte am 12. März 1942 einen Stand von 9770 Häftlingen. An diesem und am nächsten Tage gingen zwei große Transporte in andere Lager ab, und zwar am 12. März 1942 400 Häftlinge nach dem KL. Natzweiler und am nächsten Tage 800 Häftlinge nach dem KL. Ravenstrück. Mit diesen Überstellungen versuchte die SS den eindeutig antifaschistischen Geist des Lagers zu brechen, besonders wegen des Verhaltens gegenüber den sowjetischen Kriegsgefangenen. Es wurden in rücksichtsloser Weise viele langjährige politische Schutzhäftlinge mit weggeschickt. In den neuen Lagern wurden sie zu den schwersten körperlichen Arbeiten, bei ganz unzureichender Kost und Unterbringung herangezogen. Die meisten von ihnen sind gestorben und nur einzelne nach längerer Zeit nach Buchenwald zurückgekommen.

Nach Weggang dieser Transporte wurde im Lager wieder einmal eine strenge Untersuchung gegen die politischen Häftlinge durchgeführt und eine Reihe von ihnen in einer Sonderkompanie von den übrigen isoliert und zu besonders schweren Arbeiten herangezogen.

Die Errichtung der Sonderkompanie hatte eine lange Vorgeschichte. Immer wieder kamen die Gegensätze zwischen Grün und Rot zum Ausbruch. Da die BVer (Grünen) unter den Häftlingen keine Massenbasis hatten, mußten sie die Hilfe der SS zu gewinnen suchen. Ganz abgesehen davon, daß die SS sich den Verbrechern viel verwandter fühlte, hatten sie in ihnen willfährige Werkzeuge gegen die Antifaschisten. Man ließ die Grünen rauben und morden, sie konnten Hunderte von Häftlingen erschlagen, wenn sie nur gleichzeitig Spitzel- und Denunziantenarbeit leisteten.

Eines Mittags wurden 56 politische Häftlinge ans Tor gerufen, wo sie von Untersturmführer Plaul (3. Lagerführer) in Empfang genommen und vor dem Bunker so aufgestellt wurden, daß sie nicht miteinander sprechen konnten. Dann wurden die ersten zur Vernehmung geführt. Alle möglichen Re-

gister wurden gezogen, um ein Geständnis über politische Arbeit zu erhalten. Schon die Zusammensetzung der Aufgerufenen — es handelte sich fast ausschließlich um die bekanntesten Lagerfunktionäre — zeigte, daß es sich um eine planmäßige Aktion handelte. Später stellte sich dann heraus, daß nach der begeisterten Begrüßung der russischen Kriegsgefangenen durch das gesamte Lager, die BVer unter Führung von Ohles, des damaligen Lagerältesten 1, und Greuls, eines grünen Kapos, sowie des auch schon erwähnten Emigrantengenerals Kuschni-Kuschnarew, einen Auftrag erhalten hatten, wonach sie alle führenden Leute im Lager zur Anzeige bringen sollten.

Unter den Lagerführern Schobert und Plaul wurde eifrig darüber beraten, was man mit den 56 machen solle. Plaul, der ein ausgesprochener Feind aller politischen Häftlinge war, wollte sie gleich umlegen. Schobert glaubte jedoch nicht genug Beweise zu haben. Es kam ihnen zwar gar nicht darauf an, „gerecht“ zu sein, aber es mußte doch wenigstens so aussehen. Hinzu kam weiter, daß sich im Lager eine ungeheure Unruhe entwickelt hatte, und daß sich auch die SS-Kommandoführer, die ihre Kapos nicht verlieren wollten, gegen diese Aktion wehrten. Die 56 hatten inzwischen den Ernst der Situation erkannt und waren fest entschlossen, sich nicht widerstandslos abschlagen zu lassen.

Plaul konnte sich nicht durchsetzen und mußte sich begnügen, daß die 56 vorläufig unter besonders harten Bedingungen in die Strafkompagnie eingeliefert wurden. Zur besseren Unterscheidung wurde ihnen die Bezeichnung Sonderkompanie beigelegt. Sie wurden in den Blocks so an die einzelnen Tische gesetzt, daß sie sich nicht mit den anderen unterhalten konnten.

Die Häftlinge der Sonderkompanie waren meistens solche, die schon seit 1933 in Haft waren und die schlimmste Zeit im KL. mitgemacht hatten. Jetzt saßen sie unter den von allen Blocks in die Strafkompagnie eingelieferten Brotdieben und Tonnenadlern, mußten sich von diesen anfleghen lassen und hatten immer darauf zu achten, daß ihnen nicht das letzte Stückchen Brot genommen wurde. Zur Arbeit wurden sie geschlossen eingesetzt und zum Reinigen der Kläranlage, zum Tragen von Schutt, Erde und Steinen und ähnlichen schweren Arbeiten verwendet. Unter Aufsicht der in der Gärtnerei angestellten Scharführer, die durchaus nicht zögerten, ihre schweren Knüppel zu gebrauchen, wurde im Dauerlauf gearbeitet.

Im Lager herrschte eine ungeheuer gedrückte Stimmung. Stolz marschierten die Spitzel durch die Lagerstraßen, jeder Mißliebige wurde aufgeschrieben und zur weiteren Einreihung in die Sonderkompanie vorgemerkt. Im stillen arbeiteten jedoch die politischen Häftlinge an der Organisation der

Abwehr und an der Unterstützung der 56. Brot und Zigaretten wurden im ganzen Lager gesammelt und auf den unmöglichsten Wegen in die Strafkompagnie geschmuggelt. Gleichzeitig wurde in allen Kommandos daran gearbeitet, die alten Funktionäre zurückzuholen. Es wurde nachgewiesen, daß die Ohles, Greuls, Kuschnarew nicht nur gegen die Häftlinge, sondern auch gegen die kleinen SS-Leute intrigierten. Damit wurde erreicht, daß die Sonderkompanie nicht mehr „so rangenommen wurde“ und daß ihnen zumindest illegal Krankenbehandlung zuteil wurde. Auch im Block wurden sie später auf einen Flügel zusammengelegt, womit die Solidaritätsaktion erleichtert wurde und eine herzliche Kameradschaft das Leben erträglich machte.

Oftmals tauchten Gerüchte auf, daß die Sonderkompanie auf Transport geschickt und liquidiert werden sollte. Aber es gelang auch, beim Kommandanten zu erreichen, daß eine weitere Bestrafung nur erfolgen sollte, wenn den Häftlingen wirklich etwas nachgewiesen werden könne. Mehr als drei Monate dauerte diese Sonderkompanie. Und der Grund für die ganze Aktion, die Häftlinge von der politischen Arbeit zurückzuschrecken, führte ein noch einheitlicheres geschlosseneres Handeln der politischen Häftlinge herbei. Das Eis wurde gebrochen und als erster konnte der Kapo der Bekleidungskammer die Sonderkompanie verlassen und in seine alte Funktion zurückkehren.

Dann kam die Abrechnung. Ohles wurde von seinen Genossen in den BVer-Blocks halb totgeschlagen und hauchte seine schmutzige Seele im Revier ganz aus. Der Denunziant Kneiling wurde im Keller der Strumpfstopferei buchstäblich zertrampelt. Der dicke Tscheche Horejsi mußte tagelang in der Strafkompagnie auf einem Schemel stehen und wurde dann im Steinbruch solange geprügelt, bis er durch die Postenkette lief und abgeschossen wurde, wie die von ihm Denunzierten einige Woche zuvor. Pospischil, ein anderer Denunziant, hatte sich zu seinem Schutz in den Bunker gerettet, aber da die SS jetzt keine Verwendung für ihn hatte und auch so tat, als ob sie ungewollt von den Grünen mit Nachrichten versorgt worden wäre, wurde er wieder ins Lager geschickt und starb eines elenden Todes. Es wurde keiner vergessen, und Greuls, der noch immer eine Stütze an dem Kriminalsekretär Leclair hatte, kam einige Zeit später auch an die Reihe. Der Tod Kuschni-Kuschnarew wurde im anderen Zusammenhang schon mitgeteilt.

Die Politischen hatten einen ganzen Sieg errungen und gleichzeitig hatte diese Aktion bei den BVer eine Dezimierung der schlechten Elemente gebracht, so daß sich jetzt auch in diesen Blocks die positiven Elemente durchsetzen konnten. Manches gemeinsame Handeln wurde dadurch ermöglicht.

Um diese Zeit begann Sauckel, Gauleiter von Thüringen und Generalbevollmächtigter des Führers für den Arbeitseinsatz, in großem Umfang die Bevölkerung der besetzten Ostgebiete zur Zwangsarbeit nach Deutschland zu verschleppen. Teils freiwillig, im naiven Glauben an die Versprechungen der Nazis, teils gezwungen kamen sie in großen Massentransporten zum Arbeitseinsatz nach Deutschland. Schon zu Beginn mußte den deutschen Behörden klageworden sein, daß sich viele undisziplinierte und politisch unerwünschte Elemente unter ihnen befanden, die für Ruhe und Ordnung gefährlich zu werden drohten. Man ging scharf gegen diese Zwangsarbeiter vor, und anstatt sie wegen etwaiger Verfehlungen vor ein ordentliches Gericht zu stellen, sperrte man alle, die — oft nur in naiver Unkenntnis deutscher Verhältnisse — sich geringe Verstöße gegen die ihnen auferlegten strengen Vorschriften hatten zuschulden kommen lassen, in Straf- und Konzentrationslager zum „Arbeitseinsatz“. Die SS verlangte und erhielt auf diese Weise ihren Anteil an der Beute: unbezahlte Arbeitskräfte, und nützte sie rücksichtslos und brutal für ihre Zwecke aus.

Vom 1. Juni 1942 ab kamen in schnell wachsender Menge ukrainische, russische, polnische Zivilarbeiter, auch ehemalige Kriegsgefangene, ins Lager. Dazu wurden mit den normalen Sammeltransporten auch Angehörige aller Nationen, jeden Alters, auf den Ettersberg geschleppt. Ende 1944 gab es im Lager Angehörige von 36 verschiedenen Staaten. Flaute der Zustrom mal etwas ab, so erschienen bald neue Verordnungen des Reichsführers SS, auf Grund deren neue Aktionen und Razzien durchgeführt wurden, wodurch der Zustrom wieder in Fluß geriet.

Auch innerhalb Deutschlands verstand es die SS, Arbeitssklaven für sich zu verschaffen. Von Dezember 1942 ab mußten die Justizbehörden Verurteilte zum Teil an die Konzentrationslager abgeben. Es erschien eine Verfügung über die Überführung von Justizgefangenen in Konzentrationslager zum Arbeitseinsatz. Kommissionen bereisten die Zuchthäuser und bald wurden aus den Zuchthäusern von Sachsen, Thüringen, Hessen, dem Rheinland und Westfalen sowie der Provinz Brandenburg meist ausgesprochene Schwerverbrecher (Mörder, Totschläger, Sittlichkeitsverbrecher) mit hohen, oft lebenslangen Zuchthausstrafen in das KL. Buchenwald geschickt. Viele von ihnen wurden in der Fleckfiebersuchsstation zu Experimenten verwandt, und viele andere starben, weil sie, jahrelang den Aufenthalt in geschlossenen Räumen gewöhnt, den plötzlichen Übergang zu einem Leben in freier Luft im Winter nicht überstehen konnten.

Unter den in Buchenwald mit „Sicherheitsverwahrung“ eingelieferten Häftlingen (sogenannten SVern) befanden sich auch 46 Politische. Markiert waren sie mit einem grünen Winkel, der ein schwarzes „S“ trug. Es war eine besondere Gemeinheit, daß man Menschen, die wegen ihrer politischen Anschauungen bestraft worden waren, mit denen wegen krimineller Vergehen zu Sicherungsverwahrung Verurteilten zusammensteckte.

Die SVer wurden zu allen erdenklichen schweren und schmutzigen Arbeiten herangezogen. Die Arbeiten wurden unter Aufsicht berüchtigter Prügelhelden ausgeführt. Prügeleien bis zur Bewußtlosigkeit waren Alltäglichkeiten; glatter Mord durch Ertränken oder In-die-Postenkette-treiben, worauf automatisch die Erschießung auf der Flucht erfolgte, keine Seltenheit. So lebten die SVer einschließlich der Politischen.

Waren einzelne Konzentrationslager überfüllt oder wurden an bestimmten Stellen Arbeitskräfte benötigt, sei es zum Bau von Flugplätzen, Verteidigungsanlagen und Kasernen, sei es zum Bau von Schlössern, Villen und Heimen für einzelne höhere SS-Leute und ihre Stäbe, so wurden die Privatsklaven der SS rücksichtslos von einem Lager ins andere geschleppt. Die weitere Entwicklung des Lagers Buchenwald zeigt Tabelle 4, in der die Lagerstärke und die Zahl der Zugänge für die 12 Monate vom 1. Juni 1942 bis 31. Mai 1943 angegeben sind.

Wie die fürchterlichen Zustände in den überfüllten deutschen Konzentrationslagern und die erbarmungslose Ausnützung der Häftlinge schon damals die von höherer Stelle beabsichtigte Steigerung der Produktion durchkreuzte, geht aus einem Schreiben des SS-Wirtschafts-Verwaltungs-Hauptamtes hervor.

Tabelle 4		Stärke	Zugänge		Sondertransporte
1942	Juni	7 601	1019	5. Juli	300 Invaliden und 51 Geistliche nach Dachau
1942	Juli	8 000	1996		
1942	August	8 849	1715		
1942	September	9 886	1709		500 vom KL Dachau
1942	Oktober	10 075	984	13. Oktober	619 nach Sachsenhausen
				17. Oktober	405 nach Auschwitz
1942	November	8 831	794		
1942	Dezember	9 092	1044		
1943	Januar	9 517	2500	23. Januar	843 ausländische Zivilarbeiter von Düsseldorf, die ersten im kleinen Lager
1943	Februar	11 275	1291		
1943	März	11 920	2474	25. März	500 nach Dachau
				23. März	450 nach Riga
1943	April	12 461	2773	3. April	933 Polen von Lublin
				12. April	339 aus dem aufgelösten KL Wewelsburg
1943	Mai	13 326	2339		
1943	31. Mai	14 441			

# SS-Wirtschaftsverwaltungshauptamt

AMTSGRUPPE D — KONZENTRATIONSLAGER

D II/Az: 14 h/K1/12. 42 Kg/Wy

Oranienburg, 28. 12. 1942.

Betreff: Ärztliche Tätigkeit in den Konz.-Lagern.

Bezug: ohne

Anlagen: 1

G e h e i m

An die

1. Lagerärzte der Konz.-Lager

Da., Sh., Bu., Neu., Au., Rav., Flo., Lu., Stu., Gr.-Ro.,  
Nied., Natz., Hinz., Mor., Herzog., Mau.

A b d r u c k a n d i e L a g e r k o m m a n d a n t e n .

In der Anlage wird eine Aufstellung über die laufenden Zu- und Abgänge in sämtlichen Konzentrationslagern zur Kenntnisnahme übersandt. Aus derselben geht hervor, daß von 136 000 Zugängen rund 70 000 durch Tod ausgefallen sind. Mit einer derartig hohen Todesziffer kann niemals die Zahl der Häftlinge auf die Höhe gebracht werden, wie es der Reichsführer SS befohlen hat. Die 1. Lagerärzte haben sich mit allen ihnen zur Verfügung stehenden Mitteln dafür einzusetzen, daß die Sterblichkeitsziffer in den einzelnen Lagern wesentlich herabgeht. Nicht derjenige ist der beste Arzt in einem Konz.-Lager, der glaubt, daß er durch unangebrachte Härte auffallen muß, sondern derjenige, der die Arbeitsfähigkeit durch Überwachung und Austausch an den einzelnen Arbeitsstellen möglichst hoch hält.

Die Lagerärzte haben mehr als bisher die Ernährung der Häftlinge zu überwachen und in Übereinstimmung mit den Verwaltungen den Lagerkommandanten Verbesserungsvorschläge einzureichen. Diese dürfen jedoch nicht nur auf dem Papier stehen, sondern sind von den Lagerärzten regelmäßig nachzukontrollieren. Ferner haben sich die Lagerärzte darum zu kümmern, daß die Arbeitsbedingungen auf den einzelnen Arbeitsplätzen nach Möglichkeit verbessert werden. Zu diesem Zweck ist es nötig, daß die Lagerärzte sich auf den Arbeitsplätzen an Ort und Stelle von den Arbeitsbedingungen persönlich überzeugen. Der Reichsführer SS hat befohlen, daß die Sterblichkeit unbedingt geringer werden muß. Aus diesem Grunde wird obiges beföhlen, und es ist monatlich über das Veranlaßte an den Chef des Amtes D III zu berichten. Erstmals am 1. Februar 1943.

gez. Unleserlich

(K l ü d e r ?)

SS-Brigadeführer und Generalmajor der Waffen-SS.

*70 000 Tote von 136 000 Zugängen! Kommentar überflüssig!*



In dieser Zeit war auch der Aufbau des sogenannten kleinen Lagers II beendet. Auf dem Sportplatz hatte man lange Reihen Baracken aufgestellt. Diese waren allerdings als Pferdeställe gebaut und hatten keine Fenster. Der Kommandant Pister war an allem interessiert, was mit den geplanten Arbeiten zusammenhing und er selbst kontrollierte sie täglich. Von seiten der SS dachte man nur an die Baracken, und wenn nicht die Häftlinge von sich aus die hygienischen Einrichtungen rechtzeitig besorgten, dann hätte man an so „überflüssige“ Dinge nie gedacht.

Ein hoher, doppelter Drahtzaun riegelte das kleine Lager nach dem großen ab. Das Lager war fertig, das Lager, in dem sich so fürchterliche Tragödien abspielen sollten, wie sie als Massenerscheinung selbst in Buchenwald noch unbekannt waren.

Nach der entscheidenden Niederlage bei Stalingrad mußten die Deutschen die Sowjetunion wieder räumen. Auf dem Rückzug wurden überall noch vorhandene Menschenreserven ausgekämmt. Männer, Frauen, Greise und Kinder wurden nach Deutschland verschleppt. Ein großer Teil von ihnen wurde nicht erst als Zivilarbeiter eingesetzt, sondern direkt in deutsche Konzentrationslager eingeliefert. Im Herbst 1943 trafen folgende Transporte aus noch besetzten Teilen der Sowjetunion in Buchenwald ein. \*)

Zusammen mit diesen Männern sind zumeist auch Frauen und Kinder hier angekommen. Sie wurden jedoch überhaupt nicht in das Lager eingelassen und direkt an das Frauen-Konzentrationslager weitergeleitet, oder sie wurden vorübergehend, ein bis zwei Tage, hier untergebracht, um dann weitertransportiert zu werden.

Der Eindruck, den diese Frauentransporte machten, wird von den Häftlingen nie vergessen werden. Viele der Häftlinge waren seit 1933 in Haft und hatten seit dieser Zeit keine Frau mehr gesehen. Wer hätte diese Welle der Sehnsucht nach Frau und Kind, die in all den langen Jahren immer zurückgedrängt wurde, nicht empfunden! Die Frauen, die in ihrer von der langen Reise zerrissenen und verschmutzten Kleidung ziemlich herabgekommen aussahen, wurden mit einer beispiellosen Solidaritätsaktion empfangen. Alle Winkel wurden nach Frauenkleidung durchsucht, ein Block wurde sofort ge-

*) 26. August	1943	Dnjepropetrowsk	998	31. Oktober	1943	Kiew	233
29. August	1943	Dnjepropetrowsk	781	1. November	1943	Kirowograd	318
19. September	1943	Dnjepropetrowsk	1362	28. November	1943	Nikolajew	192
5. Oktober	1943	Nikolajew	604	24. März	1944	Nikolajew	377
10. Oktober	1943	Kirowograd	529			insgesamt	5394

räumt und gereinigt. Jeder brachte etwas, nur um zu geben. Die Blocks verzichteten vielfach auf ihre Zulagen und schickten sie den Frauen. An den Zäunen des Frauenblocks drängten sich viele, auch wenn eine Verständigung nicht immer möglich war. Man sah die Frauen und freute sich, ihnen freundschaftliche Gefühle zum Ausdruck zu bringen.

Vielen der Frauen hatte man unterwegs die Kinder weggenommen, „um sie in Kinderlager zu bringen“. Und die Mütter ahnten nicht, was man, wie jeder langjährige Häftling schon wußte, mit Kindern machte, die der SS in die Hände fielen. Damals haben alle gelogen, denn wer wollte einer Mutter die Geschichten erzählen, die von Auschwitz und den anderen Vernichtungslagern bekannt waren.

Nach einigen Tagen verließen auch die Frauen Buchenwald, um nach Ravensbrück, dem Frauenlager, zu gehen. Sie hinterließen einen Brief, der im Lager zirkulierte und in dem die Frauen zum Ausdruck brachten, wie sehr sie es empfunden hätten, daß es in Deutschland auch noch andere Menschen gäbe, als die verhaßten Nazis, wie sehr sie sich über die geübte Solidarität gefreut hätten und wie sie dadurch wieder Mut gefaßt hätten, durchzuhalten.

Die Frage, was sich die Faschisten eigentlich gedacht haben, als sie die Transporte aus dem Osten einbrachten, bleibt unbeantwortet. Kamen doch bei einem solchen 2000 Menschen zählenden Transport allein einige hundert Beinprothesenträger mit. Dann hatten sie sich auch nicht gescheut, in der Sowjetunion alle Gefängnisse leer zu machen und die Strafgefangenen mitzubringen. Tausende kamen so, an denen die SS wenig Freude haben sollte und die allerdings auch im Lager keine solche auslösten.

Das kleine Lager füllte sich immer mehr. Auch im großen Lager ging man nach und nach dazu über, erst in je zwei Betten drei und sodann in jedes Bett zwei Häftlinge zu legen. Dabei frug die Lagerführung überhaupt nicht danach, was mit den vielen Zugängen werden sollte. Sie ließ sie beim Tor herein und dann blieb es den Häftlingen überlassen, weiter für sie zu sorgen.

Man mußte immer mehr zusammenrücken, denn man konnte sie ja nicht im Freien umkommen lassen.

Zur gleichen Zeit hatten sich die Verhältnisse in Frankreich zu ungunsten des Dritten Reiches entwickelt. Nach der Niederlage im Osten stieg der Mangel und der Bedarf an Arbeitskräften in Deutschland. Sauckel fuhr nach Paris und verhandelte mit Laval über die Auslieferung französischer Zwangsarbeiter. Im KL Buchenwald spiegelte sich diese Entwicklung in der Einlieferung französischer Gefangener aus dem von den Deutschen in Com-

piègne errichteten Konzentrationslager wider. Der deutsche Sicherheitsdienst (SD.) zeigte seine politische Begabung und seine zynische Einstellung diesen Opfern gegenüber in der Bezeichnung dieser Aktion als „Aktion Meer-schaum“, der 1944 eine weitere Aktion mit der Bezeichnung „Frühlings-wind“ folgte. Die im KL. Buchenwald eingetroffenen Großtransporte sind in Tabelle 6 zusammengestellt.

Bei diesen Transporten handelt es sich in der Hauptsache um Franzosen bzw. Belgier. Doch sind bei allen Transporten auch Angehörige anderer Nationen, die sich vorübergehend oder dauernd in Frankreich oder Belgien aufhielten, in Buchenwald eingeliefert worden.

Die Lagerleitung kümmerte sich nicht darum, alle diese Massentransporte unterzubringen, sondern schickte alte erfahrene Häftlinge in das Zeltlager und die Pferdeställe des kleinen Lagers. Mit welchen Schwierigkeiten da fertig zu werden war, soll uns einer der Beauftragten selbst erzählen:

„Im Sommer 1944 waren sämtliche Baracken des Lagers Buchenwald überfüllt und 2000 aus Compiègne eintreffende französische Häftlinge wurden in einem leeren, von Stacheldraht umzäunten Platz untergebracht. Nach zwei Tagen stellte die SS fünf Zelte mit einem Fassungsraum von je 200 Mann zur Verfügung und damit betrachtete sich die SS-Verwaltung sämtlicher weiterer Pflichten für enthoben. Es fehlten in dem sogenannten Zeltlager Liegestätten, Decken, Sitzgelegenheiten, Trink- und Waschwasser, Wäsche, die notwendigsten Kleidungsstücke, Latrinen, Entwässerung, Medikamente, Eßgeschirre, Löffel usw.

Das Gespenst der Epidemien, das über dem Zeltlager, über dem gesamten Lager und seinem weiteren Umkreis drohte, Häftlinge und Zivilbevölkerung gefährdete, mußte gebannt werden. Die Häftlingslagerleitung versuchte vom ersten Tage an die Lebensbedingungen im Zeltlager erträglicher zu gestalten. Mit aus den SS-Magazinen gestohlenem Material in illegaler Arbeits-

Tabelle 6

21. Mai	1943	50 Compiègne	14. Mai	1944	2052 Compiègne
27. Juni	1943	962 über KL. Mauthausen	14. Mai	1944	1667 Compiègne über KL. Auschwitz
4. September	1943	896 über KL. Mauthausen	22. Mai	1944	891 Brüssel
18. September	1943	926 über KL. Mauthausen	19. Juni	1944	574 Brüssel
30. Oktober	1943	911 über KL. Mauthausen	3. Juli	1944	435 Compiègne
16. Dezember	1943	921 über KL. Mauthausen	6. August	1944	1080 Compiègne
19. Januar	1944	1940 über KL. Mauthausen	10. August	1944	827 Compiègne
24. Januar	1944	1991 über KL. Mauthausen	20. August	1944	1650 Compiègne
29. Januar	1944	1580 über KL. Mauthausen	21. August	1944	1246 Compiègne
8. Mai	1944	987 Brüssel	5. Februar	1945	285 Zuchthaus Groß-Strelitz
					Insgesamt 21 851

leistung wurden eine Wasserleitung, Latrinen, Kanalisationen und ein Transportwagen gebaut. Ferner wurden Decken, Eßgeschirre und Löffel herangebracht. Ambulanzen begannen zu arbeiten, Abflußgräben wurden gezogen, der Appellplatz im Zeltlager gepflastert und das ganze Gelände immer wieder mit Chlorkalk bestreut. Bewährte Häftlinge aller Nationen wurden von der Häftlingslagerleitung als Stubendienste in das Zeltlager geschickt. Ihre Aufgabe war:

1. Die Lebensmittelverteilung sowie die bei der hochsommerlichen Hitze und der deshalb mangelnden Disziplin ungemein schwierige Kaffee- und Trinkwasserverteilung.

2. Die Organisation der dringendsten hygienischen Einrichtungen, wie Säuberung des Geländes, der Latrinen, Ausnützung des Wassers und der Desinfektionsmöglichkeiten, Läusekontrollen, ferner die Organisation der dringendsten Arbeiten an den Entwässerungsgräben, Pflasterung u. a. m.

3. Die Organisation und Durchführung der raschesten Erfassung und des Abtransportes in die meist noch erträglicheren Nebenlager.

4. Die Feststellung und Unterstützung der antifaschistischen Kämpfer, ihre Überführung in das große Lager oder die Zusammenfassung der besten unter ihnen als Funktionskräfte für die Außenkommandos. Feststellung der Nazispitzel, Gestapoagenten und jener Häftlinge, die sich in anderen Lagern als Mordwerkzeuge der SS betätigt hatten.

Durch das Zeltlager gingen einige zehntausend Häftlinge aller Nationen Europas. Der Stand betrug nach der Eröffnung ca. 7000 Häftlinge, darunter befanden sich zahlreiche Kinder von drei Jahren aufwärts. Die fünf Zelte blieben weiterhin die einzige Unterbringungsmöglichkeit. Die Belegschaft betrug je Zelt zeitweise bis zu 2000 Mann. Davon schliefen 200 bis 300 Kinder, Greise und Schwerkranke in den Zelten, alle anderen mußten bei jeder Witterung im Freien rund um die Zelte leben: Schlecht gekleidet (Jacke, Hose, Hemd ohne Unterhose), barfuß, mangelhaft ernährt, die meisten ohne Decke und bei glühender Hitze ohne Wasser zum Trinken oder Waschen oder bei wochenlang strömendem Regen im aufgeweichten Lehm Boden versinkend. Die Stubendienste, deren Zahl zeitweise auf 40 anstieg, waren nach kurzer Zeit mit den Nerven heruntergekommen und liefen Gefahr, wie die übrigen Insassen des Zeltlagers zu verschmutzen oder vom Ungeziefer befallen zu werden. Anfangs schliefen die Stubendienste in den Blocks des großen Lagers. Nach Ausbruch der Fleckfiberepidemie im Zeltlager verlangte die Häftlingslagerleitung ihre gänzliche Übersiedlung ins Zeltlager. Wenn die Typhus-, Ruhr- und Fleckfiberepidemien eingedämmt werden konnten und

nicht auf das Gesamtlager und die umliegenden Städte und Dörfer übergriffen und die Zahl der Toten gering blieb — gemessen an den unbeschreiblichen Verhältnissen —, war das ausschließlich ein Verdienst der Häftlingslagerleitung und der vielen antifaschistischen Kämpfer, die durch das Zeltlager gingen, und in vorbildlicher Disziplin mit den Lagerfunktionären zusammenarbeiteten. Die fünf Zelte wurden im Laufe der Zeit durch provisorisch hergestellte Baracken ersetzt. Das letzte Zelt verschwand anfangs Januar 1945.“

Der Zustrom von Massentransporten aus der Sowjetunion hat nach der Rückeroberung der Ukraine durch die Rote Armee aufgehört. Es kamen zwar auch weiterhin sehr viele „Normalzugänge“, d. h. Gefangene, die aus den deutschen Polizeigefängnissen auf Anweisung Himmlers zum Arbeitseinsatz in das Konzentrationslager überführt wurden. Sie waren zu 90 Prozent Ausländer. Aber trotzdem hätten diese Zugänge den durch den rücksichtslosen Menschenverschleiß unheimlich gestiegenen Bedarf nicht decken können, wenn die SS nicht neue Quellen erschlossen hätte.

Vom Frühsommer des Jahres 1944 ab waren es die ungarischen Juden, die in unabsehbaren Massen in die deutsche Sklaverei verschleppt wurden. Im August folgte ihnen die aus Warschau evakuierte polnische Zivilbevölkerung.

Es ist bezeichnend für die sich immer katastrophaler gestaltenden Verhältnisse im Dritten Reich, daß die verhaftenden Dienststellen gar nicht mehr in der Lage waren, ihre Gefangenen auch nur richtig zu registrieren. Während noch für die ersten Massentransporte aus der Sowjetunion, ebenso wie für die Massentransporte aus Frankreich und Belgien von den einweisenden Dienststellen Listen mitgeschickt wurden, auf denen die Personalien der Gefangenen aufgeführt waren, fielen solche Listen bei den Ungarn und den evakuierten Polen weg.

Diese Transporte kamen meist über das KL. Auschwitz, wo die Gefangenen einer ersten Musterung unterzogen worden waren. Wer noch zum Arbeitseinsatz brauchbar schien, wurde dort eben notdürftig eingekleidet und nach wenigen Tagen weggeschickt. In Auschwitz wurden sie als „Transportjuden“ bezeichnet und man gab sich nicht einmal mehr die Mühe, ihre Personalien festzustellen. Das überließ man dem Konzentrationslager, wo die Betroffenen endgültig eingesetzt werden sollten. Die SS betrachtete den Arbeitseinsatz der Häftlinge als das Primäre, und die Häftlinge, die hier mit der Aufnahme der Zugänge beschäftigt waren, hatten mit den größten Schwierigkeiten zu kämpfen, um die Personalien der Zugänge feststellen zu können,

damit sie von der SS nicht eines Tages als namenlose Nummern abgeschrieben wurden. Nur dadurch, daß wir an der noch bestehenden Verfügung über die Aufnahme aller Zugänge festhielten und die Vorschriften nicht stillschweigend unter den Tisch fallen ließen, wie es die SS gerne gesehen hätte, ist es möglich, daß wir heute imstande sind, festzustellen, wer durch das Lager gegangen und wer im Lager gestorben ist. Es wird in naher Zukunft möglich sein, den brutal auseinandergerissenen Familienmitgliedern, Verwandten und Bekannten über das Schicksal ihrer Angehörigen Auskunft zu geben.\*)

Das gleiche wie für die ungarischen Juden gilt für die aus Warschau evakuierten Polen sowie für polnische Juden, Polen, Esten, Letten usw., die bei Annäherung der Roten Armee aus Arbeitslagern im Osten, wo sie als Zivilarbeiter eingesetzt waren und mit ihren Familien zusammengelebt hatten, ohne sich etwas zuschulden kommen zu lassen, direkt in die deutschen Konzentrationslager verschleppt wurden. Dabei wurden oft erst auf dem Bahnhof Buchenwald die Familien rücksichtslos auseinandergerissen. Eltern wurden von ihren Kindern, Männer von ihren Frauen, Brüder von ihren Geschwistern getrennt.

Es ist das beklagenswerte Schicksal der Kinder unserer Tage, daß sie all die Schrecknisse dieser Zeiten mitmachen müssen. Aber diese Erlebnisse lassen sich in gar keiner Weise mit dem vergleichen, was Zehntausende von polnischen, ungarischen, slowakischen und anderen Kindern in den Konzentrationslagern erleben und erleiden mußten. Das seelische Martyrium dieser Kinder gehört zu den entsetzlichsten Verbrechen, mit denen das Nazisystem in Deutschland belastet ist.

Aus den Berichten der Kinder ist zu entnehmen, daß ihr schmerzlichstes Erlebnis die Trennung von ihrer Mutter bei ihrer Ankunft in Deutschland war — und das traurigste Ereignis war für manche der Verlust ihrer Väter vor ihren eigenen Augen. Viele wissen darüber zu berichten, daß ihre Mütter und Geschwister in den Gaskammern von Auschwitz ihr Ende fanden, daß sie eltern- und heimatlos geworden sind. Über ihre Erlebnisse erzählen sie sachlich und genau, und bemerken dabei, daß das Schlimmste ihnen nicht in Buchenwald passierte. Hier gab es Blocks (z. B. Block 8), wo eine Anzahl von ihnen unter Aufsicht und Leitung der Häftlinge Unterricht genossen und von manchem Bösen verschont blieben. Das Ärgste war, besonders für die

\*) Auskünfte erteilt das Buchenwald-Komitee beim Hauptausschuß der VVN, Berlin C 2, Neue Schönhauser Straße 3

jüdischen Kinder — die überwiegende Mehrzahl der Kinderinsassen des Lagers — die letzte Periode unmittelbar vor der Befreiung. Sie erzählen, daß sie aus den evakuierten Lagern unter den ungünstigsten Umständen hier eintrafen und in überfüllten Baracken untergebracht wurden. Als die jüdischen Häftlinge des Lagers abtransportiert werden sollten, wurden sie von einer Panik erfaßt. Viele versteckten sich in Kanälen, wo sie tagelang Entbehrun-gen litten.

Die psychische Reaktion der Kinder auf ihre Lagererlebnisse ist je nach ihrer psychischen Konstellation verschieden. Das eine sagt: „Ich werde die Faschisten mein ganzes Leben lang hassen.“ Ein anderes sagt zum Beispiel: „Während eines Jahres habe ich Böses geträumt, doch wenn mich einmal meine Mutter aufweckt und mir zuruft ‚Guten Morgen, mein Sohn‘, dann werde ich mich nicht mehr an das Böse erinnern.“ Aus Kinderberichten, die vorliegen, geht eindeutig hervor, daß sie ihrem Schicksal ohnmächtig und fassungslos gegenüberstanden und das Unheimliche und Grausige dabei erlebten. Viele legen das rührende Gelöbnis für die Zukunft ab, gegen den Faschismus und die faschistischen Peiniger zu kämpfen. Aber man hört, wenn auch vereinzelt, andere Stimmen, die keine Vergeltung verkünden und betonen: „Wir müssen unter allen Umständen zivilisierte Menschen bleiben, obgleich uns die Faschisten zu Tieren machen wollten.“

Die Anzahl der Kinderinsassen im KL. Buchenwald bezifferte sich am 11. April 1945 auf ca. 900. Ihre nationale Gliederung war folgende:

Polen 288, Tschechoslowakei 270, Ungarn 290, Jugoslawien 42, Sowjetunion 6, Österreich 7, Deutschland 2. Insgesamt 905.

Die Alterstufe zwischen 14 und 18 Jahren macht ca. 85 Prozent der Gesamtzahl der Kinder aus. Das jüngste, ein dreijähriges Kind, war polnischer Nationalität.

Es ist nicht nötig, besonders darauf hinzuweisen, daß von seiten fast aller Häftlinge alles Mögliche getan wurde, um die Lage der Kinder zu bes-sern. Auch im kleinen Lager konnte für die Kinder, die ja hauptsächlich in den letzten Wochen in Buchenwald ankamen, eine besondere Baracke freigemacht werden, wo sie unter sich waren. Besondere Lebensmittelzuteilun-gen, soweit es im Lager überhaupt möglich war, wurden gemacht, aber es war bedauerlich, nicht noch mehr für die Kinder leisten zu können. Ihre Eva-kuierung konnte nur mit List verhindert werden.

Das Schicksal des jüngsten Lagerhäftlings Buchenwalds schildert sein eigener Vater, Rechtsanwalt Zacharias Zweig aus Krakau. Er sagt:

„Mein Sohn Stefan Georg wurde am 28. 1. 1941 geboren und hatte in Buchenwald die Häftlingsnummer 67 509. Über meinen Sohn als den jüngsten Insassen Buchenwalds kann ich folgendes aussagen: Bis zum 28. 2. 1941 wohnten wir in Krakau und mußten dann auf Anordnung der deutschen Verwaltung nach dem Ghetto übersiedeln. Doch hier blieben wir nicht lange. Die Evakuierung erfolgte unter den schrecklichsten Bedingungen. Mir war es gelungen, meinen Sohn vorher schon aus dem Ghetto zu schaffen und bei polnischen Bekannten unterzubringen. Ich versteckte ihn im Keller und auf dem Boden. Bei der Evakuierung aus dem Ghetto wurden alle Kranken mit den sie betreuenden Ärzten, alle alten Leute und sämtliche Kinder erschossen oder erschlagen. Die SS ging mit aller Brutalität vor. Auf dem Wege zum Lager trug meine Frau meinen Sohn in einem zu diesem Zweck angefertigten Rucksack. So gelang es uns, unser Kind unbemerkt von der SS ins Lager zu schmuggeln und dort unter tragischen Bedingungen zu verstecken. Mein Junge war damals schon so gut erzogen, daß er sagte: ‚Vater, SS ist da, ich werde ganz stille sein.‘ Und er hat sich still verhalten und tagelang im dunkelsten Winkel gehockt, ohne sich nur zu bewegen und damit sich und wohl auch mir das Leben gerettet.

Später durften dann Kinder des Lagerschutzes im Lager bleiben, und es wurde veranlaßt, daß ich im Lagerschutz geführt wurde. Wenngleich der Lagerschutz (Judenpolizei) damals in der Umgebung einen recht schlechten Leumund hatte, so mußte ich auch das hinnehmen, denn es kam mir vor allen Dingen darauf an, meinen Sohn zu retten.

Am 14. 11. 1942 wurde auch das Lager ausgesiedelt und ins zentrale Kl. Krakau-Porschow übergeführt. Eine halbe Stunde vor unserer Ankunft waren sämtliche Kinder im Lager erschossen worden und ich hatte auch hier wieder meinen Sohn im Rucksack ins Lager gebracht und verstecken müssen. Andern tags wurde von dem leitenden Häftlingsarzt im Lager nach anwesenden Kindern geforscht und nur eine frühere Bekanntschaft mit eben diesem Arzt schützte meinen Sohn vor dem Tode. Nach zwei Tagen wurden wir nach einer Munitionsfabrik überstellt und ich packte meinen Jungen diesmal in meinen zusammengerollten Gummimantel. Die begleitende SS achtete auf mich und ich habe in diesen zwei Stunden entsetzliche Angst ausgestanden. Kurz vor Betreten der Waggons rutschte mein Junge aus dem Mantel und ich konnte nicht umhin, daß auch der SS-Offizier erfuhr, daß ein Kind bei dem Transport sei. Ich hatte meinen Jungen im Mantel, in den ich ihn schnell wieder steckte, in einen Waggon geworfen. Dieser Waggon, der für den frü-



heren Lagerschutz reserviert war, wurde nicht kontrolliert und auch diesmal waren wir den Mördern entgangen.

Am 1. August 1944 verließen wir dieses Lager, um nach Buchenwald evakuiert zu werden. Hier kamen wir am 4. August 1944 an. Ich war ungeheuer überrascht, zu erfahren, daß hier in Buchenwald ganz andere Verhältnisse herrschten, und muß sagen, daß die deutschen Häftlinge schon vom ersten Tage an für meinen Jungen alles getan haben, was man für ein Kind tun kann. Zweimal bestand noch Gefahr. Die Kinder von Buchenwald wurden in zwei Transporten nach Bergen-Belzen geschickt, um dort, wie in Auschwitz, getötet zu werden. In allen Fällen haben mir die deutschen Häftlinge unter eigener Lebensgefahr geholfen, meinen Jungen zu verstecken und ihn der Verschickung zu entziehen. Einmal wurde er als bereits abgereist gemeldet und ein anderes Mal im Krankenbau eingebettet.

Bei der Evakuierung mußten wir der letzten Gefahr ausweichen. Ich habe mich in dem allgemeinen Trubel mit meinem Sohn unter einem Block versteckt, die Räumung des kleinen Lagers überdauert und dann hat ein deutscher Kamerad uns auf Block 45 untergebracht. Besonders erfreut war ich feststellen zu können, daß nicht alle Deutschen so schreckliche Menschen wie die SS sind. Denn ich verdanke mein Leben und das meines Sohnes ausschließlich ihnen. Die deutschen Häftlingsfunktionäre haben nicht nur meinen Sohn im Lager behalten, sondern auch mich immer wieder aus Transporten nach anderen Lagern oder Außenkommandos von Buchenwald zurückbehalten.“

Im einzelnen trafen im Sommer und Herbst 1944 folgende Transporte aus dem Osten im Kl. Buchenwald ein:\*)

Nach den Unruhen an der Osloer Universität kamen am 13. 1. 1944 349 norwegische Studenten in Buchenwald an. Wohl infolge des Einschreitens der schwedischen Regierung wurden sie besser behandelt als die übrigen Häftlinge. Sie wurden getrennt untergebracht, erhielten ihre Zivilzüge, bekamen dieselbe Verpflegung wie die SS-Truppe und erhielten mehrere

*) 24. Mai	1944	1000	ungarische Juden	Auschwitz
2. Juni	1944	1000	ungarische Juden	Budapest
18. Juni	1944	1000	ungarische Juden	Auschwitz
16. Juli	1944	2500	ungarische Juden	Auschwitz
5. August	1944	1459	polnische Juden	
13. August	1944	2561	evakuierte Polen	Warschau
15. August	1944	1999	evakuierte Polen	Warschau über Auschwitz
9. November	1944	615	ungarische Juden	Graz
18. Januar	1945	2840	Juden	Auschwitz
20. Januar	1945	1446	Juden	Auschwitz

Monatè lang weltanschaulichen Unterricht von SS-Instrukteuren. Offenbar wollte man sie zum Nazismus bekehren. Die SS hatte jedoch in ihren Bemühungen keinen Erfolg. Kein einziger meldete sich freiwillig zur SS. Deshalb wurden zuerst am 7. Juli 1944 117 und am 23. Oktober 1944 der Rest von ihnen nach einem SS-Lager abgeführt, wo sie zu schweren Schanzarbeiten herangezogen wurden. Bei Annäherung der Front wurden sie von dort evakuiert und zusammen mit anderen norwegischen Studenten, die noch nicht in Buchenwald gewesen waren, 492, wieder nach dem Kl. Buchenwald eingeliefert. Am 1. März 1945 wurden sie nach dem Kl. Neuengamme evakuiert.

Waren die Verhältnisse im Kl. Buchenwald fast immer unerträglich gewesen, so wurden sie nun, da es zum Durchgangslager geworden war, noch mehr als das. Zehntausende Zugänge und ebensoviele Abgänge in einer Woche nach Außenkommandos und anderen Lagern machten ein Übermaß von Arbeit notwendig, wenn man den Ausbruch von Seuchen verhindern wollte. Mit den Zugängen kamen Hunderte von Fleckfieberkranken, denn fast jeder der Zugänge war verlaust. Fast alle großen Zugänge brachten Hunderte von Leichen mit, sofern diese nicht schon unterwegs einfach aus dem Zuge geworfen wurden.

Die Einrichtungen des Lagers waren nicht für solche Massenzugänge geschaffen und überall fehlte es an den notwendigen Materialien. Vor der Desinfektion war ein Platz mit Stacheldraht umzäunt, um zu vermeiden, daß die Lagerinsassen mit den Zugängen in Berührung kamen. Doch dieser Platz war viel zu klein. Bis an den Eingang zum DAW.-Gelände standen die Zugänge. Zwischen ihnen lagen Leichen und Schwerkranke. Niemand konnte ihnen helfen, da das gesamte Revierpersonal auf dem Bahnhof war, um dort zu helfen oder um den bereits Entkleideten in der „Desinfektion“ die erste Hilfe teilwerden zu lassen.

Man kann den Ausgehungerten und Halbverdursteten weder Nahrung noch Wasser geben, da sie in maßloser Gier sich alle auf einmal auf die Kessel stürzen und so deren Inhalt verschütten. Will man nicht alle umkommen lassen, dann muß man mit den härtesten Mitteln eingreifen. Mancher, der immer grundsätzlich gegen Prügeln war, muß zum Stock greifen, um auch nur die primitivste Disziplin aufrecht zu erhalten. Die vollkommen erschöpften, jeder Vernunft baren Häftlinge müssen in ihrem eigenen Interesse gezwungen werden, noch einige Zeit in Dreck und Regen zu warten,

damit ein geregelter Betrieb von Desinfektion, Bad und Bekleidung gewährleistet ist.

Die Desinfektion, die Bekleidungskammer arbeiteten mit Hochdruck. Die in diesen Kommandos beschäftigten Häftlinge haben vielfach nur zwei oder drei Nächte in der Woche schlafen können. Sie hielten durch und wurden fallweise von Helfern unterstützt. Im Desinfektionsraum wurden die Zugänge entkleidet, die Bekleidung in die Gaskammern gebracht und dann zu riesigen Bergen aufgeschichtet. Aus diesen Kleiderbergen wurde das noch einigermaßen Brauchbare wieder ausgesucht, da neue Bekleidung nicht mehr zur Verfügung stand. Im Bad selbst sah man die schrecklichsten Wunden. Von einem Transport, der in offenen Wagen von Auschwitz kam, hatten tausende Hände und Füße erfroren. Wenn sie die Strümpfe oder die schmutzigen Fußlappen von den Füßen zogen, blieb vielfach das sich von den Knochen lösende Fleisch an den Lappen hängen. Von grundlosen Schießereien der Begleitposten herrührende Schußwunden begannen von neuem zu bluten. Die Menschen konnten sich kaum bewegen und mußten im Interesse der anderen, die noch auf der Straße lagen, angetrieben werden.

Man durfte nicht schwach werden. Auch wenn sie nicht mehr laufen konnten, sie mußten! Sie mußten an ihre Kameraden denken, bei denen es hieß, mit der Zeit auch das Leben zu gewinnen und waren sie auch nicht mehr imstande zu denken — Platz mußten sie machen für jene, die ebenso krank, ja noch kränker waren.

Der Lagerschutz nahm sie in Empfang. Viele konnten die Schuhe oder Holzpantoffel nicht mehr über die erfrorenen Füße ziehen und wateten mit ihren schrecklichen Wunden barfuß durch den Schmutz zu den überfüllten Blocks im kleinen Lager. Dort wurden sofort provisorische Operationstische aufgestellt, Beine, Hände amputiert und die schwerkranken Menschen wie Sardinen in eine Schachtel in die verdreckten Boxen aus rohen ungehobelten Brettern geschoben. Sie erhielten zu trinken, aber das war auch alles, was man für sie tun konnte.

Im Bad ging der Betrieb weiter. In einem Nebenraum wurden Hunderte von Kranken, die auch mit dem Wagen nicht mehr transportiert werden konnten, gesammelt. Sie sollten am anderen Morgen mit Autos oder Tragbaren weggeschafft werden. Nachts in einer kurzen Arbeitspause wurden sie dann vom Sanitätsgehilfen SS-Hauptscharführer Wilhelm gespritzt (d. h. durch Injizieren von Giften getötet).

Innerhalb des Drahtzaunes, in den Zelten, die in letzter Stunde erbaut wurden, um wenigstens einen Teil trocken unterbringen zu können, herrschte das Grauen, Schreien und Stöhnen, wie es auf den größten Schlachtfeldern wohl nicht schlimmer sein konnte. Wer umfiel, konnte sich nicht mehr erheben und wurde erstickt und zertreten. Die Decke, der Mantel muß verteidigt werden. Schlimmer als das Inferno.

Viele jener, die im Bade aufgewärmt wurden, lebten noch einmal auf, um dann doch zu sterben. Selbst während der Bekleidung starben viele. Im Treppenhaus, in der Bekleidungskammer, im Bad, auf der Straße, überall lagen Leichen und hörte man das Stöhnen der Sterbenden.

Von der SS sieht man in diesen Tagen nicht viel. Sie saufen und glauben immer noch an ihren Sieg, sehen nicht, daß die Katastrophe sich nicht erst naht, sondern schon da ist, aber die Häftlinge stehen, wenn auch müde, dort, wo sie all die Jahre standen. Sie wissen, wo ihr Platz ist und sie wissen, warum sie all die Jahre durchhielten und sie wissen, daß die faschistische Pest zu Ende geht.

Es waren nicht nur einfache Menschen in den zerlumpten Gestalten der Zugänge. Professoren, Ärzte, Politiker, ja selbst ehemalige Minister unterschieden sich jetzt kaum mehr von den einfachen Ostarbeitern, mußten aber auch genau so bitter um das bißchen Leben ringen wie jene. Sie mögen hier empfunden haben, daß sich der schrecklichste aller Schrecken, die faschistische Gewalt, in keinem Lande mehr wiederholen dürfe und es zur moralischen Pflicht werden muß, dagegen anzukämpfen mit allen zur Verfügung stehenden Mitteln.

Es wurde schon erwähnt, daß vom Jahre 1942 ab die deutschen Konzentrationslager mehr und mehr aus Zwangslagern für politische Gegner zu Arbeitslagern für die deutsche Kriegsindustrie wurden. Schon Anfang 1942 gründeten höhere SS-Führer die DAW. (Deutsche Ausrüstungswerke). Die Werke zahlten an die Lagerverwaltung für die Überlassung eines Häftlings täglich einen geringen Betrag, so daß die Lager anfangen, sich selbst zu erhalten. Die Aktionäre zählten bald zu den größten Kriegsgewinnlern auf Grund der billigen Arbeitskräfte und der guten Beziehungen zu den beliebtesten Militärbehörden. Man hatte eine neue Möglichkeit gefunden, aus Staatsgeldern noch mehr für die SS und ihre Führer herauszuholen. So wurde z. B. der Lagerkommandant von Buchenwald, Pister, Direktor der DAW.-

Buchenwald mit ansehnlichem Monatsgehalt. Im Sommer 1943 kam dazu der Bau und die Einrichtung von Rüstungswerken in den Konzentrationslagern selbst. Von Buchenwald wurde eine Eisenbahnverbindung nach Weimar in Rekordzeit gebaut und das sogenannte Gustloffwerk, bestehend aus 13 riesigen Fabrikhallen, in unmittelbarer Nähe des Lagers errichtet. Daneben wurden in steigender Zahl Häftlinge in schon bestehenden Rüstungsbetrieben eingesetzt. Bis Ende Oktober 1944 gab es bereits 66 Außenkommandos des Stammlagers Buchenwald, in denen rund 65 000 Häftlinge beschäftigt waren. Die ersten Häftlinge holte sich Sauckel selbst für die Sauckelwerke in Weimar. Anfangs waren sie dort nur zur Arbeit eingesetzt und wurden jeder Tag mit dem Auto hin- und zurückgefahren. Später wurde in Weimar in unmittelbarer Nähe der Fabrik das erste Rüstungskommando mit Unterkünften für Häftlinge eingerichtet. Bald folgten weitere Außenkommandos in ausgesprochenen Nazibetrieben, wie Hasag Leipzig und anderen Orten. Das größte und fürchterlichste Außenkommando wurde sehr bald das mit dem Decknamen „Dora“ bezeichnete, von dem die Häftlinge bald nur mit Furcht und Entsetzen sprachen. Was erst nur Vermutung geblieben, wurde nun zur Gewißheit. Die sinnlosen und grausamen V-Waffen waren eine spezielle Angelegenheit der SS. Ihr satanischer Plan bestand darin, diese Waffen, die mit einer vernünftigen Kriegführung nichts mehr zu tun hatten und auf eine völlig planlose Vernichtung des Gegners ausgingen, durch Ausländer herstellen zu lassen. Man glaubte wohl auch durch Heranziehung von Gefangenen, die von der übrigen Welt isoliert waren, das Geheimnis der Waffen besser bewahren zu können und hoffte, daß die alliierte Luftwaffe in Rücksicht auf ihre Landsleute diese Werke nicht bombardieren werde. Alles, was mit dieser Produktion im Zusammenhang stand, wurde als größtes Geheimnis behandelt. Häftlinge, die in den entsprechenden Kommandos beschäftigt waren, galten als „Geheimnisträger“, sie mußten, soweit es sich um Reichsdeutsche und Tschechen handelte, dem RSHA., der Zentrale der deutschen Gestapo, besonders gemeldet werden, damit einer Entlassung rechtzeitig vorgebeugt werden konnte.

Die wichtigsten Zentren dieser Produktion wurden die Außenkommandos „Dora“ in Nordhausen (Harz) und „Laura“ in Saalfeld (Thüringen). Auch in den Hallen 4 bis 7 des Gustloffwerkes wurden Einzelteile für die V-Waffen hergestellt. In „Dora“ und „Laura“ wurden ohne Rücksicht auf den Verschleiß von Arbeitskräften und die lebensnotwendigsten Bedürfnisse

an Luft, Schlaf und Verpflegung zunächst unterirdische, bombensichere Fabrikanlagen hergestellt. Aus dem Stammlager ging ein Transport nach dem anderen an diese Außenkommandos ab, um nie wieder zurückzukehren. Die Zahl der Todesopfer, vermehrt durch die bei Explosionen und Betriebsunglücken Umgekommenen, erreichte bald Rekordhöhe. Die arbeitsunfähig Gewordenen wurden in so entfernte bzw. einsam gelegene Lager wie Lublin und Bergen-Belzen abgeschoben, wo die meisten von ihnen durch Gasvergiftung oder Einspritzungen beseitigt wurden. Zur Ausfüllung der Lücken reichten aber die Zugänge, die aus der Freiheit kamen, nicht aus und so trafen immer neue Transporte aus anderen Lagern in Buchenwald ein. Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen, der zur administrativen Erfassung, zum Photographieren und zur ärztlichen Untersuchung der Zugänge unbedingt erforderlich war, wurden sie an die berüchtigten Außenkommandos weitergeleitet.

Die Zentralstelle für die Verteilung der Arbeitskräfte in den deutschen Kl. war die Amtsgruppe „D“ des Wirtschafts-Verwaltungshauptamtes in Berlin-Oranienburg. Von dort kamen die Befehle, wie viele und welche Art Häftlinge auf Transport in andere Lager verschickt werden sollten bzw. wie viele Häftlinge bei den verschiedenen Außenkommandos eingesetzt werden sollten. Zunächst war von diesem Amt der strengste Befehl erlassen worden, daß keine politischen Reichsdeutschen mit Massentransporten weggeschickt werden durften. Diese Maßnahme wurde auch von den Verwaltungen der einzelnen Kl. in ihrem eigenen Interesse streng durchgeführt, nicht um die Deutschen zu schonen, sondern weil man sie brauchte, um diejenigen Verwaltungs- und Ordnungsaufgaben zu erfüllen, die eigentlich die SS selbst hätte übernehmen sollen, wozu sie aber nicht imstande war. Wir Häftlinge hatten dadurch den großen Vorteil, daß wir manches regeln konnten, was bei direktem Eingreifen der SS für die gesamten Lagerinsassen eine bedeutende Erschwerung der ohnehin so unerträglichen Lebensbedingungen gebracht hätte. Selbstverständlich war es ferner, daß jeder SS-Kommandoführer seine eingearbeiteten Leute zu behalten versuchte. Hatte er doch mit neuen Häftlingen neue Mühe und Arbeit und nichts scheuten jene Herren mehr als eben Arbeit!

Dazu kamen noch Vorschriften vom RSHA., wonach gewisse Häftlinge, um sie noch einigermaßen von anderen zu isolieren, nicht auf Transport geschickt werden durften. Außer Einzelfällen betrafen sie in Buchenwald die

Halbjuden. Alle in Deutschland festgenommenen „Mischlinge 1. Grades“, — wie der amtliche Ausdruck lautete —, wurden auf Befehl des RSHA, nach Buchenwald geschickt und durften von hier aus in kein anderes Lager überstellt werden. So kam es, daß bei Zusammenstellung größerer Transporte, besonders nach berücktigten Außenkommandos, stets die letzten Zugänge, also die am wenigsten Leistungsfähigen, wieder weggeschickt wurden. Diese Menschen waren natürlich an den neuen Stellen ebensowenig für den Arbeitseinsatz zu gebrauchen wie an den vorhergehenden. Oft mußten sie noch eine Zeitlang nach der Ankunft in Quarantäne gehalten werden, und so ergab sich, daß durch die versuchte Regelung der Verteilung der Arbeitskräfte von einer Zentrale aus, bei der zunehmenden Unmöglichkeit, sie zu kontrollieren, Tausende von Häftlingen ständig unterwegs waren und nicht zur Arbeit eingesetzt werden konnten. Vom Herbst 1943 bis Herbst 1944 trafen in Buchenwald die in Tabelle 9 zusammengestellten Transporte aus anderen Kl. ein. Sie waren zum größten Teil schon von vornherein für „Dora“ und andere Außenkommandos bestimmt. In der Tabelle sind Transporte aus anderen Lagern mit weniger als 200 Häftlingen nicht enthalten, ebenso Transporte, die aus anderen Lagern direkt in die Außenkommandos geleitet wurden, ohne durch Buchenwald zu gehen. Der größte Teil dieser

Tabelle 9

22. September	1943	300	meist Russen	Groß-Rosen
22. September	1943	210	149 Russen u. a.	Natzweiler
14. Oktober	1943	650	373 Franzosen, 144 Russen	Ravensbrück
17. Oktober	1943	849	meist Russen	Mauthausen
19. Oktober	1943	311	meist Russen und Polen	Stutthof
21. Oktober	1943	300	meist Russen und Polen	Auschwitz
21. Oktober	1943	200	meist Russen und Polen	Natzweiler
21. Oktober	1943	506	meist Jugoslawen	Floßenbürg
23. Oktober	1943	1539	meist Polen	Auschwitz
13. November	1943	1025	meist Jugoslawen und Russen	Dachau
20. November	1943	375	meist Franzosen und Polen	Mauthausen
21. November	1943	417	meist Franzosen und Russen	Dachau
12. Dezember	1943	200	Russen und Polen	Auschwitz
21. Dezember	1943	313	Russen und Polen	Neuengamme
25. Januar	1944	400	Russen und Deutsche	Sachsenhausen
3. März	1944	421	meist Tschechen	Auschwitz
11. März	1944	418	meist Polen	Groß-Rosen
2. April	1944	202	Tschechen	Auschwitz
17. April	1944	883	Zigeuner	Auschwitz
28. Mai	1944	350	meist Polen und Russen	Stutthof
24. Juni	1944	2000	meist Polen und Russen	Auschwitz
29. Juli	1944	200	Russen-Polen	Bergen-Belzen
3. August	1944	918	Zigeuner	Auschwitz
3. August	1944	400	Russen-Polen	Neuengamme
16. August	1944	1350	Juden verschiedener Nationen	Stutthof
27. September	1944	1085	Juden verschiedener Nationen	Natzweiler nach Dora
1. Oktober	1944	1500	Polen und Russen	Auschwitz

Zugänge und auch die obenerwähnten Neuzugänge aus dem Osten und Westen gingen schnellstens und fast vollzählig auf Außenkommandos der Rüstungsindustrie. Nur ganz Kranke und Ausgemergelte blieben im Lager, bis sie an Alters- und Körperschwäche starben.

In den Außenkommandos sind sie dann nach monatelanger körperlich schwerster Arbeit und schlimmsten Lebensbedingungen, schlechter Ernährung, ohne die Möglichkeit ausruhen zu können, ohne hygienische Einrichtungen, monatelang ohne gründliche Körperreinigung oder Wäschewechsel, entweder elend zugrunde gegangen oder in halbtotem Zustande ins Stammlager Buchenwald zurückgebracht worden. Viele gingen aber in die Kl. Auschwitz, Lublin oder Bergen-Belzen nicht zur Erholung, sondern zur endgültigen Vernichtung. Die SS selbst gebrauchte für diese skrupellose Ausbeutung menschlicher Arbeitskraft den Ausdruck „Verschrottung“. So verschrotteten sie alles, was sie erwischen konnten, Russen, Polen, Ungarn, Jugoslawen, Franzosen, Juden und Nichtjuden, und sie hätten noch die Bevölkerung eines ganzen Kontinentes verschrottet, wenn ihnen nicht durch den siegreichen Vormarsch der alliierten Armeen Halt geboten worden wäre.

Durch all diese Transporte aus dem Westen und Osten sowie aus anderen Konzentrationslagern, stieg die Zahl der Zugänge, die Lagerstärke und die Zahl der Todesfälle wie Tabelle 10 zeigt.

Am 6 Oktober 1944 erreichte die Lagerstärke ihren höchsten Stand mit 89 134 Häftlingen. Am 29. Oktober 1944 wurde das Außenkommando „Dora“ unter dem Namen „Kl. Mittelbau“ ein selbständiges Kl. mit 32 532 Häftlingen, die sich in „Dora“ und den dazugehörigen Kommandos befanden. Sie wurden von der Buchenwaldlagerstärke abgesetzt.

Am 24. August 1944 wurden die zum Kl. Buchenwald gehörenden Rüstungswerke bombardiert und dabei vollständig vernichtet. In das eigentliche Häftlingslager sind nur zwei Sprengbomben gefallen, ohne jedoch Schaden anzurichten, und nur durch einzelne vom Wind verwehte Stabbrandbomben sind die Häftlingsschneiderei, -schuhmacherei, -wäscherei und

Tabelle 10

Monat	Zugänge	Todesfälle	Lagerstärke	Monat	Zugänge	Todesfälle	Lagerstärke
Juli 1943	1725	911	15 796	März 1944	5065	1311	43 371
August 1943	4537	118	19 641	April 1944	4788	560	45 830
September 1943	5444	123	24 688	Mai 1944	9655	390	54 287
Oktober 1943	9048	109	33 377	Juni 1944	9986	460	61 156
November 1943	4454	314	35 112	Juli 1944	7398	347	66 609
Dezember 1943	3734	967	37 319	August 1944	17170	742	82 391
Januar 1944	8017	1000	42 833	September 1944	4251	497	84 505
Februar 1944	1979	880	43 932	Oktober 1944	6728	770	55 473



Desinfektion ausgebrannt, ohne daß dabei Häftlinge zu Schaden gekommen wären. Die SS hatte keinerlei Luftschutzmaßnahmen für die Häftlinge getroffen, ja sie hatte bis zum Angriff nicht einmal erlaubt, daß die außerhalb des Lagers Beschäftigten während eines Alarms ins Lager einrückten. Die Häftlinge mußten in den Betrieben selbst oder in deren unmittelbarer Umgebung bleiben. Bombensichere Unterstände oder auch nur Splitterschutzgräben für Häftlinge waren nicht gebaut worden. Zur Zeit des Angriffes war im ganzen Lagerbereich das Wasser abgesperrt. Häftlinge, die sich vor den Spreng- und Brandbomben ins Freie retten wollten, wurden von der Postenkette der SS erbarmungslos niedergeknallt. So konnte es nicht ausbleiben, daß bei dem Angriff auch 364 Häftlinge umkamen. Wieviele davon von der SS niedergeschossen wurden, ist nicht mehr festzustellen. Fest steht, daß Thälmann, der angeblich bei diesem Angriff umgekommen sein soll, niemals im Lager Buchenwald gewesen ist.

Bekanntlich haben die Nazis Mitte September gemeldet, daß bei einem Bombenangriff auf Buchenwald vom 28. August 1944 Thälmann und Breitscheid umgekommen seien. In Wirklichkeit fand der Bombenangriff am 24. August 1944 statt, wobei Rudolf Breitscheid von einem Bombensplitter getroffen und außerdem verschüttet wurde. Er konnte nur als Leiche geborgen werden. Thälmann dagegen war nicht in Buchenwald, sondern wurde erst Anfang September ins Krematorium gebracht, wo er in Gegenwart von Lagerführer Schobert, Adjutant Schmidt und einer ganzen Mörderbande der SS ermordet wurde.

Durch die Bombardierung waren nicht nur die Rüstungsbetriebe, sondern auch wichtige Verwaltungsstellen der SS in Buchenwald vernichtet worden. So wurde insbesondere die sogenannte „Politische Abteilung“, in der die Personalakten der Häftlinge aufbewahrt und bearbeitet wurden, getroffen. Das Lager selbst wurde für kurze Zeit für weitere Zugänge gesperrt. Die im September 1944 verbuchten Zugänge sind größtenteils direkt in Außenkommandos, insbesondere nach „Dora“ geschickt worden.

Nach dem mißglückten Attentat am 20. Juli 1944 hatte Himmler die Führung des Heimatheeres übernommen. Bald zeigten sich die ersten Auswirkungen für das KZ Buchenwald. Am 22. August 1944 wurde im ganzen Reichsgebiet die Aktion „Gitter“ durchgeführt, bei der der letzte Rest bis dahin noch in Freiheit verbliebener Funktionäre der antifaschistischen Parteien verhaftet wurde. Innerhalb weniger Stunden kamen am 22. und 23.

August 1944 etwa 750 „Gitterhäftlinge“ aus der nächsten Umgebung von Weimar in Buchenwald an. Weitere Transporte aus Sachsen, dem Rheinland und Westfalen waren vorgesehen.

Nach dem am 24. August 1944 erfolgten Bombenangriff konnten diese Transporte nicht mehr durchgeführt werden, die Gitteraktion muß überhaupt auch in faschistischen Kreisen auf Widerspruch gestoßen sein. Die Einzelheiten und Gründe sind hier zur Zeit unbekannt. Wenige Tage später kam die Weimarer Gestapo ins Lager, verhörte die Festgenommenen kurz und ließ sie zum größten Teil wieder frei.

War das zunächst eine reine Polizeimaßnahme, bei der das Kl. nur als Unterbringungsmöglichkeit für die Verhafteten eine Rolle spielte, so mußte Himmler bald in noch anderer Weise dafür sorgen, daß die Sklaven der SS durch neuen Zuzug vermehrt wurden.

Im November 1944 kamen die ersten Häftlinge einer neuen Kategorie „Zwischenhaft II“. Hierbei handelte es sich um Wehrmatsangehörige, die meist wegen Fahnenflucht und unerlaubter Entfernung von der Truppe von Militärgerichten zu hohen Zuchthausstrafen verurteilt worden waren und jetzt bei Unterbrechung ihrer Strafverbüßung aus den Zuchthäusern und den Wehrmachtgefängnissen herausgeholt und zum Arbeitseinsatz in „Zwischenhaft“ in die Kl. geschickt wurden, um nach den Plänen Himmlers nach Kriegsende den Rest ihrer Strafe im Zuchthaus abzubüßen. Auf Anordnung der höchsten Stellen in Berlin mußten sie alle in das Kl. Mittelbau, d. h. nach „Dora“ geschickt werden. Dort wurden sie wahrscheinlich bei der gefährlichen Geheimfertigung beschäftigt, da sie als langjährige Gefangene weder geschont werden sollten, noch dadurch Schwierigkeiten auftreten konnten, daß sie vorzeitig entlassen worden wären (betreffend die Geheimhaltung). Diese Zwischenhäftlinge waren nicht nur Reichsdeutsche, sondern auch Angehörige anderer europäischer Nationen, die als Freiwillige in die deutsche Wehrmacht eingetreten waren. Ebenso begann Himmler in diesen Monaten auch die Angehörigen seiner eigenen SS-Verbände, soweit sie sich etwas hatten zuschulden kommen lassen, in die Konzentrationslager einzuliefern. Im Dezember 1944 und Januar/Februar 1945 kamen kleinere Transporte von Kroaten, Angehörige einer mohammedanischen SS-Formation und Franzosen, zum Teil in SS-Uniform, als Häftlinge ins Lager.

Neue Zugänge für Kl. ergaben sich auch aus anderen politischen Ereignissen im besetzten Europa. Im September 1944 war in Dänemark, besonders in Kopenhagen, eine große Aktion gegen die dänische Polizei durch-

geführt worden. Am 30. September 1944 kamen aus dem Kl. Neuengamme, wo sie nur wenige Tage verblieben waren, 1480 dänische Polizeibeamte nach dem Kl. Buchenwald, denen am 5. Oktober 1944 weitere 473 nachfolgten. Sie wurden sehr bald zur Arbeit herangezogen und mußten in langen Kolonnen Baumaterial transportieren. Sie blieben jedoch nicht lange im Lager. Die ersten 200, meist höhere Polizeioffiziere, wurden vom dänischen Roten Kreuz am 8. Dezember abgeholt und, soviel hier bekannt geworden ist, in ein Internierungslager in Schleswig-Holstein gebracht. Am 17. Dezember 1944 ging der nächste Transport von 1604 Dänen von hier ab und der Rest folgte ihnen im Laufe des Januars und Februars 1945.

Als im Oktober 1944 das Außenkommando „Dora“ zu einem selbständigen Kl. erklärt wurde, waren dort die Aufbauarbeiten beendet und die Produktion der V-Waffen lief auf Hochtouren. Der Bedarf an ungelerten Arbeitskräften hatte damit etwas nachgelassen. Bald aber erlebte Buchenwald eine neue Steigerung der Massentransporte durch Errichtung eines neuen, noch berühmteren Außenkommandos in Ohrdruf unter der Bezeichnung „S III“. Dort sollte Hals über Kopf und ohne Rücksicht auf den Verschleiß der Arbeitskräfte eine unterirdische Unterkunft für das Hauptquartier der Obersten Heeresleitung errichtet werden. Wieder gingen Massentransporte aus allen Konzentrationslagern, teils über Buchenwald, teils direkt, an den neuen Bestimmungsort. Die SS sah sich zu außergewöhnlichen Maßnahmen gezwungen. Eines Sonntags früh ließ sie alle Häftlinge auf dem Appellplatz antreten, sperrte ihn ab und suchte dann selbst 1000 Häftlinge für S III aus, die noch am gleichen Abend abtransportiert wurden. Der erste große Transport von 1000 Mann ging am 20. November 1944 in das neue Kommando. Schon einen Monat später war die Stärke des Kommandos auf über 7500 Häftlinge gestiegen, und erreichte am 26. März 1945 ihren Höchststand mit 13 726 Häftlingen.

Dabei zeigte sich schon deutlich ein Versagen des Verwaltungsapparates in den höheren Dienststellen. Das neue Kommando war der Wehrmacht unterstellt. Die Häftlinge wurden aus der Lagerstärke der einzelnen Kl. gestrichen und sollten im Kommando neu erfaßt werden. Bei dem ungeheuren Zustrom und dem Fehlen aller eingearbeiteten Kräfte erwies sich das bald als unmöglich. Deshalb mußte das ganze Kommando wieder neu in die Stärke des Kl. Buchenwald übernommen werden. Es war jedoch ganz unbekannt, welche Häftlinge sich in S III befanden, da dort darüber kein Nach-

weis geführt wurde und die Liste über die Transporte aus anderen Lagern nach S III nicht stimmte. Die SS benutzte deshalb eine einzige Feierschicht, die in der Weihnachtswoche in S III eingelegt wurde, um dort durch Häftlinge die gesamten Lagerinsassen aufnehmen zu lassen. Damals ergab sich ein Bestand von 7648 Häftlingen, davon rund 2000 im sogenannten Nordlager und rund 5500 im sogenannten Südlager. Bevor noch die an das KL. Buchenwald gesandten Listen durchgearbeitet werden konnten, kamen am 12. Januar 1945 aus S III 1400 vollständig erschöpfte Häftlinge nach Buchenwald zurück und gaben dem Lager einen ersten erschütternden Eindruck über die grauenhaften Zustände in Ohrdruf. Von den 1400 Häftlingen waren mehr als 200 bei ihrer Ankunft am Bahnhof Buchenwald entweder bereits verstorben oder so entkräftet und erschöpft, daß sie ihre Namen und Nummern nicht mehr angeben konnten. Da die von der SS ganz liederlich aufgestellten Transportlisten nicht stimmten, es befanden sich Namen von Häftlingen auf den Listen, die nicht mitgekommen waren und umgekehrt waren Häftlinge angekommen, die nicht auf der Liste standen. Es war unmöglich, die Toten nachträglich einwandfrei zu identifizieren. Die nächsten Transporte verschrotteter Arbeitskräfte schickte die SS-Führung nicht mehr nach Buchenwald, sondern nach dem KL. Bergen-Belzen, wo ihre endgültige Beseitigung in der Einsamkeit der Lüneburger Heide vermutlich unauffälliger und rascher durchzuführen war.

Das tragische Ende dieses Außenkommandos wurde inzwischen bekannt. Bei Annäherung der siegreichen alliierten Truppen wurde das Kommando zu Fuß in Richtung Buchenwald in Marsch gesetzt. Wer unterwegs nicht mehr weiter konnte, wurde erschossen. Vom 4. bis zum 7. April 1945 trafen etwa 9300 Häftlinge in Buchenwald ein. Eine genaue Zählung konnte wegen der inzwischen auch hier eingetretenen chaotischen Verhältnisse nicht mehr durchgeführt werden. Der größte Teil von ihnen ist von der SS am 9. und 10. April 1945 aus Buchenwald evakuiert worden. Nach allem, was bisher darüber bekannt geworden ist, dürfte er seinen Untergang gefunden haben. Nach den hier vorliegenden Meldungen waren Ende März ungefähr 12 000 Häftlinge in S III. Die nicht hier eingetroffenen Häftlinge, etwa 2700 Kranke und Marschunfähige, wurden von der SS im dortigen Lager oder unterwegs umgebracht.

S III war aber nur eines von den 53 Außenkommandos des KL. Buchenwald. Insgesamt waren am Ende des Jahres 1944 mehr als 100 000 Häftlinge in den Außenkommandos des KL. Buchenwald beschäftigt. Die hygienischen und sanitären Zustände in den Außenkommandos waren unverhältnismäßig schlechter als in Buchenwald. Hier standen immerhin im Häftlingskrankenbau

viele ausgebildete Häftlingsärzte und Pfleger zur Verfügung, wenn auch die Medikamente sehr knapp waren. Immerhin konnte in vielen Fällen der Tod verhindert werden. In den Außenkommandos jedoch lagen die Verhältnisse bedeutend schlechter. Während Tabelle 11 die für S III bestimmten Transporte aus anderen Konzentrationslagern zusammenstellt, zeigt uns Tabelle 12 die Transporte, mit denen arbeitsunfähig gewordene Häftlinge von S III nach anderen Lagern abgeschoben wurden. Es ist anzunehmen, daß mindestens ein Teil dieser Häftlinge in den Bestimmungslagern nicht als Zugänge verbucht wurden, da sie zur Vernichtung bestimmt waren und deshalb nicht erst in die Lagerstärke aufgenommen wurden.

Dazu kommt ein Transport von 1000 „Invaliden“, die auch zum größten Teil vorher in S III gewesen oder doch für S III bestimmt waren und von Buchenwald selbst nach dem KL. Bergen-Belzen gingen.

Vom 24. Dezember 1944, als S III begonnen wurde, bis zum 26. Februar 1945 sind in S III 1460 Häftlinge verstorben — ungezählt jene, die in der Schlußphase liquidiert wurden.

Eine letzte an Wahnsinn grenzende Steigerung der Zugänge und grauenhafte Qualen und sinnlose Opfer brachte die durch den Vormarsch der Roten Armee bedingte Evakuierung der KL. im Osten. Am 13. Januar 1945 hatte die Offensive begonnen. Bald war die Rote Armee in bedrohliche Nähe des KL. Auschwitz gelangt, wo sich etwa 80 000 Häftlinge befunden haben müssen, Auschwitz wurde evakuiert. Kurze Zeit später, am 22. Januar 1945, mußte auch das KL. Groß-Rosen bei Breslau geräumt werden. Am 18. Januar 1945 traf der erste Transport evakuierter Juden aus Auschwitz in offenen Eisenbahnwagen hier ein. Bald folgten weitere. An diesen Tagen herrschte eine

Tabelle 11

19. November	1944	778	ungarische Juden	Sachsenhausen
24. November	1944	500	ungarische Juden	Sachsenhausen
26. November	1944	1000	Juden verschiedener Nationen	Stutthof
27. November	1944	500	Verschiedene	Sachsenhausen
29. November	1944	500	Letten, Polen, Russen	Stutthof
2. Dezember	1944	353	polnische Juden	Lager Plaszwo
5. Dezember	1944	1997	Verschiedene	Dachau
10. Dezember	1944	500	Polen	Auschwitz
13. Dezember	1944	2498	Verschiedene	Dachau
18. Dezember	1944	425	meist Polen	Auschwitz
26. Dezember	1944	394	meist Polen	Natzweiler

Tabelle 12

14. Februar	1945	500	Verschiedene	Bergen-Belzen
25. Februar	1945	500	Verschiedene	Bergen-Belzen
24. März	1945	1884	Verschiedene	Bergen-Belzen

eisige Kälte. Die Menschen waren bei völlig ungenügender Ernährung und Bekleidung tagelang im Freien unterwegs gewesen. Ein Teil ihrer Kameraden war in den überfüllten Eisenbahnwagen an Entkräftung und Erschöpfung gestorben und um nicht selbst zugrunde zu gehen, waren die anderen gezwungen, die Leichen aus dem fahrenden Zug herauszuwerfen. Beim Kommandanten des Lagers liefen Beschwerden von den unterwegs passierten Gebieten darüber ein, daß an den Bahndämmen Leichen gefunden worden waren. Die hier Angekommenen schlepten sich mit ihren letzten Kräften vom Bahnhof ins Lager. Häftlinge mit zweirädrigen Karren, auf denen sonst Baumaterial oder ähnliches verladen worden war, oder Handwagen waren ständig unterwegs, um jene aufzuladen, die auch zu diesen letzten Schritten nicht mehr fähig waren. Feuerwehr und Lagerschutz mußten zum Bahnhof, um die Zusammengebrochenen, aber auch die Leichen aufzuladen und ins Lager zu fahren. Die Lagerstraße war übersät von verlorenen Decken, Mützen, Mänteln, Eßgeschirren und von zusammengebrochenen Menschen, die sich nicht mehr weiterschleppen konnten.

Eine genaue Zählung der Zugänge war nicht mehr möglich. Ebenso unmöglich war eine Kontrolle darüber, wieviele, am Abgangsort weggeschickt, unterwegs gestorben, geflohen oder einfach zurückgeblieben waren. Die Verwaltungen der aufgelösten Lager wußten nicht, welche Häftlinge nach Buchenwald transportiert worden waren. Das RSHA. richtete ein Fernschreiben an alle KL., die Zugänge aus Auschwitz oder Groß-Rosen bekommen hatten, mit der Aufforderung, Listen der angekommenen Häftlinge möglichst mit Angabe der alten Häftlingsnummer an die Verwaltung des KL. Auschwitz zu senden (diese war inzwischen in das KL. Mittelbau übergesiedelt). Aber nicht nur diese Lager, sondern auch andere Lager und Gefängnisse im Osten und Westen mußten Hals über Kopf geräumt werden und viele der Insassen kamen nach Buchenwald.

Tabelle 13 zeigt, welche Transporte im einzelnen hier eingetroffen sind und Tabelle 14 die dadurch entstandene Zunahme der Lagerstärke, der Zugänge und der Todesfälle.

Die weitere Entwicklung in den letzten 11 Tagen des Bestehens des KL. Buchenwald steht unter dem Einfluß der sich immer mehr nähernden siegreichen alliierten Armeen. Die letzten im Westen liegenden Außenkommandos kamen in das Stammlager zurück. Am 6. April 1945 befanden sich im Stammlager rund 47 700 Häftlinge, zu denen noch in den letzten Tagen kleinere Transporte in Stärke von etwa 2000 Mann kamen. Der Rest von 31 598

Mann, meist in östlich von Buchenwald liegenden Außenkommandos, ist nicht mehr in das Lager zurückgekehrt. Über ihr weiteres Schicksal ist zur Zeit hier nichts bekannt.

Am 6. April 1945 begann die SS das Lager zu evakuieren. Es gelang ihr noch, 28 285 Häftlinge nach anderen Lagern zu verschicken. Diese Transporte zeigt uns Tabelle 15.

Als das KL. Buchenwald am 11. April 1945 von der siegreichen alliierten Armee befreit wurde, befanden sich etwas über 21 000 Häftlinge auf dem Ettersberg.

Tabelle 13

24. Dezember	1944	916	polnische Juden	
25. Dezember	1944	1913	ungarische Juden	Budapest über Wien
17. Januar	1945	263	Verschiedene	Köln, Aachen
17. Januar	1945	2740	polnische Juden	Tschenstochau
20. Januar	1945	1446	polnische Juden	Auschwitz
22. Januar	1945	2224	Juden verschiedener Nationen	Auschwitz
23. Januar	1945	917	Juden verschiedener Nationen	Auschwitz
26. Januar	1945	3987	Verschiedene	Auschwitz
3. Februar	1945	291	Verschiedene	Küstrin
5. Februar	1945	285	Franzosen-Belgier	Zudthaus Groß-Strelitz
7. Februar	1945	250	Verschiedene	Küstrin
10. Februar	1945	6805	Verschiedene	Groß-Rosen
24. Februar	1945	464	Russen	Groß-Rosen
26. Februar	1945	290	Verschiedene	Außenkommando Groß-Rosen
5. März	1945	580	Verschiedene	Groß-Rosen nach Außenk. Leipzig
7. März	1945	905	meist Juden	Groß-Rosen
12. März	1945	399	meist Polen	Groß-Rosen
30. März	1945	280	Verschiedene	Außenkommando von Natzweiler

Tabelle 14

Monat		Zugänge	Verstorbene	Lagerstärke
November	1944	10 305	612	59 261
Dezember	1944	12 555	1013	63 048
Januar	1945	24 197	2002	80 297
Februar	1945	13 066	5523	86 232
März	1945	6 560	5531	80 436

Tabelle 15

6. April	1945	3105	Juden	Floßenbürg
7. April	1945	1500	Verschiedene	Leitmeritz
7. April	1945	4800	meist Juden	Floßenbürg
9. April	1945	4800	Verschiedene	Dachau
9. April	1945	4800	Verschiedene	Dachau
10. April	1945	9280	Verschiedene	unbekannt
		Insgesamt	28 285	





## Verwaltung

Das Wirtschaftsverwaltungs-Hauptamt in der Reichsführung SS war die zentrale Instanz für sämtliche Lager. Jedem Lager stand ein Verwaltungsführer vor, der mit seinen Sachbearbeitern die einzelnen Ressorte zu leiten hatte. Übergeordnet war dem Verwaltungsführer nur der Kommandant, dem mit dem Schutzhaftlagerführer die politische und militärische Verwaltung des Lagers oblag.

Die Lagerführer wirkten durch die Rapportführer über die Blockführer, die mit den Kommandoführern der Verwaltungskommandos den Kommandanturstab ausmachten, bis in die unteren Einheiten.

Die Politische Abteilung, die wiederum von der Gestapo direkte Anweisung erhielt, hatte die Registrierung der Häftlinge und ihre Einteilung in Kategorien (Politische, Arbeitsscheue usw.) durchzuführen. Jeder Häftling wurde photographiert und mit Personalien, politischer Vergangenheit und Strafen in besonderer Kartei geführt.

Die Verwaltung des Lagers wurde praktisch vom Lagerältesten geführt, dem als untere Körperschaft die Blockältesten für die Administration und die Arbeitsstatistik für den Arbeitseinsatz unterstanden. Für diese kamen die besonderen Anweisungen allerdings vom Arbeitseinsatz- bzw. Arbeitsdienstführer. Außerdem standen dem Lagerältesten zwei Kontrolleure und der Lagerschutz zur Seite, vermittels derer die allgemeine Disziplin und Ordnung aufrechterhalten wurde.

Auf die Arbeitsstatistik soll im nächsten Abschnitt näher eingegangen werden.

Die Aufgabe der Poststelle war die Verteilung der Zeitungen, die im Lager gelesen werden durften, und der Pakete, die in den letzten Jahren infolge der schlechten Ernährungslage den Häftlingen von ihren Angehörigen geschickt werden konnten und die häufig genug von den SS-Scharführern ausgeraubt wurden. Der Ein- und Ausgang von Briefen wurde von der SS selbst kontrolliert.

Der folgende Bericht zeigt die Entwicklung der Bücherei und gestattet gleichzeitig einen Einblick in die Art der am meisten gelesenen Bücher.

Anfang 1938 wurde die Häftlingsbücherei eröffnet. Der 3000 Bücher umfassende Bestand wurde größtenteils von den Häftlingen selbst angeschafft oder aus den Konzentrationslagern Bad Sulza, Sachsenburg und Lichtenburg mitgebracht. Man verfuhr bei der Anschaffung der Bücher nach derselben Methode wie in diesen Lagern. Die Häftlinge ließen Bücher von zu Hause schicken oder spendeten die Mittel zum Ankauf. Nazi-Literatur wurde von der Kommandantur bereitgestellt, aber aus Mitteln der Häftlinge, die ihnen als sogenannte „Spenden“ von der Lagerführung abgenommen wurden. Ende 1939 z. B. rief man die Einkäufer der Blocks mit allen von den Häftlingen eingezahlten Geldern ans Tor mit der Weisung, auch Einkaufskörbe oder Säcke mitzubringen. Doch wurde ihnen nur das Geld abgeknöpft, für das Bücher angeschafft werden sollten. Auch den Juden wurden bei ihrer Entlassung große Summen mit der Begründung vorenthalten, diese „Spenden“ dienten zur Erweiterung der Bibliothek.

Insgesamt schaffte aber die Kommandantur aus diesen vielen tausenden Mark nur 1009 Bücher an, davon allein je 60 Exemplare von Hitlers „Mein Kampf“ und Rosenbergs „Mythus des 20. Jahrhunderts“.

Der Bestand an eingereichten Büchern betrug zuletzt 13 811 Werke, wozu noch 2000 ungebundene kamen, die aus Mangel an Buchbindermaterial nicht eingeordnet waren, das ergab insgesamt 15 811 Bücher, die sich auf folgende Gebiete verteilten: Politik, Wirtschaft, Geschichte, Philosophie 1842; Naturwissenschaft, Mathematik, Physik, Technik 1692; Kunst, Literatur, Musik 382; Fremdsprachen 5680; Klassiker, Gedichte 660; Romane, Erzählungen 3690; Abenteuer-, Kriminal-, leichte Unterhaltungsgeschichten 1354; Sammelwerke, Zeitschriften 511.

Gelesen wurden im Jahre 1944 82 147 Bücher. Im Monat Januar z. B. erstreckte sich das Interesse auf folgende Literaturzweige: Politik, Wirtschaft, Geschichte, Philosophie 1103; Naturwissenschaft, Mathematik, Physik, Technik 910; Kunst, Literatur, Musik 100; Fremdsprachen 1551; Klassiker, Gedichte 178; Romane, Erzählungen 2180; Abenteuer-, Kriminal-, leichte Unterhaltungsgeschichten 1354; Sammelwerke, Zeitschriften 50.

Die Abenteuer- und Kriminalromane las meistens die SS. Der Adjutant, Hauptsturmführer Schmidt, z. B. verteilte allein im Monat März 1945 38 derartige Werke.

Bezeichnend für die Vertuschungsmanöver und die lügnerische Propaganda der SS sind u. a. folgende zwei Vorfälle:

Als das erstmal eine Militärkommission das KL. Buchenwald besichtigte, besuchte sie auch die Bücherei. Ein Major fragte den Lagerführer Florstedt: „Wer hat die Bibliothek aufgebaut?“ Dieser antwortete: „Das haben wir den Häftlingen überlassen.“ Darauf der Major: „Das müssen doch intelligente Leute sein. Was geschieht dann mit diesen Menschen? Die werden doch draußen gebraucht.“ Florstedt log unverfroren: „Diese Häftlinge werden mit einer Empfehlung von mir in Bälde entlassen werden.“

Kurz vor dem 20. Juli 1944 kam eine Abordnung von Ritterkreuzträgern in die Bücherei. Ihr Führer, ein Oberst, erklärte bei der Besichtigung: „Solche Werke, wie sie hier zu finden sind, bekommt man ja draußen gar nicht mehr. Hier gibt es alles, selbst Schlieffen, Clausewitz und Moltke.“ Als er die Tabelle der gelesenen Bücher zur Hand nahm, fragte er: „Wieso kommt es, daß so viele politische und militärische Schriften studiert werden?“, worauf der Lagerführer Schobert nichts zu erwidern wußte. Der Oberst versprach, über das Gesehene draußen einen Vortrag zu halten.

Bei Kriegsausbruch sollten alle fremdsprachigen Bücher aus Ländern, mit denen Deutschland Krieg führte, vernichtet werden. Ein Häftling aus der Bücherei legte dem Verwaltungsführer dar, daß dies meistens Fachwerke seien, die auch nach dem Kriege ihren Wert behielten. Darauf durften sie weiter in der Bibliothek bleiben, jedoch nicht ausgegeben werden. Aber nach wenigen Wochen wurden sie doch wieder ausgeliehen. Außer den wenigen eingereihten Büchern, die in Deutschland wegen der Abstammung oder Einstellung ihrer Verfasser unerwünscht oder sogar verboten waren, gab es hier noch eine Reihe nicht eingestellter Werke, besonders in fremden Sprachen, die aus Sicherheitsgründen nur einem kleinen Leserkreis in die Hand gegeben wurden.

Zu den der Verwaltung direkt unterstehenden Kommandos gehörte auch die Reparaturwerkstätte, die alle im Lager vorkommenden Arbeiten zu erledigen hatte.

Die Tätigkeit des Lebensmittelmagazins und der Küche war das Heranschaffen und die Zubereitung der Lebensmittel für das ganze Lager, für die SS-Kommandanturküche und zum Teil auch für die SS-Führer. Die Küche war ein recht moderner Betrieb, der mit großen Dampfkochkesseln ausge-

stattet war. Erwähnt sei, daß in dieser Küche, deren Kapazität nur für 10 000 Häftlinge berechnet war, zeitweise für 40 000 bis 50 000 Menschen gekocht wurde. Zu dem Betrieb gehörten auch die Kartoffelschäler, ein Kommando von etwa 200 Invaliden.

Verpflegungsportionensätze standen seinerzeit nicht fest. Es wurde lediglich ein Pauschalbetrag zur Verfügung gestellt, der sich etlichemal änderte. Vom 15. Juli 1937 bis einschließlich 28. März 1938 durften pro Häftling nur 55 Pfennig pro Tag verbraucht werden. Da sich dieser Geldsatz selbst für die SS-Verwaltung als zu niedrig erwies, durften ab 1. April 1938 bis 16. April 1938 65 Pfennig ausgegeben werden. Ab 17. April 1938 standen täglich 60 Pfennig zu. Dieser Satz ist bis zum Ausbruch des Krieges durch die Verwaltung beibehalten worden.

Zur geforderten Arbeit stand der zugestandene Geldsatz in keinem Verhältnis. Die SS-Wachmannschaft, welche nicht zu arbeiten brauchte, sondern lediglich die Häftlinge zur Arbeit trieb, hatte einen Geldsatz von täglich mindestens 1.20 Mk. zur Verpflegung. Es muß festgestellt werden, daß die Häftlinge zeitweise 14 bis 16 Stunden schwere Arbeit zu verrichten hatten, und zwar vielfach im Laufschrift, und daß infolge dieser Anstrengungen der weitaus größte Prozentsatz völlig unterernährt war. Viele sind an der dadurch verursachten allgemeinen Körperschwäche elend umgekommen. Mit Ausbruch des Krieges wurden die wichtigsten Verpflegungssätze portioniert. Die Verpflegung wurde noch schlechter.

Mit dem Zurückfluten der Ostarmeen und der Evakuierung der Zivilbevölkerung wurden auch die Verpflegungssätze der Häftlinge radikal verändert. Häftlingen, die nicht im Arbeitseinsatz standen (das waren ca ein Drittel der Lagerinsassen), standen nur 80 Prozent der Verpflegungssätze zu. Für eine äußerst geringe Zahl von Schwerarbeitern gab es Zulagen.

Von der Eröffnung des Lagers an standen die politischen Häftlinge bei den Kommandos Lebensmittelmagazin und Küche im Kampf gegen die Korruption der SS, die, ganz abgesehen von ihren persönlichen Bedürfnissen, immer bestrebt war, Einsparungen für ihre Kameradschaftsabende zu machen. Wenn das Lager vielfach tagelang nichts zu essen bekam, wurde der Ausfall durch verschiedene Manipulationen in Rum und Delikatessen verwandelt und von Führerstab und Kommandantur verbraucht. Mit welchem Raffinement manchmal das Notwendigste organisiert werden mußte, um das Häftlingsessen schmack- und nahrhaft zu machen, kann im einzelnen nicht erzählt

werden. Hunger und Not hat es im Buchenwald immer gegeben und stets war „Schmalhans“ Küchenmeister. Es sei erwähnt, daß der Lagerführer Rödl, um die Korruptionsgeschichten zu verdecken, es „einmal anders rum“ versuchte und jedem Häftling wöchentlich ein „bayerisches Kilo“, d. h. ein Pfund guter Wurst verabreichen ließ. Das dauerte gerade drei Wochenlang und reichte natürlich nicht aus, um die unterschlagenen und vorenthaltenen Fleischmengen zu ersetzen.

Am 9. September 1938 trat zum erstenmal ein Kommando von 17 Häftlingen an, um die neuerbaute Wäscherei in Betrieb zu nehmen. Es waren politische und auch einige BV.-Häftlinge. Sofort begann der Kampf um die Führung, d. h. die Posten der Kapos und der Vorarbeiter. Er endete damit, daß Kapo und Vorarbeiter von Politischen gestellt wurden. Leiter der Wäscherei war der SS-Scharführer Kindervater, der als großer Angeber sich den Häftlingen gegenüber sehr oft gemein benahm. Die geringste von ihm beobachtete Unachtsamkeit bei der Arbeit genügte, daß er den Betreffenden stundenlang mit dem Gesicht eng an die Wand oder einen Mauerpfeiler gedrückt stehen oder ihn 50 bis 100 Kniebeugen machen ließ. Gearbeitet wurde nur in der von der Lagerführung festgesetzten Zeit. Der Häftlingsbestand war damals ungefähr 7000 Mann. An Wäsche bekam jeder in der Woche ein Hemd, ein Paar Strümpfe, ein Handtuch, ein Wischtuch, alle 14 Tage eine Unterhose und alle vier Wochen saubere Bettwäsche.

Als die großen Massenzugänge kamen, war es nicht immer möglich, die Häftlinge in der alten Art zu beliefern. Damals konnte von der Häftlingsbekleidungskammer in der Ausgabe und im Tausch von Bekleidungsstücken großzügiger verfahren werden. Das hatte zur Folge, daß auch die Wäscherei durch das Waschen der getauschten Kleider mehr Arbeit bekam. Im Jahre 1939/40 wurde, woran dann später nicht mehr zu denken war, im Frühjahr die Winterkleidung eingezogen und Sommerkleidung ausgegeben. Die Winterkleidung wurde gewaschen und für die Ausgabe im nächsten Herbst wieder zurechtgemacht. Ebenso ging es umgekehrt im Frühjahr. Die Sommerkleidung bestand in diesen Jahren nur aus „Zebra-Drill“, gestreifte Kleidung aus ganz dünnen Ersatzstoffen. Damit die Häftlinge sauber gekleidet waren, haben die Arbeiter im Kommando Wäscherei, da die Möglichkeit eines Tausches für das gesamte Lager nicht bestand, sich bereit erklärt, ihren freien Sonntagnachmittag zu opfern und für die Kameraden freiwillige Arbeit zu leisten. Nach dem Sonntagnachmittagappell zogen die Kameraden ihre Kleidung aus und brachten sie zur Wäscherei, wo sie gewaschen wurde; während-

dessen liefen sie in der Unterhose herum. Nachdem die SS sah, daß in der Häftlingswäscherei einwandfrei gearbeitet wurde, verfügte der Kommandant Koch, daß die gesamte Wäsche der SS-Angehörigen auch hier gewaschen wurde, allerdings gegen Bezahlung. Bemerkenswert ist dabei eines: der Scharführer Kindervater hatte die Aufgabe, die Gelder von der SS einzuholen. Die Berechnung geschah allerdings durch den Schreiber des Kommandos. Nach fünf oder sechs Monaten wanderte Kindervater in den Bunker, weil er nämlich sämtliche einkassierten Gelder unterschlagen, verhurt und versoffen hatte. Das Waschen für die SS-Leute erfolgte von da ab kostenlos. Damals wurde von der Lagerführung die Erlaubnis erwirkt, für die Häftlinge Taschentücher, Sporthosen und Hemden zu waschen. Dadurch hatten die Häftlinge Gelegenheit, alle ihre privaten Wäschestücke in der Wäscherei säubern zu lassen. Im Jahre 1940 mußte dann für die gesamte in Buchenwald stationierte SS alle Wäsche gewaschen werden. Dabei handelte es sich um die sogenannte Konzentrationslager-Wachverstärkung und um die in den Kasernen untergebrachte Truppe, in der Regel 3000 bis 4000 Mann. 1942 erhielt Buchenwald von den Konzentrationslagern Auschwitz und Lublin die den zur Vergasung bestimmten Juden abgenommenen Kleider und Wäschestücke, darunter über 100 000 Hemden und 80 000 Unterhosen, die sämtlich gereinigt wurden.

Eine gute Arbeit leistete die Wäscherei bei den in Buchenwald ausgebrochenen Epidemien. Durch verstärkte Arbeitsleistung wurde, soweit die Reinigung der Wäsche in Frage kam, ausreichend an der Eindämmung der Seuchen mitgeholfen.

Als in das KL. Buchenwald nach und nach Angehörige aller europäischen Nationen eingeliefert wurden, versuchte man auch Ausländer in das Kommando zu bekommen. Mit allen möglichen Kniffen und mit Unterstützung anderer, an verantwortlichen Stellen wirkender Kameraden, gelang es mit der Zeit, neben den deutschen Häftlingen Kameraden aus fast allen Nationen hier zu beschäftigen.

In den Jahren 1942 bis 1945 wurden in der Wäscherei im Monatsdurchschnitt über 300 000 Wäsche- und Bekleidungsstücke gewaschen, in einzelnen Monaten aber bis zu 650 000. 1943 wurden etwa 900 Zentner Waschmittel verbraucht. Es ist ganz klar, daß in der Frage Häftlingswäsche alles mögliche getan wurde, die Privatwäsche der Häftlinge wurde auch dann vorgenommen, wenn die Wäsche der SS nicht rechtzeitig fertig wurde. Die Leistungen der Wäscherei ergaben sich aus der Belegstärke des Lagers und waren in der Zeit der Verlausung besonders hoch.

Die Effektenkammer war in der Ära Koch das Arbeitsfeld seines „Organisators“, des Hauptscharführers Michael. Dieser hat sich von den aufgelösten Judeneffekten für sich und seinen Chef das Beste herausgesucht. Ferner machte er auf Grund seiner Stellung verschiedene Dienstreisen, darunter auch eine nach Holland, wo er alle möglichen Dinge einkaufte, die er dann zu hohen Preisen im Lager wieder absetzte. Daß er, um recht hohe Preise fordern zu können, diesen Kram mit besonders begehrten Sachen wie Tabak usw. koppelte, war seine Idee.

Was hier an Uhren, Pelzen, Ringen und anderen Wertsachen verschoben wurde, geht in die Millionen.

Um einen Überblick über den technischen Betrieb der Effektenkammer zu geben, schließen wir folgenden Bericht an: In den letzten Jahren war der Dienststellenleiter der Effektenkammer SS-Unterscharführer Berger. Sie bestand aus zwei Abteilungen, der Geldverwaltung und der eigentlichen Effektenkammer. Die Geldverwaltung unterstand Berger selbst, dem einige Unterscharführer beigegeben waren. Die Arbeit selbst erledigten die Häftlinge unter einem Kameraden als Vorarbeiter nach den erteilten Weisungen. Aufgabe der Geldverwaltung war, das Eigentumsgeld, das den Häftlingen bei ihrer Verhaftung oder Überführung ins Lager abgenommen wurde, auf dem für sie eingerichteten Konto gutzuschreiben und nach den Anweisungen der Lagerführung in monatlichen oder größeren Zeitabständen zum Eigenverbrauch auszuzahlen. Beim Abgang oder Ableben des Häftlings wurde das Geld entweder den Angehörigen überwiesen oder zugunsten des Staates eingezogen.

Die Effektenkammer unterstand zuletzt dem SS-Oberscharführer Winkler.

Die Schreibstube, in der Häftlinge unter Leitung eines Häftlings-Vorarbeiters tätig waren, führte die Kartei sämtlicher Häftlinge, in der das eingebrachte Eigentum der Häftlinge verzeichnet wurde. Bei Entlassungen, Transporten und Todesfällen wurde nach dieser Kartei die Ausgabe der Effekten, der Weiterversand oder die Abwicklung der Nachlässe durchgeführt. Die Erledigung des Schriftverkehrs mit anderen Lagern, mit Behörden und Angehörigen der Häftlinge oblag ebenfalls der Schreibstube.

Beim Zugang wurde den Häftlingen sämtliches Eigentum abgenommen und auf der neu angelegten Effektenkarte verzeichnet. Bekleidungsstücke und die kleinen Gebrauchsgegenstände wurden nach Desinfektion in einem Kleidersack mit der Nummer des Häftlings aufgehängt oder gestempelt. Die Wertgegenstände wurden besonders erfaßt und in Werttüten, auf denen der Inhalt genau angeführt wurde, gesondert aufbewahrt. Ebenso wurden die

mitgebrachten Gepäckstücke getrennt aufgehoben. Die Nachlaßabteilung hatte sämtliches Eigentum des Verstorbenen zusammenzufassen und abzuwickeln. Zunächst wurde sämtliches Häftlingseigentum bis auf wertlose Kleinigkeiten erfaßt und für den betreffenden Häftling in Verwahrung genommen. 1943 ordnete die SS-Verwaltung an, daß das Eigentum der eingebrachten russischen Häftlinge „aufzulösen“ sei, d. h. es wurde desinfiziert, gewaschen und der Bekleidungskammer zur Ausgabe als Lagerkleidung für Neuzugänge zugeführt. Sichergestellt wurden für russische Häftlinge nur noch ihre Papiere und Wertsachen. Die Nachlässe von russischen und jüdischen Häftlingen wurden von Anfang an ebenfalls nicht für die Angehörigen sichergestellt, sondern restlos „aufgelöst“; ihre Wertsachen und Geldguthaben zog die SS-Wirtschaftsverwaltung ein. Seit Herbst 1943 wurden auch die Nachlässe polnischer Häftlinge enteignet. Laut Verfügung des SS-Wirtschaftshauptamtes vom 11. November 1944 sollten dann auch die Bekleidungsgegenstände sämtlicher ausländischer Häftlinge enteignet und als Häftlingskleidung verwendet werden. Diese Verfügung sollte mit größter Beschleunigung durchgeführt werden.

Die Häftlinge der Effektenkammer betrachteten es unter Führung ihres Kapos und der Vorarbeiter als ihre Aufgabe, das Eigentum der Häftlinge so genau wie möglich zu erfassen und für sie sicherzustellen, die Verfügungen der SS-Führung zugunsten der Häftlinge auszulegen und anzuwenden. So wurden z. B. an die russischen Häftlinge und später an alle Ausländer Leibwäsche, Pullover, Lederschuhe und Stiefel, die sie einbrachten, zum eigenen Verbrauch ausgegeben, soweit sich das nur irgendwie machen ließ. Die große Auflösungsaktion, betreffend das Eigentum ausländischer Häftlinge, wurde mit immer neuen Mitteln verzögert, obwohl von oben her unausgesetzt gedrängt wurde. So konnte für Tausende von Häftlingen schließlich doch noch die eigene Bekleidung gerettet werden. Von der Auflösungsverfügung nahm die SS nur die reichsdeutschen Häftlinge aus, diesen Begriff wandten die Kameraden der Effektenkammer stillschweigend auch auf die reichsdeutschen Juden an.

Die den Häftlingen abgenommenen Bekleidungs- und Bedarfsgegenstände mußten ständig gegen Zugriff von SS-Leuten gesichert werden, da häufig Anzüge, Rucksäcke, Koffer usw. auf Anweisung der SS-Verwaltung an einzelne SS-Angehörige und Dienststellen ausgehändigt werden sollten.

Aufgabe der Bekleidungskammer war, alle Zugänge, die nach Abgabe ihres Privateigentums, nach Desinfektion und Bad zur Kammer kamen, zu



bekleiden. Wie die Bekleidung beschaffen war und wie sich die Bekleidungsfrage überhaupt regelte, geht aus folgendem persönlichen Bericht hervor:

„Bei meiner Einlieferung ins KL. Buchenwald im Jahre 1937, kurz nach dessen Eröffnung, konnte ich an der mir gelieferten und der von meinen Kameraden getragenen Bekleidung feststellen, daß dafür seitens der Verwaltung so gut wie nichts getan wurde. In früheren Jahren trugen die Häftlinge ihre eigene Kleidung. Jetzt bestand die Bekleidung aus alten Militär- und Polizeiuniformen — nur Hose, Rock und Mütze, die sie neben ihrer Wäsche besaßen. Wollwesten erhielten nur etwa 20 Prozent der Insassen. Mäntel wurden nur an einzelne Kommandos ausgegeben. Handschuhe fertigten sich die Häftlinge meist aus Lumpen selber an. Die Wäsche wurde auf Grund der Initiative der auf der Kammer beschäftigten Häftlinge getauscht. Das war aber günstigstenfalls nur vierzehntägig möglich. Oberkleider mußten jahrelang getragen und immer wieder selbst repariert werden.

1938 tauchte dann die erste speziell für Konzentrationslager angefertigte, sogenannte Zebra-Bekleidung auf. Die durchschnittliche Tragzeit dieser aus Kunstfaser hergestellten Bekleidung betrug etwa bei Drillzeug 20 Monate, bei Tuchzeug 14 Monate. Schuhe wurden ca. 16 Monate getragen. Zeitweise waren etwa 50 Proz. der Häftlinge mit sogenannten Holländerschuhem oder Holzpantinen bekleidet.

Im Jahre 1941 kam die Bekleidung der etwa 7000 getöteten russischen Kriegsgefangenen zur Kammer. Dadurch wurde die Bekleidungsfrage der gleichzeitig eingebrachten Kriegsgefangenen gelöst und ebenso die russischen Zivilgefangenen versorgt.

Nach Verschlechterung der Bekleidungsfrage ging die Verwaltung 1942 dazu über, Zivilkleidung aus Auschwitz und dessen Nebenlagern zu liefern. Buchenwald erhielt von dort etwa 100 000 Hemden, 80 000 Unterhosen, 30 000 Zivilhosen und 30 000 Zivilröcke. Unter diesen Sachen befanden sich viele Bekleidungsstücke für Kinder.

Seit dem Jahre 1944 durften die Häftlinge auch im Winter keine Lagerunterhosen tragen. Strümpfe wurden nur einmal im November verteilt (seitdem nicht mehr) und getauscht, da kein Ersatz vorhanden war. Fußplatten waren ebenso knapp und durften nur an Außenkommandos geliefert werden. Der entsetzliche Mangel an Bekleidung wurde unerträglich, als die Kapazität Buchenwalds infolge seines neuen Charakters als Durchgangslager überschritten war und dann infolge der militärischen Niederlagen der Faschisten durch den Zustrom aus den evakuierten Lagern das hiesige ganz verstopft wurde. Die Bekleidungsnot und die beharrliche Verweigerung von Zuwei-

sungen seitens der Berliner Verwaltungsstellen zwang zu verschiedenen Manövern bei Anforderungen. Zuletzt standen buchmäßig 50 Prozent der benötigten Mengen zur Verfügung. Diese Bilanz wurde aufgestellt, um in Berlin unter allen Umständen etwas durchzusetzen. Die Textiliennot wirkte jedoch in erster Linie gegen die Häftlinge selbst.“

In der Strumpfstopferei waren Häftlinge beschäftigt, die wegen körperlicher Schwäche oder Gebrechen für andere Arbeit nicht in Betracht kamen. Die Einweisung erfolgte hauptsächlich durch das Krankenrevier. Es war möglich, manchen bedrohten Kameraden hier dem Zugriff der SS zu entziehen oder anderen eine praktische Verlängerung der „Schonung“ zu verschaffen. Die fachliche Aufgabe der Strumpfstopferei war die Reparatur von Socken, Wollwesten usw., später auch von privaten Wollsachen.

Die Aufgabe der Geräte- und Wäschekammer war, das Lager mit Gebrauchsartikeln zu versorgen. Die Ausgabe von Decken, Eßgeschirr usw. war infolge des immer herrschenden Mangels nur bedingt durchzuführen. Hinzu kommt die Verwaltung der Unterkunftsräume. Daß auch in diesem Betriebe entgegen den Anweisungen der SS in erster Linie für das Lager gesorgt wurde, versteht sich von selbst. Ein nettes Beispiel hierfür ist die Kernseifenfrage. Die illegal besorgten Bestände wurden so sorgsam verwaltet, daß die Zuweisung an den Krankenbau, die Küche und ähnliche Betriebe bis zum Ende des Lagers fortgesetzt werden konnte und das letzte Stück am Tage der geplanten Evakuierung ausgegeben wurde.

Neben dem offiziellen Bestand an Decken — zeitweise hatte jeder Häftling nur Anspruch auf eine Decke — konnte bei der Versorgung illegal nachgeholfen werden. Und wenn im kleinen Lager nicht noch einige hundert Menschen mehr erfroren sind, so deswegen, weil ihnen immer wieder außer der Reihe noch eine Decke zuteil wurde.

Die Altmaterialverwertung hatte alle anfallenden Lumpen zu sammeln und zum Zwecke der Neuanfertigung von Bekleidung der Textilindustrie zuzuführen.

Der Schweinestall Buchenwald ist eine Einrichtung des bekannten Standardenführers Koch und wurde illegal gebaut. Der Betrieb wurde zwar ausschließlich von Häftlingen verwaltet und aufrechterhalten, diente aber lediglich zur Verpflegung der SS und zur Korruption ihrer Führer. Einige Einzelheiten aus der Zeit Kochs verdienen bekannt zu werden.

Koch unterhielt für sich und seine Frau Reitpferde mit allen Schikanen an silberbeschlagenem Sattelzeug. Kühe, Hühner, Enten und Gänse wurden

nur für den Herrn Kommandanten und seine Trabanten gehalten. Für die „gnädige Frau“ Koch mußte täglich ein halber Liter süße Sahne geliefert werden; wenn sie nicht einwandfrei war und von ihr beanstandet wurde, bekam der betreffende Häftling auf ihre Anordnung durch ihren Mann 25 Stockhiebe auf den Allerwertesten. Trotzdem ließ Frau Koch die Sahne oft achtlos verschimmeln.

In den letzten Kriegsjahren wurden für den Oberführer Pister, den ersten Lagerführer Sturmbannführer Schobert, den Verwaltungsführer Barnewald und den Kantinenverwalter Oberscharführer Schmidt Geflügel und Hasen gehalten, die sie ohne Lebensmittelkarten verbrauchten. Die Schweinemästerei versorgte zeitweise bis zu 1000 Schweine. Das zum Lager gehörende Ackerland wurde mit einem Fuhrpark bearbeitet.

Die Gärtnerei hat sicherlich mit aller Intensität alle möglichen zum Anbau geeigneten Plätze und Flächen beschlagnahmt. Ja, auch vor den Blocks wurden Teebeete angelegt. Die Gärtnerei war eine der einträglichsten Abteilungen für den Kommandanten und die leitenden Scharführer. Die Blumenzucht bestand hauptsächlich für sie, wenn auch den Häftlingen Gelegenheit zum Einkauf gegeben war, so deshalb, weil dabei immer ein gutes Geschäft herauskam. Es ist klar, daß der Gewinn vorwiegend der Privatschatulle Kochs zufließt. Über die Arbeiten in der Gärtnerei soll in den nächsten Kapiteln noch einiges gesagt werden.

Die Verwaltungsbetriebe des KL. Buchenwald wurden sämtlich von vornherein so geführt, daß infolge mangelhafter Buchhaltung eine Kontrolle ausgeschlossen war. Dementsprechend hat von den Kommandoführern bis zum Kommandanten jeder daraus Nutzen gezogen. Das Technische kann nur soweit interessieren, als es Schlüsse auf den Charakter des Lagers gestattet. Alles andere ist für diesen Bericht nebensächlich.



## Krankenbau

Die Geschichte des Krankenbaus ist ein besonders tragisches Kapitel des KL. Buchenwald. Sie soll daher in einem kurzen Auszug gesondert behandelt werden. Krank werden war unter den unmenschlich harten Verhältnissen des Lagers lange Zeit ein fast sicheres Todesurteil. Folgender Bericht aus dem sogenannten Judenrevier im Block 2 möge einleitend als Beispiel dienen. Er stammt aus dem Februar 1939.

Er erzählt das Schicksal dreier gesunder, kräftiger Menschen und ihres Vaters. Die drei Jungen hatten nur starken Durchfall, der Vater war ernstlich erkrankt. Die Söhne wußten nicht, daß jeder Jude, der ins Hauptrevier eingeliefert wurde, dort mit Sicherheit durch Giftspritze getötet wurde. Da es im Judenrevier keine Medikamente gab, wollten sie ihren Vater ins Hauptrevier bringen. Trotz Warnungen des Pflegers, der ja auch über diese Dinge bei Lebensgefahr nicht offen sprechen durfte, wandten sie sich an den SS-Arzt. Bließ mit der Bitte, ihren Vater ins Hauptrevier zu überführen. Freundlich gewährte er die Bitte und am nächsten Tage war der alte Mann tot. Aber nicht genug damit! Nach wenigen Tagen wurden die drei Söhne, welche die Aufmerksamkeit des SS-Doktors erregt hatten und nun wußten, daß ihr Vater ermordet worden war, ebenfalls ins Hauptrevier geholt und kamen tags darauf als Leichen aus dem berüchtigten Saal 1 der Inneren Abteilung.

Durch die SS-Ärzte wurden auf ähnliche Weise Hunderte von Kranken, die leicht hätten gerettet werden können, in den Tod geschickt. Nur durch die geschickte Taktik der antifaschistischen Häftlingspfleger und ihre aufopfernde

Arbeit konnten in ungezählten Fällen Kameraden vor dem sonst sicheren Tod gerettet werden.

Der Krankenbau wurde nach dem Sturz der Grünen zu einer starken Bastion der antifaschistischen Häftlinge ausgebaut, die gegen alle immer wiederholten Versuche der Standort- und Lagerärzte und der Lagerführung gehalten werden konnte.

Fast alles, was für leidende Kameraden unter diesen Umständen getan werden konnte, mußte hinter dem Rücken der SS-Ärzte und der Lagerführung geschehen. Dies erforderte in den meisten Fällen größte Vorsicht und Klugheit. Wieviele Kameraden dieser Arbeit ihr Leben verdanken, läßt sich heute auch nicht annähernd sagen. Sicher ist, daß durch Einschreiben in die Schonungslisten Häftlinge Tage und Wochen der Erholung bekamen, ohne die sie sicher zugrunde gegangen wären. Andere Tausende wurden von den Transportlisten wegmanipuliert, wieder andere den Todestransporten der Gestapo entrissen.

Die Krankenpflege selbst war eine aufopfernde Tätigkeit, und es muß gesagt werden, daß sie von den Kameraden des Krankenbaus mit Hingabe geleistet wurde. Sie ist ein Bild leuchtender Kameradschaft. Und nun ein kurzer Abriß der Geschichte des Krankenbaus.

Nach der Errichtung des Lagers waren die Räume des Reviers im Block 2 untergebracht. Im Februar 1938 konnten die beiden ersten Baracken des Hauptreviers bezogen werden, die mit Krankensälen, Ambulanzräumen und Operationssaal versehen waren. Die Ausgestaltung des Reviers und die Beschaffung von Instrumenten wurden zum großen Teil aus den Mitteln der Häftlinge durch Sammlungen bestritten. Die zu dieser Zeit im Krankenbau beschäftigten Häftlinge setzten sich zum größten Teil aus BV.-Häftlingen und Asozialen zusammen. Politische Häftlinge waren nur schwach vertreten. Dementsprechend waren auch die Verhältnisse im Krankenbau. Vom Essen wurde das Fett abgeschöpft und verschoben. Die Behandlung der Kranken erfolgte nach materiellen Gesichtspunkten. Wer gut zahlte, wurde auch gut behandelt. Gegen Geld und Wertsachen konnten die stationär behandelten Kranken ihren Aufenthalt im Krankenbau verlängern. Die Korruption stand in hoher Blüte. Das ging so weit, daß man bei den Verstorbenen das Zahngold ausbrach, sich hiervon Schmucksachen anfertigte und diese verschob. Die BV.er machten sich bei der SS dadurch beliebt, daß sie fast gar keine oder nur wenige Medikamente an die Kranken verabfolgten. Der Lagerarzt war stolz darauf, daß in Buchenwald so wenige Heilmittel verbraucht wurden.

Zu dieser Zeit war es verboten, Häftlingsärzte in den Krankenbetrieben zu beschäftigen. Die Kranken unterstanden daher ausschließlich der Betreuung und Behandlung von Häftlingspflegern, denn alle SS-Ärzte waren sprichwörtlich faul.

Lagerarzt war damals SS-Untersturmführer Dr. Ding, der jetzige SS-Sturmbannführer Dr. Schuler. Er war wie alle SS-Ärzte, bis auf wenige Ausnahmen, ein Nichtskönnner in medizinischen Dingen. Zur Ausführung der Mordbefehle der SS-Führung reichten seine Kenntnisse allerdings aus. Beweis: Ende 1939 wurde der evangelische Pfarrer Schneider aus Simmern (Hunsrück) von Schuler umgelegt. Schneider war ein oppositioneller Pfarrer, der auch hier im Lager sich nicht das Wort verbieten ließ. Er saß dauernd im Bunker und hielt bei den Früh- und Abendappellen durch das Bunkerfenster Oppositionsreden gegen den Faschismus.

Grundsätzlich war die tatsächliche Arbeit an den Kranken den Häftlingen selbst überlassen. Die Lagerführung verhinderte soweit als möglich die Behandlung im Revier. In den Jahren 1937 bis 1939 etwa vollzog sich die Anmeldung eines Häftlings zur Krankenbehandlung derart, daß der Mann sich morgens nach dem Kommando „Arbeitskommandos antreten!“ an einer bestimmten Stelle auf dem Appellplatz vorzustellen hatte. War der Kranke am Abend vorher nach Arbeitsschluß im Revier gewesen, so besaß er einen Bestellzettel des Reviers, andernfalls kam er ohne Zettel. Empfangen wurde er von dem dazu beauftragten Häftlingssanitäter, der ihn nunmehr dem Lagerführer zur Begutachtung zuzuführen hatte — ein Auftrag, zu dem sich kein Sanitäter drängte, da es nicht nur peinlich, sondern auch persönlich gefährlich war, wenn ein Kranker von dem Sanitäter in Schutz genommen oder gegen den Willen des Lagerführers mit ins Revier genommen wurde. Die Auswahl der Kranken durch den Lagerführer, der natürlich kein Fachmann war, geschah je nach Laune. Die meisten Kranken wurden zur Arbeit zurückgeschickt oder strafweise in den Steinbruch versetzt, das damals am meisten gefürchtete Kommando. Mißhandlungen wie Fußtritte usw. waren dabei an der Tagesordnung. Die gleiche Kontrolle übte der Lagerführer bei den Schonungs-kranken aus. Sie mußten täglich nach dem Arbeitsappell am Lagerführer vorbeimarschieren, der sich dabei Beliebige herausgriff und wieder zur vollen Arbeit einsetzte. Die Schonungs-kranken mußten übrigens auch arbeiten, sei es Steine tragen beim Straßenbau, sei es auf dem Holzhof. Erst später wurden sie als Kartoffelschäler und Strumpfstopfer verwendet. Der Kommandant Koch, der oft das Lager inspizierte, nahm sich ganz besonders der Schonungs-kranken an. Manchmal wurde ein ganzes Rudel von Scharführern mit

dem Auskämmer des Lagers beauftragt, um alle Schonungskranken ans Tor zu treiben. Hier spielten sich dann schreckliche Szenen ab.

Durch die Initiative des kommunistischen Landtagsabgeordneten Krämer, der zuerst als Pfleger beschäftigt und später Kapo wurde, änderten sich die Verhältnisse im Krankenbau grundsätzlich. Krämer verlangte von den politischen Kameraden Anständigkeit und Zuverlässigkeit. Von diesem Zeitpunkt ab wurde der Krankenbau zu einem Hauptstützpunkt im Kampfe gegen die SS sowie die Oase der Sicherheit für die Häftlinge. Unverzüglich wurde mit einer Änderung des unerträglichen Mangels an Medikamenten begonnen. In zähem Kampfe wurden bei der SS größere Mengen von Heilmitteln durchgesetzt, weitere im SS-Revier gestohlen und endlich durch Bestechung von SS-Unterführern aus eigenen Geldmitteln von draußen beschafft. Aus dem Personalstand wurden alle korrupten und faulen Elemente entfernt und durch arbeitswillige und arbeitsfähige Politische ersetzt. Anfang 1939 brach eine große Ruhr- und Typhusepidemie aus, die Hunderte von Toten forderte. Um ein solches Massensterben zu verhindern, erreichten die Häftlinge durch geschicktes Ausnutzen der Todesängste der SS-Banditen, daß im Sommer 1939 das ganze Lager gegen Ruhr und Typhus geimpft wurde. Es war die erste Schutzimpfung für Häftlinge in einem deutschen KL.

Im Jahre 1940 wurde im Krankenbau eine weitere Baracke errichtet. Um den erbärmlichen Zuständen in der Chirurgischen Abteilung abzuhelfen, baute man 1940/41 den sogenannten OP II mit Röntgenraum. Zu diesem Neubau, der überhaupt nicht genehmigt war und bis heute noch in keinem Plan steht, wurde von der SS kein einziger Ziegelstein bewilligt. Buchstäblich jedes einzelne Stück mußte an den Außenstellen dem Kommando gestohlen und ins Lager gebracht werden. Diese Baumaterialien gingen den Nazis auf solche Art für ihre Industrieunternehmungen verloren. Auch die Inneneinrichtung und alle Instrumente, vom Kleiderhaken bis zum Röntgenapparat, wurde aus Häftlingsmitteln bestritten bzw. aus dem SS-Revier gestohlen.

Das Jahr 1939 brachte wieder einen Wechsel des Lagerarztes; es erschienen SS-Untersturmführer Wagner und SS-Untersturmführer Hoven. Beide Ärzte hatten den Doktorhut noch nicht erworben und ließen sich ihre Doktorarbeiten von Häftlingen anfertigen. Für Wagner schrieb der Häftling Grünwald, für Hoven die Häftlinge Wegerer und Sitte die Dissertationen. Wagner gelangte schnell zu einer traurigen Berühmtheit, denn er begann in Buchenwald mit der Einführung von Massenliquidationen durch Injektions-spritzen. Seine Opfer waren hauptsächlich Zigeuner aus dem Burgenland. Eine ähnliche Figur war der Dr. Neumann vom Hygiene-Institut der SS in



Berlin. Dieser sogenannte Arzt betrieb die Vivisektion an Häftlingen. Er schnitt ihnen bei lebendem Leib Stücke aus der Leber. Alle seine Opfer bezahlten diese Versuche mit dem Leben.

In diese Zeit fällt der Aufbau der Baracke 4. Das gleiche Jahr bescherte uns auch den „Schrecken von Buchenwald“, Dr. Eisele aus Württemberg. Dieser Mann verdient eine besondere Würdigung. Er holte sich seine Opfer wahllos von der Straße. Meistens führte er sie in die Ambulanz, um ihnen eine Apomorphinspritze zu geben und sich an der Wirkung zu ergötzen. Er nahm willkürlich ohne jede Notwendigkeit Operationen und Amputationen vor und tötete anschließend seine Versuchsobjekte. Im Lager lebt jetzt noch der Holländer Nebig, der als einer der wenigen durch die Initiative des Saalpflegers vor dem Mordarzt gerettet werden konnte. Dr. Eisele nahm an ihm ohne ersichtlichen Grund eine Magenoperation vor, danach sollte er durch Injektion getötet werden. Doch gelang es, ihn als schon tot zu unterschlagen und dadurch sein Leben zu erhalten. Durch Verstecken auf der Tbc-Abteilung wurde er anderthalb Jahre lang dem Gesichtsfeld des Mörders entzogen.

Diese schrecklichen Ereignisse veranlaßten die deutschen politischen Häftlinge des Krankenbaus zu einer grundsätzlichen Stellungnahme. Die Ansicht, aus dem Kommando auszusteigen und das Feld wieder kriminellen Häftlingen zu überlassen, wurde als verantwortungsscheu und lagergefährdend abgelehnt. Im Gegenteil wurde verbindlich festgelegt, die bittere Zeugenschaft auf sich zu nehmen, um bei jeder Gelegenheit retten zu können, was zu retten sei. Diese Haltung ist bis zum Tage der Befreiung des Lagers Richtschnur geblieben. Die hartnäckige, gefährliche antifaschistische Arbeit der politischen Häftlinge im Krankenbau konnte auf die Dauer der SS nicht verborgen bleiben. Im Oktober 1941 wurden die beiden verantwortlichen Kameraden des Reviers, Krämer und Peix, auf Befehl des Kommandanten Koch plötzlich ans Tor gerufen und in den Bunker gesteckt. Nach sechs Tagen wurden beide in das Außenkommando Goslar übergeführt, an getrennten Arbeitsplätzen eingesetzt, isoliert und durch Genickschuß ermordet. Hiermit glaubte der Kommandant den Widerstand im Krankenbau gebrochen zu haben. Er hatte sich getäuscht — denn an die Stelle der Gefallenen traten Männer der gleichen Gesinnung. Nebenbei bemerkt: der wahre Grund, weshalb die beiden Antifaschisten durch Koch dem Tode geweiht wurden, lag darin, daß Koch sich von ihnen gegen Syphilis behandeln ließ. Er hatte sich diese Krankheit aus Norwegen mitgebracht und wollte die unangenehmen Zeugen seiner Schande loswerden.

Bis zum Tage der Befreiung ist die SS das Mißtrauen gegen den Krankenbau nicht los geworden. Wenn den Faschisten auch nichts Genäues bekannt wurde, so blieb das Personal des Krankenbaus doch bis zum letzten Tage besonders gefährdet, da bei allen Zwischenfällen zuerst im Krankenbau Durchsuchungen vorgenommen wurden. Die Mordliste der Befreiungswoche trug selbstverständlich auch die Namen der beiden führenden Kameraden des Krankenbaus, Ernst Busse und Otto Kipp.

In die Ara Hovens fallen die zwei bis drei geheimnisvollen Transporte, deren Opfer alle das Aktenzeichen „14 f 13“ führten. Diese Häftlinge wurden nach Bernburg zum Tode durch Vergasung übergeführt. Die meisten davon waren Juden, doch befanden sich auch einige hervorragende politische Häftlinge darunter. Die verantwortlichen Kameraden des Krankenbaus brachten durch planmäßige Korruption Dr. Hoven dazu, alle politischen Häftlinge, die ebenfalls für diese Transporte vorgesehen waren, aus den Listen zu streichen.

Das gefügige Werkzeug der SS-Mörder war ein Dr. Eberl, der Leiter der Heil- und Pflegeanstalt in Bernburg. Wir entnehmen zur Charakteristik dieses Massenmörders folgenden Abschnitt aus einem amtlichen Bericht des damaligen Lagerarztes Dr. Schiedlausky vom 19. 3. 43. Es heißt da:

„Die Verpflichtung von Vertragsärzten und Verhandlungen mit den Friedhofsämtern haben oft zu unüberwindlichen Schwierigkeiten geführt. Ich erinnere an Duisburg! Daher setzte ich mich sofort mit dem Chefarzt der Heil- und Pflegeanstalt in Bernburg/Saale Dr. Imfried Eberl, Postschließfach 252, Tel. Nr. 3169, in Verbindung. Es ist derselbe Arzt, der 14 f 13 (d. h. Vergasungen!) durchgeführt hat. Dr. Eberl zeigte ein außergewöhnliches Verständnis und Entgegenkommen. Sämtliche anfallenden Häftlingsleichen von Schönebeck und Wernigerode werden zu Dr. Eberl nach Bernburg transportiert und dort, auch ohne Totenschein, sofort verbrannt.“

Die Verbrecher in SS-Uniform fanden also immer noch gewissenlose Subjekte, die sie in ihrem blutigen Handwerk unterstützten und die „anfallenden (!)“ Opfer ihrer Brutalität gewissenlos verbrannten.

Dr. Hoven betätigte sich mit dem später dazugekommenen Obersturmführer Dr. Platza und dem langjährigen SDG. des Krankenbaus, SS-Hauptscharführer Wilhelm, in hemmungsloser Weise mit dem Abspritzen solcher Häftlinge, deren Gesundheitszustand für die SS keinen Arbeitsnutzen mehr erhoffen ließ. Diese Morde waren in ihrer Gesamtheit nicht zu verhindern, dennoch haben aber die Kameraden des Krankenbaus unter eigener Lebensgefahr vielen das Leben retten können.

Seit der Übernahme des Reviers durch die Roten dienten die vorhandenen Krankensäle auch zum Schutz solcher Häftlinge, die gar nicht krank waren, sondern durch Todestransporte oder Todesurteile bedroht waren. In besonderen Fällen, wenn keine andere Möglichkeit verblieb, ließ man die Gefährdeten auf dem Papier sterben und unter anderem Namen weiterleben. Die Kameraden Dr. Kogon, Wien, Georg Kraus, Berlin, Leopold Hagmüller, Wien, und viele andere sollten auf Todestransporte gehen und wurden dadurch geschützt, daß sie fälschlich als Tbc-Kranke und als nicht transportfähig deklariert wurden. Bei dem Kameraden Uitz aus Wien war aus Gründen der Täuschung eine Blinddarmoperation notwendig, um ihn vor dem sicheren Tode bei der Gestapo in Wien zu retten, wohin er befohlen war. Auf ähnliche Weise wurden der französische Kamerad Povez und die luxemburgischen Kameraden Nikolaus Simon und Dr. med. Kongs gerettet.

Sehr vielen Häftlingen, die für den berüchtigten Nacht- und Nebeltransport Natzweiler (härteste Lagerstufe) bestimmt waren, wurde der Krankenaufbau zum sicheren Schutze: Dr. med. Elmslick, Paris, Kunstmaler Harry Pieck, den Haag, Professor van Lingen, Holland, und viele andere mehr, die der SS als unabkömmlich einsuggeriert wurden.

In einer besonders gefährvollen Situation — die Kameraden befanden sich damals in scharfem Gegensatz zum Lagerältesten Wolff — rettete das Revier in wörtlich letzter Minute die polnischen Kameraden Dr. med. Marian Ciepielowski und Josef Duda. Die beiden anderen Opfer dieser Affäre, Dr. med. Reichmann und der Pfleger Nowacki, konnten nicht mehr gerettet werden.

Maßgebend beteiligt war der Krankenaufbau an zwei durch die Initiative der politischen Häftlings-Lagerleitung 1943 geschaffenen Tatsachen. Das Schonungs- und das Transportproblem wurden von nun an ohne und gegen die SS gelöst. Vom gleichen Jahre an datiert die Erweiterung der politischen Organisation im internationalen Maßstab. In kameradschaftlicher, vertrauensvoller Zusammenarbeit mit den Obleuten aller Nationen wurden sämtliche Aufgaben und Arbeiten des Krankenaufbaus gelöst. Das Personal sowie die Belegung mit Kranken wurde international gleichberechtigt durchgeführt. Auf Vorschlag der Nationen wurde nicht nur großzügig Schonung gegeben (der SS-Arzt protestierte sehr oft vergeblich), sondern es wurde auch noch planmäßig Arbeitssabotage getrieben, indem man gesunde Spezialarbeiter der Rüstungsbetriebe des Lagers auf dem Papier arbeitsunfähig machte. Auch in der Überschreibung auf den Invalidenblock wurde großzügig verfahren.

Ab 1942 gelang es auch, auf den Lagerarzt einzuwirken, daß er die Mißhandlungen der Häftlinge durch Schläger, wie z. B. Oberscharführer Schmidt, Werk Buchenwald, erheblich einschränkte, indem man das Argument der Schonung der Arbeitskraft mit Erfolg vorbrachte.

Im Jahre 1943 wurden aus dem Werk Buchenwald (Gustloff-Werke), wo ein mörderisches Tempo herrschte, viele Juden in den Krankenbau geschickt und durch Injektion liquidiert. Das einzige Verbrechen dieser Kameraden bestand darin, daß sie bei der Arbeit einen Moment ausruhten oder eine Zigarette rauchten. SS-Oberscharführer Schmidt übergab diese Kameraden beim Rapportführer Hofschulte zur Meldung, worauf dieser sie nach Rücksprache mit dem Lagerführer Schobert zu genanntem Zweck in den Krankenbau schickte. Nicht alle Kameraden konnten aus dieser Situation gerettet werden, da Dr. Hoven hemmungslos alles abspritzte, was ihm von oben geschickt wurde. Von den Geretteten sind einige Namen bereits genannt. In einem andern Falle konnte man drei Russen retten, die wegen des Diebstahls eines Treibriemens dasselbe Schicksal erleiden sollten. Die Liste der Geretteten könnte noch fortgesetzt werden, doch sind zur Zeit nicht mehr alle Namen im Gedächtnis.

In Verbindung mit dem großen Prozeß gegen den ehemaligen Lagerkommandanten Koch wurde im September 1943 Hauptsturmführer Dr. Hoven von seinen eigenen Leuten verhaftet und unter Anklage gestellt. Seine Stellung wurde von Hauptsturmführer Dr. Gerhard Schiedlausky aus Lebus/Oder eingenommen, der hintereinander mehrere Mitarbeiter hatte: Dr. Rogge, Berlin, Dr. Bender, Düren, Untersturmführer Greumus. Letzterer wurde später verantwortliche Lagerarzt in „S3“. Trotz der heftigen Abneigung Schiedlauskys gegen die Politischen — er hatte in seiner dunklen Vergangenheit als Lagerarzt im Frauenlager Ravensbrück und im KL. Natzweiler vorteilhaft mit Kriminellen zusammengearbeitet — gelang es ihm nicht, die Politischen aus dem Krankenbau zu entfernen. Er hatte das sichere Gefühl und behielt es, einer geschlossenen Front gefährlicher Männer gegenüberzustehen.

Das letzte Jahr des KL. Buchenwald ist gekennzeichnet durch die ankommenden Transporte des Todes aus dem Osten, aus Ohrdruf, von den Kommandos Wille, Schwalbe usw. Dem Ansturm dieser Halbtoten waren weder Lager noch Krankenbau gewachsen. Die Lösung der katastrophalen Raumfrage fand der SS-Arzt in der altbewährten Praxis. Am Bahnhof, im großen Bad, in den Zelten, im Vorraum des zum Jammerhospital eingerichteten Blocks 61 fanden Hunderte und aber Hunderte unter der Hand seines Werkzeuges, des SS-Hauptsturmführers Wilhelm, den Tod. Wie blutiger Hohn

mutet ein Schreiben des SS-Hauptamtes Berlin an, das im letzten Monat der SS-Herrlichkeit eintraf und eine bessere Behandlung der Häftlinge forderte. Das Schreiben hatte jedenfalls die Wirkung, der verbrecherischen Praxis im Lager ein Ende zu setzen. Für die maßgeblichen und mitbeteiligten Kameraden des Krankenbaus bedeuteten die vielen Jahre ihrer Tätigkeit eine ununterbrochene Kette von Schwierigkeiten, Sorgen und Gefahren, so daß manche Einzelheiten verloren gingen. Es sei noch auf die besondere Rolle des Hauptsturmführers Hoven hingewiesen. Trotz der vielen negativen Seiten, die er in der Durchführung der SS-Befehle zeigte, war es mit der Zeit den politischen Häftlingen gelungen, Einfluß auf ihn zu gewinnen. Es kann nicht bezweifelt werden, daß Hoven infolge der Beeinflussung durch die politischen Häftlinge auch manchem politischen Häftling das Leben rettete. Er nahm aktiven Anteil am Kampf der Politischen gegen die Grünen im Jahre 1942, die durch elende Zinkereien eine große Aktion gegen die Politischen einleiteten. Dieser Kampf war einer der härtesten, die je im Lager geführt wurden. Durch die Initiative Hovens wurde auch ein Teil der politischen Häftlinge von der Vergasungsliste abgesetzt. Daß für diese Verdienste Hoven von den Häftlingen Gegenleistungen forderte, die seinem Privatinteresse bei Beschaffung von Sachen aller Art genügten, versteht sich am Rande. Nur dadurch, daß er bestimmten Dingen zugänglich war, konnten die politischen Häftlinge Einfluß auf ihn gewinnen. Er war sich bewußt, daß er sich auf die politischen Häftlinge verlassen konnte, die für ihn auch den ganzen Betrieb ohne Beanstandung führten. Trotz dieser positiven Seiten, die ihm rechtfertigenderweise zugebilligt werden müssen, überwogen doch die negativen dadurch, daß er immer die Befehle der SS-Führung durchführte.

Die erste Desinfektion erfolgte bei den Polenzugängen im Jahre 1939 wegen starker Verlausung und wurde durch Dampfdesinfektion durchgeführt. Durch die vermehrten Transporte aus den besetzten Ländern war das Lager durch Ungeziefer stark bedroht. Eine neue Desinfektionsanlage wurde notwendig, da die alte Dampfdesinfektion den ungeheuren Anforderungen nicht mehr genügte. In den ersten Monaten wurde Blaugas verwendet, später die Kammern mittels Areginal unter Gas gestellt. In der alten Anlage wurde weiter mit Dampf desinfiziert. Weit über 200 000 Stück Bett- und Leibwäsche gingen monatlich durch die Desinfektion. Etwa 20 000 bis 25 000 Häftlinge wurden behandelt, und zwar durch Rasur der behaarten Körperteile, Tauchbad mit Kreosol, Waschbehandlung mit Cuprex, später einem Ersatzmittel,

dessen Folgen allerdings Verbrennungen am Körper waren. Wegen Mangels an Seife stellten die Häftlinge Seife aus Sägemehl und Seifenpulver her; später wurde Seife im Revier aus ausgekochten Knochen erzeugt. Ein Häftlings-Chemiker hatte diese Arbeit übernommen. Handtücher waren ebenfalls nicht vorhanden. 15 bis 20 Häftlingsblocks wurden monatlich desinfiziert.

Infolge des Mangels an Reinigungsmöglichkeiten, Wasser und frischer Wäsche, konnte trotz allen Anstrengungen der Häftlinge schließlich nicht verhindert werden, daß die Verlausung immer mehr überhand nahm. Während das Lager bis September 1944 dank der Bemühungen der Häftlinge als läusefrei gelten konnte, hatten infolge der eingelaufenen Evakuierungstransporte Ende März 1945 etwa 1000 Häftlinge Kleiderläuse — die gefährlichen Träger des Fleckfiebers.

Die Verlausung konnte durch die Wachsamkeit der Häftlinge und ihren systematischen Kampf in Schranken gehalten werden. Seit Anfang 1942 erfolgte die Läusekontrolle durch sämtliche Pfleger unter Teilnahme des Stubendienstes. Als 1943 erneut zahlreiche Zugänge, besonders aus Osteuropa, kamen, wurden in den Blocks Hygienewarte eingesetzt. In den Blocks waren die Häftlinge auf das engste zusammengepfercht. Die Reinhaltung der Unterkünfte und des Körpers war durch den Mangel an Reinigungsmitteln erschwert. Die Bestellung der Hygienewarte hatte den Zweck, die Kameraden zur Sauberkeit der Räume, der Schränke, des Eßgeschirrs und des Körpers anzuhalten und bei Feststellung von Ungeziefer die Desinfektion zu veranlassen. Als das Lager durch Transporte, vor allem aus Westeuropa, überbelegt war, wurden in den Quarantäneblocks des Kleinen Lagers Blockärzte eingesetzt, die den Gesundheitszustand der Häftlinge überwachen und die Kranken dem Revier zuführen sollten. Nach den letzten Evakuierungstransporten aus dem Osten wurden auch im großen Lager Blockärzte eingestellt.

Zur Eindämmung der Ratten- und Mäuseplage wurden Celiokörner ausgelegt. Da bei Wassermangel die Klosetts nicht benutzt werden konnten, wurden an den Kanalisationsschächten Aborte errichtet, die regelmäßig mit Chlorkalk bestreut wurden.

Im März 1939 begann die erste Typhus-Schutzimpfung. Nach Kriegsausbruch folgten vom November 1940 bis Januar 1941 dreimalige Ruhrschutzimpfungen. Seit Anfang 1942 wurden bei allen Zugängen die Typhus-Ruhr-Schutzimpfungen vorgenommen.

Dem allgemeinen Bericht des „Häftlings-Krankenbaus“, wie die offizielle Bezeichnung des Reviers lautete, mögen auch einige Einzelberichte folgen.

Die Äußere Ambulanz hatte folgenden Arbeitsbereich:

Äußere Ambulanz im Krankenbau;  
Quarantäne Kleines Lager;  
Gustloffwerke;  
DAW.;  
Heizwerk Nord;  
Steinbruch;  
Desinfektion.

Behandlungsfälle täglich bei einem Lagerbestand von 50 000 Mann: 2500 bis 3000, zuzüglich 150 bis 200 Krätze- und Bartflechtebehandlungen.

Personal der Äußeren Ambulanz: 40 bis 45 Ärzte und Pfleger.

Arbeitszeit: 6 bis 12 Uhr, 2 bis 6 Uhr und eine Stunde nach dem Abendappell.

Welche Fälle hatten wir zu behandeln?

Es gab Krankheitsfälle, die man im zivilen Leben kaum kannte. Durch Unterernährung und unmenschliche Arbeitsbedingungen, dazu noch schlechtes Schuhwerk und schlechte Bekleidung, Überfüllung der Blocks, tagelange Wassersperre und schlechte Ernährung, wurden die Kameraden sehr leicht anfällig. So hatten wir sehr viele Behandlungen mit:

Furunkulose (meist sehr schlimme Fälle);

Exzeme aller Arten;

Bartflechten;

Abszessen aller Arten;

Phlegmonen mit Sepsis (sehr schlimme Fälle);

Kopfplatz-, Hieb-, Stich-, Schußverletzungen, oft sehr schwerer Art, hervorgerufen durch Mißhandlungen seitens der SS;

Riß- und Bißwunden, die durch Hetzen der Hunde auf die Häftlinge an der Tagesordnung waren;

Schürfwunden, hervorgerufen durch schlechtes Schuhwerk, Holzschuhe, Pantinen;

Schädelknochen- und Rippenbrüche, starke Prellungen infolge schwerer Mißhandlungen durch die SS;

Erfrierungen der Hände, Füße, Nasen, Ohren usw., meist Erfrierungen dritten Grades. Im Winter 1944 wurden durch Evakuierungen der Ostlager die Häftlinge, darunter sehr viele Frauen und Kinder, bei 20 bis 25 Grad Kälte in offenen Kohlenwaggons ohne Decken und Schuhwerk, vielfach auch ohne Kleidung und Verpflegung, transportiert. Die Folge war, daß sie fast

durchweg Erfrierungen hatten, so daß die Gliedmaßen schon bei der geringsten Berührung abfielen. Bei allen Transporten waren auf der Fahrt Hunderte von Menschen erfroren, man hatte auch in diese halbverhungerten, erfrorenen Menschen hineingeschossen, so daß bei Transporten von 1000 Häftlingen 300 Tote ankamen und nachträglich noch Hunderte vor Erschöpfung und infolge ihrer Erfrierung starben;

Platzwunden, Blutergüsse am Gesäß, hervorgerufen durch 25 bis 50 Stockhiebe;

Lähmungen der Arm- und Rückenmuskulatur durch stundenlanges Aufhängen der Häftlinge mit nach hinten gefesselten Armen;

Hoden- und Leistenbrüche, Mastdarmvorfälle, zugezogen durch unmenschliche Arbeitsleistung.

Die Zahnstation wurde unter Leitung der SS im Jahre 1938 eröffnet. Wegen Mangels an genügenden Kenntnissen und geringer Arbeitslust wurde nur eine sehr geringe Zahl von Häftlingen behandelt, etwa acht bis zehn täglich. Viele Häftlinge gingen der Zahnstation auch wegen der rohen Behandlung durch den jeweiligen Leiter aus dem Wege. Als allgemein der Mangel an Fachkräften einsetzte, wurde die Zahnstation ganz in die Hände der Häftlinge gelegt, die nun für sich arbeiten durften, in den ersten Jahren allerdings unter strenger Kontrolle. Obwohl für Ausländer und Juden grundsätzlich kein Zahnersatz genehmigt war, wurde er zum Teil trotzdem angefertigt. Die Möglichkeit dazu lag in der Zusammenarbeit der Häftlinge. Buchmäßig ist die Zahl der außerhalb des Rahmens hergestellten Kronen, Brücken und Prothesen nicht zu erfassen. Sie nahm aber, wie gesagt, einen großen Prozentsatz ein. Für die Zeit vom 15. März 1943 bis zum 27. März 1945 liegt folgender Nachweis über Behandlungen vor. \*)

Die operativen Eingriffe sind zum Teil der äußerst „aufmerksamen und liebevollen“ Behandlung durch SS-Angehörige zuzuschreiben. Außerdem wurden einige außerordentlich komplizierte Fälle, die durch Unfälle in Rüstungsbetrieben und Bombenangriffe oder auch Krankheiten und mangelhafte Behandlung in anderen Lagern zurückzuführen waren, behandelt. Alle diese Operationen wurden nach bestem Wissen und Gewissen erfolgreich

*) Gesamtzahl der Behandelten	37 536		
davon Extraktionen mit Betäubung	15 298	davon Operative Eingriffe	446
Extraktionen ohne Betäubung	3 272	Röntgenaufnahmen	252
Füllungen mit Vorbehandlung	712	Prothesen (mit 2145 Zähnen)	218
Füllungen ohne Vorbehandlung	2 798	Reparaturen	654



durchgeführt, wie z. B. partielle Oberkieferresektion, partielle Unterkieferresektion nach Bombenverletzung, radikale Operation der Oberkieferhöhle bei chronischer Entzündung, Cystenoperationen verschiedenster Art (Oberkiefer-, Unterkiefer- und Speichelcysten), Wurzelspitzenresektion und verschiedene schwierige operative Entfernungen verlagertter Zähne.

Den 1941 hier durchweg mit Skorbut eingelieferten russischen Kriegsgefangenen wurde von der SS die Behandlung grundsätzlich verweigert, von den Häftlingen aber trotzdem mit Erfolg durchgeführt.

Ein Bericht vom „Block des Todes“ 61 besagt:

„Die Situation im KL. Buchenwald spitzte sich im Winter 1944 immer bedrohlicher zu. Das Lager hatte seit dem Sommer 1943 die spezielle Aufgabe, Sammelbecken und Verschickungszentrale gefangener Arbeitssklaven zu sein. Da für die Abtransporte nur gesunde, arbeitsfähige Häftlinge ausgesucht wurden, blieben immer mehr Schwache, Kranke und Invaliden in Buchenwald. Die Krankenbaracken, die für ein erheblich kleineres Lager schon unzureichend waren, zeigten sich dem Ansturm nicht mehr gewachsen. Die SS zeigte dem Problem, das von den im Krankenbau beschäftigten Kameraden immer und immer wieder mahnend und drängend vorgelegt wurde, die kalte Schulter. Für die Häftlings-Lagerleitung galt es daher, alles zu tun, um der blutgierigen Bestie möglichst viele Opfer zu entreißen.

Als die Todestransporte von Ohrdruf, Budapest, Tschenschow, Auschwitz, Blechhammer, Buna, Groß-Rosen usw. in entsetzlicher Folge eintrafen, erreichten auf diesem Höhepunkt der schrecklichen Situation die leitenden Kameraden des Krankenbaues als einziges Zugeständnis die Freigabe einer Pferdestallbaracke, des sogenannten Blocks 61, für Hospitalzwecke. Mit diesem erbärmlichen Ergebnis glaubten die Kameraden des Krankenbaus wenigstens erreicht zu haben, daß die kranken und schwachen Häftlinge unter Dach und Fach gebracht wurden und ihnen die dringendste Behandlung ihrer Krankheiten und Wunden gesichert war. Medikamente und Instrumente wurden nicht bewilligt und mußten daher vom Blockpersonal und von Kameraden im SS-Revier gestohlen werden. Die Belegung mit Kranken stieg schnell auf den unglaublichen Höchststand von 816.

Zu dieser Zeit traf vom SS-Führungshauptamt Berlin ein Bescheid ein, worin dem Lagerarzt mitgeteilt wurde, daß keine Krankentransporte nach dem berüchtigten, schamlos „Erholungslager“ genannten KL. Belzen abgehen könnten und daher das KL. Buchenwald sein Überfüllungsproblem selbst lösen müsse.

Die „Lösung“ sah folgendermaßen aus:

Der SS-Hauptsturmführer Dr. Schiedlausky, Standortarzt der Waffen-SS Buchenwald, traf die Anordnung, daß alle mit den Transporten ankommenden moribunden Häftlinge ausschließlich nach Block 61 zu überführen seien. Dort wurden sie vom hauptamtlichen Sanitätsgehilfen, SS-Hauptscharführer Wilhelm, auf der Eingangstreppe in Empfang genommen und im Vorraum liquidiert, ohne in den eigentlichen Block zu gelangen. Diese neue Bestialität veranlaßte die leitenden Kameraden des Krankenbaus noch am gleichen Abend zu einer Zusammenkunft mit dem Blockältesten von 61, in der unter Würdigung aller gegebenen Umstände folgende Beschlüsse gefaßt wurden:

1. Trotz dem strikten Verbot geht täglich einer der leitenden Kameraden des Krankenbaus nach Anmeldung eines Transportes ins große Bad und sucht die größtmögliche Anzahl der von SS-Hauptscharführer Wilhelm bereits für den Tod bestimmten Kranken aus, um sie illegal im Revier und im Block 61 einzubetten.
2. Der Blockälteste von Block 61 hat den Auftrag, möglichst viele von den ankommenden Kranken gegen hoffnungslose Fälle aus dem Block auszutauschen.
3. Zu diesem Austausch sollen vorzüglich ehemalige SS-Freiwillige oder Spitzel der SS oder Verräter herangezogen werden, die von ihren Landsleuten auf Grund der bei den Effekten gefundenen Nazilegimationen festgestellt wurden.
4. Alle von der SS mit der Strafe des Erschießens oder Erhängens bedrohten Häftlinge werden, soweit wie möglich, im Block 61 aufgenommen, ihre Identität mit der von wirklich Verstorbenen vertauscht und sie unter den neuen Namen am andern Tage entlassen.
5. Durch Manipulationen mit der Totenmeldung werden Tausende von Eßportionen erschlichen, die nach Festlegung eines Verteilungsschlüssels auf die verschiedenen Volksgruppen der politischen Häftlinge verteilt werden.

Die Beschlüsse dieser Zusammenkunft wurden allen Gefahren zum Trotz konsequent durchgeführt. Außerdem wurden Dutzende Transportgefährdete in den beiden Vorzugsboxen des Blocks untergebracht, wo sie mit von der SS gestohlenen Lebensmitteln versorgt wurden. Besondere Berücksichtigung fanden solche jugendlichen Juden, die aus den Todestransporten des Ostens grauenhaft unterernährt aufgenommen wurden. Es waren weit mehr als 1000.

Die normale Totenzahl war zu dieser Zeit täglich 15 bis 20. Durch die Mordtätigkeit der SS stieg sie auf 50 bis 60. Die verantwortlichen Stellen

der SS waren anscheinend mit den Resultaten ihrer blutigen Tätigkeit nicht zufrieden, denn sie regten beim Blockältesten an, doch auch die 60 Tuberkulösen der Tbc-Boxe „nach draußen zu schicken“. Der drohenden Vernichtung dieser Kameraden wurde durch schleunige Verlegung der Bedrohten ins kleine Revier vorgebeugt. Als im März 1945 ein Befehl vom SS-Hauptamt Berlin an den Lagerarzt eintraf, der bessere Behandlung der kranken Häftlinge forderte und die Todesziffer als zu hoch kritisierte (genau das Gegenteil eines früheren Befehls, der wörtlich eine höhere Todesziffer verlangte), stellte die SS ihre Mordtätigkeit im Block 61 ein. Die Häftlinge des Reviers konnten nicht alle Morde an ihren Kameraden verhindern, doch haben sie unter Nichtachtung aller Gefahr für das eigene Leben vielfaches Leben in letzter Minute gerettet.“

Das Buchenwalder pathologische Institut (kurz Pathologie genannt) wurde im Dezember 1940 auf Anweisung des leitenden Arztes aller Konzentrationslager, Obersturmbannführer Dr. Lolling, errichtet. Es sollte dieselben Arbeiten wie ähnliche Institute der Universitätskliniken durchführen. Insbesondere war die Herstellung von Lehrpräparaten für die SS-Ärzte-Akademie in Graz und die Militärärzte-Akademie vorgesehen. Es wurde Auftrag gegeben, jeden verstorbenen Häftling zu sezieren, ein Auftrag, der wegen der hohen Sterblichkeit im Lager nicht erfüllt werden konnte. In den Sektionsdiagnosen durften die wirklichen Todesursachen nicht angeführt werden. Die meisten der im Lager gestorbenen 32 000 Toten starben infolge schwerster Arbeit bei Unterernährung an allgemeiner Körperschwäche — Kachexie oder Kollaps. Dafür wurden „normale“ Todesursachen angegeben wie: Herz- und Kreislaufschwäche, Pneumonie, Sepsis, Tbc und ähnliches. Die leitenden SS-Ärzte des Instituts waren medizinische Nullen.

Einer der Leiter war Dr. Müller. Er gab 1941 den Auftrag, die Tätowierungen, die manche verstorbenen Häftlinge auf der Haut trugen, abzulösen, die Menschenhaut nach verschiedener Art zu gerben und aus der gegerbten, pergamentdünnen Menschenhaut Lampenschirme herzustellen. Auch Etuis für Taschenmesser und ähnliche Zwecke mußten hergestellt werden und wurden an höhere SS-Offiziere verschenkt. Ein anderer SS-Arzt namens Dr. Wagner machte über Tätowierungen seine Doktorarbeit. Auffällig viele der Häftlinge, die er zur Besichtigung ihrer Tätowierungen in den Krankenbau bestellt hatte, wurden nach kurzer Zeit tot in den Sektionsraum eingeliefert. Die tätowierten Hautstücke mußten abgetrennt werden und wurden ihm für

seine „wissenschaftliche“ Arbeit zur Verfügung gestellt. Wagner war auch Spezialist in der Tötung von Häftlingen durch Einspritzen von Gift in die Armvene. Tuberkulose und andere Kranke wurden im Krankenbau in einen Saal mit 22 Betten verlegt. War der Saal voll, so wurde den Kranken, in den Kaffee oder die Suppe gemischt, ein starkes Schlafmittel gereicht. Danach kam Dr. Wagner oder Dr. Eisele mit einem Tablett voll mit Evipansudrum oder Karbolsäure gefüllten Spritzen und in wenigen Minuten waren alle durch Einspritzung in die Armvene getötet. Dr. Müller gab einen weiteren grauenvollen Auftrag. Von Berlin war eine Präparieranweisung eingetroffen, wie die Menschenfresser der Südsee die Köpfe ihrer erschlagenen Feinde bearbeiten, so daß sie auf Faustgröße einschrumpfen und dabei doch ihre lebensechten Gesichtszüge bewahren. Die Häftlinge des Pathologischen Instituts mußten nach dieser Anweisung Köpfe verstorbener oder ermordeter Mithäftlinge präparieren, welche dann als Schreibtischschmuck verschenkt oder an Dr. Lolling nach Berlin abgeliefert wurden.

Viele tausend gefälschter Totenprotokolle und Sektionsdiagnosen mußten im Laufe der Jahre 1940 bis 1945 hergestellt werden, um die Angehörigen der Toten und die Öffentlichkeit zu betrügen. Einige Einzelheiten aus den geheimen Sektionsprotokollen des Jahres 1940 sollen folgen. SS-Unterscharführer Dr. Gutacker war damals Leiter der Pathologie im KL. Bu., der die Sektionen durchführte. SS-Untersturmführer Dr. Hübner vom Pathologischen Institut der Universität Jena wurde als 1. Obduzent zugezogen und ein SS-Führer des Lagers war als Zeuge anwesend. Es wurde also alles mit echt nationalsozialistischer Ordnung und Gründlichkeit betrieben — nämlich die Tarnung der tatsächlichen Verhältnisse!

Die Protokolle, die zu retten es gelang, beginnen mit dem 14. Juni 1940. Damals scheint im Lager Buchenwald eine Fluchtepидemie geherrscht zu haben, denn in dem Monat vom 14. Juni bis 14. Juli gab es nicht weniger als 34 Erschießungen. Sieht man allerdings näher zu, so erkennt man mit Stauen, daß nicht etwa die Stärksten und Kräftigsten im Lager Fluchtpläne hegten, sondern offenbar gerade die Schwachen: von den 34 Protokollen zeigen nämlich 28, d. i. 82 Prozent, als Einleitung des Sektionsprotokolls den Vermerk: „herabgesetzter“ oder „schlechter Ernährungs- und Kräftezustand“. Nur fünf waren noch einigermaßen bei Kräften!

Wir greifen willkürlich einen Fall heraus: Nr. 622/40. Personalien: Häftling Sally Cohen, ehemals Rechtsanwalt. Das Protokoll beginnt mit der äußeren Besichtigung: „Leiche eines 61jährigen Mannes in herabgesetztem Er-

nährungs- und Kräftezustand . . . " Ein entkräfteter Greis, der „fliehen“ wollte und daher erschossen werden mußte.

Bis zum Monat Oktober finden wir insgesamt 53 ausführliche Protokolle. Der E.- und K.-Zustand war:

- in 39 Fällen = 74 Prozent „herabgesetzt“ oder „schlecht“,
- in 7 Fällen = 13 Prozent „mäßig“ oder „ausreichend“,
- in 7 Fällen = 13 Prozent „gut“.

Auffälligerweise verschwindet der schlechte Gesundheitszustand im Oktober. Für den ganzen Rest des Jahres gibt es nur noch einen Fall mit herabgesetztem E.- und K.-Zustand. Der Grund: es war nachgerade allzu auffällig geworden, wie oft die Häftlinge in einem Zustand äußerster Schwäche gestorben waren. Deshalb wurde verboten, in den Sektionsprotokollen den entsprechenden Vermerk zu machen, wenn nicht die als Todesursache erkannte Krankheit einen solchen Befund notwendig machte oder der Fall gar zu kraß lag. Wir können diesen Tatbestand noch an den normalen Sektionsprotokollen überprüfen.

Insgesamt wurden in den sechs Monaten vom 14. Juni bis zum 14. Dezember 78 Häftlinge „auf der Flucht erschossen“. 9 weitere Häftlinge begingen „Selbstmord“ durch Erhängen — die meisten dürften noch kurz vorher nichts davon gewußt haben . . .

Bei den Erschießungen finden wir in einem überwiegenden Prozentsatz Herzschüsse. Schießt die SS so gut? Oder aber — schießt sie aus solcher Nähe?

Vom Tag der Errichtung der pathologischen Abteilung bis September 1943 kamen aus dem Arrest wie aus dem Häftlingsrevier jeden Tag Leichen, die mit Einspritzmerkmalen in der linken oder rechten Armvene versehen waren. Bei der Sektion der Leichen konnte die Tötungsart leicht festgestellt werden. Gespritzt wurde häufig mit Luft, wodurch Luftembolie eintrat, mit Karbolsäure, deren typischer Geruch bei Öffnung der Leichen leicht festzustellen war, mit Barbitursäurepräparaten wie Evipan. Auch Strychnin, Morphinum und andere Alkaloide wurden verwendet. Chloralhydrat wurde ebenfalls sehr häufig gegeben. Manchmal kamen an einem Tag bis zu 30 und mehr solcher Toten an. Aus dem Bunker kamen auch häufig die Leichen erwürgter und erhängter Häftlinge, deren gewaltsamer Tod leicht festzustellen war. In keinem Falle durfte die wahre Todesursache angegeben werden.

Im Oktober 1944 kamen nach Buchenwald 1700 dänische Polizisten, alles Leute aus dem aktiven Dienst, also kräftige, meist junge Menschen in gutem

Ernährungszustand und körperlich gut in Form. Innerhalb der rund vier Monate ihres Aufenthaltes in Buchenwald starben davon etwa 80 Mann, das sind 3,5 Prozent, auf ein Jahr umgerechnet eine Sterblichkeit von rund zehn Prozent, und das bei jungen, starken Männern!

54 Sektionsprotokolle von diesen Toten sind noch erhalten. Wir entnehmen ihnen folgende Zahlen:

Innerhalb der ersten Wochen, bis zum 20. November 1944, liegen Berichte über neun Todesfälle vor. Die Protokolle zeigen:

in 6 Fällen = 67 Prozent guten oder sehr guten E.- und K.-Zustand,

in 3 Fällen = 33 Prozent mittleren E.- und K.-Zustand,

in keinem Fall schlechten E.- und K.-Zustand.

In der Folgezeit ändert sich das Bild, so daß die späteren 45 Sektionen über den Allgemeinzustand berichten:

in 8 Fällen = 18 Prozent guten E.- und K.-Zustand,

in keinem Fall mittleren E.- und K.-Zustand,

in 37 Fällen = 82 Prozent schlechten oder sehr schlechten E.- und K.-Zustand.

So haben zwei bis drei Monate Buchenwald das Allgemeinbefinden der Häftlinge verändert!

Als Todesursachen finden wir in 45 Fällen = 83 % aller Fälle septische Prozesse (Phlegmone, Erysipel, Septicopyämie usw.). Ein kleines Belegstück über die hygienischen Verhältnisse in Buchenwald (wo Luft und Erde mit Staphylokokken geradezu gesättigt sind).

Ein weiteres düsteres Kapitel der Geschichte des Krankenbaus im KL Buchenwald bilden die Blocks 46 und 50. Der SS-Lagerarzt Ding-Schuler, der in den Jahren 1938 bis 1940 einer der Spritzendoktoren war und schon damals viele Häftlinge ermordete, hatte Karriere gemacht und kehrte im Sommer 1942 mit neuen Aufträgen ins Lager zurück. Er richtete zuerst auf Block 46 und später auch auf Block 50 das sogenannte Flecktyphus- und Virus-Forschungs-Institut der Waffen-SS ein, wobei auf dem erstgenannten Block ausgedehnte Versuchsreihen mit hochvirulenten Flecktyphus-, Bauchtyphus-, Gelbfieber und anderen pathogenen Bakterienstämmen an Häftlingen durchgeführt wurden. Dabei starben häufig bis zu 95 Prozent der menschlichen Versuchskaninchen. Ding-Schuler, ein Mensch, dem jede moralische und medizinische Qualität fehlte, versuchte zwar, diesen Experimenten ein wissenschaftliches Mäntelchen umzuhängen, in Wirklichkeit war es aber nackter Mord, angeordnet und durchgeführt von einem Ignoranten. Wurden anfäng-

lich Juden dazu verwendet, so hinderte der Rassenaberglaube der Nazis die weitere Verwendung dieser Unglücklichen, da Judenblut an Arier nicht verimpft werden dürfe. Deshalb wurden weiterhin hauptsächlich kriminelle Elemente zu diesen Versuchen herangezogen. Ding-Schuler ließ z. B. 14 Monate lang Passagen eines hochvirulenten Fleckfieberstammes an Menschen durchführen, um Material für die Herstellung eines Fleckfieberstammes zu gewinnen. Nach je 5 bis 8 Tagen wurde eine neue Überimpfung durchgeführt. 99 Prozent der so Geimpften starben. Dieser Mord läßt sich durch keine wissenschaftliche Ausrede begründen. Oft starben alle Teilnehmer einer Versuchsreihe, manchmal 50 bis 70 Häftlinge an einem Tag. Eine ganze Anzahl von deutschen Forschungsinstituten ließ durch Ding-Schuler Experimente an Menschen durchführen, die überwiegend mit dem Tod endeten. Hauptauftraggeber war der I. G.-Farben-Konzern, der vor allem von seinem Marburger Werk für die Erprobung neuer Präparate stets frische Menschenversuche forderte.

Im Block 50 wurden die an Menschen gezüchteten Bakterienstämme an Kaninchen weitergeimpft und aus deren Lungen ein Fleckfieberserum hergestellt, womit die SS-Divisionen im Osten geimpft wurden.

Es ist leider nicht zu vermeiden, auf eine besondere Einrichtung Buchenwalds, den „Sonderbau“, einzugehen. Bei seinem Besuch in Buchenwald äußerte der Reichsführer SS Himmler, daß „hier Frauen her müßten!“ Sofort wurde mit dem Bau einer Sonderbaracke begonnen, und im Juli 1943 wurde der Betrieb eröffnet. Die verhältnismäßig gut eingerichtete Baracke wurde am Revierweg aufgestellt. 14 Frauen, die bisher im Konzentrationslager Ravensbrück einsaßen und dort schwere Arbeiten zu verrichten hatten, wurden nach Buchenwald überwiesen. Die schwere Arbeit in ihrem bisherigen Lager hatte sie so weit vorbereitet, daß sie sich bei ihrer neuen Tätigkeit ganz wohl gefühlt haben müssen, denn bei gelegentlicher Drohung, sie nach Ravensbrück zurückzubringen, wehrten sie sich ganz entschieden. Wenn dabei wohl die Angst vor den bekannten Verhältnissen eine Rolle gespielt haben mag, so hielt auf der anderen Seite die Aufmerksamkeit der Männer, die jahrelang keine Frau gesehen hatten und sie nun besitzen konnten, sie in Buchenwald fest.

Es sei dabei gleich festgestellt, daß es sich bei den Frauen hauptsächlich um solche handelte, die wegen Vergehen gegen die Sittlichkeit von den Faschisten eingesperrt waren und nun zu demselben Gewerbe gezwungen wurden.

# SS-Wirtschafts-Verwaltungshauptamt

AMTSGRUPPENCHEF D - KONZENTRATIONSLAGER

Oranienburg, den 15. November 1944

AV/4 Az: 14/11. 44/Ha./Ev.

Betr.: Straffälligkeit der Aufseherinnen in den Konzentrationslagern.

Bezug: Chef des VV.-Hauptamtes vom 14. November 1944 — GO Dr. Sch. Kl./To.

An die Lagerkommandanten

K. L. Auschwitz 1, II, III, A. L. Bergen-Belsen, Buchenwald,  
Dachau, Flossenbürg, Groß-Rosen, S. L. Hinzert, Mauthausen, Natzweiler,  
Neuengamme, Plaszow, Ravensbrück, Sachsenhausen, Stutthof, Mittelbau.

Die Straffälligkeit der Aufseherinnen in den Konzentrationslagern ist in der letzten Zeit erschreckend angewachsen. Der Hauptamtschef befiehlt daher folgendes:

1. Sämtliche Aufseherinnen in den KL. sind über ihre Pflichten als Aufseherin eingehend zu belehren. Über diese Belehrung ist für jede Aufseherin ein Protokoll aufzunehmen, das die Aufseherin zu unterschreiben hat. Die Belehrung soll sich insbesondere erstrecken auf das Verbot des persönlichen Umgangs mit Häftlingen in jeder Beziehung, auf die Verpflichtung, fremdes Eigentum unter allen Umständen zu achten und auf die gewissenhafte Durchführung der Bewachung der Häftlinge. Die Aufseherinnen sind darauf hinzuweisen, daß sie als Gefolge der Waffen-SS der SS- und Polizeigerichtsbarkeit unterstehen und mit einer harten SS- und polizeigerichtlichen Bestrafung zu rechnen haben, wenn sie sich strafbar machen. Diese Belehrung ist bei allen Aufseherinnen nachzuholen und bei neueinzustellenden Aufseherinnen am Tage der Einstellung vorzunehmen.
2. Die Belehrung ist für alle Aufseherinnen monatlich einmal zu wiederholen. Dabei sollen gegen Aufseherinnen ergangene Urteile und Disziplinarstrafverfügungen bekanntgegeben werden. Die monatlichen Belehrungen erfolgen durch den Lagerkommandanten persönlich.
3. Den Aufseherinnen ist Gelegenheit gegeben, an Gerichtsverhandlungen gegen Aufseherinnen teilzunehmen. Die Lagerkommandanten nehmen zu diesem Zweck sofort Verbindung mit den zuständigen SS- und Polizeigerichten auf.

Dieser Befehl ist allen Führern von Arbeitskommandos, denen Aufseherinnen unterstellt sind, bekanntzugeben.

gez. Glücks,

SS-Gruppenführer und Generalleutnant der Waffen-SS



Die geschäftliche Seite wickelte sich in der Weise ab, daß der Besucher beim Rapportführer einen Antrag stellte, den Sonderbau besuchen zu dürfen, und sich dann im Krankenbau zur Untersuchung auf Geschlechtskrankheiten einzufinden hatte. War er gesund, dann erhielt er das Recht, gegen Entrichtung einer Gebühr von zwei Mark eine der Frauen zu nehmen. Die Aufsicht im Sonderbau hatten zwei SS-Maiden übernommen, später jedoch nur noch ein Scharführer des Kommandanturstabes. Jedem Besucher standen 15 Minuten zur Verfügung, und es ist sogar vorgekommen, daß mit dem Knüppel auf Einhaltung dieser Zeit gedrungen wurde.

Die SS-Aufseherinnen wurden deswegen abgelöst, weil sie sich allzu willig an derselben „Arbeit“ wie die 14 Häftlingsfrauen beteiligten. Daß dies eine allgemeine Erscheinung war, ist aus dem nebenstehenden Erlaß der SS zu ersehen.

Erfreulich war, daß sich diese Einrichtung nur auf den Besuch verhältnismäßig weniger Häftlinge beschränkte und zuletzt ganz eingestellt werden mußte.

#### ANHANG: STATISTIK DES KRANKENBAUES

Zeit	Lagerstärke	gestorbene Häftlinge	stationär behandelt	ambulant behandelt	Schonung
August	1937	—	ca. 2065	genaue Angaben und Unterlagen fehlen	
Dezember	1939	—			
Januar	1940	9 160	415		
Februar	1940	10 265	345		
März	1940	9 140	310		
April	1940	8 454	201		
Mai	1940	7 795	78		
Juni	1940	7 435	147		
Juli	1940	7 237	117		
August	1940	7 649	53		
September	1940	8 135	24		
Oktober	1940	8 120	38		
November	1940	7 700	48		
Dezember	1940	7 494	45		
Januar	1941	7 418	61		
Februar	1941	7 344	65		
März	1941	7 267	110		
1. April — 5. April	1941	7 544	13		
6. April — 3. Mai	1941	7 344	97	331	439
4. Mai — 31. Mai	1941	7 004	74	260	434
1. Juni — 28. Juni	1941	7 071	25	222	410
29. Juni — 2. August	1941	8 585	182	384	781
3. August — 31. August	1941	8 494	304	657	1042
1. September — 28. September	1941	8 395	138	326	897
29. September — 2. November	1941	8 294	217	298	857
3. November — 30. November	1941	7 987	121	243	686
1. Dezember — 28. Dezember	1941	7 910	117	280	624
		Übertrag	5410		

Zeit	Lagerstärke	gestorbene Häftlinge	stationär behandelt	ambulant behandelt	Schonung
	<b>Übertrag</b>	<b>5410</b>			
29. Dezember -- 1. Februar 1942	7 964	119	376	540	82
2. Februar -- 28. Februar 1942	8 005	152	458	687	153
1. März -- 29. März 1942	7 096	228	550	734	190
30. März -- 2. Mai 1942	6 653	337	574	637	246
3. Mai -- 31. Mai 1942	6 600	243	466	641	150
1. Juni -- 29. Juni 1942	7 828	2 31	411	631	134
29. Juni -- 2. August 1942	8 394	331	400	612	102
3. August -- 30. August 1942	9 461	335	453	752	191
31. August -- 27. September 1942	9 777	203	437	844	245
28. September -- 1. November 1942	9 616	190	446	767	200
2. November -- 29. November 1942	8 953	158	439	805	235
30. November 42 3. Januar 1943	9 145	115	442	684	258
4. Januar -- 31. Januar 1943	9 719	98	460	840	310
1. Februar -- 28. Februar 1943	11 513	180	575	895	357
1. März -- 28. März 1943	12 526	275	673	2349	552
29. März -- 2. Mai 1943	13 186	595	797	1378	692
3. Mai -- 30. Mai 1943	14 503	348	730	1479	744
31. Mai -- 4. Juli 1943	14 741	238	719	1287	667
5. Juli -- 1. August 1943	16 500	172	743	1306	554
2. August -- 29. August 1943	18 500	96	751	1299	531
30. August -- 3. Oktober 1943	22 736	147	823	1225	611
4. Oktober -- 31. Oktober 1943	27 736	108	835	1390	721
1. November -- 28. November 1943	33 379	225	908	1369	736
29. November 43 2. Januar 1944	36 103	1154	1035	1386	871
3. Januar -- 30. Januar 1944	37 423	1060	1086	1470	836
31. Januar -- 27. Februar 1944	41 300	967	1089	1641	826
28. Februar -- 2. April 1944	42 568	1359	1109	1802	1015
3. April -- 30. April 1944	44 049	546	1115	1795	1200
1. Mai -- 28. Mai 1944	50 943	384	1143	1785	965
29. Mai -- 2. Juli 1944	58 100	511	1156	1945	1113
3. Juli -- 30. Juli 1944	64 950	272	1179	1793	921
31. Juli -- 3. September 1944	77 300	576	1644	2131	862
4. September -- 1. Oktober 1944	82 300	441	1567	1940	910
2. Oktober -- 29. Oktober 1944	85 900	679	1429	1823	839
30. Oktober -- 3. Dezember 1944	57 300	745	1508	1659	1033
4. Dezember -- 31. Dezember 1944	60 600	1055	1687	1704	856
1. Januar -- 28. Januar 1945	69 400	1614	1926	1768	773
29. Januar -- 25. Februar 1945	85 400	3796	2258	2368	1374
26. Februar -- 1. April 1945	82 400	5889	2504	2302	1542
2. April -- 15. April 1945	?	1296	—	—	—
<b>Insgesamt Tote</b>		<b>32 878</b>			

# Allgemeine Übersicht über die ausgeführten Arbeiten

## 1. Bauten außerhalb des Lagers für SS-Betriebe:

14 Kommandanturbaracken; 1 Kommandanturgarage; 1 Postgebäude; 1 Wachgebäude; 1 Wirtschaftsgebäude; 14 SS-Unterkunftskasernen; 1 Heizwerk Nord; 1 Heizwerk Süd; 12 Truppengaragen; 1 Reparatur- und Montagehalle; 1 Befehlssturmgebäude; Führerhäuser, SS-Siedlung I, SS-Siedlung II für SS-Untergeführte, SS-Baubüro.

## 2. Straßen:

Straße vom KL. Buchenwald bis Weimar; Abzweigung von der Straße Buchenwald—Weimar zur SS-Siedlung II; Straße zum Wirtschaftsgebäude; Straße vor den Führerhäusern; Kasernenplatz; sämtliche Straßen innerhalb des Lagers und des Kommandanturbereiches.

## 3. Arbeit in Kriegsbetrieben:

### I. Deutsche Ausrüstungswerke (DAW.)

- a) Tischlerei, Fertigung von Unterkunftsgewerten für die SS,
- b) Schlosserei, Betrieb Polte, Patronenhülseanfertigung, Schraubenfabrikation, Bauschlosserei,
- c) Elektriker, Bauinstallation,
- d) Zimmerei, Bauvorhaben Buchenwald.

Eröffnet im September 1940 mit 532 Häftlingen, gesteigert bis auf 1400 Häftlinge im August 1944. Durch Bombardement der gesamte Betrieb zerstört. Aufräumarbeiten und teilweiser Neuaufbau.

- II. Betriebe im Lager: Gustloff-Werke im Lager; Laufrichterei seit 12. März 1943 bis 280 Häftlinge; optische Werkstätten Zeiß seit Anfang 1940 ca. 80 Häftlinge,
- III. Betriebe außerhalb des Lagers:
- a) Gustloff-Werk II, Werk Buchenwald, seit Dezember 1943 mit 130 Häftlingen, gesteigert bis 3000 Häftlinge, durch Bombardement größtenteils zerstört. Danach 1500 Häftlinge zu Aufräumungsarbeiten, Wiedereingangsetzung von 4 Hallen.
  - b) Mibau, begonnen im Jahre 1944 mit 30 Häftlingen, bis August 1944 gesteigert bis auf 1500 Häftlinge. Durch Bombardement liquidiert, 30 Häftlinge machten Aufräumungsarbeiten. Anfertigung von Teilen zu V 1-Geschossen und Radioapparaten.
  - c) Bauhof Buchenwald und Baulagerwerkstätten. Seit 1943 mit 240 Häftlingen. Bauvorhaben Buchenwald und auswärts.
4. Betriebe außerhalb des KL. Buchenwald, in denen Häftlinge arbeiteten, zeigt nebenstehende Tabelle.

Die ersten Jahre in Buchenwald standen unter dem Zeichen primitivster Arbeitsmethoden. Der Steinbruch, der die hauptsächlich verwendeten Steine für die Grundmauern fast aller Bauten zu liefern hatte, und die Fuhr- und Trägerkolonnen, die diese transportierten, bestimmten das Gesicht des Lagers. Die Steinbrucharbeit ist in dem Kapitel des ersten Abschnittes genügend geschildert, aber die Fuhrkolonnen müssen hier noch eingehender geschildert werden.

Große, schwere Wagen, die normaler Weise von schwersten Pferden gezogen werden müssen, waren in Buchenwald mit 15 bis 20 Häftlingen bespannt, die an langen Seilen die Wagen hinter sich herzogen. Es lag ganz in der Linie der SS, daß zu diesen Arbeiten hauptsächlich Juden verwendet wurden.

Die Wagen, mit schweren Steinen, Stämmen, Kabel und Betoneisen oder anderen Baumaterialien beladen, waren nur unter größten Mühen durch das waldige, nasse Gelände zu ziehen. In kleinen Gleichschritten, unter ständigem Zählen: eins-zwei, eins-zwei, zogen die Kolonnen durch das Gelände und dabei waren die SS-Leute immer bemüht, mit kleinlichen Schikanen, mit Schlägen und Fußtritten dieses Hundeleben noch schwerer zu machen. Tage, Monate, ja jahrelang sind Häftlinge — viele von ihnen im Alter von 50 Jahren und mehr — so durch Buchenwald geschritten. Mit ihrem Schweiß und Blut sind die Bauten Buchenwalds bezahlt.

Man kann nicht sagen, wieviele Tote auf die Fuhrkolonne entfallen, aber ihr Anteil war zu allen Zeiten ein bedeutender.

Ähnlich waren die Verhältnisse bei den Schachtkommandos unter der Leitung von Kapos, die von den Lagerführern Rödl und Weißenborn persönlich ausgesucht waren. Häusgen, Mückenheim und andere haben sich hier die Sporen verdient, bis sie selbst vom Lager zur Strecke gebracht werden konnten.

Manche der Arbeiten wie Kanalisation und Wasserleitung wurden nach monatelangem Schaffen eingestellt, um an anderer Stelle wieder frisch angefangen zu werden. Tausende Meter von Rohr liegen heute noch in der Erde, ohne daß man sagen könnte, wozu sie gelegt wurden.

Der damalige Obersturmführer Riedel, der von Prügeleien viel, von Arbeiten nichts verstand, wirtschaftete in einer Weise bei den Bauarbeiten, daß jeder normale Mensch nur mit Grauen daran denken konnte.

Unter Leitung von Riedel war das Baubürg eine ausschließliche Domäne der BVer. Alles, was nicht niet- und nagelfest war, wurde von ihnen ver-

#### Stand 1. Januar 1945

Berlstedt, Klinkerwerk	290	Bauleitung Wanzleben	580
Essen, Schuttverwertung	146	E II, Malachit Halberstadt, Stollenbau	3600
Düsseldorf, Schuttverwertung	141	Schwabe V, Berka	1534
Oberndorf, Munitionsfabrikation	200	Bauleitung Gießen	80
Polizei Weimar	36	Bauleitung Kassel	152
Kühnhaus Weimar	38	Kalkum, Bombensucher	50
Gaufleiter Sauckel	2	Gustloff-Werk I (Weimar),	
Bauleitung Hadmersleben	461	Flakgeschütz und Gewehranfertigung	2252
SS-Führerschule Arolsen	116	Ford, Köln	49
Erla, Leipzig, Flugzeugbau	948	Reichsbahnausbesserungswerk Jena	821
Hasag, Leipzig, Geschößfabrikation	398	Otto Schwerte	318
Hasag, Tauchau	425	Braunkohlenbenzin AG, Magdeburg	524
Chr. Mansfeld, Wansleben	1259	dto. Tröglitz	3364
Chr. Mansfeld, Rothenburg	80	Wintershall AG., Lützkendorf	366
Wernig-Werke, Wernigerode	509	Bochümer Verein	1627
Junkerswerk Schönebeck	1269	Eisen- und Hüttenwerk, Bochum	647
dto. Mühlhausen	571	Annener Gußstahlwerke	593
dto. Halberstadt	944	Hasag, Altenburg	53
dto. Aschersleben	645	dto. Colditz	300
dto. Niederorschel	683	dto. Flößberg	150
dto. Langensalza	1456	dto. Meuselwitz	396
dto. Westeregeln	197	dto. Schlieben	2516
dto. Leopoldshall	100	Gazelle, Baultg. Wewerlingen bei Helmstädt	450
Westwaggon Köln-Deutz	166	Leopold Flömitz bei Warenburg	1406
Bruns Apparatebau, Gandersheim	552	Polte, Magdeburg	499
Siebenburg GmbH., Hadmersleben	786	Rheinmetall-Borsig, Düsseldorf	260
Laura	485	G. E. Reinhardt, Sonneberg	425
Berta, Düsseldorf	605	Reh, Staßfurt	449
B MW Eisenach	390	Hecht, Eschershausen	302
B MW Abteroda	229	Waggonfabrik Dessau	351
Siebel, Halle, Flugzeugmotoren	633	Malfisch, Langenstein	195

schoben und die Arbeiten so organisiert, daß die Häftlinge wohl schwere Arbeit zu leisten hatten, daß dabei aber kein Nutzen erzielt werden konnte.

Man kann den alten Buchenwaldhäftlingen nicht vorenthalten, über den ungeheuren Dreck zu sprechen, der überall kniehoch lag und schon das Gehen zur Qual machte. Tiefe Löcher, Schlammfüßen, Steine; der Weg von einem Block zum anderen war schon eine Mühsal. Dazu kam, daß die Wasserzufuhr und damit die Reinigungsmöglichkeit in all den Jahren schlecht war.

Die Blockinsassen versuchten durch Nacharbeit selbst Ordnung zu schaffen, denn die Kolonnen arbeiteten an den SS-Bauten und die Arbeit im Lager kam erst in zweiter Linie.

Zu den Arbeiten im Lager gehörte vor allem der Barackenbau. Neben die erste Reihe wurde die zweite und dritte gesetzt. In der letzten Reihe wohnte die SS. Das Lager war von einem einfachen Drahtzaun umgeben und erst 1938 begann die Aufstellung der Betonmasten, die den eigentlichen Zaun tragen sollten.

Im späteren DAW.-Gelände wurden die Baracken für die Reparaturtischlerei, Elektriker, Schneider und auch Schuhmacher aufgeschlagen. Die Keller für die Wäscherei und die Küche wurden errichtet, blieben dann aber monatelang liegen.

Der ursprüngliche Lageplan wurde verschiedene Male geändert und die Fertigstellung der Arbeiten sollte mit Gewalt erzwungen werden.

Die Arbeitskommandos sammelten sich sofort nach dem Morgenappell und rückten unter Begleitung des Kommandoführers und der Posten aus. Der Kapo hatte absolute Gewalt und vielfach hielten sich sogar die Posten an seine Anweisungen. Aber gute Kapos waren damals so selten, wie in den letzten Jahren die schlechten.

Die Kapos hatten sich in ihrer Baubude mit ihrem Kommandoschreiber, dem Kalfaktor und dem unvermeidlichen offiziellen Läufer eingerichtet. Sie beschränkten sich meist darauf, irgendwo „abzukochen“, d. h. auf illegale Weise Essen oder Gebrauchsgegenstände zu besorgen und zeitweise mit Gebrüll und Knüppel das Arbeitstempo der anderen zu steigern. Es gab kein Ausruhen, und wenn einer der Häftlinge austreten mußte, hatte er sich jedesmal bei dem Posten abzumelden. Wer nach Ansicht der Kapos und Posten zu lange blieb oder sich unterstand, im Gebüsch „einen Zug an der Kippe“ zu machen, also seinen Zigarettenstummel zu rauchen, war „reif“. Das heißt, er wurde meist erstens von seinem Posten schrecklich verprügelt und erhielt dann eine Meldung, die ihm zumindest 25 Stockhiebe einbrachte. Es gab

auch kein langsames Arbeiten, was besonders dann unangenehm war, wenn man nur einen Dreckhaufen hin- und herzuwerfen hatte.

Die Arbeitspause wurde an der Arbeitsstelle verbracht. Dann schmeckte sogar der inzwischen kalt gewordene Kaffee mit dem trotz Hunger aufgehobenen Brot. Nach Beendigung der Arbeit sammelte sich das Kommando, und mit einem Stein oder einem Baumstumpfen beladen ging es ins Lager.

Neben den in vorstehender Zusammenstellung ersichtlichen SS-Bauten wurde dann auch die nach Weimar führende Straße in Angriff genommen. Die Suche nach Ton zur Anfertigung von Klinkersteinen war beendet und in Berstedt wurde die Ziegelei, die als Privatbetrieb Himmlers galt, eingerichtet.

Diese Kommandos mit noch anderen, die außerhalb der Postenkette arbeiteten und lange Anmarschwege hatten, waren nicht allein von der schweren Arbeit, sondern auch von besonderen Schikanen arg bedrückt. Immer wieder wurden „auf der Flucht Erschossene“ eingebracht, und nur der ungeheure Druck, der auf den Häftlingen lastete, machte ein Ausrücken möglich.

Auch die Suche nach Wasser war erfolgreich, und im Quellgebiet von Tonndorf wurden die ersten Spatenstiche getan.

Im Lager mehrten sich die Baracken, und bald war der Plan mit 32 Baracken bedeckt. Die Holzbaracken waren im Serienbau fertiggestellt und schnell aufgeschlagen. Sie sahen in dem hellgrünen Anstrich ganz wohnlich aus, da sie aber in der Folge fast immer überbelegt waren, haben sie dieses Kompliment nie verdient.

Die größte Aufmerksamkeit wurde dem Bau der Führerhäuser gewidmet. Nicht nur bei den Häusern selbst, sondern auch bei ihrer Inneneinrichtung wurde nur das Beste verwendet. Da das im Rahmen der bewilligten Mittel nicht geschehen konnte, mußten andere Bauten Material zuschießen. Die wackeligen Kasernen und die Häftlingsunterkünfte legen wohl auch dafür ein beredtes Zeugnis ab.

In den Reparaturwerkstätten wurde jahrelang an den Möbeln für die Führerhäuser gearbeitet. Eine „Bildhauerei“ arbeitete fast ausschließlich für Koch und seine engeren Freunde an der Lieferung von künstlerischen Ton- und Holzarbeiten.

Ein besonderes Kapitel verdient die Arbeit in der Gärtnerei, die schon 1937 entstand und in der die Arbeitsmethode in all den Jahren die gleiche blieb.

Das Gelände in Buchenwald ist keineswegs für Gartenbau geeignet. Es ist steinig und wurde ausnahmslos durch Auftragen von Walderde brauchbar gemacht. Dieses Tragen der Erde geschah in Kisten, die etwa 80×70×30 cm groß waren und an zwei Knüppeln befestigt waren. Das ist die „Trage“, die

aus dem Bild Buchenwalds ebensowenig wegzudenken ist, wie die Fuhrkolonnen. In Gruppen von 10 bis 20 Tragen wurde die Erde oft von Entfernungen bis zu einem Kilometer herangeschafft. Der ewige Kommandoleiter der Gärtnerei, SS-Obersturmführer Dumböck, und seine wechselnden Vasallen waren bei solchen Arbeiten zugegen, und es verging kaum ein Tag, wo es nicht Tote und Verwundete gab.

Sie trieben die Kolonnen zum Laufschrift und hieben mit schweren Knüppeln immer wieder dazwischen. Die höchste Steigerung erfuhr der Gärtnereibetrieb nach Fertigstellung der Kläranlage. In den Tragen mußte jetzt der Schlamm aus den Klärbecken nach all den angebauten Flächen gebracht werden. Auch hier verzichtete Dumböck nicht auf den Laufschrift.

Vollständig verschmiert, stinkend und zerschlagen mußten die Häftlinge wochenlang leben. In den Blocks wegen des entsetzlichen Gestankes überall verstoßen, ohne eine Gelegenheit, sich zu waschen, so wurde dieser Kolonne das letzte bißchen Selbstbewußtsein aus den Gliedern getrampelt.

Mancher von ihnen brach unter dieser schweren Arbeit zusammen und wurde im Klärbecken wieder zur Besinnung gebracht, mancher von ihnen ist darin kalt und überlegt ersäuft worden, ohne daß diesen Verbrechern auch nur der Gedanke eines Unrechts aufgekommen wäre.

Der Blumenkohl für die Führerhäuser, die Blumen für die Huren der SS-Leute und all die Dinge, die in der Gartenkultur hervorgebracht wurden, sind auf einem Boden gewachsen, der Menschenleben gekostet hatte.

Hier wie überall war die Arbeit nicht dazu da, die Menschen zu erhalten, sondern sie umzubringen.

Mit der Ära der BVer und dem Fertigwerden des Lagers ging manche der unnützen Quälereien der Häftlinge zu Ende. Die Arbeit wurde geregelter. Die Reparaturwerkstätten wurden ins Lager verlegt. Die DAW organisierte sich.

Die Steinblocks entstanden. Die Straßen wurden mit groben Steinen ausgelegt und so dem größten Dreck ein Ende bereitet. Die Pferdeställe haben den alten Sportplatz eingenommen. Das kleine Lager entwickelte sich. Das Revier wurde nach Maßgabe des Bedarfs vergrößert. Da das Baubüro für solche Zwecke nur wenig Mittel hatte, mußten die Baumaterialien bei SS-Bauten gestohlen werden.

Der Schweinestall, gleichfalls illegal entstanden, bedeckte einen immer größeren Komplex. Die Reitbahn des Kommandanten ist fertig planiert und



die Reithalle für seine Frau frißt Hunderttausende von Mark. Dies alles entstand ebenso illegal wie der begonnene Falkenhof, der Privat-Zoo Kochs und andere „Kleinigkeiten“.

Das Leben in Buchenwald ist offizieller geworden. Die Lagerstraße ist asphaltiert, das Schild „Caracho-Weg“ und der Adler auf dem mittleren Pfeiler drohen dem Ankommenden. Die Truppengarage ist aus der Erde gewachsen. Wie ein Klecks liegt das Wirtschaftsgebäude zwischen den Kasernen.

Der Kommandant ist in das neue Dienstgebäude eingezogen und sinnt beim Lesen von Kriminalromanen und von Nietzsches „Übermenschentum“ darüber nach, ob es nicht doch besser sei, nach Auschwitz zu gehen.

Die Wäscherei hat sich etabliert, und ihre Maschinen lärmten mit dem Zischen der neuen Küche um die Wette.

Wie die Elite der Nazis, die SS, öffentliche Mittel verwaltete, darüber könnten die Akten der Buchenwalder Bauleitungen ausreichenden Aufschluß geben, wenn sie nicht leider durch den Bombenangriff vom 24. August 1944 restlos vernichtet worden wären.

Eine Glanzleistung in dieser Hinsicht stellt der Bahnbau Weimar—Buchenwald dar. Am 18. März 1943 wurde durch den Reichsführer SS der Befehl zum Bau der SS-Bahn gegeben, mit der Forderung, daß die Probefahrt am 21. Juni 1943 stattfinden müsse. Bei der Länge der Strecke, ca. 13 km, der Bodenbeschaffenheit, meist Ton mit sehr starken Gesteinsbeimischungen, und dem zu überwindenden Höhenunterschied, vom Reichsbahnhof Weimar zum Bahnhof Buchenwald in 460 m Höhe auf dem Ettersberg, ist auch dem Laien klar, daß eine auch nur kriegsmäßigen Ansprüchen genügende Bahn in solch kurzer Zeit nicht gebaut werden konnte. Der erste zum Ankurbeln der Arbeit eingesetzte Bauleiter, SS-Untersturmführer Bertram, wies auf die Unmöglichkeit hin, den geforderten Termin einzuhalten und bekam einen kommissarischen Bauleiter, den berühmten Schläger und Leuteschinder SS-Obersturmführer Alfred Sorge, vor die Nase gesetzt, der die Arbeit so zu forcieren hatte, daß die Probefahrt am 21. Juni 1943 stattfinden konnte. Sorge, der mehrere Jahre im KL Sachsenhausen als Bauleiter sein Unwesen getrieben hatte, brachte als bewährte Helfer und Schläger die SS-Hauptscharführer Baumann und Bohn mit.

In zwölfstündigen Tag- und Nachtschichten, unter einem entsetzlichen Prügelregiment gegen alle im Bahnbau eingesetzten Konzentrationäre, unter

Einsatz einer Hundestaffel, die bei An- und Abmarsch, sowie während der Arbeit gegen die Häftlinge eingesetzt wurde, in pausenloser Arbeit, ohne Sonn- und Feiertage, wurde bis zum 20. Juni 1943 abends der Bahnbau bis zu einem provisorischen Bahnhof soweit „fertiggestellt“, daß unter Beachtung sämtlicher erdenklicher Vorsichtsmaßnahmen die Probefahrt vor sich gehen konnte. Sie fand im Beisein des SS-Brigadeführers Dr.-Ing. Kammler und einer Anzahl weiterer Nazibonzen statt. Es gab Beförderungen und reichen Ordenssegen, für SS-Angehörige und im Bahnbau beschäftigte Zivilisten einen Kameradschaftsabend mit Bier und Schnaps sowie Geldprämien. Die Häftlinge hatten auch einen „guten“ Tag, ohne Schinderei und Prügel. Nach Monaten konnten sie sich endlich wieder einem Reinigungsbad unterziehen.

Es leuchtet ein, daß eine so gebaute Bahn unverwendbar war. Nun begann der „richtige“ Bahnbau, der mit seinen Korrekturen noch ein weiteres Jahr in Anspruch nahm. Aus Gründen der „Sparsamkeit“ wurden nicht die gesamten Geleise herausgerissen und die Strecke ordnungsmäßig von Grund auf neu gebaut, sondern nur teilweise. Infolgedessen gab es in der Zeit der nächsten Schneeschmelze allerhand Rutschungen, die wiederum umfangreiche Erneuerungsarbeiten notwendig machten.

Soweit Arbeiten an private Unternehmer, die selbstverständlich gute Nazis sein mußten, vergeben wurden, geschah dies mündlich. Die Ausschreibung und die Angebote hierauf hat man ca.  $\frac{3}{4}$  Jahr und später nach Aufnahme der Arbeit „der Ordnung halber“ angefertigt. Zu diesem Zeitpunkt waren die Vertragsarbeiten zum größten Teil fertig. Die Ausschreibungen waren so gehalten, daß wesentliche Arbeiten im Stundenlohn vergeben werden mußten, die in ihrem Umfange die Vertragsarbeiten bei weitem übertrafen.

Es versteht sich von selbst, daß unter diesen Umständen eine Vergeudung von öffentlichen Mitteln erfolgte, die in keinem Verhältnis zu den tatsächlich anzuerkennenden Aufwendungen standen. Außerdem verschlang die Unterhaltung des fachlich nicht richtig gebauten Bahndammes unverhältnismäßig große Mittel und Arbeitsstunden.

Zu den Arbeiten für den Bahnbau war ein besonderer Transport von Auschwitz gekommen. Sie waren auf Grund der von ihnen innegehabten Funktionen und der Lebensmittel, welche die zur Vergasung angewanderten Juden mitbrachten, körperlich in bester Verfassung. Nun mußten sie ohne Sonn- und Feiertag diese Arbeiten für den Bahnbau leisten. Als die Arbeit fertig war, war auch der bisherige gute Zustand der Häftlinge verschwunden.

Die Belegschaftsstärke und die Produktion der Betriebe kann aus den nachstehenden Aufstellungen entnommen werden. Die Unterbringung der Häftlinge war in den meisten Fällen äußerst primitiv. In einzelnen Orten wohnten die Häftlinge in den Werken selbst und hatten bei Bombardierungen nicht unerhebliche Verluste. Die Schilderung der Arbeits- und Lebensverhältnisse kann nur auf einige besonders berüchtigte Kommandos beschränkt werden. Über DORA, LAURA und S III ist im ersten Abschnitt schon einiges gesagt worden; es soll nur ergänzt werden. Im nachstehenden Abschnitt werden einige andere Werke behandelt, und ein Einblick in die Arbeitsverhältnisse dortselbst gegeben.

Rüstungsbetriebe und Außenkommandos des KL. Buchenwald und Art der Produktion in diesen Betrieben nach dem Stand vom 25. März 1945.

Gustloff-Werk Weimar	1453	Rohre für 8,8-cm-Geschütze, Kampfwagenkanone für 3,7-cm-Flakgeschütz, vollständig, Teilfertigung und Montage für 7,5-cm-Pak, Fräsen von Waffengehäusen, Bohr- und Stanzvorrichtungen für Flugzeugteile
Gustloff-Werk Billroda	501	Ausbau von Schächten für ein unterirdisches Werk in 600 m Tiefe. Teilweise Aufstellung von Maschinen aus Gustloff-Weimar. Keine Produktion. Hergestellt sollte werden 3,7-cm-Flak Steuerungsgeräte für V 1 und V 2
Mittelbau Weimar	21	Flugzeugbau
Erla Leipzig	1466	Fertigung von Granaten und Panzerfaust
Hasag Leipzig	83	Fertigung von Granaten und Panzerfaust
H Taucha	461	Fertigung von Granaten und Panzerfaust
H Altenburg	200	Fertigung von Granaten und Panzerfaust
H Colditz	644	Fertigung von Granaten und Panzerfaust
H Meuselwitz	328	Fertigung von Granaten und Panzerfaust
H Schlieben	1468	Fertigung von Granaten und Panzerfaust
Chr. Mansfeld, Biber II Wansleben	1389	Geschoßfertigung
Rothenburg	76	Geschoßfertigung
Junkerswerke Schönebeck	1158	Flugzeugbau
Junkerswerke Mühlhausen	569	Flugzeugbau
Junkerswerke Halberstadt	442	Flugzeugbau
Junkerswerke Aschersleben	425	Flugzeugbau
Junkerswerke Niederorschel	5527	Flugzeugbau
Junkerswerke Langensalza	1240	Flugzeugbau
Junkerswerke Westeregeln	560	Flugzeugbau
Junkerswerke Leopoldshall	163	Flugzeugbau
Malachit-AG, Halberstadt	853	Flugzeugbau, Flächenfertigung
Nationale Radiatoren Schönebeck	400	Elektrotechnische Teile für V 2
Liebenberg GmbH, Hadmersleben	1154	Flugzeugfertigung
Weinig-Werke, Hammerode	502	Armaturenfabrikation
Heinrich Kalb, Dorndorf	483	Unterirdischer Hallenbau, Einstellung der Maschinen für BMW, keine Produktion
Kommando Laura bei Saalfeld	684	Stollenbau
BMW Abteroda	225	Motorenbau
BMW Jena	909	Waggonausbesserung, Lokomotivrenparatur
Brabag, Tröglitz	2246	Hydrierwerke, Braunkohlenbenzin
Annener Gußstahlwerke, Annen bei Witten	613	Panzerplattenfertigung

Die DAW, „Deutsche Ausrüstungswerke“, waren, wie schon erwähnt, ein SS-Betrieb. Für Preise, die vielfach 100 Prozent höher waren als die Forderungen in Privatbetrieben und die jeden Privatmann ins KL. gebracht hätten, wurden jetzt die Arbeiten der aufgelösten Reparaturwerkstätten übernommen. Diese deutsche Kriegsproduktion — das sollte die Aufgabe der DAW. sein — bestand in Hunderten von Lampenschirmen, Leuchtern, Möbeln aller Art, und vor der Weihnachtszeit wurden Spielsachen waggonweise hergestellt. Die DAW. ist als Programm schon allein ein Kapitel der Korruption. Hier fand die Umleitung von Staatsgeldern in die Taschen der SS-Aktive statt.

Flüßberger Metallwerke	1185	Fertigung von Panzerfaust
„Leopard“ Plömnitz bei Bernburg	1081	Geschoßfabrikation
Polte, Magdeburg	585	Herstellung von Granaten
G. S. Reinhardt, Sonneberg	469	Zahnräder für Flugzeuge
Reh, Staßfurt	387	Fertigung von Panzerzubehörteilen
G. Welzer & Co., Staßfurt	235	Fertigung von Panzerzubehörteilen
Kalag, Staßfurt	47	Fertigung von Panzerzubehörteilen
Ludwig Renntier, Bad Salzungen	720	Vorbereitungsarbeiten für Rüstungsproduktion der BMW, 300 m tief
Stein, Kochershausen	600	Noch nicht angelaufen
Waggonfabrik Dessau	339	Reparatur von Waggons
Bruns Apparatebau, Gandersheim	524	Armaturen für Flugzeuge und Panzer
„Gazelle“, Wefertingen bei Helmstadt	451	OT-Einsatz, Straßenbau
„Hecht“, Eschershausen	495	OT-Einsatz, Straßenbau
D. S. St. Berstedt	211	Klinkerwerke, Fertigung von Ziegelsteinen
Bauleitung Hadmersleben	270	Stollenbau und Einrichtung von unterirdischen Hallen für Rüstungsproduktion
Bauleitung Wansleben	570	Hallen für Rüstungsproduktion
Bauleitung B II Halberstadt	4819	Hallen für Rüstungsproduktion
Bauleitung S III Ohrdruf	9943	Hallen für Rüstungsproduktion
Schwalbe V Berga/Elster	1781	Hallen für Rüstungsproduktion
Bauleitung Gleßen	77	Barackenbau für höhere Polizei und SS
Bauleitung Kassel	151	Barackenbau für höhere Polizei und SS
Sennelager	34	Barackenbau für höhere Polizei und SS
Tannenwald	31	Befehlsbunkerbau für Reichsführung SS
Bauleitung Göttingen	30	Instandsetzungsarbeiten der dortigen Reitschule
SS-Führerschule Arolsen	126	Wirtschaftsbetrieb in den Kasernen

Außenkommandos, die in die Verwaltung  
des im Sommer 1944 abgetrennten KL. Mittelbau überführt wurden

Baubrigade III Standort	Walkenried/Harz	1131 Häftlinge
Baubrigade IV Standort	Eilrich/Harz	1291 Häftlinge
1. Eisenbahnbaubrigade		541 Häftlinge
Bauleitung A 5	Rottlebode/Harz	50 Häftlinge
Bauleitung B 3	KL. Dora	4400 Häftlinge
Fa. Heber	Osterode/Harz	282 Häftlinge
Thyra-Werke	Rottlebode/Harz	471 Häftlinge
Kloster-Werke	Blankenburg/Harz	496 Häftlinge
KL. Dora Mittelbau		22.000 Häftlinge

Die offiziellen Arbeiten der DAW. waren: Herstellung von Messerschmittbeschlägen, von Schneidewerkzeugen, Scharnier- und Verschlusswerkzeugen, Umbau von LKW.s zu Küchen- und Befehlswagen. In anderen Abteilungen wurde die Wiederherstellung von Pak- und Flakpatronenhülsen vorgenommen.

Die Gustloff-Werke wurden in etwa einjähriger Arbeit fertiggestellt und im März 1943 in Betrieb genommen. Das Werk beschäftigte etwa 3600 Häftlinge und fertigte Gewehre, Pistolen, Fahrzeuge und Geschütze an. Die Leitung der Arbeiten unterlag besonders ausgesuchten Zivilarbeitern und Ingenieuren. Die riesigen Hallen, die mit aus allen Teilen der Welt herbeigeschafften Maschinen gefüllt waren, kamen lange Zeit nicht zur Produktion, da der größte Teil der angeschafften Maschinen unterwegs und in Buchenwald selbst zerbrochen worden war. Man hatte weiter in Hinsicht auf die Dringlichkeit auf die vorgeschriebenen festen Fundamente verzichtet und erlebte, daß es dann bei Aufnahme der Produktion „nicht ging“. Freilich hatten die einzelnen Abteilungen vielfach auch Spitzenleistungen, aber dann war es sicherlich so, daß andere Abteilungen nachhinkten und die Fertigung wieder verschoben werden mußte. Die vorgeschriebenen Zahlen wurden jedenfalls nie erreicht, da auch der Ausschuß bei Waffen z. B. immer höher war, als in Normalbetrieben.

Im MIBAU, „Mitteldeutsche Baugemeinschaft“, wurden Einzelteile für die V1 und V2 hergestellt. Dieses Werk war (unter anderem Namen) zuvor

Die Belegschaft zeigt folgende Entwicklung:

	Jahr	Bestand	Tote	
22. September	1943	199	1	
September	1943	499		am 1. Oktober 1944
Oktober	1943	868	1	
November	1943	1132	40	
Dezember	1943	1194	168	
Januar	1944	1083	111	
Februar	1944	989	94	
März	1944	914	125	150 Häftlinge nach Bergen-Belzen
April	1944	890	24	
Mai	1944	323	12	154 nach Bergen-Belzen 400 nach Dora
Juni	1944	250	—	266 nach Kl. Buchenwald
Juli	1944	451	—	
August	1944	447	3	
September	1944	447	—	
Oktober	1944	898	—	250 vom Kl. Buchenwald
November	1944	486	2	200 nach Dora 10 nach Buchenwald
Dezember	1944	486	—	
Januar	1945	686	3	
Februar	1945	686	—	
März	1945	684	2	

in Swinemünde, in Wien, in Anklam und am Bodensee ausgebombt und sollte nun inmitten der Gustloff-Werke besonders sicher seine Arbeit leisten. Sicherlich hat auch der Mibau für den Bombenangriff auf Buchenwald die Anregung gegeben. Er wurde am 24. August 1944 vollkommen zerstört.

Das Kommando LAURA, bei Saalfeld in Thüringen, wurde am 21. September 1943 mit 209 Häftlingen vom KL. Buchenwald gegründet. Anfänglich ein Bauobjekt für ein V-Werk, später eine Fabrik, in der Unterteile der V1-Waffe produziert wurden. Der Höchststand an Häftlingen war ungefähr 1200 im Dezember 1943.

Die große Zahl der Toten in den Monaten November 1943 bis Mai 1945 ist eine Folge der harten, schlechten Zustände beim Bau und des rücksichtslosen Experimentierens mit V1-Unterteilen. Wie ersichtlich, wurde die Belegschaft ab 1. April 1944 erneuert; 304 „nicht mehr Arbeitsfähige“ nach Bergen-Belzen, 400 nach Dora, 266 nach KL. Buchenwald. Gleichzeitig mit den letzten wurden auch die restlichen 83 italienischen Kriegsgefangenen nach Buchenwald abtransportiert. Seitdem ist Laura ein „gutes“ Kommando, ohne spezielle Geheimnisse und mit einem regelmäßigen Austausch mit KL. Buchenwald gewesen. Von den ersten fünf Transporten vom KL. Buchenwald, insgesamt 1426 Häftlinge, starben 584, während noch 304 nach Bergen-Belzen übergeführt wurden, mit deren Tod man für den größten Teil rechnen muß. Das bedeutet, daß in acht Monaten sicher 40 Prozent der Belegschaft gestorben ist. Die Zahl der sicher Verstorbenen und nach dem Liquidationslager Übergeführten beläuft sich auf 60 Prozent der Belegschaft in acht Monaten.

Das Kommando SCHWALBE 5 hat nur eine kurzfristige Existenz geführt. Es wurde am 13. November 1944 in Berga (Elster) gegründet. Beim Anfang erwartete man ein ganz gutes Kommando, weil es unter direkter Aufsicht des SS-Führungsstabes stand. Die Leute sollten besonders gut eingekleidet werden, in einer Zeit, da schon größter Kleidungs-mangel herrschte. Von den ersten 70 dieser Bevorzugten kehrten aber schon am 2. Dezember 1944 50 nach KL. Buchenwald zurück. Am 1. Dezember waren 50 jüdische-ungarische Häftlinge vom Kommando Wille gekommen. Zum größten Teil schon in einem elenden Zustand. Es sei hierbei erwähnt, daß der Kommandoführer auch von

	Jahr	Bestand	Tote	
13. November	1944	70	—	
1. Dezember	1944	68	—	
1. Januar	1945	1539	33	großer Transport 2000 vom KL. Buchenwald
1. Februar	1945	1419	82	großer Transport 300 vom KL. Buchenwald
1. März	1945	1837	79	großer Transport 500 vom KL. Buchenwald
1. April	1945	1770	100	großer Transport 500 vom KL. Buchenwald

den Häftlingen als ein guter Kommandoführer anerkannt wurde, der sich dem Betrieb gegenüber für die Häftlinge einsetzte. Am 13. Dezember 1944 erfolgte ein Transport von 1000 Häftlingen vom KL. Buchenwald. Diese kamen aus dem Zeltlager und waren kurz zuvor aus dem KL. Dachau gekommen. Am 14. Januar 1945 wurden 391 Häftlinge als nicht arbeitseinsatzfähig zurückgeschickt. Die große Gruppe der jüdischen Ungarn, welche zu diesen 391 gehörten, waren größtenteils körperlich völlig heruntergekommen. Solche größeren Transporte wiederholten sich noch einige Male; 271 am 27. Januar, 302 am 28. Februar.

Also starben in vier Monaten von 3300 Häftlingen, welche in großen Transporten dem Kommando zugeführt wurden, ungefähr 9 Prozent. Die Rücktransporte Nichtarbeitseinsatzfähiger beliefen sich in derselben Zeit auf 1197! Ein großer Teil starb schon unterwegs, auf dem Appellplatz, in der Desinfektion und im kleinen Lager.

Langensalza war das sogenannte Flüchtlingslager. Am 20. November 1944 wurde es errichtet: ein Junkers-Betrieb. Dies mag wohl der Grund gewesen sein, daß die Verhältnisse hier relativ günstig waren, trotz der Tatsache, daß es anfangs mehr oder weniger als ein Strafkommando angesehen wurde. Es sei hierzu erwähnt, daß die Flüchtigen im allgemeinen junge, kräftige Burschen waren, welche also eine größere Widerstandskraft hatten. Die Totenzahl ist auch dann tatsächlich „gering“, die Zahl der Flüchtigen von diesem Kommando hoch.\*)

In verschiedenen kleineren Transporten kamen zum Kommando Langensalza 48 Häftlinge vom KL. Sachsenhausen, 33 vom KL. Flossenbürg, 218 vom KL. Neuengamme, 88 vom KL. Natzweiler (d. h. von Außenkommandos der Verwaltung Natzweiler, welche in den letzten Monaten in Neckarelz war), 181 vom KL. Dachau, 93 vom KL. Mauthausen, 22 vom KL. Groß-Rosen, 18 vom KL. Auschwitz, 27 von Kommandos des KL. Ravensbrück (nur Männer), die restlichen vom KL. Buchenwald. Am 26. Januar wurden 200 Häftlinge nach KL. Mittelbau überstellt. Wegen Annäherung der amerikanischen Truppen wurde das Lager geräumt, am 3. April trafen hier 1135 Häftlinge ein. Über das Schicksal der restlichen 66 wurde hier nichts bekannt.

	Jahr	Bestand	Tote	
*) 20. Oktober	1944	100	—	
Oktober	1944	100	—	am 1. November, 1944
November	1944	143	—	
Dezember	1944	899	2	
Januar	1945	1457	16	
Februar	1945	1256	2	
März	1945	1247	2	
April	1945	66	—	

Schlieben war ein Hasag-Betrieb und Judenkommando. Die große Gruppe der Juden, welche bei der Gründung des Kommandos von Buchenwald nach Schlieben auf Transport gestellt wurden, waren Polen aus Radom, sogenannte Zivilarbeiter, welche wegen der Annäherung der Russen evakuiert worden waren. 1351 jüdische Polen und 28 Funktionskräfte vom KL. Buchenwald bildeten den ersten Transport. Am 18. September 1944 folgte ein zweiter großer Transport von 450 Häftlingen, meistens Juden, ein gemischter Transport von Polen, Russen und anderen, am 14. Oktober 226 Häftlinge. In der Nacht vom 11. auf den 12. Oktober 1944 wurde ein größerer Teil des Hasag-Betriebes „durch Feindeinwirkung“ zerstört. 96 Häftlinge wurden als verstorben abgesetzt. Das Kommando wurde weiter mit jüdischen Arbeitskräften ausgebaut, am 31. Oktober 1944 44 jüdische Häftlinge, am 15. November 1944 515 Juden, am 8. Dezember 1944 nochmals ein Transport von fast ausschließlich Juden.

Die Ursache des oben angeführten Sterbens vom 11. Oktober 1944 war wahrscheinlich kein Bombenangriff, sondern eine Explosion im Betrieb. Im Februar 1945 wurden 579, wieder meist jüdische Häftlinge, vom Kommando Schlieben nach Flößberg überstellt, ebenfalls einem Hasag-Betrieb. \*)

Im Kommando starben in sechs Monaten 186 Häftlinge bei einer Durchschnittskommandostärke von 1830 Mann, also mehr als die Hälfte durch kontrollierten Unfall. Die Sterbeziffer betrug in den sechs Monaten 10 Proz.

In dem nur sehr kurz existierenden anderen Hasag-Kommando Flößberg war der Prozentsatz der Toten viel höher. Wie oben angeführt, wurden diesem Kommando im Februar 1945 579 Häftlinge von Schlieben zugeleitet. Die ersten 150 kamen vom KL. Buchenwald, die anderen später vom Kommando Hasag-Leipzig. \*\*)

Am 20. Februar 1945 wurden 231, am 4. März 230 Mann nach Buchenwald als nichtarbeitsfähig zurückgeführt. In drei Monaten starben im Kommando von den zugeführten 1904 Häftlingen 168, also fast 9 Prozent.

	Jahr	Bestand	Tote	
*) 15. August	1944	1381	—	
September	1944	1823	—	am 1. Oktober 1944
Oktober	1944	1936	100	am 1. November 1944
November	1944	2277	2	
Dezember	1944	2510	13	
Januar	1945	2339	21	
Februar	1945	1497	14	44 nach Meuselwitz
März	1945	1461	38	579 nach Flößberg
**) 28. Dezember	1944	150	—	
Januar	1945	393	18	
Februar	1945	1387	47	
März	1945	1163	84	
April	1945	1144	19	am 5. April 1945



Wille war ein Brabag-(Braunkohle-Benzin-)Betrieb, ursprünglich in Gleina bei Tröglitz, später in Hemdorf in derselben Gegend, und wurde mehrmals bombardiert. Auch dieses große Kommando, eines der größten Kommandos von Buchenwald, hatte fast ausschließlich jüdische Häftlinge. Das erste Baukommando setzte sich allerdings aus vornehmlich niederländischen Häftlingen zusammen, welche später teils zurückkamen, teils als Funktionskräfte dort blieben. 58 dieser Häftlinge wurden am 12. November 1944 wegen Entlassung für andere Niederländer, Polen u. a. ausgetauscht. Am 4. Juni 1944 fuhr der erste Transport von 200 Häftlingen von Buchenwald ab. Am 11. Juni fing das große Leiden an, mit einem Transport von 1000 jüdischen Häftlingen vom KL Buchenwald, am 15. Juni folgten abermals 1000, am 22. Juni 947 jüdische Ungarn, am 20. Juli 1250, am 8. September 1000 Juden, alle von Buchenwald. Die meisten waren kurz vorher in Buchenwald von den östlichen Lagern und aus Budapest und Umgebung eingetroffen. Beim ersten großen Judentransport hielt der Arbeitseinsatzführer von Buchenwald auf dem Appellplatz eine kurze Ansprache, worin es hieß: „Ihr dürft jetzt aufbauen, was eure Rassegenossen zerstört haben!“ Anfänglich gab es überhaupt noch keine Baracken, die Häftlinge, welche in Buchenwald im kleinen Lager gewohnt hatten, sollten bei schwerer Arbeit in Gleina auf längere Zeit unter denselben Wohnbedingungen leben.

Große Transporte unbrauchbarer Arbeitskräfte wurden nach Buchenwald zurückgeführt und von hier aus nach Auschwitz transportiert; 996 am 23. September, welche für den größten Teil am 7. Oktober 1944 im Massentransport von 1168 ihren letzten Weg von Buchenwald nach Auschwitz gingen. 1300, welche als verbraucht am 8. Februar 1945 nach Buchenwald zurückkamen, vegetierten und starben im hiesigen kleinen Lager. Das oben erwähnte Kommando „Schwalbe 5“ wurde am 21. November 1944 von „Wille“ aus mit 500 einsatzfähigen Häftlingen versehen. Wie schon gemeldet, war ein großer Teil dieser Häftlinge vollständig erschöpft und unterernährt, so

	Jahr	Bestand	Tote	
5. Juni	1944	200	—	
Juni	1944	2978	3	am 1. Juli 1944
Juli	1944	4201	5	
August	1944	4174	14	
September	1944	4164	17	
Oktober	1944	4127	16	
November	1944	4032	87	
Dezember	1944	3380	160	
Januar	1945	3176	201	
Februar	1945	2871	180	1175 von Buchenwald, die meisten davon Auschwitzter
März	1945	2211	102	

daß der Kommandoführer von Schwalbe diese nach kurzer Zeit unter Protest nach Buchenwald zurücksandte. Schließlich wurden am 9. März 1945 noch 554 Häftlinge von „Wille“ nach dem „Aufenthaltslager“ Bergen-Belzen übergeführt.

Von den 5472 Häftlingen, welche im Massentransport nach Wille gingen, wurden in Massentransporten innerhalb von 10 Monaten 2850 als unbrauchbar wieder abgesetzt, also mehr als 50 Prozent, worin die 500 nach Kommando „Schwalbe 5“ nicht einberechnet wurden. Im Kommando starben in derselben Zeit 785 Mann, also mehr als 16 Prozent.

Ein anderer Brabag-Betrieb war in Magdeburg-Rothensee, das sogenannte Kommando Magda. In derselben Juniwoche 1944, da die ersten großen Judentransporte nach Wille stattfanden, wurden die ersten 900 Häftlinge (ungarische Juden und Funktionskräfte) nach Magdeburg übergeführt. Die gleiche Leidensgeschichte: Körperlich meist schwache Leute, schwere Arbeit, wiederholte Bombardements. Am 23. Juli erfolgte ein Transport von 1250 ungarischen Juden, welche am 16. Juli von Auschwitz in Buchenwald eingetroffen waren. Am 25. September wurde der erste Transport „Unbrauchbar“ nach Buchenwald zurückgeführt. 401 Häftlinge gingen am 22. Dezember 1944 den Weg nach Bergen-Belzen. — Nachdem der Betrieb vollständig zerstört war, wurden die noch übrig gebliebenen 465 Häftlinge am 16. Februar nach Buchenwald zurückgeführt. \*)

In genau acht Monaten starben von 2170 Mann 529 oder 25 Prozent, 1001, d. h. 46 Prozent, wurden als nicht mehr arbeitsfähig abgesetzt.

Das Kommando LEAU (Leopard) in den Salz- und Sodawerken Plömnitz bei Baalberge war ein Schachtkommando. Wahrscheinlich war es, wie fast alle Schachtkommandos, ein Betrieb der Organisation Todt. Anfertigung von Waffen im bombensicheren Schacht. Am 21. August 1944 fing es hier an, ein Transport von 600 Häftlingen von Buchenwald, deutsche Funktionskräfte, Russen und Polen. Am 14. September folgten 400 andere, Russen, Jugoslawen, Franzosen, Italiener und andere Nationalitäten. Mit einem dritten Trans-

	Jahr	Bestand	Tote	
*) 17. Juni	1944	819	22	am 1. Juli 1944
Juli	1944	1989	2	
August	1944	1958	27	
September	1944	1308	40	
Oktober	1944	1199	109	
November	1944	1074	125	
Dezember	1944	538	135	
Januar	1945	508	29	
Februar	1945	—	40	am 16. Februar 1945

port von 500 Häftlingen am 24. Oktober war das Kommando auf seine volle, geplante Stärke gebracht worden; Polen und Belgier waren vorherrschend. Große Rücktransporte hat es hier nicht gegeben, ein großes Sterben gab es aber dennoch.\*)

Von den rund 1500 Mann, welche insgesamt dem Kommando zugeführt wurden, starben im Kommando in sieben Monaten 434, also 29 Prozent.

Über die katastrophale Lage unterrichtet vielleicht am besten der auf Seiten 122 und 123 stehende Bericht des SS-Arztes Schiedlausky, dem man keinen Kommentar hinzuzufügen braucht.

RENTTIER war ein anderes Schachtkommando der Organisation Todt, 400 m unter Tag in einem Salzbergwerk, Bau von Motorenunterteilen für die BMW.-Werke. Der Betrieb war untergebracht bei Salzungen.\*\*)

Von den 464 auf Transport gestellten Häftlingen (wegen Annäherung der amerikanischen Truppen) erreichten 459 Buchenwald. Einige wurden unterwegs erschossen. Das Schicksal der 245 Zurückgebliebenen ist bis jetzt unbekannt. Die Zahl der Toten war in dieser kurzen Zeit noch ziemlich niedrig, die Zahl der Flüchtlinge in dieser bewegten Zeit für ein Kommando, wo die Leute nur selten ans Tageslicht kamen, sehr hoch: 33!

REH, bei Neustaßfurt, wo ebenfalls in einem Schacht gearbeitet wurde (für die Firma Wälzer & Co., wahrscheinlich auch ein Deckname für einen Rüstungsbetrieb der Organisation Todt), hatte eine relativ höhere Totenzahl. Die Häftlinge waren hier zu einem großen Teil Franzosen.\*\*\*)

	Jahr	Bestand	Tote	
*) 21. August	1944	598	2	am 1. September 1944
September	1944	1007	4	
Oktober	1944	1492	9	
November	1944	1457	21	
Dezember	1944	1411	41	
Januar	1945	1326	77	
Februar	1945	1206	119	
März	1945	1047	161	am 1. April 1945
**) 6. Januar	1945	500	—	am 6. Januar 1945 vom KL. Buchenwald
Januar	1945	487	—	
Februar	1945	813	4	Transport vom KL. Buchenwald
März	1945	709	12	
6. April	1945	245	—	
r***) 14. September	1944	500	—	
Oktober	1944	484	1	am 1. November 1944 vom KL. Buchenwald
November	1944	476	—	
Dezember	1944	455	9	
Januar	1945	494	11	
Februar	1945	485	12	
März	1945	698	31	

# Der Standortarzt der Waffen-SS

WEIMAR

Weimar-Buchenwald, den 17. März 1946

Betreff: Sektion von Leichen verstorbener Häftlinge im Außenkommando des KL. Buchenwald Leau.

Bezug: Unterredung von SS-Oberführer Pister mit SS-Standartenführer Dr. Lolling.

An den  
Chef des Amtes D III, Oranienburg.

Über die Vorgänge, die zur Sektion verstorbener Häftlinge im Außenkommando Leau geführt haben, gebe ich folgenden Bericht:

Das Kommando Leau, das etwa seit September 1944 besteht, ist ein arbeitsmäßig sehr schweres Kommando, da teilweise Bauvorhaben unter Tag vorbereitet werden müssen. Die Anforderungen an die Häftlinge waren sehr hoch und die Zusammensetzung der für dieses Kommando ausgewählten Häftlinge insofern ungünstig, als es sich zum größten Teil um Warschauer Polen mittleren Alters sowie um Franzosen handelte. Sowohl die einen wie die anderen waren meist städtische Bevölkerung mit Intelligenzberufen, die für solche Bauvorhaben körperlich nicht geeignet erscheinen. Kurz nach Anlaufen des Kommandos wurde eine Reihe von Ruhrverdachtsfällen gemeldet. Ein sofort nach dort überstellter SDG. konnte jedoch im Verein mit dem Pflegepersonal in kurzer Zeit ein Umsichgreifen der Infektion verhindern. Tatsache blieb nur, daß eine Reihe von Todesfällen eintrat, insbesondere unter den Häftlingen, die unter Tag arbeiten und mitunter wochenlang nicht an das Tageslicht heraufkamen. Unter dem Eindruck der steigenden Todesziffer von Todesfällen wurde ich anfangs Dezember 1944 von dem leitenden Arzt der OT-Oberbauleitung in Halberstadt angerufen, der seinerseits den Verdacht äußerte, daß es sich um eine nicht geklärte Endemie handle und den Vorschlag machte, einige dieser Verstorbenen sezieren zu lassen. Er äußerte dabei die Meinung, daß es sich um Fälle gehäuft auftretender Endarteritis obliterans handeln könne, also um Gefäßspasmen, die mit den Arbeitsbedingungen in einem Kali-bergwerk vielleicht in Zusammenhang gebracht werden könnten. Es lag somit ein allgemeines Interesse vor, die Häftlinge gegebenenfalls vor weiteren Schädigungen zu schützen. Aus diesem Grunde habe ich mein

Einverständnis zur Vornahme der Sektion bei einigen besonders auffälligen Todesfällen von Häftlingen gegeben mit der Maßgabe, die Angelegenheit vertraulich zu behandeln, wie es ja bei diesem Vorhaben sowieso der Fall war. Von den Ergebnissen dieser Sektion hörte ich lange Zeit nichts. Ich habe in der Zwischenzeit nur veranlassen können, daß die allgemeinen hygienischen Verhältnisse im Lager besser wurden, daß Bierhefe aus den benachbarten Brauereien zur Verteilung kam; außerdem wurde vorgeschlagen, daß die OT-Bauleitung einige Höhensonnen für die unter Tag arbeitenden Häftlinge beschaffen möge. Im Monatsbericht vom Januar 1945 wurde mir vom SDG. mitgeteilt, daß das Ergebnis der Sektionen von zwei Leichen negativ ausgefallen sei.

Erst vor wenigen Tagen, am 3. März 1945, erhielt ich ein Schreiben der OT-Bauleitung, in dem mir mitgeteilt wurde, daß man bei den Sektionen zum Ergebnis eines chronischen Hungerzustandes gekommen sei, den man sich jedoch nicht erklären könne, da die Häftlinge Schwerarbeiterzulagen erhielten. Es wurde weiterhin in dem Schreiben der Verdacht geäußert, daß irgendwelche Unterschleife in der Auslieferung der den Häftlingen zustehenden Nahrungsmittel möglich seien. Aus diesem Grunde habe ich dem Leiter der hiesigen Verwaltung, SS-Sturmbannführer Barnewald, die Sachlage mitgeteilt, um diese Möglichkeit zu erörtern. Es wurde mir jedoch mitgeteilt, daß die OT-Bauleitung die Verpflegung der Häftlinge in eigener Regie übernommen habe, so daß also, falls überhaupt möglich, irgendwelche Veruntreuungen nicht bei uns zu suchen seien. Dies wurde dem leitenden Einsatzarzt der OT in einem Schreiben vom 10. März 1945 mitgeteilt mit der gleichzeitigen Bitte, seinerseits eine Überprüfung der Verhältnisse veranlassen zu wollen.

Soweit mir bekannt ist, sind also in dem besagten Kommando zwei Leichen seziiert worden, bei denen ein höheres Interesse hierzu vorlag. Falls weitere Sektionen hinzugekommen sein sollten, bitte ich um entsprechende Benachrichtigung, um die Angelegenheit zu klären. Ich werde meinerseits den für die Betreuung des Kommandos zuständigen SDG. auch schriftlich befragen, ob ihm mehr als diese bisherigen Fälle bekannt sind.

Der Standortarzt der Waffen-SS Weimar  
gez. S c h i e d l a u s k y,  
SS-Hauptsturmführer d. R.

Nr. 1 an den  
Lagerkommandanten KL. Buchenwald

Der BOCHUMER VEREIN war ein Schwerindustriebetrieb. Das Kommando zählte fast ausschließlich jüdische Häftlinge. Im Ruhrgebiet, fast ebenso den Bombardements wie die Brabagbetriebe in Mitteldeutschland ausgeliefert, dabei körperlich schwere Arbeit für die im allgemeinen schwache Belegschaft, all das läßt eine hohe Totenzahl erwarten. Am 21. Juni 1944 wurde über Buchenwald ein Transport von 434 ungarischen Juden zugeführt, dazu einige Funktionskräfte, im August 400 Juden von Buchenwald, Ende Oktober 1944 270 Juden von Auschwitz und in derselben Zeit noch ein Transport von 500 Juden aus Neuengamme.\*)

Die direkte Bedrohung durch die alliierten Armeen war die Ursache der Auflösung des Kommandos. Am 23. März 1945 trafen 1326 in Buchenwald ein. Der Januartransport von 198 Häftlingen war zusammengestellt aus „unbrauchbaren“ Arbeitskräften, wovon viele wieder hier gestorben sind. Im Kommando starben in sechs Monaten vom Oktober 1944 bis März 1945 112 Häftlinge.

B II MALACHIT bei Halberstadt war ein sogenanntes B-Kommando (erste Kriegsnotwendigkeit) wieder ein Rüstungskommando unter direkter Kontrolle der Wehrmacht bzw. der Organisation Todt. Ursprünglich Bau im Schacht, daneben Wegebau, später Fabrikarbeit im gleichen Schacht. Daneben bleiben bis zur Eroberung durch die Amerikaner verschiedene Bauobjekte bestehen. Im Buchenwalder Arbeitseinsatz galt es anfänglich als ein schlechtes, mehr oder weniger als ein Strafkommando. Wir lassen hier erst die trockenen Zahlen folgen.\*\*)

	Jahr	Bestand	Tote	
*) 21. Juni	1944	446	—	am 1. Juli 1944
Juli	1944	440	3	
August	1944	940	—	
September	1944	941	—	
Oktober	1944	934	5	
November	1944	1659	45	
Dezember	1944	1629	25	
Januar	1945	1394	30	
Februar	1945	1385	6	
März	1945	39	11	am 23. März 1945
**) April	1944	214	—	am 1. Mai 1944
Mai	1944	791	—	
Juni	1944	1114	—	
Juli	1944	1291	2	
August	1944	2553	3	
September	1944	2490	7	
Oktober	1944	2978	5	
November	1944	3405	15	
Dezember	1944	3628	60	
Januar	1945	3939	214	
Februar	1945	5736	329	
März	1945	5381	516	

Deutlicher als bei anderen Kommandos zeigt sich hier der Einfluß des Winters auf die Sterblichkeit. In Prozenten starben im Dezember 1,7, im Januar 5,4, im Februar 5,8, im März 9,6 Prozent! In der Sommerzeit flüchteten viele. Der Verlauf des Krieges und die Verschlechterung der Umstände im Lager förderten die Fluchtbestrebungen im letzten Monat. Die meisten Häftlinge wurden vom KL. Buchenwald geliefert, einige Transporte kamen aber von Neuengamme (April 44 200, 6. August 399), von Sachsenhausen (am 10. Oktober 1944 eine Gruppe von 500, unter ihnen viele Niederländer, von welchen eine große Zahl in Malachit starb).

Die ersten Transporte von Neuengamme waren fast ausschließlich Russen und Polen. Im Mai kamen dazu 200 Mann von Buchenwald, fast alle gleichfalls Russen und Polen, dazu einige Franzosen und Holländer. Diese ersten Barackenbauer lebten nicht schlecht. Ihre Lebenshaltung konnte noch verbessert werden, da sich die Häftlinge Feldfrüchte von verlassenen Äckern besorgten. Die schwere und ungesunde Arbeit fing im Juli mit dem Anbohren der Schächte für die Firmen Bode und Grün & Bilfinger an. Es wurde von den Zivilisten viel geprügelt. Ein Schachtmeister Pelka von der Firma Grün & Bilfinger bot einem niederländischen Vorarbeiter pro Woche 20 Reichsmark an, wenn er sich bereit erkläre, seine Kameraden zu prügeln. Bei Weigerung wurde dieser Vorarbeiter abgesetzt. Die schwere Arbeit, 12 Stunden pro Tag, war die Ursache vieler Betriebsunfälle. Während einer kurzen Zeit wurde die höchstmögliche Nahrungszulage, die sogenannte Jägerzulage, gegeben. Die Folge war, daß die Arbeitsleistung sprunghaft stieg. Die Todesursache war meist völlige Erschöpfung. Wie oben ersichtlich, bewirkte die Kälte im Verein mit der schweren Arbeit in den Wintermonaten eine sehr hohe Sterblichkeit, welche die von „Dora“ (siehe Seite 126) im Winter von 1943/44 noch übertraf. Phlegmone waren sehr häufig, Schonung wurde sehr wenig gegeben, Ruhrkranke mußten arbeiten. Die sehr ungenügende Bekleidung — ein großer Teil der Häftlinge trug auch während der Wintermonate Sommerkleidung, Hunderte von Häftlingen haben ohne Schuhe arbeiten müssen — soll auch als eine Ursache vieler Erkrankungen angesehen werden. Erst im Nachwinter 1945 fing die Malachit-A.-G., ein Deckname für einen Unterteil der Junkerswerke, ihre vorbereitenden Arbeiten an.

S III in Ohrdruf. Es scheint die Absicht gewesen zu sein, im Gebiet der alten Truppenübungsplätze bei Ohrdruf in einem sehr ausgebreiteten Bunkersystem eine Unterkunft für SS und Regierungsinstanzen zu bauen. Hierzu wurde in kurzer Zeit aus allen Teilen Deutschlands, d. h. aus verschiedenen

Konzentrationslagern, eine große Anzahl von Häftlingen im sogenannten Kommando S III zusammengebracht. Da das Kommando ursprünglich als ein selbständiges Lager direkt von Berlin aus verwaltet werden sollte, entzog sich der genaue Verlauf der Belegschaft in den ersten Monaten unserer Beobachtung.

Im November fanden die ersten großen Transporte von Buchenwald statt, die Ru-Po-Transporte, Russen und Polen, 2200 vom 16. bis 27. November. Im Dezember lieferte Buchenwald 4527 Häftlinge, im Januar 2801, im Februar noch 1000 Häftlinge. Am Anfang waren große Transporte von Auschwitz eingetroffen, unter ihnen auch die größte Zahl der „Funktionskräfte“, dabei auch zahlreiche Franzosen. Am 30. Januar 1945 425 von Dachau, am 20. Januar 1945 299 von Sachsenhausen, im März 1000 „Fester“, 1000 von „Aso“, am 27. März 1945 2000 von Floßenbürg. Schon im Februar gingen die großen Abtransporte nicht Arbeitsfähiger an. Alle nach Bergen-Belzen; 1000 vom 1. bis 4. Februar, 3884 vom 14. bis 19. März. Dazu kam noch ein Rücktransport von hundert unbrauchbaren Häftlingen nach Buchenwald. \*)

Nach DORA fand der erste Transport vom KL. Buchenwald am 27. August 1943 statt. Dora war der Deckname für ein neu errichtetes Kommando in Salza (Harz) bei Niedersachswerfen. Name, Art der Arbeit und Standort des Kommandos wurden peinlichst geheim gehalten. Am Anfang durften vor allem keine Häftlinge von Dora nach Buchenwald zurücktransportiert werden. Trotzdem wußte man bald im Lager, wo Dora war, wußte auch, daß Schächte für Fabrikarbeit eingerichtet wurden, wenn man auch über die Art der Arbeit, Vorbereitung der V1-Waffe, noch sehr lange in Unklarheit blieb. Den Häftlingen leuchtete aber schon zu bald ein, daß Dora schlecht war. Es wurde ein Todeskommando. Es gab Wochen, in denen fast jeden Tag zweihundert bis vierhundert Mann nach Dora überstellt wurden, das erweckte Unruhe. Die verschiedensten Namen für die Transporte wurden durch die SS ausgedacht: Köln, Wesel, Karl, Paula usw., alles, um den Häftlingen die Gelegenheit zu nehmen, sich von den Transporten zu drücken. Der Winter 1943/44 hat besonders viele Opfer gefordert. Neben den offiziellen Todeszahlen fanden drei „Liquidationstransporte“ statt, davon einer nach Lublin

	Jahr	Bestand	Tote	
*) Februar	1945	10516	4	am 1. März 1945
März	1945	11643	956	am 1. April 1945
April	1945	9447	340	am 6. April 1945



und einer nach Bergen-Belzen. Der Transport vom 15. Januar nach Lublin wurde in Lublin ganz isoliert vom anderen Lager gehalten; die Häftlinge erhielten nach Aussagen von Kameraden, welche zu der Zeit in Lublin waren, nicht die elementarste Verpflegung, man wartete nur darauf, bis sie starben. Im Frühling 1944 entstanden neben Dora einige Schwesterkommandos mit gleichartigen Bauprojekten. B III (Anna oder Anhydrit) am 1. April und P 11 am 12. Mai 1944.

Mehrere Bauprojekte im Südharz wurden Dora untergeordnet, so die verschiedenen Baubrigaden, welche ursprünglich im Westen, nämlich in Köln, Duisburg und Wuppertal, gearbeitet hatten und Ende Mai nach Wieda und Ellrich überstellt wurden. Die Transporte der ersten zwei von Dora stellten sich aus einer relativ hohen Zahl von Russen, Polen und SVern zusammen. Auch viele Franzosen von den Compiègne-Transporten fanden ihren Weg nach Dora, ferner im Mai 1944 1000 ungarische Juden, welche von Budapest nach Buchenwald gekommen waren. Kommandos vom ehemaligen KL. Natzweiler wurden im September 1944 nach Dora überstellt, so z. B. das Kommando „Rebstock“ (aus Dernau/Ahr) und 1085 andere vom KL. Natzweiler.

So entstand der „Mittelbau“, der im Oktober als selbständiges Konzentrationslager errichtet wurde. Einige Außenkommandos von Buchenwald wurden dem Kommando Mittelbau unterstellt, z. B. A 5 und B 4 in Rottleberode, Blankenburg-Klosterwerk, Osterode und noch ein fliegendes Kommando, die Eisenbahnbaubrigade 5. Hier einige Zahlen.\*)

Von den zugeführten großen Transporten — von Anfang bis Ende September 1944 — starben „amtlich“ 3221, das sind 11,3 Prozent, von den insgesamt 28 480 Häftlingen in Dora, 3000 oder 10,5 Prozent wurden nach

	Jahr	Bestand	Tote	
*) 24. September	1943	2896	—	am 24. September 1943, frühere Zahlen fehlen
September	1943	3289	5	am 1. Oktober 1943
Oktober	1943	6275	103	
November	1943	8976	175	
Dezember	1943	9923	532	
Januar	1944	11957	574	am 15. Januar 1944, 1000 nach Lublin
Februar	1944	11521	505	am 6. Februar 1944, 1000 nach Lublin
März	1944	11653	668	
April	1944	10283	205	1000 nach Bergen-Belzen, B 3 gegründet
Mai	1944	12536	93	am 6. Januar 1944
Juni	1944	14193	142	196 nach Laura
Juli	1944	15743	87	
August	1944	17631	82	
September	1944	20480	50	

Liquidationslagern abgestellt. Die Todeszahlen beliefen sich im Winter 1943/44 in Prozenten der Belegschaftsstärken der Monate Dezember 1943 5,4 Prozent, Januar 1944 4,8 Prozent, Februar 1944 4,4 Prozent, März 1944 5,7 Prozent, April 1944 2 Prozent.

Neben den Außenkommandos mit männlichen Häftlingen gehörten auch Frauenkommandos zum Lager Buchenwald. Die meisten von ihnen sind allerdings vom Frauen-KL Ravensbrück eingerichtet und wurden dann nur verwaltungsmäßig von Buchenwald übernommen. Die Bedingungen waren im ganzen für Frauen noch schlechter als es bei den Männern der Fall war, da sich niemand um sie kümmerte. Erst dem Lager Buchenwald blieb es vorbehalten, mit Bekleidung, die von Auschwitz geliefert wurde, wenigstens in dieser Hinsicht einigermaßen Ordnung in jene Kommandos zu bringen. Auch hat sich infolge der Arbeit des Buchenwalder Krankenbaus durch Zuweisung von Medikamenten die sanitäre Lage wesentlich gebessert.

Nur einzelne Frauen der Kommandos kamen im Falle der Entlassung (selten!) und im Fall von Exekutionen (öfter!) nach Buchenwald. Die Arbeiten, die von den Frauen verrichtet wurden, waren fast ausschließlich für die deutsche Kriegsrüstung und teilweise so schwer, daß sie niemals hätten von Frauen verrichtet werden sollen. (Verladen von schweren Granaten usw.) Wenn sich im allgemeinen die Arbeitsbedingungen und die Lagerverhältnisse nicht in der gleichen brutalen Weise entwickelten, wie in Buchenwald, so ist doch bekannt, daß vielen der Frauen die Haare kurz geschnitten waren und Stockschläge auf das entblößte Gesicht eine oft gebrauchte Strafe waren.

Unter den Frauen, die in der Rüstung arbeiteten, waren auch Kinder; soweit hier bekannt wurde, war das jüngste von ihnen acht Jahre alt. Die Mütter hatten sich auf keinen Fall von ihnen trennen wollen, da sie sonst wahrscheinlich in die Gasöfen gewandert wären.

\*) B - 3 (ANNA, ANHYDRIT)

	Jahr	Bestand	Tote
1. April	1944	300	—
April	1944	1187	4
Mai	1944	2079	11
Juni	1944	2035	20
Juli	1944	2121	—
August	1944	2103	13
September	1944	2071	12

B - 11

12. Mai	1944	600	—
Mai	1944	600	—
Juni	1944	597	3
Juli	1944	594	5
August	1944	592	2
September	1944	589	2

Eine Aufstellung der Kommandos und die Kommandostärken siehe unten.

Die Kommandos sind ausschließlich solche, die im März 1945 bestanden, und auch die Stärken beziehen sich auf dieselbe Zeit. Da die Kommandos die Häftlinge von einem Betrieb zum anderen verschoben, änderten sich die Zahlen vielfach wesentlich.

Die Häftlinge erhielten keine Entschädigung für ihre Arbeiten, aber die Rüstungsbetriebe hatten bis zu 8 RM. für den einzelnen zu bezahlen. Damals brachte das Amt D III in Berlin zum Ausdruck, daß sich die Konzentrationslager selbst erhalten sollten, sie erhielten keine Zuschüsse mehr. Wir gehen noch weiter und behaupten, daß bei den geringen Verpflegungsätzen noch ein Geschäft mit den Häftlingen gemacht wurde. Die Prämien, die in den letzten Jahren bezahlt wurden, waren im ganzen unbedeutend und konnten, da nichts zum Kaufen vorhanden war, nicht einmal umgesetzt werden. Sie sollten lediglich die Häftlinge zu größeren Leistungen anspornen. Auch mit Sonderzuteilungen von Suppe aus der Häftlingskantine sollte in dieser Weise gewirkt werden. Alles in allem hat die SS mit den Häftlingen ein gutes Geschäft gemacht, das sie mit Mord und Totschlag bezahlte.

Abterode	126	Leipzig ATG.	496	Penig	700
Allendorf	995	Leipzig Hasag	4892	Raguhn-Dessau	500
Altenburg	2436	Lippstadt LEM.	750	Schlieben	247
Aschersleben	497	Lippstadt WMJ.	331	Sömmerda	1294
Dortmund	661	Magdeburg Polte	2992	Sonneberg	469
Duderstadt	750	Markleeberg	1542	Taucha	1302
Elsnig	753	Meuselwitz	1363	Torgau	250
Essen	552	Mühlhausen	698	Wolfen-Bitterfeld	425
Hessisch-Lichte	1002	Neustadt-Coburg	403		



## Disziplin

Die Faschisten waren in ihren unteren Kadern absolut unfähig, selbständige Arbeit zu leisten und entwickelten daher in dieser Hinsicht keinerlei Initiative. Von dieser Erkenntnis ausgehend, zog die SS-Führung deshalb Elemente aus den Reihen der Häftlinge selbst heran, in der Weise, daß man sie als Verantwortliche an die Spitze aller Verwaltungseinheiten und Arbeitskommandos stellte, als Blockälteste, Kapos, Vorarbeiter usw., und sie unter ständigem Druck für die Durchsetzung der SS-Forderungen sorgen ließ.

Mancher einfache, vorher moralisch einwandfreie Mensch wurde, einerseits durch die übertragene Macht, andererseits durch den starken Druck der SS, nach einiger Zeit zu einem Verbrecher. Doch die Fälle, in denen Kapos und Blockälteste mit allen Mitteln für ihre Kameraden das Beste taten, waren häufig. Ein Beispiel dafür war einer der ersten Steinbruch-Kapos, der Hunderten das Leben dadurch rettete, daß er sie mit Ohrfeigen aus den Händen der SS holte. Mit welchem Mut zerrte er sie von der Postenkette zurück, unter Prügelein, weil er seine wahren Absichten verstecken mußte!

Es hat sich in der Zeit, als die Macht der Grünen gebrochen war, eine feste antifaschistische Kameradschaft gebildet, die schlechte Vorarbeiter und Kapos unter Druck setzte oder auch zur Strecke brachte.

Die eigentliche Macht wurde vom Kommandoführer ausgeübt, und es war die besondere Aufgabe aller politischen, bewußt antifaschistischen Kapos, mit allen Mitteln auf diese einzuwirken und erträgliche Verhältnisse zu schaffen. Wie oft mußten die Kommandoführer korrumpiert werden, um sie dann zwingen zu können, durch die Finger zu sehen.

Ebenso war es mit den Blockführern. Manche von ihnen kamen regelmäßig zum Frühstück in die Blocks, holten sich hier ihre Zigaretten, oft auch Geld; der Blockbelegschaft waren sie dann gute Blockführer — und das half mit, auszuhalten.

Mit rücksichtsloser Brutalität wurden Tausende vor den Augen der anderen umgebracht, die vor Entsetzen nicht einmal zum Weinen kamen. Tausende sind so in Buchenwald gestorben, aber es gab keine Tränen, es gab nur ein entsetztes Wundern, daß so etwas möglich ist. Und das Entsetzen war so lähmend, daß fast alle wie Lämmer in den Tod gingen. So wurde jedem Zugang schon bei seiner Einlieferung ins Lager das moralische Rückgrat gebrochen und was übrig blieb, war ein von Angst geschütteltes Individuum, das nur sein bißchen Leben erhalten wollte.

Die alten Lagerinsassen waren die einzige geschlossene Gruppe, die sich trotz alledem durchsetzte und die Kraft hatte, bewußt alles zu tun, um die Scheußlichkeiten einzudämmen oder gar zu verhindern.

Die einfachste Strafe, die in Einzelfällen und für ganze Blocks angewendet wurde, war der Bettenbau. Es war nicht immer so, daß nur in Fällen, da das Bett nicht in Ordnung war, diese Strafe verhängt wurde, sondern bei den kleinsten Vergehen wurde das Bett mutwillig eingerissen, der Strohsack zerwühlt, und es bedurfte dann stundenlanger Arbeit, bis alles wieder die vorgeschriebene Form hatte. Die behelfsmäßig eingezogenen Holzplatten und Bretter nützten nur, solange sie nicht entdeckt wurden. Die bis 1941 zur Verfügung gestellte Bettwäsche mußte so aufgezogen sein, daß die Karomuster des Bezuges eine gerade Linie bildeten. So einfach die Forderung nach richtig gebauten Betten klingen mag — konnte einen das wirklich „fertigmachen“, wenn man es stundenlang immer wiederholen mußte und dabei nichts zu essen bekam.

Der Essenentzug war schon schlimmer. Er wurde gleichfalls als Strafe angeordnet und als häufiges Mittel der BV.-Blockältesten recht hart empfunden. Wurde ein Kamerad, der das Essen eines Bestraften für ihn mitgefaßt hatte, ertappt, so gab es immer schwere Strafe. Trotzdem wurde es immer wieder getan. Schwerer war es allerdings, als die mit Kostentzug Bestraften an die Küche gemeldet wurden, die das Essen und die Brotportion zurückbehalten mußte.

Das Strafstehten war immer mit Essenentzug verbunden. Sofern nur einzelne betroffen waren, mußten sie am Tor antreten und unter Aufsicht des Blockführers vom Dienst stundenlang in strammer Haltung verweilen. Aber auch ganze Blocks wurden in dieser Weise bestraft und oftmals stand das

ganze Lager stundenlang auf dem Appellplatz. In solchen Fällen gingen die Blockführer durch die Reihen, und bei der geringsten Bewegung, wie Kratzen oder Naseputzen, wurde der Sünder zum Tor getrieben und verprügelt.

Das Massenstrafstehen wurde noch dadurch verschärft, daß die Häftlinge singen mußten, wobei die Blockführer kontrollierten, ob jeder auch laut genug mitsang. Singen ist ein Vergnügen, wenn man aber nach harter Arbeit fünf und mehr Stunden singen muß, noch dazu faschistische Lieder, die einem „zum Halse heraushängen“, dann ist es keines mehr.

Eine weitere Verschärfung war der Sachsengruß, eine Einrichtung aus dem KL Sachsenburg, die darin bestand, daß man die erhobenen Hände in den Nacken zu legen und so zu halten hatte. Monatelang währende Lähmungen waren die Folge. Auch alle Neuzugänge mußten stundenlang mit dem Sachsengruß bei der Politischen Abteilung und am Tor stehen, bis ihre Personalien aufgenommen waren und sie ins Lager geführt wurden.

In der Zeit, als das Kleine Lager auf dem Appellplatz bestand, wurde es Mode, Brotdiebe und auch andere Missetäter innerhalb des Drahtzaunes Tag und Nacht solange stehen zu lassen, bis sie verhungert waren. Eine Abwechslung war dabei nur, daß dazwischen auch die Prügelstrafe vollzogen wurde.

Der Schrecken Buchenwalds war in all den Jahren der Bock, anfänglich ein einfaches, auf vier Beinen ruhendes Lattengestell, das später durch die raffinierte Erfindung eines BV.-Häftlings verbessert wurde. Der Bock hatte am hinteren Ende einen Kasten, in den der Verurteilte die Füße stellen mußte. Dieser Kasten wurde nach vorne gezogen, so daß man fest eingespannt war. Dann wurde der Bock „hochgeleiert“, wodurch das Gesäß straff gezogen wurde. Die Arme waren an der Seite festgeschnallt und damit jede Bewegung ausgeschlossen. Der Strafvollzug geschah in der Weise, daß der Bock vor den versammelten Häftlingen aufgestellt wurde. Der Delinquent mußte sich darüber legen. Eine Gruppe SS-Leute mit Gewehren marschierte auf und Mitglieder des Kommandanturstabes vollzogen die Strafe. Die Norm waren 25 Stockhiebe, die in besonderen Fällen auf 50 erhöht wurden und mit einem etwa 1,25 m langen, schweren Haselnußknüppel, bei Verschärfung auch auf das nackte Gesäß niedersausten. Der Häftling mußte laut mitzählen und in Ohnmachtsfällen, weil er unfähig war weiterzuzählen, die Prozedur noch einmal über sich ergehen lassen. Nach Vollzug hatte er dem Kommandanten in strammer Haltung zu melden. Den Unterführern machte es besonderes Vergnügen, die Zahl der Stockschläge zu erhöhen, und sie waren immer bestrebt, die meisten Schmerzensschreie zu erzielen. Später fielen alle Formali-

täten weg, und an manchen Abenden mußte der Strafvollzug verschoben werden, weil die Scharführer nicht mehr prügeln konnten, aus Müdigkeit oder weil der Stock schon entzwei war. Hatte ein Häftling besonderes Mißfallen erregt, dann wurde er durch Schläge mit dem dicken Ende des Stockes auf die Nieren so schwer verletzt, daß er nach kurzer Zeit verschied.

Daß die SS-Leute dabei auf ausdrücklichen Befehl der obersten SS-Führung handelten, ergibt sich aus nebenstehendem Befehl, der ein Musterbeispiel des amtlichen Sadismus im Dritten Reich darstellt.

Der Konstrukteur des Bockes selbst machte wiederholte Male mit seiner Erfindung praktisch Bekanntschaft und ging schließlich im Lager elend zugrunde.

Eine der härtesten Strafen, das Hängen, wurde auf dem alten Appellplatz, auf dem in großen Abständen noch etwa 30 Buchen standen, zum erstenmal vollzogen. Der Häftling mußte auf einen Schemel steigen, seine Arme wurden nach hinten gezogen, mittels eines Strickes um den Baum gebunden und an einem Nagel in etwa 2 m Höhe festgehängt. Sodann stieß man den Schemel weg und der Häftling sackte nach unten. So hingen die Bestraften eine, oft aber auch mehrere Stunden. Der jeweilige Kerkermeister überwachte den Strafvollzug und prügelte die Hängenden noch mit seiner Reitpeitsche.

Nachdem der alte Appellplatz mit seinen Buchen verschwunden war, wurde das Aufhängen im Wald, dem nördlichen Teil des Lagers, der noch nicht vollkommen gerodet war, vollzogen. Hier hingen zeitweise bis zu 100 Häftlinge, und ihr schreckliches Jammern war weit zu hören. Die Folgen der Strafe waren immer tagelange Lähmung der Arme oder der Verlust aller Kraft durch Muskelriß für Lebzeiten. Mancher konnte nur als Toter vom Baum genommen werden. Ganz zuletzt wurden entsprechende Stämme im „Kino“ aufgestellt. Am Tage erschollen hier die Schreie der Gequälten, abends sangen auf der Leinwand die nazistischen Filmstars — fürwahr ein Bild aus dem schlimmsten Inferno.

Eine andere Strafe war die Strafarbeit, die sich in allen möglichen Formen abspielte, z. B. Reinigen der Kläranlage, wobei der menschliche Kot vielfach mit den Händen in die Tragen gefüllt werden mußte. Die Arbeit wurde unter ständigen Prügeleien und im Laufschrift ausgeführt. Eine andere Methode war das Steinetragen. Es wurden nicht nur übergroße Steine aufgeladen, sondern die Häftlinge mußten dabei auch durch eine lange Reihe mit Knüppeln bewaffneter SS-Leute Spießbruten laufen. Der Steinetransport außerhalb des Lagers endete fast stets mit „Erschießungen auf der Flucht“.



# Wirtschafts-Verwaltungshauptamt

AMTSGRUPPE D - KONZENTRATIONSLAGER

---

Oranienburg, den 4. April 1942.

1/1 Az. 14 e/Ot./U.

Einschreiben!

Betreff: Prügelstrafen

An die  
Lagerkommandanten der Konzentrationslager

Der Reichsführer SS und Chef der Deutschen Polizei hat angeordnet, daß bei seinen Verfügungen von Prügelstrafen (sowohl bei männlichen als auch bei weiblichen Schutz- und Vorbeugungshäftlingen), wenn das Wort »verschärft« hinzugesetzt ist, der Strafvollzug auf das unbedeckte Gesäß zu erfolgen hat.

In allen anderen Fällen bleibt es bei dem bisherigen vom Reichsführer angeordneten Vollzug.

Der Chef des Zentralamtes  
gez. Liebehenschel,  
SS-Obersturmbannführer.

Schlimmer war es, wenn man den Steinbruch als Arbeitskommando zugewiesen bekam, noch schlimmer, wenn man strafweise dorthin versetzt wurde. Das bedeutete meistens den Tod. Ungezählte Gerüchte kamen von dort, auch falsche, aber keine Lüge konnte so groß sein, um an die wahren Begebenheiten im Steinbruch heranzureichen. Die Arbeit im Steinbruch war schwer, die Arbeit an den Loren jedoch, die schon an anderer Stelle beschrieben wurde, noch schwerer, weil sie immer unter Aufsicht der die Züge begleitenden SS-Posten stand.

Schon morgens wurde zwischen Posten und Vorarbeitern vereinbart, wer „drankommt“ und wann es geschehen solle. Die Vorarbeiter wurden fast immer vom Lagerführer selbst bestimmt; es waren die schlimmsten Kreaturen. Sie haben die Hölle von Buchenwald organisiert und, was ihnen von den SS-Führern Rödl, Weißenborn und Koch als Aufgabe zugewiesen wurde, pünktlich durchgeführt.

Hier endeten auch die politisch Kompromittierten. Im Steinbruch starb einen tapferen Tod der kommunistische Blockälteste Rudi Arndt, endete Werner Scholem, der Schwiegersohn des ehemaligen österreichischen Bundespräsidenten Miklas, Gertes, der österreichische Justizminister und Generalprokurator Winterstein, Gefangenenhausdirektor Trummer, Generalkonsul Steidle, Major Höpfner, Sicherheitsdirektor des Landes Salzburg Bechinie und tausende andere.

Die von der SS für diese Zutreiberdienste ausgewählten Kreaturen hatten so viele Erfahrungen gesammelt, daß es ihnen möglich war, zu sagen, wie lange der einzelne mitmachen werde. Die Opfer wurden mit Steinen beladen, die Abhänge auf und ab gejagt, getreten, geprügelt, mit Steinen geworfen, bis sie vollkommen erschöpft „freiwillig“ in die Gewehre liefen.

Ungeheure Opfer zahlte die Strafkompagnie, die zeitweise alle Steinbrucharbeiten zu verrichten hatte. Ihre Angehörigen wohnten in geschlossenen Blocks, wurden zur Nachtarbeit herangezogen und waren auch sonst die Prügeljungen für das ganze Lager. Ein Buch ergäbe die Geschichte ihrer Leiden, ihrer Quälereien, der hunderte scheußlicher Mordtaten und Erpressungen, der Ausrottung ganzer Häftlingskategorien, wie der Homosexuellen, usw. Jahrelang waren auch die Bibelforscher grundsätzlich Angehörige der Strafkompagnie, die mit wahrer Lammsgeduld alles über sich ergehen ließen und dabei doch die wenigsten Opfer hatten.

Was die Bibelforscher betrifft, so hatten sie in einer Protestresolution mit etwa 20 000 Telegrammen 1934 bei Hitler gegen das Verbot ihrer Tätigkeit Einspruch erhoben, worauf ihre Funktionäre im Herbst 1934 in Magdeburg festgesetzt wurden. Von dieser Zeit bis zur Hauptaktion 1936

fanden laufend Verhaftungen statt. Schon mit den ersten Zugängen kamen in Buchenwald auch die ersten Bibelforscher an. Bis zum Herbst 1938 erhöhte sich ihre Zahl auf 450. Sie hatten hier harte Jahre zu verbringen, und die 1937 gegründete Strafkompagnie setzte sich hauptsächlich aus „Blaupunkten“ zusammen, wie sie genannt wurden, weil sie große blaue Punkte als Markierung auf ihren Kleidern trugen. Ihre Hauptarbeit war Steintragen und auch sonst hatten sie die schwersten Arbeiten zu verrichten.

Am 6. Januar 1938 wurde ihnen Gelegenheit gegeben, die Freiheit dadurch zu gewinnen, daß sie ihren Glauben als „Zeugen Jehovas“ schworen. Nur wenige taten es, ohne allerdings dafür entlassen zu werden. Als besondere Erschwerung war Brief- und Einkaufssperre über sie verhängt. Am ersten Ostertag 1939 machte der Lagerführer einen weiteren Versuch, sie von ihrem Glauben abzubringen. Sämtliche Bibelforscher mußten auf dem Appellplatz antreten und unter Schimpfworten, wie „Himmelkomiker“, „Paradiesvögel“, „Gethsemane-Soldaten“ und „Bibelwürmer“, von „Jonny“, dem damaligen Lagerführer eine Aufforderung zur Unterschrift hinnehmen. Weil keine Unterschriften einlangten, kam dann zu Pfingsten die Abrechnung. Stundenlanges Exerzieren, auch der Invaliden, wurde mit zweistündigem Torstehen abgeschlossen. Bei einer nachfolgenden Leibesvisitation beschlagnahmte man alles Geld.

Auch von der Revierbehandlung waren damals die Bibelforscher ausgeschlossen. Im Gegensatz zu der Methode des Totschlagens sollten sie mit kleinlichsten Schikanen niedergezwungen werden. Als sie sich z. B. 1943 weigerten, sich an der Wollspende für die Ostfront zu beteiligen, nahm man ihnen alle Wollsachen ab.

Sicher ist das Verhalten der Bibelforscher die ganze Zeit hindurch antifaschistisch gewesen, wenn auch einige Außenseiter ab und zu der Häftlings-Lagerleitung Schwierigkeiten machten.

Die Strafkompagnie nahm außerdem in ihre Reihen alles auf, was wegen Unkameradschaftlichkeit, Diebstahls usw. in anderen Blocks nicht geduldet wurde. Eine Meldung des Blockältesten oder von anderer Seite, die zur Kenntnis der SS-Lagerführung gelangte, brachte meistens Strafkompagnie mit vorausgehenden 25 Stockhieben ein. Der Aufenthalt war zeitlich bis zu einem Jahr begrenzt, allerdings kamen auch aktenmäßige Anweisungen für Politische vor, daß sie die ganze Dauer ihrer Buchenwalder Haft in der Strafkompagnie verbringen mußten. Aber diesen konnte fast immer geholfen werden, und vielfach wagte man sich nicht an sie, weil man wußte, daß ihre Gesinnungsfreunde bittere Rache nehmen würden.

Schlimmer als der Tod im Steinbruch war die Verurteilung zu Arrest, weil hier dem Tode oft monatelange Quälerei vorausging. Mit der Verurteilung zu Arrest war fast immer vollkommener Kostentzug verbunden. Bis 1943 bedeutete eine Einlieferung in den Bunker meistens den Tod. SS-Hauptscharführer Blank und SS-Scharführer Sommer fungierten hier als Aufseher. Sommer hat in sechs Monaten etwa 150 Arrestanten erwürgt oder durch Injektion getötet.

Er betäubte seine Opfer, die meistens vom Hunger äußerst geschwächt waren, zeitweise mit in Getränke gemischten Schlafmitteln und erstickte sie nachts mit einem Kissen. Die Technik des Spritzens brachten ihm die SS-Ärzte Dr. Wagner und Dr. Eisele bei. Er spritzte vielfach mit Luft, wodurch Luftembolie eintrat, die zu qualvollem Erstickungstod führte. In 180 Fällen konnte bei der Sektion diese Todesursache festgestellt werden. Weiter verwendete Sommer Evipan, Strychnin und Karbolsäure.

Wurden Arrestanten bei Nacht eingeliefert, tötete er sie auch sofort und verwahrte die Leiche bis zum Morgen unter seinem Bett, wo er ruhig weiter-schlief. Am Morgen rief er dann die Leichenträger ans Tor, damit sie die Toten wegbrachten.

Im Februar 1940 wurden vier Häftlinge von Block 39, die politischer Gespräche beschuldigt waren, in den Bunker gebracht und an den nach hinten gedrehten Armen so aufgehängt, daß sie die Zellendecke berührten. Dann wurden sie mit der Reitpeitsche geprügelt, um ihnen Geständnisse zu erpressen. Diese Mißhandlungen dauerten vier Stunden, der Aufenthalt im Bunker mehrere Wochen.

Im Mai 1941 wurde der Jude Hamber von SS-Oberscharführer Abraham in einem Wasserloch auf der Arbeitsstelle ertränkt. Der dabei anwesende Bruder des Ermordeten machte bei der Vernehmung Aussagen, die durchaus der Wahrheit entsprachen. Er wurde mit weiteren 30 Augenzeugen der Mordtat im Bunker festgesetzt, wo Sommer alle umbrachte.

Um ein Geständnis zu erpressen, zwang dieser Sadist auch Häftlinge, die Hoden in eine Schüssel mit eiskaltem und dann in eine solche mit fast kochendem Wasser zu halten. Wenn die Haut entzündet und verbrüht war, pinselte er sie mit Jod ein.

Im Gang des Bunkers befand sich eine eiserne Gittertür. Sommer steckte den Kopf eines Häftlings zwischen Wand und Gittertür und quetschte ihm durch Zuschlagen der Tür den Hals ab. In vielen Fällen erhängte er die Häftlinge mit einem Strick am Heizkörper. Zahlreiche seiner Opfer hängte er drei

bis vier Tage lang mit Ketten am Fenstergitter auf. Dann warf er ihnen eine Decke über den Kopf und erwürgte sie.

Im Herbst 1944 ereignete sich im Arrest des KL Buchenwald folgendes: Sechs Russen sollten ins Auto geschafft und zur Richtstätte geführt werden. Da stach einer der Todgeweihten mit einem verborgen gehaltenen Messer den SS-Unterscharführer Siebeck in den Hals. SS-Hauptscharführer Heinkel tat sich bei der außerordentlich brutalen Liquidierung des aufsässigen Russen besonders hervor. Wir politischen Häftlinge haben uns gefreut, daß einer den Mut fand, zurückzuschlagen, wenn er auch leider keinen der Hauptverbrecher traf.

Hatte Sommer einen besonders „schwierigen“ Fall, so ließ er den Häftling nackt ausziehen, fesselte ihm die Füße und band sie oben zwischen der Gittertür fest. Der Kopf lag dabei fast auf dem Boden. Nun band dieser Sadist dem Häftling einen Strick um den Geschlechtsteil und schaukelte den Körper, der dabei gegen die Wände schlug, solange, bis das Blut aus Mund und Nase rann.

Anfang 1940 wurde der evangelische Pfarrer Schneider eingeliefert, der wegen seiner antifaschistischen Gesinnung während der ganzen Zeit seiner Haft im Arrest saß. Er wurde im Bunker systematisch ausgehungert und zu Tode gequält. Am Tage vor seinem Ende wurde er vom Bunkerscharführer mit einem Ochsenziemer geprügelt. Nach seinem Tode gestattete man den Angehörigen, ihn noch einmal zu sehen. Zu diesem Zwecke wurde er aufgebahrt, von einem SS-Friseur geschminkt, um die blutunterlaufenen Stellen zu verwischen, und der kahlgeschorene Kopf mit einer Perücke bedeckt. Bei der Verabschiedung der Angehörigen sagte der Mörder Koch, der den Tod Schneiders gewollt hatte, unter Tränen: „Das war mein bester Häftling. Gerade, als ich ihm seine Entlassung mitteilen wollte, hat er einen Schlaganfall bekommen.“

Im Sommer 1941 waren zwei Pfarrer aus dem Kloster Maria Laach eingesperrt worden, weil sie den Hitlergruß verweigert hatten. Auf dem Appellplatz wurde ein Hocker aufgestellt und eine SS-Mütze draufgelegt. An dieser Mütze mußten die beiden Geistlichen den ganzen Tag vorbeimarschieren und jedesmal mit „Heil Hitler!“ grüßen.

Richard Gritz, politischer Polenhäftling Nr. 4780, geboren 28. 10. 1896, berichtet folgendes:

„Am 15. 10. 1939 wurde ich in das Konzentrationslager Buchenwald eingeliefert. Um ein Geständnis zu erpressen, folterte man mich in einer Weise, wie es sich ein normaler Mensch überhaupt nicht vorstellen kann. Im Laufe

von vier Monaten habe ich im Abstand von etwa 10 bis 14 Tagen insgesamt 175 Schläge auf den Hintern bekommen. Zugleich wurde ich in dieser Zeit für die Dauer von je 25 Minuten an den Handgelenken aufgehängt: Vier Monate sollte ich bei einer Kälte von durchschnittlich 25 Grad mit Hemd und Unterhose bekleidet bei offenem Fenster auf dem bloßen Zementboden schlafen. Die Zelle teilte ich mit einem deutschen Kommunisten aus Köln, Jakob Boulänger. Dieser durfte auf der Holzpritsche liegen und gab mir aus Mitleid seinen Anzug, obwohl dies streng verboten war, und er wußte, daß er damit sein Leben aufs Spiel setzte. Ich war oft verzweifelt und wollte mich erhängen; Boulanger redete mir zu, es nicht zu tun und nicht feig zu sein.

Arrestaufseher war der Scharführer Sommer. In seinem Büro hatte er einen Totenkopf aufgestellt, in dessen Innern ständig eine elektrische Lampe brannte. Wenn ein Häftling verhört wurde, kam er in diesen Raum. Sommer zog den Revolver und drohte, den Betreffenden auf der Stelle zu erschießen, wenn er nicht gestehe. So erschob er tatsächlich Häftlinge oder schlug derart auf sie ein, daß sie oft alles zugaben, was Sommer hören wollte, nur um sich wenigstens im Augenblick vor den Schlägen zu retten.

Das Essen wurde von ihm nach reiner Willkür ausgegeben. Wenn er jemand zum Hungertod bestimmt hatte, so lag es in seiner Macht, ihm das Essen zu entziehen. Davon machte er reichlich Gebrauch. Wünschte er eine Abwechslung, so erschlug er einige Häftlinge oder ließ sie durch den Arzt mit Spritzen bearbeiten. Auch er selbst hat manchem die Todesspritze gegeben.

Der kleinste Unterschied im Grad der Brutalität konnte für uns schon von Vorteil sein. Bei Sommer waren Unterhaltungen nicht möglich. Wenn dagegen sein Stellvertreter, SS-Scharführer Bergemeier, Dienst hatte, konnte man wagen, ganz kurz mit anderen Häftlingen zu sprechen. Obwohl auch er fürchterliche Prügel austeilte, ist kein Fall bekannt, daß er einen Häftling ermordet hätte.

Die Häftlinge waren selten wegen grober Vergehen im Bunker. Eine Kleinigkeit genügte, um dorthin zu kommen und ermordet zu werden, z. B. wenn man bei der Arbeit einen Augenblick stehen blieb und ausruhte. Ein jüdischer Häftling war im Walde beim Rauchen überrascht worden; er wanderte dafür in den Bunker und war am nächsten Tage tot. An einem kalten Wintertage trugen drei Kameraden Koks für die Heizung. Um sich ein wenig aufzuwärmen, blieben sie einige Minuten im warmen Raum stehen. Sommer hatte sie beobachtet. Tags darauf waren alle drei ‚abgespritzt‘.

Die Frau des Kommandanten Koch pflegte täglich spazieren zu reiten. Schaute ein Häftling nur auf, wenn sie vorbeikam, schrieb sie seine Nummer auf. Er kam in den Bunker, erhielt 25 Stockhiebe und, wenn es Sommer gerade gefiel, tötete er ihn auch. Er war ein persönlicher Freund Kochs. Je mehr Tote er lieferte, desto mehr stellte er den Kommandanten zufrieden.

Roman Hedelmeier, früher im Presseministerium in Wien tätig, war vier Jahre im Bunker, davon zwei als Kalfaktor. Er half den inhaftierten Kameraden soweit es in seiner Macht stand. Zuweilen mußte er auch schlagen, doch tat er das so leicht wie möglich und brachte dem Geschlagenen danach in der Regel ein ganzes Brot, wodurch er sich der größten Gefahr für sein eigenes Leben aussetzte. Als er sich einmal weigerte, die Häftlinge zu schlagen, sagte man ihm: ‚Wenn du nicht schlagen willst, schlagen wir dich auf der Stelle tot.‘

Ein Gegenstück zu Hedelmeier war Fischermann, ein früherer SA.-Mann. Als Kalfaktor im Bunker bekam er die gleichen Befugnisse wie die SS und mißbrauchte sie auch gründlich. Der Kalfaktor Korejsi gehörte zur selben Sorte. Er hatte der SS als Zinker gedient. Um zu verhindern, daß er im Lager umgebracht werde, sperrte man ihn zu seinem eigenen Schutz in den Bunker. Er übte dieselben Methoden wie Sommer, übergoß die Häftlinge mit kaltem Wasser und mißhandelte sie. Er war ein Verräter an den Häftlingen — und wurde später von der SS im Steinbruch erschossen.

In der Zelle war es verboten, auf und ab zu gehen oder gar sich hinzusetzen. Man mußte in strammer Haltung von 5 Uhr früh bis 10 Uhr nachts auf die Tür schauen. In dieser war ein Guckloch mit einem Vergrößerungsglas, durch das man jede Bewegung beobachten konnte, die regelmäßig mit 25 Stockhieben geahndet wurde. Wenn es überhaupt Essen gab, so nur die halbe Ration. Im Winter war es üblich, die Häftlinge des Nachts mit kaltem Wasser zu überschütten. Die Kleidung sollte trocknen, während die Leute auf dem bloßen Zementboden schliefen.

Einmal lagen in einer Zelle sieben Juden. Nachdem man sie fünf Tage hatte hungern lassen, erschien Sommer mit einer Blechkanne, erschlug damit ein paar, andere mit Eisenteilen aus dem Heizkörper. Den Rest ermordete er durch Spritzen.

Im Sommer 1941 bekamen täglich durchschnittlich zehn Häftlinge die Todesspritze durch den SS-Arzt Hoven. Von insgesamt 100 Juden hat kaum einer den Bunker lebend verlassen.

Üblich war auch, den Arrestanten ins Essen ein Mittel zu geben, nach dessen Genuß sie an Ruhr erkrankten und beim Stuhlgang viel Blut verloren; Stopfmittel konnten nicht mehr helfen.

Im Bunker war ein Klosett für Häftlinge und eins für die Arrestanten der SS. Hatte ein Häftling seine 25 Stockhiebe zu empfangen, mußte er den Kopf in das mit Kot gefüllte SS-Klosett stecken und bekam in dieser Stellung die Strafe auf den Hintern. Den Kot durfte er nicht abwaschen. Er konnte es in der halben Minute, die ihm täglich zum Waschen zur Verfügung stand, gar nicht tun, so daß er oft wochenlang mit dem Kot beschmutzt blieb.

Wenn Sommer Dienst hatte, begannen die Schikanen schon um 5 Uhr morgens mit dem Ruf: ‚Pritschen hoch!‘ Da man bekleidet schlief, mußte man sich blitzschnell zum Waschen ausziehen. Denn schon wurde die Tür geöffnet und wehe demjenigen, der nicht sofort nackt zur Wasserleitung lief. Wehe auch demjenigen, der nicht innerhalb einer halben Minute wieder in seiner Zelle zurück war. Wenn einer auf diesem Weg nur drei fürchterliche Hiebe mit der Reitpeitsche über den Kopf faßte, hatte er besonderes Glück. Bei diesem Verfahren war es kaum möglich, auch nur das Gesicht mit Wasser zu benetzen.

Einmal wurden in einer dieser Zellen, die 2 m lang und 1 m breit waren, 15 Häftlinge zusammengepfercht. Man gab ihnen einen Kindernachtopf mit, den sie 8 bis 10 Tage nicht entleeren durften. Sie schwammen förmlich in Kot. Sämtliche fünfzehn wurden ermordet.

Die Bunkerzellen Nr. 1—13, die sich auf der einen Seite des Ganges befanden, waren mit Häftlingen belegt. Auf der anderen Seite waren SS-Arrestanten untergebracht. Ein besonderes Vergnügen fand Sommer darin, sämtliche Häftlinge in den Gang hinauszutreiben, der etwa 1,20 m breit war. Er ließ sie solange hüpfen und Kniebeugen machen, bis sie vor Erschöpfung liegen blieben. Dann trat er ihnen mit den Stiefelabsätzen auf dem Kopf herum, bis das Blut aus Nasen und Ohren floß. Erst dann war diese Bestie befriedigt.

Aus dem Zellenfenster zu schauen, bedeutete den sicheren Tod. Wer dabei erwischt wurde, endete durch Erschlagen oder die Todesspritze. Dieselbe Strafe drohte dem, der ein Stück Zeitung las, das als Klosettpapier in die Zelle gelangt war. Der Häftling Fischer hatte auf dem Klosett ein altes Büchlein gefunden, las darin und wurde dabei beobachtet. Eine halbe Stunde später war er durch eine Spritze erledigt.



Folgende namentlich aufgeführte Morde kann ich bestätigen:

1. Der Reichsdeutsche Bergel wurde im Sommer 1941 durch den Lagerarzt Dr. Hoven mit einer Spritze getötet.
2. Der Pole Stanislaw Wicziak aus Mislowitz wurde im Januar 1941 auf dieselbe Weise ermordet.
3. Der polnische Sergeant Pawel Zajec wurde, nachdem man ihm sieben Tage nichts zu essen gegeben hatte, durch Sommer und Hoven im Juli 1941 auf die gleiche Weise getötet.
4. Gelaczynski aus Krakau, ein polnischer Militärgeistlicher im Range eines Hauptmanns, erlitt dasselbe Schicksal im Mai 1941.
5. Ein Nuntius aus Bromberg, dessen Name mir entfallen ist, fand dasselbe Ende. Es wurde ihm zur Last gelegt, daß er bei Kriegsausbruch in Bromberg den Befehl zur Ermordung der Deutschen gegeben hätte. Ich konnte mit ihm selbst sprechen, und er sagte mir, er wisse genau, was ihm bevorstehe, aber einen solchen Befehl habe er niemals erteilt. Der Bromberger Mord sei von der SS verübt worden, um ihn den Polen in die Schuhe zu schieben.

Die Morde an diesen Häftlingen will ich gern mit meinem Eide bestätigen wie alle Angaben, die ich hier niederlege. Während der 13 Monate, die ich im Bunker saß, wurden 300 bis 400 Häftlinge ermordet. Die Zahl kann ich deshalb ziemlich genau angeben, weil jedesmal nach der Ermordung eines Häftlings sofort die Leichenträger ans Tor gerufen wurden. Dies war in jeder Zelle zu hören.

Wurden bis dahin die Morde im Bunker selbst vorgenommen, so änderte sich 1944 die Methode. Die Todeskandidaten wurden nun ins Krematorium geführt, dort erhängt und verbrannt. Durchschnittlich waren es täglich zwei bis fünf Mann. (Die Häftlinge, die im Krematorium gearbeitet haben, werden dies bestätigen können.) Auch Arbeiter, die in ihrer Zivilkleidung von außerhalb des Lagers gebracht wurden und die Nacht im Bunker zubrachten, wurden am folgenden Tage, gewöhnlich zwischen 4 und 5 Uhr nachmittags, ins Krematorium zum Erhängen geführt. Das Erhängen nahmen auf Befehl der SS BV.-Häftlinge vor.

Den Kameraden, die in der Effektenkammer-Affäre eingesperrt waren, habe ich nach Kräften die Haft zu erleichtern versucht. Ich gab den SS-Leuten Alkohol und eine Uhr, die mir zu diesem Zweck zugesteckt wurde, und konnte dadurch den Arrestanten Lebensmittel reichen. Die Torturen erlitten diese Häftlinge bei der Gestapo in Weimar. Der politische Häftling Robert Sievert war kaum wieder zu erkennen; er hatte furchtbar zu leiden gehabt. Ebenso

der Politische Willy Bleichert, der mir die Brandverletzungen zeigte, die er am ganzen Körper trug. Die Gestapo in Weimar hatte sie ihm mit brennenden Zigarren beigebracht.

Im August 1944 wurden englische Fallschirmjäger eingeliefert. Einen Tag später hängte man einen Teil von ihnen im Krematorium auf. Der Rest folgte später. Die Methode war immer die gleiche. Sie wurden ans Tor gerufen, während der Nacht im Bunker behalten, am nächsten Tag ins Krematorium gebracht und aufgehängt. Der Nationalität nach waren die Fallschirmjäger Engländer, Amerikaner und Franzosen. (Der Kapo des Krematoriums kann auch in diesem Fall genaue Zahlen angeben.)

In dem Augenblick, als sich die amerikanischen Tanks nahten, begann die SS zu flüchten. Ich lief zum Bunker, brach die Tür mit einer Axt auf und befreite zwei Kameraden. Dann überließ ich ihnen die Axt mit der Anweisung, die anderen Kameraden zu befreien. Ich selbst nahm ein Gewehr und lief in das Haus des Kommandanten. Die Schuldigen waren aber schon geflohen.“

Ein anderer aufschlußreicher Bericht aus dem Bunker lautet:

„Auf Veranlassung der Direktion der Gustloff-Werke Buchenwald, der Faschisten Tänzer, Siedeck, Saupe, wurde ich am 1. April 1945 im Gustloff-Werk verhaftet und der Sabotage beschuldigt. Von Stabschef Jakobs zum Tor gebracht, wurde ich vom Rapportführer und vom Arbeitseinsatzführer dem Bunkeraufseher übergeben und in Zelle 2 gesperrt; darin befanden sich bereits zwei Polen und ein Lette. Zwei von uns schliefen auf einer Holzpritsche, zwei auf dem Erdboden. Zur Verrichtung der Notdurft gab es einen rostigen Marmeladeeimer. Außerdem hatten wir noch zwei verlaute und zerrissene Decken und einen Strohsack ohne Stroh.

Um 5 Uhr war Wecken. Waschen, Kübelentleeren und Auskehren durfte höchstens fünf Minuten dauern, sonst gab es Schläge. Suppe gab es um 17 Uhr, anschließend Brot, manchmal Marmelade und ganz selten einmal Margarine. Oft genug aßen die SS-Banditen unsere Marmelade und machten mit unserer Margarine Bratkartoffeln.

Nach sechs Tagen kam ich in die Zelle 3 und wurde gezwungen, Kalfaktorendienste zu leisten, wobei ich aber manches sehen konnte. In Zelle 1 saß eine Russin, die vom Oberscharführer ermordet wurde. Das Schreien und Röcheln war deutlich zu hören. In Zelle 4 lagen vier Holländer, in Zelle 5 vier Russen. In Zelle 6 waren fünf sehr verelendete Russen. Zelle 7 war von Angehörigen verschiedener Nationalitäten besetzt. Die Zelle 8, in der zwei Häftlinge lagen, wurde nie geöffnet. Auf der gegenüberliegenden Seite waren

in Zelle 1 zwei SS-Ukrainer, daneben drei Italiener, dann ein Häftling, den ich nur einmal durch die Türklappe sah. In der Nacht vom 9. auf den 10. April, also 36 Stunden vor unserer Befreiung, wurden alle Insassen dieser Bunkerseite sowie die Kameraden von Zelle 5 ab ermordet.

Obwohl ich diese Morde nicht mit eigenen Augen sah, gibt es dafür genug Beweise. In der Nacht hörte ich deutlich ersticktes Schreien und Röcheln auf dem Gange. Am nächsten Morgen sah ich am Eingangsgitter, auf dem Boden und an den Wänden frische Blutspuren, die ich wegwaschen mußte und fand in einer Ecke stark mit Blut beschmutzte Handschellen, an denen noch ausgerissene Fleischfetzen hingen. In der Gerätekammer lagen blutgetränkte Stricke. Zwei mit frischem Blut getränkte Drilllichanzüge der SS mußte ich auswaschen und in den Zellen 2 und 3 der rechten Seite zum Trocknen aufhängen. Beim Morden zogen die SS-Banditen ihre Uniformen aus und diese Drillchröcke an. Beide Röcke waren am Kragen völlig zerfetzt. Die Leibwäsche der SS-Mörder war ebenfalls blutdurchtränkt und lag noch am Tage unserer Befreiung im Waschraum. Ich mußte auch vier Paar blutgetränkte Socken auswaschen. Am Mittwoch früh wurden dann alle Folterwerkzeuge in einen Koffer gepackt und weggebracht. Dienstag abends fragte ich noch den Hauptscharführer, was mit mir werden solle, worauf er antwortete: „Das weiß ich nicht; ich habe noch keinen Befehl.“ Mittwoch früh erfolgte dann der Befehl an die SS-Mörder, sich bereit zu halten, worauf sie ganz überstürzt packten. Schon zwei Stunden vor dem letzten Sirensignal war unser Oberscharführer verschwunden. Die beiden anderen standen vor der Tür und warteten auf Befehle. Als das Warnsignal für herannahende Panzer ertönte, rannten die feigen Mörder wie Hasen davon. Kurz darauf klingelte das Telephon etwa 20 bis 25mal, aber niemand war mehr da, den Hörer abzunehmen. So konnte der letzte Mordbefehl nicht mehr ausgeführt werden. Nur diesem Umstand verdanke ich mein Leben. Als unsere Kameraden nach der Flucht der SS das Tor und die Türme erstürmten, wurde der Bunker mit Pickeln gesprengt, wir waren befreit.“

Nach Feststellungen der Pathologie sind auf die geschilderte Weise etwa 600 Menschen ermordet worden. Darunter befand sich auch der Vorsitzende der sozialdemokratischen preußischen Landtagsfraktion Heilmann.

Sommer wurde später von einem SS-Gericht zum Tode verurteilt, aber 1945 bei Annäherung der Amerikaner aus dem Gefängnis in Weimar entlassen und konnte so entweichen. Blank, der noch an anderer Stelle erwähnt wird, hatte schon früher Selbstmord verübt.

Politische Häftlinge und solche, die von der Lagerleitung für gefährlich gehalten wurden, blieben oft jahrelang im Bunker und haben in diesem Milieu ungeheure seelische und körperliche Qualen erlitten.

Als eine besondere Verschärfung des Arrestes wurde, weil dieser überfüllt war, im Februar 1939 der „Schwarze Bunker“ eingerichtet. Der B-Flügel des Blocks 3, der in der obersten Reihe am Appellplatz steht, wurde zu diesem Zwecke durch Vernagelung der Fenster vollkommen verdunkelt. Die Verurteilten mußten auf Befehl des Schutzhaftlagerführers Rödl mit dünner Sommerkleidung versehen werden und blieben bei der in diesem Winter besonders strengen Kälte fast ohne Nahrung — sie erhielten jeden dritten Tag einen Liter Suppe — in dem ungeheizten Block bis zum Ende des Winters. Jeder bekam täglich 25 Hiebe mit der Ochsenpeitsche auf das nackte Gesäß. Richter, der erste BV.-Lagerälteste, ein vielfacher Massenmörder und die schlimmste Bestie Buchenwalds, war dann selbst mit einigen seiner Kumpane, wie dem zweiten BV.-Lagerältesten Hennig, in dem von ihm eingerichteten Bunker. Er wurde tagelang in der dunklen Stube gesucht und fiel den anderen Insassen erst in die Hände, als sie nicht mehr stark genug waren, ihn umzubringen. Das wurde allerdings einige Tage später, als er den Bunker verlassen hatte, nachgeholt; da starb er eines elenden Todes.

Etwa 100 Häftlinge steckten in dem Schwarzen Bunker und nur drei überlebten ihn.

Zu den geschilderten offiziellen Strafen kamen die illegalen, die jeder SS-Mann erdenken und vollziehen durfte. In den Blocks, in den Kommandos, überall passierten die schrecklichsten Dinge, die nur zum Teil bekannt wurden. Damals war es beispielsweise Mode, Häftlinge so über Kanalisationsgräben zu legen, daß sie sich nur mit größter Mühe mit den Füßen auf der einen und den Händen auf der anderen Seite des Grabens halten konnten. Manche hielten es unter Gewaltandrohung eine Stunde aus, dann stürzten sie wie die weniger Starken in den mit Wasser gefüllten Graben und ertranken.

Zu anderer Zeit kamen die Scharführer mit Hunden ins Lager und ließen Mißliebige zerreißen.

Ein Häftling wurde in den Bärenzwinger geworfen und von den Bären zerfetzt.

In nachstehenden, von Häftlingen verfaßten Berichten werden noch einige Fälle geschildert, die alle zeigen, daß auch da, wo es sich um Brutalitäten eigener Initiative handelt, immer auf das Ziel bedingungsloser Unterwerfung der Häftlinge hingearbeitet wurde.

Eine besonders gemeine Bestie war der Scharführer Abraham. Er hat viele Menschen totgequält und ersäuft. Besonders hatte er es auf Juden abgesehen.

Im November 1938 lag das Lager tief im Schlamm. Es gab nur wenige Latrinen, die immer besetzt waren und zu denen man durch den tiefsten Morast waten mußte. Die Scharführer machten sich einen Sport daraus, die Häftlinge von den Latrinen zu verjagen, bevor sie mit der Verrichtung ihrer Notdurft fertig waren. Die schlimmsten waren Abraham und Zöllner. Beide stürmten einmal, mit Knüppeln bewaffnet, auf eine Latrine los, die von etwa 20 Häftlingen besetzt war. Sie schlugen die Häftlinge über die Köpfe, so daß die meisten in die Latrine fielen, die voller Jauche und Kot war. Machte einer den Versuch, herauszukommen, schlugen die zwei Scharführer immer wieder auf ihn ein. Ein großer Teil dieser Häftlinge ist bei der Gelegenheit in der Jauchengrube erstickt.

Ein anderes Mal, 1939, trieb Abraham vier jüdische Häftlinge in ein tiefes Wasserloch hinein und hinderte sie immer wieder mit Prügelein daran, herauszukommen. Einer kam dabei ums Leben. Die anderen konnten sich retten, weil auf ihre Hilferufe einige Kameraden herbeieilten und Abraham es vorzog, seinen Weg zu gehen. Eine Meldung gegen ihn hatte beim Rapportführer, Oberscharführer Strippel, nicht nur keinen Erfolg, sondern der Anzeiger wurde sogar zurechtgewiesen und im Wiederholungsfalle mit Strafe bedroht. Wieder bei einem anderen Anlaß schlug Abraham einen Häftling mit dem Knüppel nieder. Als dieser der Aufforderung, aufzustehen, nicht nachkommen konnte, legte ihm Abraham den Knüppel über den Hals und trampelte mit beiden Füßen solange darauf herum, bis der Unglückliche tot war.

Eine andere Bestie der SS war der Obersturmführer Schmidt (Thüringen). Er hat in den Jahren 1942/43 beim Bau der Gustloff-Werke Buchenwald unzählige Häftlinge so schwer mißhandelt, daß viele an den Folgen gestorben sind. Schon am frühen Morgen schlug er wie ein Tollwütiger mit Knüppel, Spaten und Hacke auf die Häftlinge ein. Besonders gemein benahm er sich gegenüber Polen und Juden. Wiederholt wurde der Versuch gemacht, ihm das Handwerk zu legen, doch blieben alle Schritte erfolglos.

Der Häftling Schreiber, der ein Lieblingsoffer Schmidts war, wurde von ihm fast jeden Tag mißhandelt. Er mußte sich nackt ausziehen, auf einen Baum klettern und von oben herunterrufen: „Ich bin eine dreckige Judensaul!“ Er war oft zu schlapp, um auf den Baum zu kommen, und wurde dann von Schmidt solange geprügelt, bis er oben war. Als sein Kapo dem Kom-

mandanten Pister diesen Fall vortrug, bezweifelte dieser die Richtigkeit, sagte aber doch zu, Schmidt solche Mißhandlungen zu untersagen. Der trieb jedoch sein Handwerk unangefochten weiter.

Der Unterscharführer Klinger (aus Wurzen) hatte es speziell auf Juden und Russen abgesehen. Zusammen mit zwei anderen SS-Banditen fing er seine Opfer, führte sie in einen geschlossenen Raum und mißhandelte sie dort viehisch.

„Eines Tages wurde ich von meinen Lehrlingen gerufen“, heißt es in einem Bericht, „und sah, wie Klinger und seine beiden Helfer zwei Russen vorgenommen hatten. Zunächst wurden sie mit Knüppeln zusammengeschlagen und mit Füßen getreten, bis ihnen das Blut aus Mund und Nase lief. Dann mußten sie die Hände vorstrecken und nun schlugen die drei Banditen solange auf die Fingerspitzen, bis sie bluteten. Die Mißhandelten brüllten vor Schmerz und riefen um Hilfe. Ich riß die Tür zu dem Raum auf und schrie mit voller Lungenkraft hinein: ‚Was geht hier vor sich?‘ Sofort stellten die drei Helden ihre Mißhandlungen ein. Von mir zur Rede gestellt, sagte Klinger: ‚Ich hätte die zwei Russen sofort über den Haufen schießen können, denn sie haben mich bedroht und wollten mich überfallen.‘ Durch Dolmetscher stellte ich dann fest, daß diese Behauptung Klingers frei erfunden war. Auch in diesem Falle wurde ich beim Kommandanten vorstellig. Er versprach wohl, die Mißhandlungen zu verbieten, trotzdem blieb alles beim alten.“

Solche Interventionen wie diese vom Kapo Robert Siewert des Baukommandos I geschilderten waren nur deshalb möglich, weil die Erhaltung der Arbeitskraft für wehrwichtige Arbeiten in der letzten Zeit befohlen war.

Andere Beispiele willkürlichen Terrors:

Im Sommer 1940 saßen beim Bau der Wasserleitung vom Wasserhochbehälter zum Lager die Hauptscharführer Becker und Weyrauch mit den Oberscharführern Müller und Halter in der Bude der Materialausgabe und veranstalteten in besoffenem Zustand ein Scheibenschießen. Später holten sie sich einen Häftling aus dem Kommando, gaben ihm ohne weiteren Anlaß 25 Stockhiebe auf das Gesäß und forderten ihn auf, in die Postenkette zu laufen. Als der Häftling antwortete, er sei doch nicht verrückt geworden, erhielt er erneut 25 Hiebe, und als er sich noch immer weigerte, schlugen alle vier Mordbanditen auf ihn ein, ließen ihn eine Viertelstunde lang um einen Baum laufen und trieben ihn schließlich in die Richtung zur Postenkette. Noch vor der Kette wurde er von einem Kameraden zurückgehalten. Darauf prügelten die vier Sadisten alle beide mit dem Bemerkten, sie würden solange geschlagen werden, bis einer von ihnen in die Postenkette laufe. Nun ging

der zuletzt Gekommene langsam über die Postenkette und rief dem Posten zu, er möge ihm einen Kopfschuß geben. Trotzdem schoß ihn der Posten aus drei Meter Entfernung in den Bauch. Der Häftling schrie natürlich laut vor Schmerzen und erhielt dann vom Postenführer den Gnadenschuß hinter das Ohr. Der Fuhrunternehmer Riedel, ein Zeuge dieses Vorfalles, sagte: „Wenn ich Posten wäre, müßten täglich zwanzig über die Kette gehen.“ Der damalige Lagerarzt Hoven schrieb in der Totenbescheinigung, daß der Häftling aus 20 m Entfernung abgeschossen worden sei.

Im Oktober 1938 marschierte das Kommando „SS-Unterkunft“ mit 400 Häftlingen zur Arbeit und kam beim Lagerkommandanten Koch, der mit seinem zwölfjährigen Jungen spazieren ging, vorbei. Der Knabe sagte zu seinem Vater: „Laß doch die Häftlinge einmal hinlegen!“ Daraufhin gab der Sadist Koch den Befehl zum Hinlegen und ließ die Häftlinge 300 Meter weit im Dreck rutschen.

Im März 1941 schickte der damalige Lagerführer SS-Obersturmführer Rödl einen Häftling ohne Ausweis in seine Wohnung. Als dieser sich weigerte, ohne Ausweis zu gehen, zwang ihn Rödl dazu und schoß hinter ihm her. Das war das Signal für die bei den Häusern stehenden Posten, ebenfalls zu schießen. bis der Häftling tot zusammenbrach.

Im Sommer 1941 wurde ein Häftling dem Lagerführer Rödl wegen eines Briefes vorgeführt. Auf dessen Frage, von wem der Brief sei, erwiderte der Häftling: „Von meiner Mutter.“ Rödl meinte darauf zynisch: „Die alte Sau braucht nicht zu schreiben.“ Als der Häftling sich über diese Bemerkung aufregte, zog Rödl den Revolver, ließ den Häftling in die Ecke stellen und erschöß ihn wegen angeblichen Widerstandes.

Im März 1942 mußte ein anderer Häftling strafweise in der Gärtnerei im Laufschrift menschlichen Kot tragen, weil er während der Arbeitszeit geraucht hatte. Nach fünf bis sechs Tagen war er so fertig, daß er keinen Laufschrift mehr machen konnte. Daraufhin wurde er von einem Rottenführer der Leibstandarte in das Becken der Kläranlage, das voll menschlichen Kot war, geworfen und hinterher mit Wasser abgespritzt. Anschließend mußte er erneut im Laufschrift arbeiten, bis er gegen 4 Uhr endgültig zusammenbrach. Der Rottenführer trat ihm dann mit dem Absatz solange in den Kehlkopf, bis er erstickt war.

Beim Bau der SS-Siedlung Kleinobringen beteiligten sich die Frauen und Kinder der SS-Untergeordneten an den Mißhandlungen und Beschimpfungen der Häftlinge. Täglich kamen fünf bis sechs Häftlinge entweder tot oder schwerverwundet ins Lager zurück. Besonders schlimm war es an den arbeitsfreien

Sonntagen, an denen dieses Kommando regelmäßig ausrückte und ständig mit vier oder fünf Toten zurückkam. In fast allen Fällen waren sie mit Knüppeln erschlagen worden.

Der SS-Oberscharführer Zöllner war homosexuell und hatte den Spitznamen „Tante Anna“. Im Jahre 1942 ging er mit einem jungen, hübschen Häftling in den Waschraum des Blocks 13 und sperrte sich dort ein. Am nächsten Tag äußerte sich der Häftling, er habe jetzt keine Angst mehr vor Zöllner, er könne ihm jetzt nichts mehr tun. Diese Äußerung hörte SS-Oberscharführer Beyerlein, worauf der Junge am nächsten Tag ins Kommando Daasdorf gesteckt und sofort „auf der Flucht erschossen“ wurde.

SS-Oberscharführer Schmidt hatte die Gewohnheit, alle Häftlinge auf den Bauch oder in die Hoden zu treten. Er war Blockführer der Strafkompagnie. Bei jedem Appell hatte die Strafkompagnie drei oder vier Schwerverletzte. Im übrigen wurde Schmidt später degradiert, wegen Kameradschaftsdiebstahls.

In den Monaten Mai und Juni 1943 wurden 15 jüdische Häftlinge von SS-Hauptscharführer Wilhelm im Krankenbau „abgespritzt“, weil sie angeblich bei der Arbeit wegen Faulheit aufgefallen waren.

Im Februar 1943 kam ein Transport Frauen ins Lager. Darunter befand sich eine Ukrainerin, die im siebenten Monat schwanger und deren Gesicht vollkommen blau von den Schlägen war, die sie unterwegs erhalten hatte.

Unterscharführer Kubitz hatte die Gewohnheit, Häftlingen, die ihm auf der Straße begegneten, den Befehl zu geben, sich vor ihm zu bücken. Daraufhin schlug Kubitz den Gebückten solange mit einem Knüppel ins Genick, bis das Genick gebrochen war. Das geschah in mindestens 20 bis 24 Fällen. In ähnlicher Weise betätigte sich der Oberscharführer Roscher. Er ließ Häftlinge lebendig eingraben oder schlug sie mit einer Hacke oder einem Spaten tot. Außerdem sperrte sich Roscher mit Häftlingen im Waschraum ein und hielt sie solange unter die Wasserleitung, bis sie erstickt waren. Roscher hat auf diese Weise mindestens 35 bis 40 Kameraden umgebracht.

Im Jahre 1940 befand sich im Steinbruch ein SS-Posten namens Zepp. Dieser hatte mit den damaligen Kapos des Steinbruchs, Vogel, Herzog, Frenzel und Groß, eine Vereinbarung getroffen, wonach alle Häftlinge, die von diesen Kapos über die Postenkette getrieben wurden, ihm zum Abschießen übergeben werden sollten. Für jeden Abgeschossenen bekam Zepp drei Tage Sonderurlaub. Als Gegenleistung erhielten die Kapos für jeden Abschub ein Paket Tabak.



Mitte Februar 1945 wurden fünf polnische Häftlinge von Block 37 zur Politischen Abteilung bestellt. Sie wurden im Laufe des Tages erhängt. Am nächsten Tag bestellte man wieder einen Polen, dem es ebenso erging. Als am dritten Tag neuerlich ein russischer Kamerad bestellt wurde, ging dieser ins Revier und tauschte seinen Namen mit einem soeben verstorbenen Landsmann. Als der Rapportführer Hofschule die Todesmeldung erhielt, meinte er: „Da haben wir wieder eine Arbeit erspart.“

Der SS-Hauptscharführer Greuel war ein homosexueller Sadist. Er pflegte sich gleich morgens einen Häftling in seine Bude zu bestellen, ihm 25 Stockhiebe zu geben und dann zu sagen: „Jetzt schmeckt der Kaffee besser.“ Am 22. August 1942 prügelte er eigenhändig einen Häftling in die Postenkette. Der Posten Nief erschoss ihn noch drei Meter vor der Postenkette. Greuel wurde später wegen mehrfacher Kameradschaftsdiebstähle — versetzt.

Beim Abladen von Kies von einem Wagen des Fuhrunternehmers Klawitter hatte sich ein Häftling den Finger geklemmt. Als ihm der Fahrer Leukoplast zum Verband gab, forderten der SS-Scharführer Halter aus Füssen und der SS-Unterscharführer Thamke aus Grünberg den Fahrer auf, statt dessen den Häftling vor den Bauch zu treten. Klawitter antwortete: „Dafür seid ihr da; ich bin kein SS-Mann“, und erhielt dafür acht Tage Lagerverbot. Dieser Vorfall ereignete sich im Sommer 1943.

Aus einem Bericht über den SS-Scharführer Schmidt, einem Gastwirtssohn aus Apolda, der in den Gustloffwerken sein Unwesen trieb, entnehmen wir folgende Stellen:

„Einen Polen, den er aus irgendeinem Grund geschlagen hatte und der sich nach seiner Schaufel bückte, um weiterzuarbeiten, erschoss Schmidt mit seiner Pistole: Kopfschuß.

Ein Russe, der Schmidt in die Quere gelaufen war, mußte sich in einer Mauerecke der im Bau befindlichen Halle X des Werkes Buchenwald, damit es niemand sehen konnte, bücken. Schmidt schlug ihn mit einem Knüppel, der so dick war, daß er ihn mit beiden Händen fassen mußte, mit aller Kraft mehrmals über das Kreuz oberhalb des Steißbeines so schwer, daß der Russe liegen blieb.

Einen anderen Häftling warf Schmidt in eine Wagenmulde, welche mit Wasser gefüllt war, und hielt ihn mit Gewalt solange unter Wasser, bis er ersoffen war.

Beim Bau der Hallen für die Gustloff-Werke im Sommer 1943 brachte Scharführer Schmidt einen jungen Russen von 14 bis 15 Jahren, der vor

Hunger Baumrinde gegessen hatte. Der Sadist hatte einen Strick in der Hand und wollte dieses halbe Kind hängen. Um es aber richtig zu quälen, befestigte er den Strick mehrmals an dem Baugerüst und an Baumästen, und der Junge sollte seinen Kopf durch die Schlinge stecken. Dieser bettelte und flehte ihn an, rief nach seiner Mutter, warf sich auf die Erde und umklammerte in seiner Todesangst die Knie Schmidts, der darauf die Pistole zog und dem Russen an den Kopf hielt, damit er aufstehen solle. Schmidt wiederholte dieses Spiel mit dem Strick mehrmals, so daß der Junge halb wahnsinnig vor Angst schrie, sich auf die Erde warf und mit den Fingern die Erde aufwühlte. Der Scharführer freute sich daran und rauchte eine Zigarette dabei. Er setzte sein grausames Treiben über eine halbe Stunde lang fort und wiederholte es auch an anderen Baustellen.“

Die vielen Beispiele von Grausamkeiten könnten noch um tausende vermehrt werden. Nachstehend folgen die Namen von SS-Angehörigen, die bei all den Grausamkeiten sich einen besonderen Namen gemacht haben:

SS-Hauptscharführer Hinkelmann, Blank, Hendl, Uhlemann, Chemnitz, Leclair, Serno, Wilhelm Schmidt, Breuning, Beyer, Simon, Tauftratshofer, Greuel, Otto Müller, Becker; SS-Untersturmführer Kenn, SS-Oberscharführer Roscher, Kubitz, Schramm, Hofschulte, Hübner, Wöhrle, Simon; SS-Obersturmführer Gust, Frerich, Platza, Eisele; SS-Hauptsturmführer Schwarz, Hoven, Plaul; SS-Sturmbannführer Schobert, Florstedt, Hüttig, Dr. Ding (Schuler); SS-Standartenführer Rödl.

Mögen auch jene, die aus Gründen der Zersetzung in der verschiedensten Weise gewarnt wurden, die Rechnung bezahlen, die sie aufgestellt haben, und sie werden sicherlich auch die anderen, deren Namen uns unbekannt geblieben sind, noch nennen können.

Der Kampf der antifaschistischen Elemente gegen die SS um die Erhaltung des Lebens konnte nur dann erfolgreich sein, wenn gleichzeitig ein unbarmherziger Kampf gegen die „Grünen“ geführt wurde. Zu diesen Kriminellen kamen noch andere Elemente, wie Naziagenten, die wegen Kameradschaftsdiebstahls und ähnlicher Delikte eingelieferten früheren Mitglieder der SA., SS, NSDAP., Spitzel, Zinker und andere korrupte Zutreiber der Faschisten.

Es gehörte zur raffinierten Taktik der Gestapo, politische Gegner mit kriminellen Verbrechern zusammenzusperren und damit immer wieder der Außenwelt zu sagen, daß nur Verbrecher und Untermenschen in den Lagern seien. Der Vorsitzende des Volksgerichtshofs, Freißler, wies im Prozeß des

20. Juli 1944 darauf hin, daß der Sieg der Verschwörung die Freilassung von kriminellen Verbrechern aus den Konzentrationslagern bedeutet hätte. Aber die SS ging noch weiter. Sie machte „Grüne“ zu Blockältesten, auch in den politischen Blocks, und zu Kapos in den Kommandos.

Der erste Lagerälteste in Buchenwald war der Berufsverbrecher Richter. Er war bis 1933 Sturmführer des Berliner SA.-Mordsturms, mit dem er seine Mord- und Raubzüge in den Berliner Bezirken bis weit ins Norddeutsche hinein vollzog. Die Mitglieder dieses Sturmes waren, wie Richter selbst, Angehörige eines Berliner Ringvereins, einer ausgesprochenen Verbrechervereinigung, und hatten sämtlich eine Verbrecheraufbahn hinter sich. Diese Leute wurden von der Lagerleitung und den Kommandanturangehörigen systematisch in alle Stellungen als Kapos und Blockälteste, als Lagerälteste und Kontrolleure eingesetzt. Hier haben sie ihrer verbrecherischen Vergangenheit noch manche Schandtät hinzufügen können.

Richter war von kurzer, gedrungener Gestalt mit einer ausgesprochenen Verbrechervisage. Sein unsteter Blick ließ schon nichts Gutes ahnen. Wenn abends beim Appell ein Häftling fehlte, zog er mit seiner Meute in den Wald, um den Fehlenden zu finden. Selten kam er ohne Erfolg zurück, und der Ausreißer wurde vielfach schon tot hinter ihm hergeschleift oder aber er trieb ihn mit Schlägen vor sich her zum Tor, wo er von den Blockführern oder dem Lagerführer vollends zertreten wurde. Damals entstand das Wort: „Wir leben nicht im Lande der Dichter und Denker, sondern im Lande der Richter und Henker.“ Das war das Motto für die gesamte Zeit, in der die BV.-er an der Macht waren und sie so ausübten, wie die Faschisten gegenüber dem ganzen Volk.

Einer der Freunde Richters war Hennig, der deswegen noch besonders behandelt werden soll, weil er Richter zeitweise als Lagerältesten ablöste und sich von diesem in nichts unterschied. Hennig war ebenfalls klein, aber im Gegensatz zu dem schwammigen Richter recht hager. Sein ausgesprochener Mörderblick erzeugte bei denen, die mit ihm zu tun hatten, unangenehme Empfindungen. Er liebte es, dadurch zu töten, daß er den Betroffenen mit einem kräftigen Faustschlag niederschlug und dann mit den Stiefeln solange bearbeitete, bis er das Leben aushauchte. Eine andere Art war, die Häftlinge, die er auf der Latrine erwischte und die sich nach seiner Meinung nur von der Arbeit drückten, in die Grube zu stürzen und dort ersticken zu lassen.

Ein anderer in diesem Bunde war Jäger. Er war Kontrolleur und hatte überall für Ruhe und Ordnung zu sorgen. Jäger war ein Satan, und wenn er

ein Opfer gefunden hatte, dann schlug er mit einem Knüttel auf den vor ihm Stehenden ein und begeilte sich am Anblick des rinnenden Blutes. Er mordete immer nur langsam. Er sagte, daß das Sterben für jeden Menschen das letzte sei; man müsse darum etwas davon haben. Später, als er Funktionär in der Strafkompagnie wurde, setzte er seine Exzesse im Steinbruch fort und bewarf seine Opfer solange mit Steinen, bis sie starben. Er war auch der Mann, der ein System des „Fertigmachens“ entwickelte und seine Opfer immer pünktlich in die Postenkette brachte.

Mancher Buchenwaldhäftling hat sterben müssen, nur weil er von diesem Halunken beim Rauchen erwischt wurde. Ein anderer, ebenso berüchtigter Verbrecher war der Kapo des Schachtkommandos, Berg. Jeden Tag wurden von diesem Kommando Tote gebracht, die erschossen oder von Berg mit der Schaufel erschlagen worden waren. Berg ließ sich auch durch seine Zuhälter die Unbeliebten in sein Kommando schicken, wo sie dann erledigt wurden. Mögen noch einige Namen folgen, die sich dieser Clique würdig beigesellten:

Da waren Greuels, der Intimus des Kriminalkommissars Leclair, Charly (Schiefhals), Elsen, Ohles, Ritscher, Lofmeier, Adeling, Schumann, Balzer, Emil Gau, Stredling, Piech, Giesen, Joker, Edmund und Schuler. Viele der Genannten verstanden lange im Hintergrund zu bleiben und ihre Opfer „legal“ von Leclair erledigen zu lassen. Andere beobachteten im Lager, denunzierten und schickten ihre Opfer zum Steinbruch oder ins Schachtkommando. Eine besondere Rolle spielten Ohles, Freudenberger, Greuels, Charly und Schuler sowie viele der Kapos und Blockältesten der BV.-er in der Frage der Sonderkompanie.

Mit dem damaligen Lagerführer Plaul, einem ausgesprochenen Hasser der Politischen, hatten sie ein Komplott organisiert. Sie „schmuggelten“ einen Radioapparat ins Lager, der beweisen sollte, daß die Politischen illegal arbeiteten. Die BV.-er hörten auf diesem Apparat ausländische Sender ab. Ihre Vertrauensleute streiften durchs Lager und notierten sich genau, wenn irgendwo ein paar Politische zusammenstanden. Dann meldeten sie der Politischen Abteilung unter genauer Angabe des Gespräches, über welche ausländischen Sendungen sich die Politischen angeblich unterhalten hätten. Da die Politische Abteilung selbst die ausländischen Sender hörte, gewann sie nach und nach die Überzeugung, daß die Meldungen der BV.-er stimmten, und verhaftete eines Tages alle ihr verdächtig erscheinenden politischen Funktionäre des Lagers.

Nach langer und mühseliger Aufklärungsarbeit gelang es, das verbrecherische Komplott der BV.-er zu entlarven. Als die SS erkannte, daß sie

einem Schwindel aufgefressen war, ließ sie ihre Spitzel und Denunzianten rücksichtslos fallen. Die ganze verbrecherische Brut mit dem grünen Lagerältesten Ohles an der Spitze wurde ausgerottet.

Noch einige Worte zu den jüdischen BV.-ern. Auch hier hatte sich eine Gruppe gebildet, die auf Grund ihrer alten Unterweltbekanntschaft mit Richter engsten Kontakt hielt. Rücksichtslos haben die Bruckner, Rosenbaum, Sondhelm, Kronemann, Kohn, Goldlust (Dufte), Markus und die Gebrüder Groß insbesondere ihre Rassegenossen ausgeplündert, geschunden und getötet. Auch der Blockälteste Rudi Arndt wurde auf ihre Initiative dem damaligen Steinbruchkapo Vogel in die Hände gespielt und „auf der Flucht erschossen“.

Hunderte von Morden und Erpressungen, Tausende von Mißhandlungen hatte die Roten nicht schwächer, sondern stärker gemacht. Die BV.-er hatten sich so bloßgestellt, daß sie nicht einmal von der SS gehalten werden konnten. Ihre Versuche, sich auf die Gewalt stützend, das Lager zu beherrschen, waren gescheitert, und sie haben seit dieser Zeit keine bedeutende Rolle mehr gespielt.

Erst als die SV.-er ins Lager kamen und diese, inspiriert von der BV.-er-Herrschaft in anderen Lagern, versuchten, an die Macht zu gelangen, gab es noch eine klägliche Anstrengung, dieses Ziel zu erreichen. Doch dies wurde von den positiven Elementen der BV.-er selbst verhindert. Diese, vielfach politisch durchaus antifaschistisch eingestellt, waren wegen kleiner Polizeistrafen, wegen Prügeleien oder Wilderns usw. mit dem grünen Winkel gebrandmarkt worden und hatten sich bisher den in ihren Blocks herrschenden „schweren Jungs“ fügen müssen. Als die Politischen in langer, systematischer Arbeit unter ihnen endlich eine Basis gefunden hatten, war damit eine Bastion geschaffen worden, die sich in späteren Jahren durchaus bewährt hat.

Einiges zu den „Roten“, die mit Ohles gearbeitet hatten. Im Lager waren Hunderte, die früher als Mitglieder von SS oder SA. sich irgend welcher krimineller Delikte schuldig gemacht hatten, und diese Leute wurden grundsätzlich zu „Roten“ und nicht zu „Grünen“ gemacht. Ihrer Aufgabe nach waren sie Spitzel und begriffen natürlich, daß sie von den Politischen nichts zu erwarten hatten; sie schlossen sich daher immer mehr an die „Grünen“ an. Der Kampf gegen sie war besonders notwendig, weil mancher naiv annahm, daß, wo der Winkel rot ist, es auch die Gesinnung sein müsse. Diese Leute wurden zwar meist registriert und in den Blocks bekanntgegeben, aber es fielen doch immer wieder Kameraden auf ihre Provokationen hinein.

Eines der berühmtesten Kapitel des KL. Buchenwald war die Geschichte des „Oberleutnants Wolff“, eines der prominentesten Vertreter dieser Helfer der Faschisten.

Seine zweite Ehe mit der Tochter eines Kinobesitzers endete knapp am Zuchthaus vorbei, da er seine Frau an einen reichen Wüstling verkuppelte. Die Sache kam heraus und die Sittenpolizei griff ein. Als ehemaliger Oberleutnant erhielt Wolff wegen seiner großen „Verdienste um Deutschland“ nur einige Monate Gefängnis und kam dann anschließend, weil er halb-jüdischer Abstammung war, ins KL. Von Dachau nach Buchenwald transportiert, wurde er sehr schnell Blockältester und wegen seiner Korruptionsgeschäfte mit dem damaligen Lagerführer SS-Untersturmführer Hackmann berichtigt. In kürzester Zeit erwarb er sich das Vertrauen der gesamten Kommandantur. Anfangs 1942 wurde Wolff Lagerältester.

Der SS-Führung war durch Spitzel bekannt geworden, daß sich im Lager Häftlinge zu politischen Gruppen zusammengeschlossen hatten. Wolff, der als ehemaliger Stahlhelmann das Vertrauen auch der Politischen Abteilung besaß, wurde, nachdem 52 deutsche politische Häftlinge im Sonderkommando gelandet waren, nicht nur der Vertrauensmann der SS, sondern auch bestimmter Kreise der Häftlinge. Er setzte als Blockältester ehemalige Wehrmachtsangehörige ein, die ausnahmslos wegen asozialer Haltung ins Lager gekommen waren.

Wolff wurde durch den Einfluß eines jungen Polen und durch seinen Verkehr mit einigen anderen Banditen einer der erbittertesten Gegner aller politischen Häftlinge. Ihm lag nur noch daran, seine Stellung bei der SS zu halten und als Führer im Lager angesehen zu werden. Mehrere Versuche verschiedener politischer Kameraden, mehrere Unterredungen mit führenden Kameraden, wie Kunz, führten zu dem Ergebnis, daß Wolff in Kampfstellung ging gegen die einheitlich ausgerichtete Organisation und eines Tages zum offenen Verräter der antifaschistischen Sache wurde. Unter anderem verriet er Zusammenkünfte, die in der Pathologie stattgefunden hatten, führte eine ständige Hetze gegen die ihm bekannte politische Zentrale, die sich im Häftlingsrevier befand, und versuchte, dem Kameraden Brand (Magdeburg) am Vortage seiner Entlassung eine Meldung wegen politischer Betätigung zu machen. Nur die Drohung, ihn selbst wegen homosexueller Geschichten anzuzeigen, hielt ihn davor zurück. Wütend mußte er zusehen, wie Brand entlassen wurde. Immer härter wurde der Kampf, immer mehr prallten die Gegensätze zwischen diesem Verbrecher und der illegalen Leitung des Häftlingslagers aufeinander. So unterhielten sich im Krankenbau die SS-

Hauptsturmführer Schobert und Hoven über die schlechte Lage an der Ostfront. Der Häftling Rudi Hach stand im Rücken der beiden und bemerkte, die deutsche Wehrmacht, zu der er unbedingtes Vertrauen habe, werde bald wieder zum Angriff antreten und die Russen schlagen. Hach, ein zuverlässiger politischer Häftling, hatte diese Bemerkung natürlich in der Absicht, die beiden zu täuschen, gemacht. Wolff hatte den Vorfall beobachtet und meldete tags darauf dem SS-Hauptsturmführer Schobert die Geschichte mit folgenden Worten: „Hach stand hinter Ihnen und hielt sich den Bauch vor Lachen.“ Nur der Vergeßlichkeit des ewig besoffenen Schobert ist es zuzuschreiben, daß die Sache nicht weiter beachtet wurde.

Immer mehr Kameraden im Lager forderten die Beseitigung dieses Lagerältesten. Eines Tages mußte er auch tatsächlich plötzlich auf Transport gehen, wo er umkam.

So hatte sich mit dem Niedergang der Gewalt der „Grünen“ die Frage in den Vordergrund geschoben, den intensiven Kampf der Politischen um die Besetzung aller Positionen noch mehr zu forcieren. Freilich waren alle Kapostellen der Verwaltungskommandos schon seit 1937 in ihren Händen, denn hier waren die BV.-er nicht einmal den SS-Führern erwünscht. Diese Positionen in den Kammern, der Wäscherei, den Magazinen und im Revier sind immer Inseln für den antifaschistischen Kampf gewesen und feste Punkte der politischen Disziplin. Manchmal mußte mit den unglaublichsten Mitteln gegen die Angriffe der Grünen operiert werden. Aber diese Stellen waren eben schon frühzeitig die Eckpfeiler in der Reihe wichtiger Schlüsselpositionen, die zu beherrschen notwendig war.

Während sich die „Grünen“ auf die SS verließen, mußten die „Roten“ illegal arbeiten und sich auf die Massen stützen. Die Kommunisten waren seit Bestehen des Lagers eine fest zusammengefaßte Gruppe, an die sich auch Richter nicht offen heranwagte. Aber hier galt es, alle die zu organisieren, die auf Grund politischer Betätigung mit dem Faschismus in Kollision geraten waren. Die antifaschistische Front in Buchenwald ist nie eine Parteiangelegenheit gewesen und jeder, der gegen die Lagerführung und für die Häftlinge einzutreten bereit war, wurde als „Kumpel“ betrachtet. Alles Trennende wurde zurückgestellt: an der „Trage“, an der „Lore“, im Steinbruch und beim Strafstehen gab es nur den Kameraden.

In Zeiten bitterster Not, wenn mancher glaubte, sich allein durchsetzen zu müssen, wenn wegen mangelnder Ernährung jeder nur an sich selber dachte, gab es doch eine gemeinsame Front, sobald es galt, gegen die SS aufzutreten. Der moralische Druck war so stark, daß es nur wenige wagten,

durch Denunziationen bei der Lagerführung Anschluß zu suchen. Und wo die Moral nicht mehr nützte, setzte die organisierte Gewalt gegen Verrat und Zuträgerei ein. Schon nach Tagen oder, wenn es besonders schwer war, nach Wochen, folgte die Abrechnung, die immer mit dem Tod des Verräters endete. Das hielt auch den Rest der Schwachen. Dabei konnte die Strafe nur im geheimen vollzogen werden. Die SS-Ärzte, die sich nicht scheuten, Unschuldige „abzuspritzen“, mußten diese Arbeit mit erledigen. Auch die Kapos bestimmter Kommandos mußten ihre Macht ausnützen und solche Elemente beseitigen. Hinzu kommt weiter, daß fast alle Lager- und Rapportführer systematisch korrumpiert und dafür gebraucht wurden, ihre Zuhälter selbst umzubringen. Es war eine unbeschreiblich schwere Arbeit, die SS-Leute zu beeinflussen und in einer solchen Weise wirken zu lassen. Manch guter Kerl mußte verteidigt werden, damit er nicht selbst für einen Freund der Faschisten gehalten wurde. Immer wieder wurde versucht, die eigene Front zu stärken und die des Feindes zu schwächen. Immer wieder mußte man mit den Argumenten des Lagerinteresses die SS in die gewünschte Richtung schieben.

Als es üblich wurde, die Häftlinge bei jeder Gelegenheit auf dem Bauch herumrutschen zu lassen, mußte „Bambus“, der Kommandoführer der Bekleidungskammer, wegen der herrschenden Kleidernot protestieren, und so wurde es wieder abgeschafft. Das Stehen auf dem Appellplatz wurde eingeschränkt, weil sonst die Häftlinge anderntags nicht genügend arbeiten konnten, und so fort.

In den Blocks wurden die Stubendienste und Blockältesten systematisch ausgewählt und so ein fester Körper geschaffen, diszipliniert und gut organisiert. Fragen wie Brot- und Kameradschaftsdiebstahl waren allerdings nur mit schärfsten Mitteln zu bereinigen. Daß es dabei in den Blocks der Grünen und Schwarzen, in der Strafkompagnie und einigen Blocks der Roten nur die Todesstrafe gab und daß es in dieser Hinsicht zu schlimmen Exzessen kam, kann nur der begreifen, der die ungeheure Not in Buchenwald und die Gleichgültigkeit gegen das menschliche Leben persönlich kennengelernt hat.

Eine ebenso bittere Angelegenheit war, daß man in Fällen sexueller Verfehlungen, die sich in Anbetracht der langen Haftjahre durchaus verstehen ließen — ohne daß man sie gutheißen will —, keine Möglichkeit hatte, die Todesstrafe im Arrest zu verhindern.

Zum Schluß noch einige Beispiele, die zeigen, daß man auch gegen Schädlinge aus den eigenen Reihen nicht zimperlich war.

Krause war ein alter politischer Häftling mit jahrelanger Zuchthaus- und Konzentrationslagerstrafe. In Buchenwald verkam er moralisch und fand



schließlich ein unrühmliches Ende. Er verübte Einbrüche in die Desinfektion und die Effektenkammer, wo er Häftlingseigentum — Kleidungsstücke und Wertgegenstände — stahl. Einen Diamantring, eine goldene Uhr, 360 holländische Gulden und etwa 500 Dollars schwindelte er einem französischen Professor heraus, indem er den Namen eines Antifaschisten aus der Effektenkammer mißbrauchte. So trieb er es monatelang. Vorhaltungen begegnete er, indem er sagte: „Wenn ihr diese Dinge meldet, dann verrate ich eure Waffenverstecke und lasse einige von euch über den Rost gehen.“ Das gestohlene Gut verschob er an die SS. Da er zu einer Gefahr für die Antifaschisten des Lagers geworden war, mußte er sterben. Als er wieder einmal eines Diebstahls überführt wurde, bezog er derartige Schläge, daß er an den Folgen starb.

Stelzmann, ebenfalls ein Häftling mit langen Zuchthaus- und KL.-Strafen, entwickelte sich in Buchenwald zu einem Nazihelfer und Einpeitscher des SS-Terrors. Der Lagerälteste Wolff hatte ihn zum Blockältesten der K.-Kompanie gemacht, in der sich alle sogenannten Kriegsverbrecher befanden, jene Häftlinge also, die sich während des Krieges gegen SS-Gesetze vergangen hatten. Später wurde Stelzmann Blockältester der Sicherheitsverwahrten. Er unterschlug den Häftlingen seines Blocks die Portionen und verschob sie.

Es dauerte lange, bis es der deutschen antifaschistischen Leitung in Zusammenarbeit mit dem Lagerältesten gelang, ihn zu stürzen und zu liquidieren. Man machte über ihn Meldungen wegen Schiebung von Portionen und Wertgegenständen der Häftlinge. SS-Obersturmführer Gust lehnte dem Lagerältesten Reschke gegenüber die Ablösung Stelzmans mit der Begründung ab, daß sich dieser sehr verdient gemacht habe. Nun versuchte man es auf andere Weise. Stelzmann war Klempner. Die DAW. suchte Fachkräfte. Der Lagerälteste schlug ihn nun für Arbeiten in der DAW vor. Die beiden Lagerführer lehnten wieder ab. Im Jahre 1944 verübte Stelzmann mit Hilfe von SV.-ern eine große Schiebung, bei der Wertsachen aus der Desinfektion gestohlen wurden. Es gelang, der SS-Lagerführung klarzumachen, daß er damit auch die SS bestohlen habe. Jetzt wurde endlich seine Ablösung verfügt. Am Tage darauf fand man ihn im Kleinen Lager erschlagen auf.



## Illegale Arbeit

Es ist wohl klar, daß unter so entsetzlichen Verhältnissen, wie sie in Buchenwald herrschten, die Häftlinge sich in Gruppen zusammenschlossen und bald erkannten, daß nur einheitliches Handeln erfolgversprechend war.

In den Kommandos, als den Stellen, wo die Häftlinge den größten Teil des Tages zusammen waren, bildeten sich Gruppen, die den gemeinsamen Widerstand gegen Terror und Tod organisierten. Jeder Neuangekommene erhielt neben der offiziellen Instruktion durch den Rapportführer solche von seinen Kameraden. Das Bewußtsein, in dieser Hölle Helfer zu haben, nahm das Gefühl vollkommener Machtlosigkeit und machte Mut.

Auch in den Blocks entwickelte sich ein Vertrauensmännerkörper, der erst in Alltagsfragen regelnd eingriff und sich nach und nach zum politischen Vertrauensmännerkörper entwickelte. Die zuverlässigen Antifaschisten wurden von Unzuverlässigen gesondert. Dabei war nicht die Parteivergangenheit, sondern ausschließlich die Bereitschaft zum Kampf gegen die SS ausschlaggebend. In den Fragen des Arbeitskommandos wurde ebenso helfend eingegriffen wie in den Fragen der Bekleidung und Verköstigung.

Freilich muß festgestellt werden, daß die ersten Arbeiten fast ausschließlich von Kommunisten getan wurden, da hier die alte Parteibekanntheit beste Voraussetzung war. In der richtigen Erkenntnis, daß ein Erfolg nur möglich sein würde, wenn man auch die politisch Indifferenten und die Angehörigen anderer antifaschistischer Verbände und Parteien einbeziehe, erfolgte dann ein weiterer Ausbau.

Die ersten Aufgaben ergaben sich im Kampf gegen die BV.-er, die in dieser Zeit fast ausnahmslos Werkzeuge der SS waren. Kein Mittel wurde gescheut, um diesen jahrelangen Kampf zu gewinnen, und bald waren die ersten Einbrüche in die Lagerfunktion getan. Welche Möglichkeiten die Inbesitznahme der Kapostellen in diesen Kommandos brachte, ist offensichtlich genug, wenn man bedenkt, daß von dem Besitz brauchbarer Schuhe und dergleichen das Leben abhing.

Die BV.-er hatten keine Hemmungen, die Zuteilungen an die Blocks zu kürzen und die Überschüsse für sich zu gebrauchen. Die „Roten“ haben dies niemals getan, sondern versucht, aus SS-Küchen zusätzliche Lebensmittel auf illegalem Wege zu erhalten und damit die positiven Elemente zu unterstützen.

Die BV.-er nützten ihren Einfluß auf die Kammern so, daß sie sich selbst und ihre SS-Freunde vom Kommandanturstab eindeckten. Die „Roten“ lösten die Bekleidungsfrage, indem sie die Bedürftigen belieferten.

Die BV.-er nützten ihren Einfluß im Baubüro, in den Baukommandos und Bauwerkstätten aus, um illegales Baumaterial zu verschieben und davon sich, SS-Führer und andere mit Schnaps und anderen Dingen einzudecken. Die „Roten“ hingegen bauten mit diesen illegalen Materialien die Blocks und versuchten, allen Häftlingen das Leben zu erleichtern. Bei Zuweisung von Baumaterial für die Häftlinge sollten nur die geringsten Qualitäten verwendet werden und auch diese minderwertigen Materialien wurden von den BV.-ern noch verschoben. Die „Roten“ hingegen wechselten es mit dem für die SS bestimmten besten aus, gemäß ihrer Auffassung, daß für die Häftlinge das Beste gerade gut genug sei.

Wenn die Bauleitung für den Krankenbau nur bedingt Material zur Verfügung stellte, die roten Kapos fanden Mittel und Wege, das Doppelte einzubauen. Konnte nicht im Lager entgegengesetzt der Auffassung der SS sogar der Bau von Steinblocks durchgesetzt werden? Haben die roten Kapos nicht immer wieder bewiesen, daß „auch im Interesse der Lagerleitung“ das und jenes notwendig sei? Die „Roten“ haben in all diesen Dingen mehr als ihre Pflicht getan und wurden dafür gar manches Mal mit 25 Stockhieben bezahlt.

Es hat sich an den Erfahrungen mit anderen Lagern gezeigt, daß die bewußt antifaschistische Arbeit es in all den Jahren verstanden hat, den Verbrechern der SS immer wieder in die Arme zu fallen und noch Schlimmeres zu verhindern. Haben sich die SS-Unterführer Michael von der Effektenkammer, Tauftratshofer (Bambus) von der Bekleidungskammer und der wüste Schläger Beyer von der Geräteammer und die vielen anderen nicht immer wieder im Interesse der Häftlinge verwenden lassen? Diese Seite ständiger

illegaler Arbeit soll nur als eine Äußerung der planmäßigen Zusammenarbeit aller antifaschistischen Funktionäre festgestellt werden.

Die Korruption der SS konnte damit nicht unterbunden werden, aber wie oft sind ihnen die besten Happen wieder aus den Zähnen gezogen worden. Wie oft ist Diebstahl an Häftlingseigentum verhindert worden und wieviele Tausende Reichsmark wurden aus den Lumpen Auschwitzer Toter unterschlagen und dem Lager durch zusätzlich eingekaufte Lebensmittel zugeführt! Wer kennt die Zahl derer, die als ausländische Arbeiter, russische Offiziere und andere dem Henker entrissen wurden, indem sie unter dem Namen bereits Verstorbener weiterlebten, auf Transport geschickt wurden und dort mit Hilfe der von der antifaschistischen Lagerleitung eingesetzten Funktionäre flüchten konnten? Es konnten auch einige englische Fallschirmjäger des Secret service gerettet werden.

Hunderte solcher Beispiele könnten noch aufgeführt werden, doch das Wesentliche bleibt die sich über das ganze Lager erstreckende Arbeit. Alle Versuche, Linderung für die Leiden der Häftlinge zu schaffen, war Sisyphusarbeit, wenn man nicht dazu überging, dem Faschismus als System den Gar aus zu machen; die erste Voraussetzung dazu: beste Verbindung zu den ausländischen Häftlingen herstellen. Die systematische Arbeit, die trotz allen Schwierigkeiten so erfolgreich war, daß die Faschisten niemals Gelegenheit fanden, einzugreifen, schaffte diese Voraussetzungen. Wie sich das im einzelnen entwickelte, zeigt nachstehender Bericht:

Das Lager Buchenwald wurde in den ersten Jahren seiner Entstehung ausschließlich von reichsdeutschen Politischen, asozialen und kriminellen Elementen belegt; erst bei Ausbruch des Krieges erhielt das Lager durch den Zugang von Österreichern, Tschechen, Slowaken und im Laufe der Jahre durch Massenzugänge aus fast allen Ländern Europas jenen internationalen Charakter, wie dieser auch bei der Befreiung am 11. April 1945 bestand.

Die Absichten der SS, die Reichsdeutschen gegen die Ausländer auszuspielen, konnte nur durch eine enge kameradschaftliche Zusammenarbeit auf antifaschistischer Grundlage verhindert werden. Von der im Jahre 1939 bestehenden illegalen antifaschistischen deutschen Bewegung wurden deshalb einige Kameraden, die schon Erfahrung in der Zusammenarbeit mit Ausländern hatten, beauftragt, den Kontakt herzustellen, um die gemeinsame Zusammenarbeit zu organisieren.

Verhältnismäßig leicht gelang dies mit den österreichischen Kameraden. Die österreichischen Kameraden wurden hier nicht etwa den deutschen an-

gegliedert, sondern schufen sich ihre eigene, von den Deutschen unabhängige Organisation.

Die Herstellung der Verbindung mit den tschechoslowakischen Kameraden war ebenfalls verhältnismäßig einfach. Es gab eine ganze Anzahl persönlicher Verbindungen aus der Zeit der Emigration der deutschen Antifaschisten in der Tschechoslowakei. Die tschechoslowakischen Kameraden schufen selbständig schon bald eine zentral geführte Spitze, mit denen die deutschen Kameraden seit dem Winter 1939/40 engen Kontakt hielten.

Schwieriger gestaltete sich die Herstellung der Verbindung mit den polnischen Kameraden. Es gab wenig Polen mit deutschen Sprachkenntnissen und umgekehrt wenig Deutsche, die der polnischen Sprache mächtig waren. Die Verbindung wurde in Buchenwald in folgender charakteristischer Art bewerkstelligt: Ein deutscher und ein polnischer Kamerad arbeiteten zusammen in der Gärtnerei. Der deutsche Kamerad stammte aus Oberschlesien und hatte polnische Sprachkenntnisse. Im Laufe eines Gespräches stellte sich heraus, daß der polnische Kamerad häufig Oberschlesien besucht hatte und die Namen bekannter oberschlesischer Antifaschisten wußte. Bei der gegenseitigen Aussprache erkannten sich beide als bewußte Gegner des Nazi-regimes. Der oberschlesische Kamerad gab seinem Vordermann (Verbindungsmann zur höheren politischen Organisation) den Namen bekannt und dieser Vordermann nahm die Verbindung auf. Durch den einen polnischen Kameraden wurden die Deutschen mit anderen Polen bekannt. Damit waren aber die Schwierigkeiten noch lange nicht beendet. Es kam nicht nur darauf an, einzelnen zu helfen, sondern die Massen der polnischen Häftlinge vor der Mordgier der SS zu schützen. Das konnte nur geschehen, wenn sie Vertrauen auf eine selbst gebildete Führung und durch diese zu den deutschen Funktionskräften des Lagers gewannen.

Die Zusammenarbeit zwischen den polnischen und deutschen Kameraden gestaltete sich zu einem langwierigen Prozeß. Immer wieder mußten Mißverständnisse, Unklarheiten beseitigt werden, bis nach längerer Zeit jenes Maß von Vertrauen auf beiden Seiten vorhanden war, das die Voraussetzung für gemeinsame Kampfarbeit ist. Die polnischen Kameraden standen ebenfalls in ihrer eigenen Gruppe vor allergrößten Schwierigkeiten. Die nationale Gruppe einte zwar der Haß gegen alles Deutsche, jedoch fielen sie schon in jeder weiteren Frage nach der künftigen Gestaltung Polens auseinander. Eine aufrichtige Zusammenarbeit innerhalb der polnischen nationalen Gruppe kam deshalb erst im Sommer/Herbst 1944 zustande. Sie umfaßte vor allem

jene Teile der Polen, die längere Zeit im Lager waren und deshalb durch die langjährige Bekanntschaft entsprechendes Vertrauen zueinander hatten.

Die größte nationale Gruppe stellten die Russen dar. Deutsche Kameraden mit russischen Sprachkenntnissen gab es nur wenige. Die ersten Russen, die ins Lager kamen, sogenannte Ukrainer, wurden vom Lager mit großer Sympathie empfangen, stießen aber bald auf Ablehnung, auf Grund ihres unkameradschaftlichen Verhaltens. Die Situation änderte sich, als im November 1941 die ersten Transporte sowjetischer Kriegsgefangener kamen. Das ganze Lager, alle Nationen, führten eine demonstrative Solidaritätsaktion für die Kriegsgefangenen durch. Die Einzelheiten sind an anderer Stelle beschrieben. Die strenge Isolierung der Kriegsgefangenen verhinderte die sofortige Verbindungnahme. Als im Frühjahr 1942 die Kriegsgefangenen in Betrieben eingesetzt wurden, war der Kontakt schnell hergestellt. Die deutschen Kameraden bedienten sich dabei auch der Hilfe der tschechoslowakischen Kameraden, von denen weit mehr die russische Sprache beherrschten. Nachdem die russischen Kameraden selbständig und wiederholt ihre eigene Leitung ausgewechselt hatten, entstand schließlich eine beständige Führung der nationalen Gruppe, so daß die Voraussetzung für eine systematische, gründliche Zusammenarbeit geschaffen wurde.

Während der gleichen Zeit wurden Verbindungen mit den Holländern und Jugoslawen angeknüpft. Es würde zu weit führen, all die verschlungenen Wege anzuführen, die beschritten werden mußten, um mit den richtigen Kameraden in ein gutes Vertrauensverhältnis zu kommen. War der Kontakt einmal hergestellt, gelang es in der Regel bald, die gemeinsame Arbeit auf eine Basis zu bringen, die für alle Teile von größtem Nutzen wurde.

Mit dem Eintreffen der Transporte aus dem Westen suchten die deutschen Kameraden, getreu ihrer Verpflichtung zu internationaler Solidarität, auch mit den Franzosen und Belgiern die Verbindung aufzunehmen. Infolge des auch hier auftretenden Mangels an Sprachkenntnissen konzentrierten sich die Beziehungen über einen einzigen Vertrauensmann. Durch diesen wurden Aussprachen mit den belgischen und französischen Kameraden bzw. Vertrauensleuten durchgeführt, bis auch hier in gemeinsamer Arbeit das Vertrauensverhältnis entstand, das sich bis zum Abtransport in ihre Heimat auf das beste bewährte.

Die Verbindung mit den spanischen Kameraden wurde verhältnismäßig leicht hergestellt. Hier halfen uns die Spanienkämpfer aller Nationen. Da sich unter den deutschen Kameraden eine Reihe von Spanienkämpfern befand, war es nicht schwer, jene Spanier herauszufinden, welche hervorragend im

Kampf gegen Franco beteiligt waren. Auf der Basis der internationalen Gemeinschaft aller Spanienkämpfer wurde hier sofort bei Eintreffen der Spanier ein kameradschaftliches Verhältnis geschaffen, welches schon in Spanien mit Blut besiegelt worden war.

Mit Hilfe jugoslawischer Kameraden gelang es, mit den italienischen Kameraden zusammenzukommen. Diese waren selbst langjährig in KL. geschult und erfahren in der konspirativen Arbeit der Lager. Es war deshalb leicht, mit ihnen die Fragen durchzusprechen und festzulegen, die für die Arbeit in Buchenwald bestimmend waren.

Als um die Wende 1944/45 ungarische Massentransporte ins Lager kamen, wurde auch mit diesen Kameraden Verbindung gesucht und gefunden. Zu einer entfaltenden Arbeit kam es zufolge ihres kurzen Aufenthaltes im Lager nicht. Trotzdem wurde das Verhältnis zwischen den deutschen und ungarischen Kameraden vom ersten Tage an ein freundliches und für die Ungarn nützlich.

Außer mit diesen Nationen bestand auch Kontakt mit solchen nationalen Gruppen, die nur zeitweilig im Lager waren oder wegen ihrer geringen Zahl zu keinem geschlossenen Zusammenhang kamen. Hierzu zählen die dänischen Polizisten und die norwegischen Studenten. Die dänischen Polizisten führten ein verhältnismäßig abgeschlossenes Dasein. Das Lager stand ihnen zwar nicht feindlich, aber doch immerhin ziemlich kühl gegenüber. Die illegale Leitung gab die Losung: Sie sind hier wegen ihrer antifaschistischen Haltung und deshalb als solche zu unterstützen. Ihrerseits legten jedoch die dänischen Polizisten keinen Wert darauf, in die Buchenwalder antifaschistische Gemeinschaft aufgenommen zu werden.

Weit herzlicher und freundschaftlicher gestalteten sich die Beziehungen zu den norwegischen Studenten. Sie kamen mit hellen, wachen Augen ins Lager. Das Lager wußte bereits von dem Kampf der norwegischen Studenten gegen den Faschismus und brachte ihnen seine Sympathie offen zum Ausdruck. Obwohl diese Studenten der Masse der Lagerinsassen aus sprachlichen und sozialen Gründen fremd gegenüberstanden, wurde jedoch zwischen ihnen und vielen anderen Nationen ein gutes Verhältnis geschaffen, trotzdem sie von der SS-Lagerführung in einen besonders isolierten Block gelegt wurden. Die russische nationale Gruppe veranstaltete Konzerte in ihren Blocks, deutsche Kameraden sprachen zu ihnen über die Buchenwalder Geschichte. Vertreter anderer nationaler Gruppen berichteten über die Methoden des Nazismus im Kampf gegen ihre Heimat. Als die Norweger für einige Wochen vom Lager entfernt wurden und dann zurückkehrten, gab es ein freudiges Wiedersehen.



Mit den Angehörigen anderer Nationen, wie Engländer, Schweden, Schweizer, Amerikaner u. a. gab es nur persönlichen Kontakt zwischen den einzelnen nationalen Gruppen. Eine organisierte Zusammenarbeit fand mit diesen Kameraden nicht statt. Eine Ausnahme bildete die Gruppe der englischen Piloten. Das Verhältnis zu ihnen und die zum Teil geglückten Rettungsversuche behandelt ein anderes Kapitel.

Die Grundlagen der gemeinsamen, internationalen Arbeit waren: 1. der unversöhnliche, kompromißlose Kampf gegen die SS und ihre Helfer (Spitzel, Zinker, Provokateure im Lager usw.); 2. die internationale Solidarität.

Voraussetzung für jede gemeinsame Zusammenarbeit war der Wille bei den Beteiligten, den unermüdlichen Kampf gegen die SS zu führen. Es wurde deshalb bei der Auswahl der Aktivisten in allen nationalen Gruppen ein harter Maßstab angelegt. Wer nicht bereit war, diesen Kampf Tag für Tag, Stunde für Stunde zu führen, konnte in diese Gemeinschaft nicht aufgenommen werden. Es zeugt für die Richtigkeit dieser harten Auslese, daß während der vielen Jahre (seit 1939) der internationalen Zusammenarbeit kein einziger Fall des Verrates vorgekommen ist. Die SS fühlte und wußte, daß hier eine internationale Organisation bestand, sie hat aber nie erfahren, wer der Kopf dieser Organisation war und wer ihre Glieder sind.

Die internationale Zusammenarbeit fand ihren unmittelbaren konkreten Inhalt in der internationalen Solidarität. Wie aus der ganzen Geschichte Buchenwalds bekannt ist, bedeutet der rechtzeitige Wechsel von einem Kommando zum anderen, die rechtzeitige Aufnahme ins Revier, die Beschaffung von Kleidern usw. häufig die Rettung des Lebens. Die Aufgaben der deutschen Kameraden bestanden deshalb in erster Linie darin, den ausländischen Kameraden die Wege zu ebnen, um ihnen in Buchenwald erträglichere Arbeits- und Lebensmöglichkeiten zu schaffen. Dies war in der ersten Zeit absolut nicht leicht, da die hierfür in Frage kommenden Kommandos ihre Stammebelegschaft hatten. Die Kapos und Vorarbeiter, vielfach von der SS eingesetzt, zeigten kein Verständnis für diese internationale Zusammenarbeit. Erst durch allerhand Tricks und langwierige Verhandlungen in der ersten Zeit, Diskussionen usw., gelang es, ausländische Kameraden in bevorzugte Stellungen zu bringen. Zur gleichen Zeit begann ein Feldzug gegen die Prügelmethoden der SS, welche beschämenderweise von einigen deutschen Kapos und Vorarbeitern angewandt wurden. Die illegale deutsche Leitung gab die Losung heraus: jeder Schlag gegen einen Ausländer ist ein

Schlag gegen das deutsche Volk. Einmal wird diese Rechnung beglichen werden müssen.

Mit dem Kampf um die Gleichberechtigung jeder Nation im Lager, um die Aufbringung des richtigen Verständnisses der Mentalität und Lebensgewohnheiten der einzelnen Nationen, hing die ständige Solidaritätsaktion zusammen. Fast drei Jahre lang war es möglich, den antifaschistischen Aktivisten zusätzlich Tabak und Zigaretten mit Hilfe der Häftlingskantine zu beschaffen. Jeder Raucher weiß, was dies bedeutet. Ferner wurden meist regelmäßig zusätzliche Lebensmittel, die der SS gestohlen wurden, verteilt. Planmäßig erhielten die Aktivisten Kleidungsstücke und Schuhwerk. Soweit es notwendig war, kam auch Geld zur Verteilung, damit die Kameraden die Möglichkeit hatten, die kargen Rationen in Tabak und anderen Dingen in der Kantine zu kaufen.

Es würde zu weit führen, alle Arbeiten der Solidaritätsaktion hier zu schildern. Was heute vielleicht als Bagatelle erscheint, war in der Zeit des Hungers, des chronischen Mangels, eine Lebensnotwendigkeit. Die Herbeischaffung der Rationen, ob Lebensmittel oder Tabak, war stets mit großer Gefahr verbunden. Es fehlte selbstverständlich nie an böswilligen Verdrehungen oder Entstellungen über diese Solidaritätsaktionen, die Kameraden ließen sich jedoch niemals beirren und leisteten die Arbeit trotz aller Anfeindung.

Es sei hier zum Schluß die Solidarität der französischen und belgischen Kameraden erwähnt. Als durch das Rote Kreuz Pakete an diese beiden Nationen kamen, haben sie in voller Würdigung der internationalen Gemeinschaft und trotz großer Widerstände in ihren eigenen Reihen diese Pakete nicht allein für ihre eigenen nationalen Gruppen verwendet, sondern dem ganzen Lager zur Verfügung gestellt. Das bedeutete für die einzelnen belgischen und französischen Kameraden ein Opfer, war aber gleichzeitig in dieser Zeit des Hungers die Rettung für Tausende.

Hier muß ebenfalls lobend der norwegischen Kameraden gedacht werden. Auch sie haben in uneigennützigster Weise Sammlungen aus ihren Paketen veranstaltet und sie den Kranken oder besonders schweren Arbeitskommandos übermittelt.

Diese Zusammenarbeit war nur denkbar durch die ständigen Aussprachen über alle Lagerangelegenheiten, die gemeinsame Festlegung der Linie unserer Arbeit und, besonders in der letzten Zeit, selbst des taktischen Vorgehens im einzelnen.

Selbstverständlich mußten diese Zusammenkünfte unter Wahrung der größten konspirativen Vorsichtsmaßregeln durchgeführt werden. 1943 fand die erste internationale Zusammenkunft unter dem Schutz des Reviers statt. Als alle großen vorhandenen nationalen Gruppen erfaßt waren, mußte wieder aus konspirativen Gründen eine Teilung erfolgen. Es gab deshalb einen besonderen slawischen und einen besonderen romanischen Sektor. Im slawischen Sektor waren vertreten: Russen, Polen, Tschechen, Jugoslawen, Österreicher, Deutsche. Zum romanischen Sektor gehörten: Holländer, Belgier, Franzosen, Spanier und Italiener.

Wenn auch die Zusammenkünfte getrennt vor sich gingen, so war doch der Inhalt der Besprechungen und die Entscheidung in allen Fällen die gleiche. Die Koordinierung zwischen den beiden Sektoren fand durch die deutschen Kameraden statt. In diesen Zusammenkünften, die in den Jahren 1943 und 1944 in monatlichen Abständen abgehalten wurden, besprachen die anwesenden Vertreter über die Angelegenheiten des Lagers hinaus alle politischen Fragen, welche für die weitere Entwicklung entscheidend waren und ihre Auswirkungen auf das Lager haben mußten. So wurde zum Jahreswechsel 1941/42 schon eine Übersicht über die Entwicklung des alten Jahres und der Möglichkeiten des neuen Jahres ausgearbeitet. Dasselbe geschah in den folgenden Jahren. Im Mai 1944 fand eine Diskussion über die zu erwartende Invasion und ihre möglichen Folgen statt. Je stärker sich der Zusammenbruch des Hitler-Regimes abzeichnete, um so intensiver wurden die Zusammenkünfte und die Besprechung der möglichen Arten einer Endkrise.

So hat die internationale Gemeinschaft weder die Evakuierung, noch die Übernahme des Lagers überraschen können, da hierfür konkret ausgearbeitete Pläne existierten. Der Grundgedanke blieb bei allen Möglichkeiten die kämpferische Einstellung, die Verhinderung jedes Versuches, von der einen oder anderen Seite ein Chaos und damit eine Massenliquidation herbeizuführen.

Die volle Bestätigung der Richtigkeit dieser Arbeiten fand ihren Ausdruck in den Tagen bis zum 11. April 1945, an diesem Tag selbst und in der nachher geleisteten Arbeit.

Die internationale Zusammenarbeit beschränkte sich nicht bloß auf die Führer der einzelnen nationalen Gruppen, sondern es wurde größtes Gewicht darauf gelegt, die Zusammenarbeit auch in den Kommandos und in den Blocks auf breiteste Basis zu stellen. Das Ziel war auch hier, den Kameraden aus allen Nationen die Arbeit und Lebensbedingungen zu erleichtern. Als Mittel benutzten die einzelnen nationalen Gruppen ihre illegalen Ver-

trauensleute, die zusammen mit dem deutschen Vertrauensmann über die Einstellung in den Kommandos entschieden und undisziplinierte Elemente, faschistenfreundliche und gefährliche Subjekte aus den Kommandos entfernten.

In den Blocks kam es darauf an, die unvermeidlichen Zwistigkeiten bei der in der letzten Zeit unerhörten Überfüllung der Blocks zu beseitigen und Formen des Zusammenlebens zu finden, welche die Reibungsflächen möglichst minderte.

Bei besonderen Anlässen gelang es, den internationalen Charakter unseres Kampfes auch unter den Augen der SS zu demonstrieren. So fanden am 7. November 1943 und am 1. Mai 1944 internationale Treffen statt. Je fünf Vertreter der verschiedensten Nationen kamen auf Grund eines einheitlichen Planes an einer bestimmten Stelle im Lager zusammen und sprachen über die Bedeutung des Tages und die Aufgabe der Kameraden im Lager. Ende März und Anfang April 1945 wurde von den verantwortlichen Führern der nationalen Gruppen die Lage an den Fronten und die Auswirkungen auf das Lager mit größter Sorgfalt besprochen. Die internationale Gemeinschaft fühlte sich für das Schicksal des Lagers verantwortlich. Ein falscher Beschluß konnte zu verhängnisvollen Folgen führen.

Das in den ersten Apriltagen vorhandene Kräfteverhältnis zwischen den wenigen bewaffneten Kadern der Häftlinge und den an manchen Tagen bis zu 3000 Mann starken SS-Formationen verbot ein offensives Vorgehen. Es wurde deshalb die Losung herausgegeben und mit größter Hartnäckigkeit durchgeführt: Verzögern, sabotieren bis zu dem von uns selbst zu bestimmenden Zeitpunkt des Aufstandes. Auf das Geschehen dieser Tage wird an anderer Stelle eingegangen.

Diese Taktik hatte keinen hundertprozentigen Erfolg. Es konnte nicht verhindert werden, daß zirka 10 000 polnische und russische Kameraden das Lager verließen. Sie führte jedoch dazu, daß die Absicht der SS, das gesamte Lager zu evakuieren, vereitelt wurde.

Die verantwortungsbewußten Kameraden gingen auch nach der Befreiung dazu über, ihre Arbeit zur Aufrechterhaltung der Lagerbetriebe, zur Sicherung der Ernährung fortzuführen usw. und gaben damit erneut ein Beispiel des Bewußtseins internationaler Verantwortlichkeit.

Die Komitees der verschiedenen Nationen, die einträchtig im internationalen Lagerkomitee zusammenarbeiteten, haben vor ihrer Abreise in die Heimat Erklärungen über die Tätigkeit ihrer Nation in Buchenwald abgegeben. Aus all diesen Erklärungen, die wir im 2. Band dieses Berichtes veröffent-

lichen werden, ergibt sich eindeutig, daß die Kameraden aus den nichtdeutschen Ländern den deutschen Antifaschisten ihre tiefe Dankbarkeit bekunden, weil es nur mit Hilfe deutscher Antifaschisten gelang, das Leben von Zehntausenden ausländischer Kameraden zu retten.

Als besonderer Sektor auf dem Gebiet der illegalen internationalen Zusammenarbeit verdienen auch die künstlerischen Veranstaltungen Erwähnung. Die künstlerischen Bemühungen der Häftlinge des KL. Buchenwald sind ebenso alt, wie das Lager selbst. Oft entstanden bereits in den ersten Jahren spontane Sonntagsveranstaltungen mit klar antifaschistischem Charakter. Besonderes Niveau erreichten kleine Kabarettnachmittage, als durch die Judenaktionen des Jahres 1938 eine Reihe prominenter Künstler ins Lager kam.

Trotz aller Schwierigkeiten kam auch die Musik zu ihrem Recht. Man bedenke nur, was es heißt, nach zehn Stunden harter Arbeit mit klammen Fingern die Feinheiten einer Geigenpartie zu spielen! Welche besonderen Gefahren man aber noch lief, sei an einem Beispiel dargestellt: 1939/40 gab es ein jüdisches Streichquartett. Eines Tages wurden seine Mitglieder ans Tor gerufen und mit 25 Stockhieben bestraft, weil sie deutsche (!) Musik gespielt hatten . . .

Daß die Mitglieder der Kabarettveranstaltungen noch größeres Risiko liefen, braucht wohl nicht erwähnt zu werden. Solange es die Verhältnisse einigermaßen erlaubten, ließen die Häftlinge trotz Gefahr und Schwierigkeiten nicht von ihren künstlerischen Veranstaltungen ab. Ein Nachlassen wurde freilich in den Jahren 1941/42 durch die harten inneren Kämpfe zwischen den politischen Häftlingen und den Berufsverbrechern notwendig. Damals wäre jede öffentliche Veranstaltung dieser Art Selbstmord gewesen. So kam es, daß in dieser Zeit nur einige Streichquartette ihre Tätigkeit fortsetzten, sonst aber nur bei besonderen Gelegenheiten, etwa Weihnachten, auf den Blocks künstlerische Veranstaltungen geboten werden konnten.

Im Jahre 1941 entstand dann das Lagerkino, eine gute Spekulation der SS. Sie hatten wohl berechnet, daß die nach allen Kulturäußerungen hungern- den Häftlinge gerne die zehn Pfennig zahlen werden, um einmal etwas anderes als das Lager zu sehen. Eine Reaktion hatten sie allerdings nicht vorausgesehen, daß nämlich gerade diese Nazifilme in ihrer dick aufgetragenen Tendenz auch das Bedürfnis nach etwas anderem aufflammen ließen. Da zu gleicher Zeit auch der innere Kampf zugunsten der politischen Häftlinge entschieden war, konnte diesem Bedürfnis Rechnung getragen werden.

Wieder begann es in kleinem Rahmen. Begreiflicher Weise waren es die ruhigeren Kommandos, in denen Kabarets und ähnliche Veranstaltungen zur Aufführung kamen, Pathologie, Krankenbau und die Kammern. Wenn auch der Kreis klein war, so stieg doch bald das Niveau. Eine Hervorhebung verdienen besonders die „literarischen Abende“, die ein kleiner Kreis politischer Häftlinge mit immer neuen, stets kämpferischen, antifaschistischen Programmen zur Vorführung brachte. Einen gewissen Höhepunkt dieser Tätigkeit stellte die Aufführung der Opernparodie „Buchhäuser oder Läusekrieg auf der Wartburg“ in der Pathologie zu Weihnachten und Neujahr 1943/44 dar: ein aktuelles Lagerthema, der Kampf der Häftlinge gegen die Läusegefahr; der Inhalt war mit einer klar gegen die SS und die Nazis gehaltenen Linie ausgearbeitet worden.

Inzwischen war auch das Lagerorchester verbessert worden und es entstand der Brauch, an Tagen, an denen kein Film vorgeführt wurde, Orchesterkonzerte in der Kinohalle zu geben. Später ging man dazu über, diese Orchesterkonzerte zu „Bunten Abenden“ auszugestalten. Seit dem Sommer 1943 wurden mindestens alle sechs bis acht Wochen solche bunte Abende veranstaltet, die dann meistens einige Male wiederholt werden mußten.

Hatte bisher das Deutsche bei allen Veranstaltungen überwogen, so waren seit 1942 durch Massenzugänge ausländischer Häftlinge neue Verhältnisse geschaffen worden. Auch diese Gruppen empfanden den Wunsch nach künstlerischer Betätigung. So kam es zunächst zu Veranstaltungen von Konzerten mit Einlagen auf den ganz oder überwiegend von Häftlingen gleicher Nationalität belegten Blocks. Mit Regelmäßigkeit wurden diese „Blockkonzerte“ — wie sie bald in der Lagersprache hießen — seit dem Herbst 1943 durchgeführt. Bald hatten die politisch denkenden Elemente die Möglichkeit erkannt, diese Blockkonzerte für propagandistische Zwecke auszunutzen. Dies war um so eher möglich, da auf den national einheitlichen Blocks die Gefahr des Verrates geringer war. Vor allem brachten es die Russen, Franzosen und Polen in ihrem Programm zu einer beachtlichen Höhe.

Im Winter 1943/44 wurde die Veranstaltung der Konzerte in der Kinohalle neu organisiert. Ein Ausschuß von Vertretern aller stärkeren Nationen übernahm die Zusammenstellung der Programme und die Ausrichtung nach Grundlinien, die von den politischen Häftlingen als notwendig erkannt wurden: in erster Linie die internationale Zusammenarbeit aller gegen den Nazismus. Wenn es auch bei den Konzerten in der Kinohalle nicht möglich war, offen zu sprechen, da jederzeit mit der Anwesenheit von Spitzeln und SS-Angehörigen zu rechnen war, fand man doch immer die richtige Sprache, um

den Häftlingen verständlich zu machen, was gesagt werden mußte. Als Beispiel für den Charakter dieser Konzerte sei ein typisches Programm angeführt. \*)

Die Ansage wurde nicht durch einen Conferencier, sondern durch kurze Szenen mit der gewünschten Tendenz vermittelt.

Die Arbeit des Ausschusses beschränkte sich nicht nur auf die Konzerte in der Kinohalle; nebenbei wurden sowohl die streng illegale, unmittelbar antifaschistische politische Arbeit auch auf dem Sektor der Kunst weitergeführt, als auch, zur Tarnung, ganz harmlose Veranstaltungen aufgezogen. Die erste Art dieser Veranstaltungen blieb natürlich wieder auf kleinere Räume einem beschränkten Besucherkreis vorbehalten. Als Beispiel sei eine Aufführung der russischen Kriegsgefangenen für die politischen Häftlinge anderer Nationen erwähnt. Die größte Veranstaltung harmloser Art war eine Aufführung von Shakespeares „Was ihr wollt“.

Neben den vom internationalen Ausschuß geplanten und geleiteten Aufführungen blieben die Blockkonzerte weiter bestehen. Die französische Gruppe verdient hier besondere Hervorhebung für ihre mustergültige Arbeit. Sie hatte u. a. ein Preisausschreiben für literarische Arbeiten veranstaltet, das großen Andrang und Erfolg hatte, oder z. B. eine Ausstellung von in Buchenwald entstandener Werke bildender Künstler. Nicht vergessen werden darf auch eine Veranstaltung für die Kinder im Lager, bei der die Solidarité française dafür gesorgt hatte, daß alle Kinder mit Süßigkeiten und Gebäck beschenkt werden konnten.

Nach dem Bombardement am 24. August 1944 wurde eine Gedächtnisfeier veranstaltet. Kurz nachher mußte die Tätigkeit des internationalen Ausschusses sich in einer Krise bewähren: als nach der Verhaftung einer Reihe prominenter politischer Häftlinge durch die Gestapo eine akute Gefahr für das Lager entstanden war, mußte buchstäblich von heute auf morgen ein vorbereitetes, stark tendenziöses Programm durch ein harmloses ersetzt werden; daß

\*) PROGRAMM DES 21. KONZERTES DES LAGERORCHESTERS

Mittwoch, den 16. August 1944

1. „Jugend vorwärts“, Marsch von Wacker (Lagerorchester)
  2. Jugoslawische Volkslieder (Jugoslawische Gruppe)
  3. „Bei uns z'haus“, bayerische Volkslieder und -tänze (bayerische Gruppe)
  4. „Umar! macik umar!“, polnische Volksszene (polnische Gruppe)
  5. „Kamerad, marschier an meiner Seite“, eine Szene aus dem Lagerleben (deutsche Gruppe)
- P a u s e
6. „Varieté“, Gesang, Tanz, Akrobatik (russische Gruppe)
  7. „Panoptikum“, eine internationale Szene (tschechische Gruppe)
  8. „Paris 1900 bis 1937“, Revueszene (französische Gruppe)

dies gelang, ist ein Beweis für die Breite, welche die Arbeit auf künstlerischem Gebiet bereits angenommen hatte. Die Veranstaltungen in der Kinohalle wurden fortgesetzt, bis das Gebäude für andere kriegsbedingte Zwecke beschlagnahmt wurde.

Ein Bericht über die künstlerische Betätigung der Häftlinge im KL. Buchenwald wäre unvollständig, wenn nicht noch die literarischen und musikalischen Neuschöpfungen erwähnt würden, die hier im Lager entstanden sind. Das Lagerorchester hat eine beträchtliche Anzahl von Werken zur Uraufführung gebracht, die von seinen Mitgliedern oder anderen Häftlingen komponiert worden sind. Auf dem Gebiet der Literatur sind neben den kurzlebigen, nur für gerade fällige Aufführungen geschriebenen Szenen und Gedichten auch solche von dauerndem Wert aus dem Erlebnis des Lagers hervorgegangen. Gedichte, Novellen und Romane wurden ebenso wie volkstümliche wissenschaftliche Werke hier geplant und ganz oder teilweise vollendet. Wenn man all diese Werke gesammelt veröffentlichen könnte, es gäbe kein besseres Denkmal für die Unbeugsamkeit von Willen und Kraft der Häftlinge des KL. Buchenwald. Im 3. Band dieses Berichtes werden wir eine größere Zahl von künstlerischen Arbeiten — Gedichte, Novellen, Lieder, Bilder usw. — veröffentlichen, die von Häftlingen in ihrer Lagerzeit verfaßt wurden.

Die ideologische Ausrichtung der Häftlinge war erfolgt und schwere andere Aufgaben mußten gelöst werden. Der Kampf war bitter ernst, denn auch das Lager hatte seinen Beitrag zur Zertrümmerung der faschistischen Kriegsmaschine zu liefern. Es ist sicher, daß Hunderte von Häftlingen aus eigener Initiative sabotierten, wo das irgend möglich war. Doch die Aufgabe war es, diese Aktion zu einer planmäßigen und wirkungsvollen werden zu lassen. Bald kamen aus den nahe dem Lager gelegenen Arbeitsstellen und auch aus den Außenkommandos Nachrichten, die besagten, daß den von zentraler Stelle gegebenen Anweisungen Folge geleistet wurde. Leider hat mancher der Täter seine Handlungen mit dem Leben bezahlt.

Die wichtigste Sabotage in Buchenwald war die der Materialvergeudung. Dies geht aus den nachstehenden Einzelberichten hervor.

Die Werkstätten der DAW.-Schlosserei haben sehr viele qualifizierte Handarbeiter beschäftigt, weil ganz natürlicherweise die politisch und gewerkschaftlich im Vordergrund stehenden Arbeiter auch immer die guten Fachleute waren. Für diese Arbeiter war es nach jahrelanger, schwieriger



Haft oft ein großes Glück, mal wieder am Amboß, am Schraubstock oder an der Drehbank zu stehen. Bei der absoluten Dummheit und Unerfahrenheit der SS-Leute, die selbstverständlich die Leitung der Werkstätten innehatten und sich in ihren Kreisen als Fachkräfte aufspielten, war es oft sehr schwer, das richtige Maß zu halten zwischen dem Bedürfnis, seine handwerklichen Fähigkeiten mal wieder zu betätigen, aber das so zu tun, daß dadurch der dumme SS-Werkstättenleiter nicht die Fachkenntnisse bekam, die ihm fehlten. In der ersten Zeit wurden nur Arbeiten für das Lager gemacht, an deren Ausführung alle Häftlinge Interesse hatten. Wenn die Türen gut funktionierten oder eiserne Abtrotste vorhanden waren, wenn an den Treppen sich feste Geländer befanden, oder die Wasser- und Abflußleitungen gut funktionierten, dann war das gut für alle Häftlinge und niemand kam in Konflikt mit seiner eigenen politischen Vergangenheit, wenn er seine handwerklichen Fähigkeiten einsetzte. Es gab auch kaum Bedenken, wenn dann in der nachfolgenden großen Periode des „Kunsthandwerkes“ eine Unzahl von eisernen Kronleuchtern, kunstgeschmiedeten Kamingeräten, kunstvollen Fenstergittern, Truhenbeschlägen und großen Schreibzeugen, Aschenbechern, Brieföffnern und Briefkästen angefertigt wurden. Hier war dem Tatendrang und Erfindergeist der Häftlinge keine Grenzen gesetzt. Es wurden Schreibzeuge gemacht, an denen begabte Handwerker zu zweit monatelang arbeiteten und etwas zustandebrachten, was ihrem Können alle Ehre machte, den SS-Leuten mächtig imponierte, aber mitten im Kriege wehrpolitisch der denkbar größte Unsinn war; denn draußen jammerte man schon nach Fachleuten, deren Begabung hier sinnlos vertan wurde und behauptete, jedes Kilo Eisen sei wichtig, während man hier zentnerschwere Kronleuchter in die Ecke stellte, weil der Architekt einer Bonzenvilla erst beim Anblick des fertigen Werkes merkte, daß er sich bei der Bestellung eine falsche Vorstellung gemacht hatte. Dann wurde eben von den Häftlingen mit grinsendem Behagen ein neuer Kronleuchter begonnen. Diese Periode des Kunsthandwerkes dauerte bis Stalingrad. Auch nachher wurde noch eine Menge Aschenbecher, Kerzenständer und Kassetten gemacht, aber sie mußten bei Besichtigungen versteckt werden, während man vorher alles breit aufbaute und sich dieser Künste gern rühmte. Durch Stalingrad wurden die Häftlinge als Arbeitskräfte in der Gesamtbewirtschaftung der Arbeitskräfte wichtiger. Die DAW.-Betriebe stellten sich sehr stark auf Kriegsproduktion ein und fingen an, Stanzereien einzurichten, Patronenkisten und Kasernenspinde in großen Serien, und die dazu erforderlichen Beschläge, herzustellen und Pak-Patronen wieder aufzuarbeiten. Auch andere Arbeiten, wie der Umbau von Lastkraftwagen in Küchen-

wagen und Drehereiarbeiten für Flugzeugteile wurden gemacht. Bei der Ausführung dieser Arbeiten war es für den politisch verantwortungsbewußten Häftling nicht immer ganz leicht, die genaue Grenze zu finden zwischen der Gefahr, als Saboteur bei Arbeitsverweigerung erschlagen zu werden und andererseits seinen Berufsstolz zu bändigen.

Durch die Umstellung der Gesamtproduktion auf die teilweise Rüstungsarbeit ergab sich eine Reihe von organisatorischen Maßnahmen, wie die Beschaffung von Beutemaschinen. Auch war die technische Leitung in ihrer Gesamtheit unfähig, die Arbeiten zu meistern. Immer wieder waren sie angewiesen auf die Häftlingsmitarbeiter, die mit vollem Bewußtsein als Antifaschisten die technischen Arbeiten verzögerten. Falsche Planzeichnungen und teilweises Aufstellen von Maschinen an den unmöglichsten Plätzen, wo der elektrische Anschluß fehlte, hatten zur Folge, daß die Maschinen wieder umgruppiert werden mußten. Materialbeschaffung, die durch die Kontingentierung schon an und für sich erschwert war, wurde bis auf das Komma nach den Verfügungen des SS-Rohstoffamtes, sowie der Gauwirtschaftskammer erledigt. Einzelhandlungen von SS-Leuten, die den Gang der Produktion oder des Einkaufes beschleunigen wollten, wurden durch diese Bestimmungen von den Antifaschisten behindert. Nach Anlauf der Produktion z. B. bei den Messerschmittbeschlügen wurde nicht nach dem Plane der Wiener-Neustädter Flugzeugwerke gearbeitet, sondern durch scheinbare Aktivität mehr an Blech und Material zugeschnitten als die Monatslieferung vorgesehen hatte. Dadurch wurde die Planung durcheinandergeworfen und bei der Verknappung des Materials unausbleibliche Sabotage als Auswirkung dieser Maßnahme erreicht. Plötzliche Zeichnungsänderungen ließen die zugeschnittenen Teile auf den Schrott wandern. Ein besonderes Kapitel war die Herstellung von Schnitt- und Schneidwerkzeugen für die Massenartikel für Mupa-Gefäße. Scharnier- und Verschlußwerkzeuge wurden zu hart oder zu weich gehärtet und dadurch wochenlange Stilllegung der Exzenterpressen erreicht. Auch diese Handlungen waren unter lebensgefährlichen Bedingungen bewußt gefördert worden.

An direkten Arbeiten für die Waffen-SS wurden in mehreren Fällen LKW. zu Küchen- und Befehlswagen umgebaut. So wurden u. a. 100 Opel-Wagen mit der einfachsten Konstruktion mit Aufbau versehen. Die Konstruktionszeichnungen wurden in raffinierter Art geändert, indem Verstrebungen fallen gelassen wurden, durch deren Fehlen die Aufbauten beim Fahren der Wagen stark gelockert wurden, so daß schon vor dem Verladen in Weimar 10 Prozent zurückgeschickt werden mußten, da sich der Aufbau durch starkes

Bremsen hin- und hergeschoben hatte. In einem Falle wurden Verweigerungen dieser Arbeiten nach Feierabend durch Essenentzug bestraft.

Eine nicht zu unterschätzende Arbeit in unserem Betrieb war die Wiederherstellung von 2-cm-Pak-Patronenhülsen. Diese wurden millionenweise mit LKW.s und Waggons angefahren. Die SS versuchte immer wieder, beim Verladen und Ausladen derselben zu erreichen, daß diese nicht beschädigt werden sollten. Da sie schon aussortiert waren, verlangte man fast hundertprozentig Wiederherstellung der Hülsen. In den meisten Fällen wurden nur 25 bis 30 Prozent in den Wiederherstellungsprozeß eingereiht, weil die zertrümmerten und stark verrosteten nicht mehr aufgearbeitet werden durften. Durch falsche Lagerung — teilweise im Freien — und durch Benutzung von falschen Bohrern wurde die Wiederherstellung stark beeinflußt. Durch den Bombenangriff vom 24. August 1944 wurden sämtliche Maschinen im Werte von 750 000 RM. vernichtet. Der Wiederaufbau geschah mit den schärfsten Druckmaßnahmen der SS. Trotzdem ist bis zum 11. April 1945 eine Produktion nicht erfolgt.

Transportmittel, wie LKW.s der DAW., wurden so mangelhaft repariert, daß eine regelrechte Abfuhr des Baumaterials nicht möglich war. Auch hier zeigte sich die Tätigkeit der Antifaschisten, die teilweise als Kriegsgefangene im Transportwesen arbeiteten, immer wieder mit kleinen Sabotageakten. Der letzte Versuch, aus der Dreherei und Fräseerei noch einen Kriegsbetrieb zu organisieren, brachte ebenfalls keinen Erfolg. Motorenteile für Flugzeuge, die durch Verlagerung von Küstrin nach Dorndorf hergestellt werden sollten, liefen nicht mehr an. Die begonnene Produktion brachte ebenfalls zwanzigprozentigen Ausschuß, während die vorgeschriebene Norm höchstens zwei Prozent betrug.

Die Gustloff-Werke in Buchenwald — nach ungefähr einjähriger Bauzeit von den Häftlingen in mörderischem Arbeitstempo errichtet — wurden im März 1943 in Betrieb genommen.

Von Anfang an war es das Bestreben der verantwortlichen Häftlinge, die als Kapos, Vorarbeiter, Ingenieure und Spezialisten eingesetzt worden waren, die Sabotagearbeit nicht einzelnen und jedem zu überlassen, sondern sie systematisch zu steuern. Einzelaktionen, die leicht zur Aufdeckung führen konnten, wurden verworfen.

Einer der wesentlichsten Faktoren bei der Organisation der Sabotage in großem Maßstab, den es gut einzukalkulieren galt, war die fachliche Minderwertigkeit des zivilen Personalstandes der Gustloff-Werke und ihre Kor-

ruptheit. Die von der Direktion eingesetzten zivilen Meister, Ingenieure und das sonstige Aufsichtspersonal waren bis auf wenige Fälle fachlich so schlecht ausgebildet, daß sie gar nicht imstande gewesen wären, die Ursachen der Unterproduktion bzw. Fehlproduktion zu ermitteln. Die ganzen Jahre hindurch — 1943, 1944 und 1945 — betrug der Leistungsgrad der meisten Werkstätten des Werkes nie mehr als 40 Prozent der Leistungskapazität!

Als Leiter des Werkes fungierte lange Zeit der „Oberingenieur“ Franz Tänzer. Ursprünglich eifriger Kämpfer für die Weimarer Demokratie, wechselte er seine Gesinnung und wurde typischer Vertreter nationalsozialistischer Großsprecherei und Rücksichtslosigkeit. Früher war er Hilfsarbeiter in der Weimarer Waggonfabrik. Die Nazis haben ihn zum Oberingenieur gemacht. Beruflich war er eine vollkommene Null, d. h. bezüglich seines persönlichen Vorteiles war er ein ganz tüchtiger Geschäftsmann. Er beschäftigte eine ganze Reihe von Häftlingen mit Privatarbeiten, ließ sich seinen Privatbedarf an Nutzholz, Kohlen usw. auf Kosten der Firma und mit deren Fahrzeugen nach Hause schaffen, was er als guter Nazi den anderen Zivilisten natürlich verbot. Tänzers rechte Hand war der „Betriebsingenieur“ Siedek. Ehemals war er „Leiter des Prüfwesens der Gustloff-Werke“. Seine „fachlichen“ Äußerungen haben bei den Häftlings-Fachleuten jeweils größte Heiterkeit hervorgerufen.

Kurz vor Torschluß trat dann noch ein Oberingenieur Saube als Leiter des Werkzeugbaues auf. Saube hatte als Gestapoagent die Aufgabe, die Ursache der mangelhaften Produktion zu ermitteln. Nach über zwei Jahren war es der hohen Direktion langsam zum Bewußtsein gekommen, vielleicht sogar dem Direktor und Obernazi Kast, daß da etwas nicht stimme. Saube ließ zwar den Kapo des Werkzeugbaues, einen deutschen politischen Häftling, wegen Sabotageverdacht verhaften, konnte jedoch seine Untersuchung nicht beenden, da die dritte amerikanische Armee inzwischen eintraf.

Bis zum Ausbomben der Buchenwalder Gustloff-Werke fungierte als Betriebsleiter Herr Große. Er ließ sich, da er ebenfalls als ehemaliger Nähmaschinenreisender vom Metallberuf nichts verstand, besonders von tschechischen Häftlings-Fachleuten beraten. Seiner „Intelligenz“ ist es auch zu verdanken, daß sich die Häftlinge jene Waffen besorgen konnten, mit deren Hilfe sie dann am 11. April 1945 die Reste der SS entwaffneten und gefangen nahmen.

Über die Erfolge der organisierten Sabotage unter Ausnutzung aller gegebenen Möglichkeiten werden die nachfolgenden Zeilen Aufschluß geben:

Durch falsche Materialausgabe, Nichtberücksichtigung von Zeichnungsänderungen, Terminfälschungen usw. haben die Häftlinge in einem Falle einen Rückstand von 2000 Aufträgen mit ca. 155 000 Arbeitsstunden erreicht. Diese rückständigen Aufträge, darunter solche für Werkzeuge und Lehren, benötigte der Betrieb dringend. Es kam zu schweren Produktionsstörungen in allen Abteilungen. Die vorhandenen Maschinen und Arbeitskräfte hätten sehr gut ausgereicht, sämtliche Aufträge termingerecht auszuführen, wenn die Häftlinge gewollt hätten. Tatsächlich wurden jedoch nur 15 Proz. erzielt.

Von dem automatischen Karabiner G 43 sollten monatlich 55 000 Stück geliefert werden. Im März 1944 wurden jedoch nur 3000, im April 6000, im Mai 9000 und im Juli 1944 ganze 600 Stück geliefert. In monatelanger systematischer Vorbereitung gelang es Ende Juni, die Produktion praktisch bedeutungslos zu machen.

Man machte sich dabei eine Operation zunutze, die bei 200 Grad Celsius ausgeführt werden mußte und bei der die richtigen Maße der Teile durch den gleichen Wärmeausdehnungskoeffizienten von Karabinerteilen, Werkzeugen und Lehren gewährleistet werden sollte. Durch Ausführung eines ganzen Satzes Werkzeuge in einem anderen Werkstoff, der zwischen 20 und 200 Grad Celsius praktisch keine Wärmeausdehnung zu verzeichnen hat, traten Fehler bei G 43 auf, die die sofort eingesetzten Untersuchungsausschüsse des Werkes, anderer Rüstungsfirmen und selbst des Oberkommandos der Wehrmacht nicht finden konnten. Große Aufregung entstand im Werk. Die Prüfung der verwendeten Teile, Werkzeuge und Lehren wurde bei Normalverhältnissen, d. h. bei 20 Grad Celsius, vorgenommen, so daß eine Abweichung nicht feststellbar war. Auf die Vornahme einer Materialprüfung ist man nicht gekommen. Es waren nur diejenigen Karabiner brauchbar, bei denen sich zufällig eine Anzahl von Fehlern gegenseitig aufhob. Das waren im Juli 1944 600 Stück. Das Juli-Ergebnis, ein eklatanter Erfolg systematischer antifaschistischer Sabotagearbeit, veranlaßte im übrigen die Heeresabnahmestelle, die ganzen vorher erfolgten Lieferungen von Karabinern dem Werk wieder zur Verfügung zu stellen.

Neben dieser organisierten Sabotage haben sich, trotz schärfster Strafen, Hunderte von gefangenen Zwangsrüstungsarbeitern der Gustloff-Werke noch eigener Sabotagearbeit befleißigt, indem sie illegale Gebrauchsartikel für ihre Kameraden im Lager herstellten. Alles mit dem Material der Nazis, ohne Kontingentschein und in den Stunden, da sie eigentlich hätten Waffen produzieren sollen.

Aus der Gegenüberstellung der durchschnittlichen Leistung eines Zivilarbeiters mit derjenigen eines Häftlings geht am besten die Sabotagearbeit im Mi-Bau hervor. \*)

Bei der Mischung der Preßmasse für die Spulen wurde der Prozentsatz der verschiedenen Bestandteile verändert und zerriebener Gummi dazwischengemischt. Lötungen an Leitungsverbindungen wurden derart locker gehalten, daß der Apparat zwar die Abnahmeprüfung bestand, bei weiterer Inanspruchnahme sich aber die Leitungen lösen mußten. Pressen, Pumpen, Spulmaschinen wurden so geschickt „repariert“, daß sie immer wieder Stunden am Tage stillstanden und nicht einsatzfähig waren.

Einige solcher Fälle brachten unmittelbare Gefahr für die Beteiligten. Es gelang aber im wesentlichen, dies abzubiegen und auf das Gleis mangelnder technischer Qualifikation oder Trägheit einzelner Beschäftigter zu schieben. Im Zusammenhang damit steht die Arbeit unter den Zivilarbeitern. Es wurde dadurch möglich, die unmittelbaren Nazis oder Gestapoagenten zu isolieren bzw. den Häftlingen kenntlich zu machen, und zum anderen den mehr oder weniger positiven Teil der Zivilangestellten die Kraft zu geben, uns zu helfen, wobei hier in stillschweigendem Einvernehmen einzelner Häftlinge mit Zivilangestellten sogar direkte Sabotage von oben geübt wurde.

Es könnten weit mehr solche Berichte über planmäßige Sabotage angeführt werden, doch die vorstehenden genügen für den Beweis, daß die Häftlinge durchaus erkannt hatten, worum es ging. Auch die Werksleitung ahnte das und versuchte immer wieder, die Saboteure zu finden. Hierbei war es ein beachtenswerter Vorteil, daß die Lagerleitung mit der Werksleitung auf Kriegsfuß stand. Fertigten doch auch die Häftlinge in den Rüstungsbetrieben alle möglichen Dinge für sie an. Dessen ungeachtet bestand für die Häftlinge die Aufgabe einer organisierten Abwehr. Ein besonderer Stab wurde zu diesem Zweck geschaffen, der sich nach unten auf die Vertrauensmännerkörper in Block und Betrieb stützte. Eine Zusammenfassung aller antifaschistischer Arbeit erfolgte, und systematischer Einsatz guter Antifaschisten in bestimmte Betriebe sicherte den notwendigen Ausbau. Die Hauptaufgabe war, jeden Verrat zu verhindern und Spitzel von vornherein zu entlarven.

\*) Produktion an hydraulischen Pressen:

Normalleistung eines Zivilarbeiters bei der Pressung von Spulen  
in einem 10 stündigen Arbeitstag beträgt  
die eines Häftlings in einem 11 stündigen Arbeitstag

720 Stück  
300—400 Stück

Wicklung und Lötung von Spulen:

Normalleistung eines Zivilarbeiters (Frau bei 9 1/2 stündiger Arbeitszeit)  
Durchschnittsleistung der Häftlinge bei 11 stündigem Arbeitstag

20—30 Stück  
8—16 Stück

Im Rahmen der allgemeinen Lagertendenz, die illegalen Organisationen in bestehende Lagerorganisationen einzubauen, wurde auch versucht, durch vorsichtiges Nachhelfen die SS selbst darauf zu bringen, solche zu schaffen. Die wichtigste derartige Einrichtung war der Lagerschutz. Die Massenzugänge 1942 machten es schwieriger, das Lager so zu führen, daß die SS nichts zu beanstanden hatte. Später waren die Schwierigkeiten mit den einzelnen Nationen zu beseitigen, und so kam es zu einer der wichtigsten Disziplinäreinrichtungen der Politischen. Wenn auch der Lagerschutz nicht immer als eine Organisation im Interesse des ganzen Lagers verstanden wurde, dann ist das ein Mangel, der von den positiven Ergebnissen reichlich aufgewogen wurde.

Der langjährige und einzige Kapo des Lagerschutzes, der immer mit der Häftlingsleitung zusammenarbeitete, berichtet darüber:

„Jeder Häftling litt in den vergangenen Jahren unter der Brutalität der SS. Nahezu jedermann wußte über die Schiebungen der SS-Verwalter mit Häftlings- und Lagereigentum Bescheid. Um die SS so wenig wie möglich im Lager zu haben, faßte die Häftlings-Lagerleitung im Juli 1942 den Entschluß, die SS-Lagerführung zur Bildung eines Lagerschutzes aus Häftlingen zu bewegen. Endlich lag die Genehmigung vor. Eine Erhöhung des Standes von ursprünglich 20 Mann auf 30 wurde bald durchgesetzt.

Der Lagerschutz hatte folgende Aufgaben: Ordnung und Disziplin mußten im Lager aufrechterhalten werden, und in der Nacht waren Lebensmittelmagazin, verschiedene Kammern und sonstige Objekte, an denen wir als Häftlinge interessiert waren, zu bewachen. Daß die SS-Streifen nachts nicht mehr durchs Lager gingen und die Mithäftlinge somit von ihrem Terror verschont blieben, war ebenfalls von großer Wichtigkeit. Eine weitere Verbesserung für die Lagerinsassen war die Fernhaltung der SS von den Neuzugängen im Lager. Nachdem der Lagerschutz die Aufgabe übernommen hatte, diese Häftlinge im Lager unterzubringen, blieben sie von den Schikanen der SS, die sie vorher hatten erdulden müssen (Fußtritte, Faustschläge usw.) verschont. Dem Lagerschutz gebührt auch das Verdienst, tatkräftig bei Tag und Nacht an der Seuchenbekämpfung mitgewirkt zu haben, indem durch erhöhte Aufmerksamkeit die Verunreinigung des Kleinen Lagers verhindert wurde und indem man dessen Häftlinge strikte zum Waschen und zur persönlichen Sauberkeit anhielt.

Hervorheben will ich, daß bei Diebstählen und Einbrüchen durch Häftlinge keine Meldungen an die SS weitergegeben wurden, obwohl ich dazu von der SS verpflichtet war. Wer sich etwas zuschulden kommen ließ, wurde

den Kameraden seiner Nation übergeben, die ihn zur Verantwortung zogen. Das war in manchen Fällen nicht ganz einfach, da man damit rechnen mußte, daß die SS davon erfuhr. Es galt dann, ihr klar zu machen, daß der Übeltäter überaus streng bestraft worden sei, was aber nie der Fall war. Wenn es auch da und dort zu Zwischenfällen kam, was sich in einem Lager von 40 000 bis 50 000 Insassen mit der verschiedensten Veranlagung nicht vermeiden ließ, so möchte ich doch feststellen, daß wir ohne die Methoden der SS die Ordnung und Disziplin im Lager aufrechterhalten konnten. Schlagen ist das primitivste Erziehungsmittel und wir lehnten es daher ab. Das war die Linie des Lagerschutzes, die wir aber nicht offen, sondern nur einzelnen Vertrauten sagen konnten, die dann die Aufgabe hatten, sie den andern ohne großes Aufsehen weiterzugeben.

Je mehr der Nazismus seinem Abgrund zusteuerte, um so mehr füllte sich das Lager mit neuen Häftlingen und stellte uns somit vor immer größere Aufgaben. Wir hatten schon längst den Wunsch, ausländische Kameraden in den Lagerschutz aufzunehmen. Die neue Situation ausnützend, unternahmen wir im August 1944 erneut einen Vorstoß in dieser Richtung. Die SS-Lagerführung lehnte einige Male ab, wurde aber endlich von der Notwendigkeit wegen der Sprachschwierigkeiten überzeugt, da alle Nationen Europas im Lager vertreten waren. Franzosen, Deutsche, Belgier, Luxemburger, Russen, Polen, Tschechen, Jugoslawen und Italiener waren nun in den Lagerschutz eingegliedert. Sein Stand erhöhte sich auf rund 100 Mann. Nun konnten wir die uns vor allem am Herzen liegende antifaschistische Arbeit verstärken. Unter schwierigen illegalen Verhältnissen, in besonderer Tarnung der SS gegenüber, vollzog sich unsere Arbeit. Nach wie vor predigten wir Ordnung und Disziplin, hielten in den Blocks Reden und schufen nebenbei unsere Verbindungen. Wir waren überzeugt, daß ohne straffe Ordnung und ohne Führungnahme mit allen Häftlingen unsere Hauptaufgabe, uns aus den Klauen der Nazi-Mordbanditen zu befreien, nicht zu erfüllen war.

Die Sicherung des Lagers wurde von uns übernommen, indem wir bei weiterer Zuspitzung der Lage alle wichtigen Punkte im Lager bei Tag und Nacht mit Posten besetzten, um jede Bewegung der SS beobachten und die leitenden Stellen der antifaschistischen Führung jeweils unterrichten zu können. So sind wir als Lagerschutz stolz darauf, mit bei denen gewesen zu sein, die die antifaschistische Front formiert haben und die bei der Auslösung des Kampfes gegen die SS am 11. April 1945 beim Herannahen der amerikanischen Panzer und der damit verbundenen Befreiung mit der Waffe in der Hand ihren Mann gestanden haben.“



Es möge hier noch zum Ausdruck gebracht werden, daß in den letzten Jahren die Disziplin bei so bunter Zusammensetzung des Lagers durch Angehörige der Nationen fast aller Länder der Welt nur möglich sein konnte, weil auch in den Kommandos die Nationen weitgehend vertreten waren. Die Disziplin war stark genug, um an der Macht zu bleiben, und ermöglichte vieles, was nicht nur das Leben im Lager leichter machte, sondern uns auch die Tage erleben ließ, die die Freiheit brachten.

Als dann um die Jahreswende 1943/44 eine Intensivierung der Lufttätigkeit einsetzte, bekam es die SS mit der Angst, zu tun. Sie äußerte die Absicht, einen Sanitätstrupp aus langjährigen, politischen Häftlingen aufzustellen.

Um Fluchtabsichten von vornherein zu unterbinden, wurde mit Repressalien gegen das Lager gedroht. Die Aufgabe dieses Trupps war, bei Voralarm aus dem Lager zu marschieren, sich außerhalb der Postenkette, d. h. außerhalb des Gefahrenbereiches zu begeben, um bei Luftangriffen auf das Lagergebiet voll einsatzfähig zu bleiben. Es war natürlich sofort klar, daß auch diese neue Lagereinrichtung zu einer neuen illegalen Truppe mit speziellen Aufgaben werden mußte. Aus den Reihen der politischen Häftlinge wurden 16 einsatzbereite Antifaschisten ausgewählt, die nun als Spähtrupp der M.-Organisation das ganze Gebiet des Ettersberges abgingen. Ausgerüstet wurde der Trupp mit Gasmasken und erbeuteten sowjetischen Stahlhelmen. Durch die dauernden Tag- und Nachalarme hatten die Häftlinge Gelegenheit, da sie ohne SS-Posten gingen, unbeachtet sämtliche Veränderungen und Neuanlagen im Lagerbereich sofort festzustellen und den zuständigen Stellen zu melden.

Seine tatsächliche Funktion als Sanitätstrupp erfüllte dieser zum erstenmal nach dem Bombardement auf die Werkanlagen in Buchenwald. Außerdem hatte der Sanitätstrupp auch Anteil an der Sicherstellung militärischen Materials für das Lager. Die militärische Arbeit wurde nun immer mehr intensiviert. Alle waren ausgebildet zur Bedienung des deutschen Gewehres, der Pistole 08, der Mauser und der Panzerfaust. Kartenmaterial des Lagerbereiches, des gesamten Ettersberges und seiner Umgebung wurde beschafft oder angefertigt. Eine Bussole und einige Feldstecher wurden besorgt. Disziplinübungen für die gesamte M.-Organisation wurden durchgeführt, bei denen der Sani-Trupp als selbständige Gruppe eingesetzt war. Um diese Zeit wurde der Hilfssanitäts- und Trägertrupp gebildet und unter dem Deckmantel, die Leute für den Katastropheneinsatz vorzubereiten, mit einer straffen militärischen Organisation begonnen. Diese Zusatzorganisationen bestanden aus antifaschistischen Aktivisten aller Nationen. In der weiteren Entwicklung und

in der Einschätzung des herannahenden Termines der Entscheidung wurden an alle diese Verbandmaterial und Medikamente ausgegeben und außerdem Spezialtaschen für chirurgische Eingriffe bereit gestellt, die vor den Aktionen zur Ausgabe hätten gelangen sollen. Aus den Gasmaskentaschen wurden die Gasmasken entfernt und durch ein Sturmgepäck ersetzt, da der Sani-Trupp als Stoßtrupp keine Rucksäcke mitführen konnte.

In den letzten kritischen Tagen war der Sani-Trupp in ununterbrochener, höchster Alarmbereitschaft. Keiner durfte ohne vorherige Meldung bei seinem Vormann das Reviergelände verlassen. Nachts wurde in einem Raum auf Stühlen, Bänken oder auf dem Boden liegend Bereitschaft gehalten und dauernd Beobachtungsposten ins Gelände gestellt, die jede verdächtige Bewegung der SS in- und außerhalb des Lagers sofort melden mußten. An der Aktion hatten die verschiedenen Gruppen aktiven Anteil und wurden später als Verbindungsmänner der militärischen Leitung in den einzelnen Stäben verwendet

Weitere Lagereinrichtungen, die von den Häftlingen für ihre illegale Tätigkeit ausgenutzt wurden, waren die sogenannte Brandwache und der Bergungstrupp. Die Brandwache wurde nach den ersten größeren Fliegerangriffen organisiert und hatte im Gegensatz zu allen anderen Häftlingen die Erlaubnis, auch während des Fliegeralarms vor den Blöcken sich aufzuhalten. So wurden die Brandwachen in dem von SS und Spitzeln freien Lager die geeignetsten Vermittler wichtiger Nachrichten und Mitteilungen der illegalen Lagerleitung.

Der Bergungstrupp wurde erst im Februar 1945 nach den großen Angriffen auf Weimar zusammengestellt. Die Bevölkerung Weimars hatte begonnen, die zerbombten Häuser auszurauben und darum setzte die deutsche Polizei — ein bitterer Witz der Geschichte. — ausgerechnet Häftlinge, angeblich „Volksschädlinge und Verbrecher“, ein, um das Gut der ausgebombten Einwohner zu bergen. In diesen Trupp sollten ursprünglich nur etwa 300 deutsche politische Häftlinge kommen. Es wurden aber durch geschickte Politik der Häftlingsverwaltung bald 800 Mann aus allen Nationen. Und dieser Bergungstrupp war in Wirklichkeit nichts anderes als die militärischen Kader aller Nationen, die auf diese Weise legal zusammengefaßt und in ihrer Freizeit zu militärischen Marschübungen eingesetzt werden konnten.

Es sei schon hier erwähnt, daß die M.-Arbeit (militärische Arbeit) unter besonders strengen Bedingungen organisiert werden mußte. Wenngleich der eigentliche M.-Apparat vorwiegend aus Kommunisten zusammengesetzt war, so stützte er sich, wenn auch äußerst locker, auf alle antifaschistischen Kräfte

der nationalen Sektoren und war, wie der 11. April bewies, ein wirklicher Einsatz von Massen. Anschließend der Bericht eines tapferen Antifaschisten, der allerdings selbst nicht einmal wußte, wie sehr seine Arbeit im Gesamtplan verankert war:

„Meine Tätigkeit in Buchenwald bestand im Bau und in der Instandhaltung von Sende-, Fernschreibe- und Signalanlagen. Der Zutritt zu allen Stellen setzte mich in die Lage, oft von wichtigen Dingen Kenntnis zu bekommen. Als durch das militärische Geschehen die Situation immer ernster wurde und von der Lagerführung vier Flammenwerfer und Panzerfäuste zum Einsatz gegen die Häftlinge beschafft wurden, beschlossen einige Häftlinge, die Abwehr auf alle Fälle zu organisieren. Unter anderem wurde die Verständigung mit der Außenwelt für notwendig befunden. In mühevoller Kleinarbeit wurde aus Teilen eines französischen Militärsenders ein Kurzwellensender gebaut. Sein Standort war in der Kabine des Häftlingskinos. Auf Welle 35 wurden Versuche mit Schallplatten und Ansage gemacht. Es klappte alles sehr gut. Als Antenne wurde die entsprechend geänderte Blitzschutzanlage benutzt.

Im Lager Dora war durch Verrat eine gleiche Sende- und Empfangsanlage entdeckt worden. 29 Häftlinge wurden verhaftet, acht erschossen, zwei nahmen sich das Leben. Es erging Anweisung, in allen Lagern nach Sendeanlagen zu fahnden. Auch in Buchenwald wurde die Suchaktion durchgeführt und schweren Herzens mußten wir unsere Anlage vernichten. Mit der Suche war der Obersturmführer Gampe beauftragt. Anfang April 1945 wurde mir von dem SS-Sturmmann Mattusch mitgeteilt, daß ein erneuter Verdacht wegen Senderbaues auf mir ruhte. Angeblich hatte ein Sender den Wunsch nach Waffen für die Häftlinge in Buchenwald zum Ausdruck gebracht. Mattusch hatte den Auftrag erhalten, mit einem Peilgerät entsprechende Beobachtungen zu machen. Nach den mir gemachten Mitteilungen hat er einen Sender auf Welle 42 in 34 km Entfernung von Buchenwald festgestellt. Vom Kommandanten Pister wurde in einer Ansprache an die Häftlinge des Bergungstrupps geäußert, im Lager oder außerhalb desselben befinde sich ein Sender, der Waffen anfordere. ‚Wir brauchen keine, wir haben genug, um euch zu schützen!‘ In der Sonntagnacht zum 8. April 1945 wurde von drei polnischen Kameraden schnellstens ein telegraphischer Sender gebaut und in Betrieb gesetzt; ob dessen Notruf gehört wurde, weiß ich nicht.

Regelmäßig haben wir mit gut getarnten Kurzwellenempfängern Nachrichten aus aller Welt empfangen. Das Vordringen der Alliierten wurde fieberhaft verfolgt. Als ein Stocken bei Gotha eintrat, glaubten wir, daß es für

unsere Befreiung zu spät werden würde. Am 11. April 1945, 10 Minuten vor 12 Uhr, ertönte das Zeichen „Feindalarm“. Durch die Befehlsübermittlungsanlage kam der Ruf: ‚Alle SS-Angehörigen aus dem Lager‘. Ihr Abgang wurde beobachtet. Um 1.30 Uhr wurden von uns alle Stellen, wie Lagerführer, Kommandant usw., telephonisch angerufen. Überall Schweigen. Die Stoßtrupps und technischen Trupps machten sich fertig. Es ging im Laufschrift zum Empfangsgebäude und in kurzer Zeit war die zerstörte Befehlsübermittlungsanlage wieder in Betrieb, die Fernsprechzentrale und Dieselanlage besetzt. Die bewaffneten Stoßtrupps waren überall ausgeschwärmt und sicherten nach allen Seiten. Um 15.30 Uhr erschien dann das erste Auto mit amerikanischen Offizieren. Große Freude bereiteten uns die telephonischen Anrufe aus Weimar. So rief am 11. April 1945 um 17.30 Uhr der Polizeipräsident von Weimar an und verlangte den Kommandanten. Es wurde ihm bedeutet, daß der Kommandant nicht zu sprechen sei. Noch am 12. April wußte man in Weimar nichts von unserer Befreiung, denn um 9 Uhr rief noch ein Fräulein vom Fernsprechamt an, was in Buchenwald los sei, es hieße nämlich, 5000 Häftlinge seien ausgebrochen. Sie wurde beruhigt, so daß sie sagte: ‚Ich bin ja froh, daß sie noch da sind.‘

Am 8. April 1945, 11.15 Uhr, ging folgender Text, übermittelt von dem polnischen Zentrum, über den Sender der militärischen Leitung:

„An die Alliierten! An die Armee des Generals Patton! Hier Konzentrationslager Buchenwald! SOS! Wir bitten um Hilfe. Man will uns evakuieren. Die SS will uns vernichten.“

Diese Sendung wurde zwölfmal durchgegeben.

Im Frühjahr 1942 schuf das Elektriker-Kommando eine Möglichkeit, die Zaunbeleuchtung, die an ca. 72 Stellen gespeist wird, von einer Stelle aus auszuschalten. Abhören der Auslandsender erfolgte seit ca. 1939, jedoch noch unorganisiert und in sehr geringem Umfang, erschwert durch SS-Kontrolle und die wenigen Geräte. Allmählich stieg der Einsatz an und verstärkte sich nach der Einbeziehung der SU. in den Krieg. Im September 1943 erfolgte von Berlin aus der Befehl, sämtliche Empfangsgeräte aus dem Lager zu entfernen. Auch Reparaturen durften nur mehr außerhalb des Lagers durchgeführt werden. Darauf wurden sofort illegale Empfangsmöglichkeiten geschaffen bzw. die dafür vorbereiteten zum Einsatz gebracht. Es wurden Schlafmöglichkeiten außerhalb der Wohnblocks geschaffen, um die Nacht ausnutzen zu können. Es begann der Bau von schnell auseinandernehmbaren Kleinpempfängern in neutralen Behältern, sowie der Bau von „getarnten“ Antennen. 1943 begannen die ersten Versuche mit dem selbstgebauten Sender,

die Antenne war eine für diese Zwecke umgebaute Blitzschutzanlage auf dem Kino. Jedoch wurde der Sender bei der Verhaftungswelle 1944 leider zerstört. Zur Hereinschaffung von nur außerhalb des Lagers befindlichen Materials wurden Kanister mit doppeltem Boden oder Einsatz angefertigt. Akkumulatoren wurden, von außen nicht feststellbar, für solche Transportzwecke umgebaut. Material größeren Formats, auch Waffen, wurden in Wagen mit Feuerlöschsand hereingebracht. Bei Reparatur des Torschlosses wurden Nachschlüssel angefertigt, ebenso für die Türme usw. Von den vorhandenen ca. zehn transportablen Scheinwerfern mit 12-Volt-Niva-Batterien wurden allein sechs Stück, teilweise unter Ausnutzung des Bombenangriffes vom 24. August 1944 „organisiert“. Weitere Säureakkus wurden besorgt.

Mitte 1944 erfolgte die Gründung von Ausbildungsgruppen für die Bedienung von Funkgeräten, sowie die Besorgung der notwendigen Materialien und Geräte. Diese Bemühungen wurden durch die Verhaftungswelle nur vorübergehend gestört. Es wurden Telephontrupps gebildet, Baugeräte für Telephonleitungen angefertigt und ein illegales Materiallager geschaffen. Gleichfalls wurde ein Lager von Masten unter Ausnutzung legaler Möglichkeiten, geschaffen. Am 10. April, vormittags, wurden diese Masten für die Durchbruchsarbeiten verteilt. Es wurde ein Einphasen-Anschluß mit „Zustimmung des Kommandanten“ von der Turmleitung nach dem Kino hergestellt, damit bei Stromwegnahme bei Fliegeralarm das Kino weiterspielen könne. Das Turmkabel wurde bei Stromausfall durch Dieselmotor gespeist, dadurch war bei Stromlosmachung des Lagers die Möglichkeit des Sendens und Akkuladens weiterhin gegeben. Stichwaffen wurden massenweise hergestellt, sowie Schußwaffen instandgesetzt und Sprengkörper angefertigt. Alles wurde systematisch und geordnet in Kanälen und Baracken vergraben, zeitweise kontrolliert, mußte es doch sofort greifbar sein und das war es auch. Noch in den letzten Tagen wurde mit einem Militärsender die Verbindung mit den amerikanischen Truppen aufgenommen. Das „Nicht-Funktionieren“ der Lautsprecheranlagen beim Aufrufen von Transporten und ähnlichem in den letzten Tagen diente auch der Verzögerungstaktik. Durch „Einsickern von Empfangsgeräten“ in die Büroräume der SS innerhalb des Lagers entstanden in der letzten Zeit mehrere legale Abhörmöglichkeiten. Eine Reihe solcher Arbeiten wurde in engem Kontakt mit den DAW.-Abteilungen durchgeführt.

Alle Arbeiten mußten streng getarnt und gesichert durchgeführt werden. Der letzte SS-Kommandoführer war besonders in der letzten Zeit stark mißtrauisch. Erstmals am 8. April um 20 Uhr kamen plötzlich zwei SS-Ange-

hörige in die Werkstatt und nahmen eine genaue Durchsuchung des Raumes vor, welche jedoch ergebnislos verlief. Am 10. April machte uns ein SS-Mann die Mitteilung, daß er seit Tagen vom Kommandanten den Auftrag hatte, einen illegalen Sender zu suchen und ihm zu diesem Zwecke eine Peilanlage zur Verfügung stand. Nach längerer Unterhaltung mit diesem SS-Mann verließ dieser die DAW.-Elektrowerkstatt, ohne eine Durchsuchung vorgenommen zu haben. Er wollte dem Kommandanten, Stabsführer und Adjutanten damit nachweisen, daß seine Annahme, daß der Lagersender 24 km weit weg in Richtung Weimar stehe, die richtige sei. Unsere Kameraden bekamen durch Zutritt zur Telephonzentrale Kenntnis von vielen Anweisungen und Funkgesprächen, welche nicht für unsere Ohren bestimmt waren. Auch Telephongespräche wurden von uns abgehört. Alle diese Tätigkeiten mußten auch vor einigen Kommandoangehörigen bis zum Schluß verborgen bleiben.

Alle Arbeiten, die geleistet wurden, hatten nur dann einen Sinn, wenn zugleich alles zur Sicherheit des Lagers getan wurde. Die Bekanntschaft mit den Faschisten war viel zu eingehend gewesen, um noch irgendwelche Illusionen aufkommen zu lassen. Aus anderen Lagern lagen Berichte vor, die bewiesen, daß die Faschisten, wenn ihnen eine Evakuierung nicht mehr möglich war, ganze Lager einfach vernichteten und die Insassen umbrachten. Die Buchenwalder hatten nicht die Absicht, sich kampflös abschlagen zu lassen, und dachten schon in der Zeit, als die deutsche Militärmaschine noch Siege feierte, daran, daß der Untergang der Faschisten nicht aufzuhalten sei und man alles tun müsse, um der dann unvermeidlichen Auseinandersetzung gewachsen zu sein.

Die Anfänge der militärischen Arbeit lagen schon weit zurück und oftmals waren schon vor Ausbruch des Krieges Pläne eines Aufstandes zurückgewiesen worden, weil die Verhältnisse noch nicht reif waren und die Häftlinge, selbst wenn ihr Kampf im Lager erfolgreich gewesen wäre, außerhalb des Zaunes verblutet wären. Von der zähen, unermüdlichen Arbeit soll ein kurzer Bericht eines tapferen Antifaschisten aus der M.-Leitung berichten. Erwähnt sei noch, daß die militärische Arbeit der letzten Zeit mit Kenntnis und Unterstützung der geheimen nationalen Komitees geleistet wurde und daß auch die Erfolge in militärischer Hinsicht nur der vorbildlichen internationalen Zusammenarbeit zu verdanken sind. Der Bericht lautet:

„Im Sommer 1942 wurde mit der Organisierung der militärischen Kader begonnen. Anfangs waren es nur Deutsche, 1943 wurden dann die

russischen Kriegsgefangenen, Zivilrussen und Tschechen erfaßt. Ende 1943 kamen die Kaders der französischen, spanischen, italienischen und belgischen Gruppen hinzu. Mitte 1944 wurden die Kaders der Jugoslawen und Polen organisiert.

Der Stand der militärischen Kaderorganisationen Ende März 1945 ist aus untenstehender Tabelle ersichtlich.

Aufgabe der Organisation war die militärpolitische Schulung, technische Ausbildung und Vorbereitung auf die Befreiungsaktion nach den von der militärischen Leitung ausgearbeiteten Plänen.

Deutsche waren als Verbindungsmänner zum slavischen und romanischen Sektor bestimmt. Außerdem bestand zwischen den Sektorstäben und der militärischen Leitung direkte Verbindung. In periodischen Zusammenkünften wurden alle Fragen besprochen, es herrschte eine gute Zusammenarbeit und in keinem Falle kam es zu Differenzen.

Der Aufbau erfolgte in Gruppen von drei bis fünf Mann. Nur in der französischen Sektion gab es Doppelgruppen von zweimal drei Mann. Drei bis fünf Gruppen wurden von einem Instrukteur bearbeitet. Der Stab der einzelnen Sektoren setzte sich aus den einzelnen Sektionsführern zusammen. Hauptaufgabe der militärischen Kaders war Massenarbeit mit dem Ziel, die breite antifaschistische Masse für unseren Befreiungskampf zu gewinnen. Im Vordergrund stand die Abwehr nach innen und außen mit dem großen Erfolg, daß nicht ein Fall von Verrat in der gesamten M.-Organisation zu verzeichnen war. Die Zersetzung als Massenarbeit wurde forciert. Größere Erfolge blieben jedoch versagt, da unter der SS ein dauernder Austausch erfolgte. Die Verbindung stützte sich auf rein persönliche Verbindungen mit den SS-Angehörigen.

Zur technischen Ausbildung gab die militärische Leitung Anweisungen in 12 Punkten heraus, die als Grundlage für die militärische Ausbildung der Kaders diente. Aus konspirativen Gründen wurde nur wenig schriftliches Material verwendet. Die technische Ausbildung an deutschen Kleinwaffen wurde an der 7,65-mm-, 08- und an der Mauser-Pistole gegeben. Ein am

Kriegsgefangene	19 Gruppen	Belgier	4 Gruppen
Zivilrussen	37 "	Italiener	4 "
Tschechen	21 "	Deutsche	} 30 "
Jugoslawen	16 "	Oesterreicher	
Polen	9 "	Holländer	
Franzosen	22 "	Nachrichtengruppen	
Spanier	9 "		
			zusammen 178 Gruppen mit etwa 850 Mann

Lauf und Kolben abgeschnittener Karabiner ermöglichte die Ausbildung in der Handhabung des Gewehres. Besonderer Wert wurde auf die Schulung in der Schießlehre gelegt. Zur Ausbildung im Gebrauch der Panzerfaust hatte die militärische Leitung eine Originalanweisung an die Stäbe gegeben.“

Ein besonderes Erziehungsmittel waren die Disziplinübungen, die sektionsweise, sektorenweise und international durchgeführt wurden. Zu diesen Disziplinübungen wurden in die Gruppen schriftliche Tagesbefehle gegeben, die am Stellplatz von den Gruppenführern verlesen wurden und sofort über die Instruktoren an die Sektionsstäbe und von dort an die militärische Leitung zurückgingen. In keinem Fall kam eine Indiskretion vor. Ab Mitte Februar 1945 wurde für die militärische Organisation Alarmstufe befohlen.

Alarmstufe 1: Alle Instruktoren und Gruppenführer müssen auf den Blocks bleiben und ständig davon unterrichtet sein, wo sich die Gruppenmänner aufhalten.

Alarmstufe 2: Alle Gruppen müssen im Block zusammentreten und dort verbleiben.

Alarmstufe 3 war der Befehl, in die Ausgangsstellungen zu gehen.

In der Planarbeit hatte die militärische Leitung zwei Pläne für die Befreiungsaktion ausgearbeitet. Der dritte und operative Plan war die Weiterentwicklung unserer Kräfte nach der unmittelbaren Befreiung aus dem Lager. In jedem Falle ging die Entwicklung nach dem Westen, als dem nächsten Kräftezentrum der Arbeiterschaft.

Plan 1, der Offensivplan, umfaßte das Lager und den Truppenbereich, bis zur großen Postenkette. Das Gesamtgebiet war in vier Kampfsektoren eingeteilt. Alle Sektoren waren in entsprechende Abschnitte eingeteilt. Grundlage unseres Kampfes war die Bürgerkriegsstrategie und -taktik, unter Ausnutzung aller legalen Möglichkeiten, bis an den Feind heranzugehen und dann gleichzeitig anzugreifen. Im Schwerpunkt des Kampfes standen russische Kriegsgefangene, Tschechen und Deutsche.

Plan 2 (Defensivplan) konnte nur in Anwendung kommen bei Provokationen der SS in Abwehr gegen solche oder bei Isolierung des Lagers.

Das Lager war bei Plan 1 in Kampfsektoren eingeteilt. In jedem dieser Kampfsektoren waren Ausbruchsstellen vorgesehen. Der Hauptstoß sollte auch in diesem Falle nach dem Westen führen, in den Kern des unmittelbaren Feindes. Nach diesen Plänen wurden unsere Gruppen geschult. Sie bekamen einzelne Objekte in der Planarbeit zugewiesen, die sie bearbeiten und als militärische Aufgabe lösen mußten. Nach Niederschlagung des unmittelbaren Feindes war als erste Etappe die Sammlung der militärischen Kräfte gegeben.



Einbezogen in diesen militärischen Plan war das Kommando „Gustloff-Werke Weimar“. Dort waren die militärischen Gruppen nach Weisungen der Leitung zusammengestellt und mit ihrer Aufgabe betraut. Hauptaufgabe war die Sicherstellung der gelagerten Waffen und die Niederschlagung der feindlichen Kräfte.

Mit den Zivilarbeitern in Sömmerda (30 000), die in der Waffenfabrikation beschäftigt waren, hat die militärische Leitung Verbindung aufgenommen. Zur Auslösung der Aktion sollte nach Sömmerda ein Stoßtrupp entsandt werden. Nach gelungener Aktion sollten die Kräfte aus Sömmerda im Marsche über Staßfurt, Langensalza in Eisenach zu den Buchenwald-Divisionen stoßen. Das Kartenmaterial wurde an die Stäbe ausgegeben für die Aktion im Lagerbereich im Maßstab 1 : 8000. Für die erste Etappe erhielten die Sektorstäbe Meßtischblätter 1 : 25 000 mit eingezeichnetem Lager und der Sicherungslinie während unserer Kampfhandlungen in Buchenwald.

Nachstehend die Aufgaben und die geleistete Arbeit des technischen Apparates der militärischen Leitung. 1. Beobachtung aller Veränderungen beim Feind. 2. Wo hat der Feind seine Nachrichtenmittel und wie sind sie zu stören. 3. Wie stark ist die Bewaffnung und wo lagern die Waffen. 4. Schaffung eigener Nachrichtenmittel. 5. Bereitstellung von militärischen Hilfsmitteln aller Art. 6. Sanitätswesen. 7. Verpflegungswesen 8. Transport. 9. Waffen.

Zu 1. Die Kontrolle über die Stärke des Feindes wurde laufend beobachtet und jede Veränderung an die militärische Leitung gemeldet. Die Stärke der KL.-Bewachung stieg in den letzten Monaten um 1000 SS-Männer, d. h. von 1800 bis 2000 auf 2800 bis 3000. Am 9. April 1945 betrug die Stärkemeldung an uns 2900 SS-Männer.

Zu 2. Der Feind verfügte über folgende Nachrichtenmittel: 1 Sendeanlage, 2 Telephonzentralen, 2 Fernschreibbestellen, 1 Blinkanlage, 1 große Sirene für Luftgefahr, 1 große Sirene für Feindalarm, 1 große Sirenenanlage in jeder Kaserne, 1 direkte telephonische Verbindung nach der Kaserne Lützendorf.

Auf Grund des ausgearbeiteten Planes Nr. 1 waren alle Stellen festgelegt, wonach die Nachrichtenmittel auf Befehl der militärischen Führung außer Betrieb gesetzt werden konnten, um schnellstens wieder in Betrieb genommen zu werden, wenn es erforderlich sein sollte. Fernschreibbestellen und Telephonzentralen unterlagen der täglichen Beobachtung, so daß sofort nach Veränderungen die militärische Leitung ihre Dispositionen treffen konnte.

Zu 3. Das Kräftezentrum unseres Feindes nach Abzug der Kraftfahr-Ersatzabteilung lag in Kasernen bereit und zwar in den Kasernen 1, 3, 9 und 16. Alle übrigen Kasernen waren vom SS-Führungshauptamt besetzt. Nach unserer Feststellung verfügte der Feind über folgende Bewaffnung: 15 sMG., 40 ImG., 250 Gewehre in den Kammern der Kompanie, 200 Maschinenpistolen, 2900 bewaffnete SS-Männer, 300 Gewehre in der Waffenkammer des KL-Stabes, 8 Panzerfäuste pro Wachturm, 1 Kiste Handgranaten pro Wachturm, 1 IMG. pro Wachturm.

In 32 Munitionskisten vor den Kasernen waren 20 Kisten gefüllt mit Panzerfäusten, Handgranaten, Gewehr- und Pistolenmunition. Den größten Teil davon schob die SS bereits am 2. April 1945 aus dem Standortbereich ab.

Zu 4. An eigenen Nachrichtermitteln standen zur Verfügung: 1 Netzempfänger, 1 Batterieempfänger, 1 Supernetzempfänger für zentrale Leitung, 1 Netzgerät für die Kriegsgefangenen, 1 Sendeanlage, 12 Feldfernsprecher mit 3000 Meter Feldkabel und Zubehör.

Die Sendeanlage wurde von russischen Kriegsgefangenen begonnen und von polnischen Freunden fertiggestellt und in Betrieb gesetzt.

Zu 5. An Hilfsmitteln waren bereitgestellt: Nachschlüssel, Heb- und Brecheisen, Kartentaschen mit Inhalt, Benzin, Hieb- und Stichwaffen, Drahtscheren, Zangen und Werkzeugkisten für die technischen Gruppen.

Zu 6. Für fünf große Verbandplätze waren Medikamente und Instrumente, für die 50 Sanitäter 50 komplette Ausrüstungen und 20 000 Verbandpäckchen bereitgestellt.

Zu 7. Der Wagenpark unseres Feindes wurde ständig kontrolliert und registriert. Mit Abzug der Kraftfahr-Ersatzabteilung waren die meisten Transportmittel (PKW., LKW. und Motorräder) abgezogen. Fast alle Transportmittel wurden in den kritischen Tagen seit dem 2. April 1945 von der SS abgeschoben, darunter auch alle Pferdefuhrwerke.

Zu 8. Die Verpflegung wurde auf Grund der bisherigen Praxis im KL. Buchenwald weitergeführt, und in der letzten Zeit waren die Beteiligten bestrebt, größere Vorräte zu sichern.

Zu 9. Im August 1943 wurden aus den Beständen der Gustloff-Werke im Lager 10 Gewehre abgezweigt und von der militärischen Führung sichergestellt. Bis zum April 1944 waren die Bestände auf 53 Gewehre gestiegen. Trotz der Gewehrproduktion außerhalb des Lagers war es möglich, weitere 32 Gewehre hereinzuschaffen. Von polnischen Freunden wurden 16 Handgranaten bereitgestellt. Durch einen deutschen Genossen wurde ein MG. mit 2000 Schuß gegurteter Munition sichergestellt und der militärischen Leitung

übergeben. 200 wurffertige Brandflaschen wurden hergestellt und je 50 den Kampfsektoren zugeteilt. Russische Kriegsgefangene fertigten 80 behelfsmäßige Handgranaten an.

Gesamtstand an illegalen Waffen: 91 Karabiner mit etwa 2500 Schuß Munition, 1 IMG. mit 2000 Schuß Munition, 16 deutsche Stielhandgranaten, 20 Kleinschusswaffen, 150 angefertigte Hieb- und Stichwaffen, 200 Brandflaschen.

Im Rahmen der Organisation des militärischen Kadets wurde von der militärischen Leitung ein Nachrichtenzug organisiert. Die Kader wurden aus dem Lagerschutz zusammengestellt und sieben Gruppen zu drei bis vier Mann gebildet. Diese setzten sich aus je zwei Gruppen deutscher, zwei Gruppen tschechischer, zwei Gruppen polnischer und einer Gruppe russischer Genossen zusammen. Insgesamt standen 26 Mann im Nachrichtentrupp. Die Leitung hatte ein deutscher Genosse aus der militärischen Führung. Der Führer des Nachrichtenzuges und sein Stellvertreter kamen mit den Führern des Nachrichtenkadets, soweit es die Konspirativität erlaubte, zusammen. In diesen Besprechungen wurden die Arbeiten festgelegt, die im Rahmen des Aktionsplanes für den Nachrichtenzug standen. Die Gruppenführer wurden instruiert und hatten die einzelnen Aufgaben mit ihren Gruppen zu besprechen. Sie mußten sich eine genaue Kenntnis des Geländes in und außerhalb des Lagers aneignen und wurden im Kartenlesen besonders gut geschult. Die gesamte Nachrichtenübermittlung wurde durch Melder organisiert, da uns Telefon und Radio bei Beginn der Aktion nicht zur Verfügung standen. Weiter wurde die Schulung in Geländekunde, Tarnung und Bewegung im Gelände mit und ohne Kompaß bei Tag und Nacht durchgeführt. Am Sonntag, dem 8. April 1945, wurde zum ersten Male der ganze Zug alarmiert. Er bezog Stellung im kleinen Revier. Die Verbindung wurde durch Melder hergestellt. Dieser Alarm wurde am 9. April 1945 frühmorgens wieder aufgehoben und die Genossen gingen in ihre Lagerfunktionen zurück. Am 11. April 1945 wurde der gesamte Nachrichtenzug mobilisiert und bezog Stellung im Block 48. Der größere Teil der Nachrichtenmelder beteiligte sich an dem Sturm auf die Tore und Türme, um in den Besitz von Waffen zu kommen. Nach Verlegung der militärischen Leitung in das Lagereingangsgebäude bezog auch der Nachrichtenzug dort einen Raum und wurde durch etwa 20 Genossen aus der Feuerwehr verstärkt. Während der Aktion zeigten die Genossen, daß sie die Lage erkannt hatten und führten ihren Dienst diszipliniert durch. Nach der Demobilisierung der militärischen Organisation gingen alle Nachrichtenmänner in ihre Lagerfunktionen zurück.

Das schnelle Vorrücken der Amerikaner im Westen änderte die Situation für das Lager. In der Nacht vom 2. zum 3. April 1945 wurde vom internationalen politischen Zentrum die Möglichkeit der Auslösung der Aktion beraten und nach genauer Prüfung abgelehnt. Die unmittelbare Feindstärke betrug fast 3000 Mann. Am 4. April 1945 wurde das gesamte Lager eingeschlossen und mit Ausnahme weniger Kommandos verblieben alle im Lager. In der Nacht vom 5. auf den 6. April wurde erneut die Frage des Aufstandes im internationalen politischen Zentrum gestellt und wieder die Auslösung der Aktion abgelehnt. Die Evakuierungsmaßnahmen der Lagerleitung brachte unsere militärische Organisation am 8. April 1945 auf Alarmstufe 3, die abends wieder auf 2 zurückbefohlen wurde. Am 10. April 1945 um 14 Uhr wurde ein großer Teil der Polen evakuiert und mit ihm ging fast geschlossen die militärische Organisation der polnischen Sektion. Um 16 Uhr desselben Tages wurden diejenigen Kriegsgefangenen abtransportiert, welche mit ihrer Evakuierung einverstanden waren. Am 11. April 1945 näherten sich die amerikanischen Panzerspitzen, um 14.30 Uhr fielen die ersten Schüsse ins Lager, hauptsächlich von einigen Wachtürmen im Norden. Die militärische Leitung gab zu dieser Zeit die Waffen frei. Der Befehl zum Sturm auf den Zaun erfolgte unmittelbar.

Die militärische Leitung, die sich nach der Berufung von Vertretern des romanischen und slawischen Sektors aus drei deutschen, einem französischen und einem russischen Kameraden zusammensetzte, bezog einen Raum im Lagereingangsbäude. Der Befehl zur Besetzung des gesamten Lagergebiets wurde gegeben. Nach einer Stunde kamen die Meldungen über die Ausführung des Befehls. Das Lager war somit gesichert. In allen Sektoren wurden Gefangene gemacht, die in der Nacht vom 12. April 1945 etwa 120 Mann betrogen und in Block 17 untergebracht wurden. Die erbeuteten Waffen betragen etwa 1500 Gewehre, 180 Panzerfäuste, 18 IMGs. und 4 sMGs. Ungefähr 1000 Waffen gingen durch die Waffenmeisterei der militärischen Leitung, wurden nachgesehen und etwa 500 davon mit Munition wieder ausgegeben.

In der Nacht zum 12. April erschien ein amerikanischer Offizier, welcher der militärischen Leitung Aufklärung über die Frontlage gab. Nur eine Panzerspitze hatte das Lager passiert. Das Lager mußte deshalb mit eigenen Kräften gegen etwa zurückkommende feindliche Kräfte verteidigt werden. Der Offizier gestand uns eine Sicherungslinie in 2 km Umkreis vom Lager zu. Die militärische Leitung gab den Befehl, die den Linien entsprechend vorgeschobenen Sicherungskräfte zu verstärken.

Von den einzelnen Kampfsektoren wurden am 12. und 13. April weitere 100 Gefangene eingebracht und dem amerikanischen Kommando übergeben. Am 13. April wurde vom zuständigen amerikanischen Kommandanten die Entwaffnung der Buchenwalder militärischen Kräfte befohlen und auch von der militärischen Leitung durchgeführt. Diese befahl dann am selben Tag um 17 Uhr die Demobilisierung der militärischen Organisationen im KL Buchenwald.



## Die letzten Tage in Buchenwald

Die Zeiten in Buchenwald sind immer schwer gewesen, aber die letzten Tage haben den Antifaschisten mehr Nervenkraft gekostet als all die Jahre zuvor. Während seiner langen Haft hatte jeder die ganze Verworfenheit der SS kennengelernt und mußte jetzt, in Anbetracht der Verschlechterung der Lage auf den Kriegsschauplätzen den von Goebbels angekündigten großen Krach erwarten, mit dem er die Tür der Geschichte zuschlagen wollte, wenn die Nationalsozialisten abzutreten gezwungen wären. Die letzten Monate hatten offensichtlich gezeigt, daß der Nazistaat im Zusammenbrechen war. Überall sah man Erscheinungen der Zersetzung, und die breiten Volkskreise begannen zu erkennen, daß das Dritte Reich ausgelebt habe. Auch im Lager war die Stimmung so, daß man jeden Tag „mit etwas rechnete“. Was dieses „etwas“ sein könnte, darüber waren sich die Häftlinge im allgemeinen nicht im klaren und die verantwortlichen Funktionäre hatten alle Hände voll zu tun, um aufzuzeigen, daß man keineswegs das Recht habe, leichtsinnig zu werden, daß man vielmehr mit allen möglichen Schurkereien zu rechnen habe, Sie hatten aus ihren eigenen Erfahrungen richtigerweise die Lehre gezogen, daß man selber etwas tun müsse. Der Abwehrapparat war fest organisiert und die kleinsten Ereignisse wurden immer wieder auf ihre Bedeutung für das Lager untersucht.

Die widersprechendsten Anordnungen wurden von der Lagerführung gegeben. Zuckerbrot und Peitsche wechselten ab. Bereits einige Monate vor dem nahendeg Ende wurde der Versuch unternommen, die politische, antifaschistische Führung im Lager zu beseitigen.

Ein Häftling, der einige Zeit in der Effektenkammer gearbeitet hatte, machte dem Kapo des Krematoriums gegenüber Bemerkungen, daß in der Effektenkammer eine Trauerkundgebung für den ermordeten Parteiführer Thälmann stattgefunden habe. Diese Mitteilung gelangte auch zur Politischen Abteilung und wurde zum Anlaß genommen, in einer Woche etwa 20 Verhaftungen durchzuführen. Ein anderer Zinker, Duda, der früher im Lager gewesen war, wurde wegen einer kriminellen Sache abermals verhaftet und versuchte, sich mit Angaben über politische Tätigkeit in der Pathologie aus der Schlinge zu ziehen. Auch in dieser Sache wurden fünf Antifaschisten festgenommen und mit den anderen im Arrest der SS-Kasernen untergebracht. Nach einiger Zeit wurden sie der Gestapo in Weimar überstellt, die mit all ihren Gewaltmitteln versuchte, Geständnisse zu erpressen. Bei Verhören wurden die Häftlinge mit glühenden Zigarren verbrannt, geprügelt und in Zellen gesperrt, die nicht größer waren, als ein Mensch Platz braucht, um stehen zu können. Diese Zellen wurden dann übermäßig geheizt und man hoffte, daß die Häftlinge nach tagelangem Aufenthalt darin mürbe seien. Alle Versuche schlugen fehl. Man konnte nichts erfahren und hoffte nur noch, daß es auf das Lager Eindruck mache, wenn die Betroffenen nicht zurückkämen. Sie wurden nach Lichtershausen überführt und später bei Annäherung der Amerikaner evakuiert. Einigen gelang die Flucht und die Fahrt zurück ins Lager.

Die Kameraden im Lager hatten sich jedoch nicht einschüchtern lassen. Die Arbeiten gingen weiter, wengleich man vorsichtiger vorgehen mußte. Aber der Versuch der Gestapo, Namen und Verbindungen festzustellen, war mißlungen. Zu gleicher Zeit machten die Berliner Stellen den Versuch, in letzter Stunde eine Wandlung der grauenhaften Zustände, die in den Lagern herrschten, durchzuführen. Rundschreiben ergingen, die verlangten, daß die hygienischen Einrichtungen in allen Lagern sofort zu überprüfen seien und die Sterblichkeit auf jeden Fall herabgedrückt werden müsse. Diese Anweisungen waren wohl bereits Verteidigungsreden der Fachleute von oben, die sich damit ein Alibi für die kommende Zeit verschaffen wollten. Die Rundschreiben wurden im ganzen Lager bekannt und es wurde eifrig darüber gesprochen, ob dies wohl einen Kurswechsel bedeuten könne. Doch niemand konnte Vertrauen fassen. Zu oft war man auf die Nazidemagogie hineingefallen. Darum zog man vor, auch für die Endphase noch mit dem Schlimmsten zu rechnen. Die Schreiben hatten aber gezeigt, daß die obere wie auch die untere Naziführung nicht mehr einheitlich handelte. Der Lagerführer Schobert, der, wenn er betrunken war, alles umbringen wollte, ließ in solchem



Zustände durchblicken, daß, wenn sie gehen müßten, auch wir abzutreten hätten. War er nüchtern, dann versuchte er immer wieder, zumindestens den Deutschen gegenüber, den Glauben zu erwecken, daß den Häftlingen nichts passieren werde. Auch bei der Aushebung der „Freiwilligen“ für die Truppe Dirlwanger, einer besonderen SS-Mordtruppe, die meistens im Hinterland der besetzten Gebiete eingesetzt war, ging man in Buchenwald nicht aggressiv vor. In anderen Lagern hatte man nicht nur die BVer, sondern auch die Politischen einfach gezwungen, dieser Formation beizutreten. Man hatte nicht mehr die Kraft zum Zwang und wackelte weiter hin und her. Dieses Verhalten trat mit dem Vordringen der Amerikaner immer deutlicher hervor.

In den Blocks und auf den Kommandostellen waren Häftlinge mit dem Studium der Landkarte beschäftigt und verfolgten aufmerksam die Kriegsentwicklung. Die Bewegungen der 3. amerikanischen Armee wurden ernster genommen als alles andere; zeigten sie doch, daß diese Kräftegruppe in ihrer strategischen Planung auf das Thüringer Gebiet zielte. Es war immer mit der Evakuierung zu rechnen und daher wünschte man dringend, daß dieser amerikanische Vormarsch eine Evakuierung nach dem Süden unmöglich mache. Jedermann war sich klar, daß der Krieg nicht mehr lange dauern könne. Schon im letzten halben Jahr hatten sich viele der Häftlinge nicht mehr den vorschrittmäßigen Haarschnitt machen lassen, sondern trugen schon ihre Frisur auf „Zukunft“ ausgerichtet. Die Anweisungen der SS wurden nur mehr zögernd befolgt, und als mit dem Frühjahr der Befehl kam, die SS-Leute wieder mit „Mützen ab!“ zu grüßen, gab es manchen Zusammenstoß mit den Unterführern.

Durch die Nazipresse und den Rundfunk war bekannt geworden, daß die alliierten Streitkräfte den Raum von Eisenach erreicht hatten. Es war der begreifliche Wunsch aller Häftlinge, die Befreier möglichst bald auch im Weimarer Bezirk zu sehen. Am 1. April rief der Kommandant den Lagerältesten zu sich und teilte ihm mit, er wisse aus sicherer Quelle, daß die Tschechen und die Franzosen in der kommenden Nacht einen Aufstand machen und die deutschen Häftlinge umbringen wollten. Sie ständen auch mit den Alliierten in Funkverbindung und hätten von ihnen Waffen verlangt. Der Lagerälteste benützte die Gelegenheit, im Lager einen verstärkten Schutz zu organisieren. Allerdings nicht, weil er die Rede des Kommandanten ernst nahm, sondern um besser gegen einen eventuellen Übergriff der SS gerüstet zu sein. Auch die ausländischen Kameraden wurden davon in Kenntnis gesetzt und zur Waffenbereitschaft herangezogen. Es zeigte sich jetzt, wie vorteilhaft der Bergungstrupp als Zusammenfassung aller aktiven Kräfte in

einer Stärke von 800 Mann war. Alle zentralen Punkte wurden besetzt und an einigen Stellen Wachlokale eingerichtet.

Es war weiter bekannt geworden, daß die Lagerführung eine Liste der bekanntesten Lagerfunktionäre aufgestellt hatte, die in der Nacht verhaftet werden sollten. Obwohl diese sich nicht auf ihren üblichen Plätzen aufhielten, war man sich einig, daß eine Verhaftung auf keinen Fall geduldet werden durfte. Am Abend erfuhr man weiter, daß am nächsten Morgen 20 SV.-Häftlinge zum Tor bestellt waren und am Schild 3 antreten sollten. Das bedeutete im besten Fall Entlassung aus der Haft, meist aber Übergabe an die Gestapo, den Henker oder als Versuchskaninchen an die SS-Ärzte. Am Ostersonntag morgens, den 2. April 1945, traten die Bestellten am Tor an. Sie wurden von der SS in Empfang genommen, ihre Personalien festgestellt und, nachdem zwei Mann ohne Angabe von Gründen ins Lager zurückgeschickt worden waren, unter starker Bedeckung in den sogenannten „Pferdestall“ westlich des Häftlingslagers geführt. Dort hatten die Nazibanditen in den Jahren 1941 bis 1945 Tausende von Offizieren und Soldaten der Roten Armee, aber auch solche der Alliierten, in besonders eingerichteten Kammern umgelegt. Dies war im ganzen Lager allgemein bekannt. Jeder rechnete nun schon damit, daß die SV.-Häftlinge ebenfalls aus der Welt geschafft werden sollten. Sie mußten aber dort einen 10 bis 15 Meter langen, mannstiefen und etwa 1,75 Meter breiten Graben ausheben, und zwar in einem Tempo und unter Hieben, wie in den schlimmsten Tagen Buchenwalds. Zweifelsohne sollte der Pferdestall, als ein Zeugnis faschistischen Massenmordes, in die Luft gesprengt werden. Drei Tage und drei Nächte, nur durch insgesamt vier Stunden Schlaf unterbrochen, schufteten die 18 Mann. Plötzlich, als die Sohle schon ausbetoniert war, kam der Befehl, alles wieder zuzuschütten. Die Häftlinge wurden ins Lager zurückgeschickt und ihnen angedroht, daß sie sterben würden, wenn sie nur ein Wort über ihre Tätigkeit aussagten.

Der 3. April 1945, ein Dienstag, brachte eine neue Sensation. Es hieß, daß der Lagerkommandant, SS-Oberführer Pister, um 11.30 Uhr in der Häftlings-Kinohalle zum „Bergungstrupp“ sprechen werde. Der Lagerkommandant erschien und hielt eine Ansprache, wie sie niemand erwartet hatte. Er sagte, wie auch zum Lagerältesten, er habe Kenntnis davon, daß sich innerhalb des Lagers oder in dessen Umgebung ein Geheimsender befinde, der bei den Alliierten Waffen angefordert habe, um die deutschen Häftlinge zu vernichten. Wenn sich die deutschen Häftlinge nicht imstande fühlten, die Ruhe und Ordnung aufrechtzuerhalten, so habe er noch Soldaten und Waffen genug, um zu helfen. Im übrigen habe er den Befehl erhalten, den

Standort Buchenwald nicht zu verlassen, und er werde, wenn er beim Eintreffen der alliierten Truppen noch am Leben sei, das Lager ordnungsgemäß übergeben. Während der Kommandant noch im Kino sprach, war Fliegeralarm. Jagdbomber umkreisten wiederholt das Lager.

Die antifaschistischen Kräfte des Lagers fielen auf die Sirengesänge des Kommandanten nicht herein. Im Gegenteil, die Rede bewies ihnen, daß die SS jetzt zu ihren letzten Schurkereien gegenüber dem Lager ausholte.

Am Nachmittag wurde bekannt, daß ein Auto des Lebensmittelmagazins, welches in Gotha Waren für das Lager holen sollte, 7 Kilometer vor der Stadt gestoppt wurde, da in Gotha bereits amerikanische Panzer eingedrungen waren. Inzwischen war durch die Lautsprecheranlage gesagt worden, daß sämtliche Kommandos von ihren Arbeitsstellen um 16 Uhr ins Lager einzurücken hätten. Auch der Lagerführer versuchte noch einmal den Dreh mit den Ausländern. Offenbar kam es der SS darauf an, die deutschen Häftlinge gegen die Ausländer auszuspielen, um dann mit der zersetzten Front fertig zu werden.

Dies alles ereignete sich am Dienstag, dem 3. April 1945. Die am Spätnachmittag durch das Lager gehende Parole, Hitler werde am Abend sprechen, erwies sich als falsch. Dagegen scheint eine andere Parole begründet gewesen zu sein, nämlich die, daß in Weimar an die Thüringer Gauleitung gerichtete Flugblätter mit der Warnung abgeworfen wurden, Gewalttaten gegen die Häftlinge des KL Buchenwald durchzuführen; sollte den alliierten Truppen derartiges bekannt werden, so werde das ganze Land Thüringen mit Vergeltungsmaßnahmen im Stile des Dresdener Bombardements bestraft werden.

In dieser Nacht fand eine Zusammenkunft aller Führer der Nationalkomitees statt. Hier wurde kurz die militärische Lage besprochen. Die alliierten Kräfte standen mehr als 60 Kilometer entfernt. Der Leiter der internationalen Militärkader gab eine Übersicht über die Waffen und Kräfte des Gegners. Aus den Munitionsbunkern war die Munition abtransportiert. Der in der Diskussion gestellte Antrag, am nächsten Morgen loszuschlagen, wurde abgelehnt. Entscheidend war dabei die Tatsache, daß die Gustloff-Werke nicht mehr ausrücken durften. Für Mittwoch um 9 Uhr morgens war Anreten auf dem Appellplatz angeordnet. Jedoch wurde niemand aus dem Lager gelassen, auch ein Zählappell fand nicht statt. Im Laufe des Tages trafen 745 Häftlinge aus dem ehemaligen Konzentrationslager „Großrosen“ ein, die wochenlang als Evakuierte unterwegs gewesen waren. Während am Tage vorher evakuierte Häftlinge aus Langensalza, Halberstadt und Weimar, un-

gefähr 3500 Mann, ins Lager gebracht wurden, kamen am Mittwoch, nachmittags und abends, 2069 Häftlinge aus näher gelegenen Außenkommandos an. Die Nazis waren also schon gezwungen, Ohrdruf, Mühlhausen, Berlstedt und Abterode im Harz zu räumen. Daraus konnte man schließen, daß der Vormarsch der Amerikaner unaufhaltsam weiterging. Um 17 Uhr wurde durch Lautsprecher angeordnet, daß um 18 Uhr sämtliche Juden auf dem Appellplatz anzutreten hätten. Die jüdischen Häftlinge hatten natürlich nicht die Absicht, sich kurz vor Kriegsende von den Nazis abschlagen zu lassen, und blieben alle im Lager. In der Nacht dröhnten zweimal schwere Bomberverbände über das Lager, und diese beiden Fliegeralarme waren vielleicht der Grund, der die SS hinderte, die Juden gewaltsam aus den Baracken zu holen. Den Blockältesten wurde befohlen, bis zum nächsten Morgen die Juden festzustellen und zu melden.

Der 5. April kam. Um 6 Uhr marschierte das ganze Lager befehlsgemäß zum Appell auf. Judenlisten waren nicht vorhanden. Die Blockältesten erklärten, es sei unter 50 000 Häftlingen unmöglich, festzustellen, wer Jude sei. Darauf schickte die Lagerführung 20 schwerbewaffnete SS-Leute auf den Appellplatz, die durch die Blocks gingen und jeden einzelnen Häftling auf seine Rassenzugehörigkeit prüften, wobei sie die entdeckten Juden sofort herauszogen. Anschließend durchsuchten sie sämtliche Gebäude. Auf Block 49 hatten sich im Keller ein paar jüdische Häftlinge versteckt. Zwei SS-Blockführer schlugen sofort auf sie ein. Ein Jude, der Kommunist Kurt Baum aus Herne, setzte sich mit einem Spaten zur Wehr. Ein dritter SS-Mann kam seinen Spießgesellen zu Hilfe und streckte den Häftling mit einem Kopfschuß nieder.

Die ausgesuchten Juden, etwa 1500 Mann (im Lager waren zu dieser Zeit etwa 5000 bis 6000 Juden!), wurden unter Bedeckung auf das DAW.-Gelände gebracht und dort unter starker Bewachung isoliert gehalten.

Nachmittags wurde überraschenderweise der sächsische kommunistische Landtagsabgeordnete Robert Sievert aus dem Arrest entlassen. Er war mehrere Monate vorher mit anderen wegen der illegalen Trauerfeier für Thälmann verhaftet worden.

Um 17 Uhr trafen in einem unglaublich verwahrlosten und ausgehungerten Zustand 7000 Häftlinge aus dem Arbeitskommando „S III“ ein. Sie waren wie Hunde auf die Straße gejagt und ins Lager Buchenwald zurückgetrieben worden. Mehr als 800 Mann waren dem 60 Stunden dauernden Fußmarsch nicht gewachsen, brachen zusammen und wurden erschossen. Die Leichen blieben zu beiden Seiten der Straße liegen. Die Zivilbevölkerung protestierte

gegen diesen blutigen Terror und selbst Polizisten stellten die SS zur Rede: „Ihr legt die Leute um und laßt sie liegen; wenn dann die Amerikaner kommen, machen sie uns dafür verantwortlich . . .“

Die Nacht vom 5. auf den 6. April sah die Widerstandsgruppen der Häftlinge in Alarmbereitschaft. So, wie sie die Nazis kennengelernt hatten, mußte mit dem baldigen Rückzug der SS gerechnet werden. Zudem wurde im Lager erzählt, daß amerikanische Fallschirmtruppen beiderseits Erfurt gelandet seien. In der Nacht änderte sich das Wetter; es begann leicht zu regnen und der Freitagmorgen hüllte das Lager in den hier häufigen Nebel. Für Freitag, den 6. April 1945, um 8 Uhr morgens, waren 46 Häftlinge zum Schild 3 bestellt. Sie enthielt die Namen bekannter Kommunisten, darunter zwei holländische, ferner den ehemaligen Oberbürgermeister von Prag und verschiedene andere Kameraden, die der Gestapospitzel Duda wegen antifaschistischer Tätigkeit im Lager angezeigt hatte.

In einer Nachtsitzung der nationalen Gruppen wurde zur Auslieferung der 46 Kameraden beschlossen: keiner wird ausgeliefert! Sie werden unter den Schutz der internationalen Kampfgemeinschaft gestellt. Im Lager ist sofort eine Massenmobilisierung durchzuführen. Weitere Exekutionen werden nicht geduldet. Wer der SS hilft, ist ein Verräter und verliert das Leben. Einer für alle und alle für einen!

Ein neuerlicher Antrag, diese Provokationen mit dem Aufstand zu beantworten, wurde wiederum abgelehnt. Jedoch erklärte man: wenn die SS versucht, mit Gewalt einen von diesen 46 zu ergreifen, wird ihr Gewalt entgegengesetzt.

Als die SS ihre Opfer erwartete, erschien nur der französische Fabrikant Bloch. Er wurde wieder in seine Baracke geschickt. Darauf verlangte der Rapportführer den Kapo der Häftlingsschreibstube mit der Liste ans Tor. Umsonst, denn auch dieser stand auf der Liste und wurde bereits verborgen gehalten.

Am 6. April war von 9.15 bis 11.30 Uhr infolge Fliegeralarms relative Ruhe eingetreten, doch nachher wurde die Nazibande um so aktiver. Die Blockältesten erhielten den Auftrag, sofort das ganze Lager zu durchsuchen. Ergebnislos — man fand keinen einzigen. Um 18 Uhr wurde dem Lagerältesten mitgeteilt, daß sofort in allen Blocks die marschfähigen Häftlinge festzustellen seien. Man erklärte, daß das ganze Lager evakuiert werde, und noch in der Nacht zogen unter Führung von zwei SS-Offizieren mehrere Gruppen von SS-Leuten von Block zu Block, um die Vorbereitungen für einen am näch-

sten Tag abzusendenden Transport von 10 000 Mann zu treffen. Die Invaliden sollten vorerst noch hierbleiben.

In weiteren Besprechungen des internationalen Lagerkomitees wurde die Taktik für die nächsten Tage festgelegt: alle Evakuierungsversuche müssen verzögert werden. Gleichzeitig wurde beschlossen, mit dem selbstgebauten Sender Hilfe herbeizurufen. Die Sendung sollte in deutscher, englischer und russischer Sprache durchgesagt werden.

Sonnabend, 7. April 1945. Eine Stunde nach Ausrücken der Küchen- und Lagerkommandos heulte die Sirene, und wieder brummt der Amerikaner über das Lager. Das konnte jedoch diesmal die SS nicht hindern, kurze Zeit später mit der Evakuierung zu beginnen. Der Kommandant hatte noch immer die Stirne, zu erklären, es werde nicht evakuiert, er habe nur den Auftrag, einige Arbeitskommandos auf Transport zu schicken. Zuerst wurden zirka 3000 Juden, viele bis auf die Knochen abgemagert, nach Weimar gejagt. Schon auf dieser kurzen Strecke blieben über 40 Mann erschöpft auf der Straße liegen und waren am Abend bereits mit Kopfschüssen im Hof des Krematoriums.

Anschließend an die jüdischen Häftlinge ging ein Transport von 1500 Mann nach Leitmeritz ab, ebenfalls bis Weimar zu Fuß, wo sie in offenen Güterwaggons zu je 100 Mann verladen wurden. Mit der Begründung, die Häftlinge des Kommandos „S 3“ aus Ohrdruf seien nur vorübergehend nach Buchenwald gebracht worden, setzte man weitere 4500 Mann in Marsch. Ein paar alte Lumpen um die Füße gewickelt, meist ohne Hemd, die Jacke und die Hose total zerrissen und verdreht, ausgehungert, krank, mit Schlagwunden und Ausschlägen bedeckt, so wankten sie unter den Knüppelschlägen der SS-Bestien durch das Tor auf die Straße ihres traurigen Schicksals. Sie haben ihr Ziel nicht erreicht. Aber was sind schon 1000 Leichen mehr auf dem Schuldkonto der Nazibande, die Millionen auf dem Gewissen hat.

Im Lauf des Sonnabends waren die Artillerieduelle im Westen wieder besser zu hören; gegen Abend kreuzten drei Jabos über dem Lager und es wurde bekannt, daß amerikanische Panzerspitzen bereits Kahla, südöstlich von Weimar, erreicht hatten. Andere amerikanische Panzerspitzen wurden bereits 35 Kilometer nordöstlich von Erfurt gemeldet. Irgend jemand wollte von der SS gehört haben, daß am nächsten Morgen noch 4500 marschfähige Häftlinge zum Arbeitseinsatz weggehen sollten. Alle ändern würden den Amerikanern übergeben werden. Es wäre also wieder Grund zu etwas mehr Optimismus gewesen. Doch die Ankündigung, daß jeder Häftling, der abends nach 20.30 Uhr den Block verlasse, im Lager durch SS-Streifen ohne

Anruf erschossen würde, gab zu denken. Die SS war an jenem Sonnabend in bester Stimmung. Man hatte ihr erzählt, daß zwischen Halle und Hof eine neue, starke Verteidigungslinie aufgebaut werde; dort wolle man die Amerikaner auffangen und restlos vernichten. Das war die moralische Spritze für die nächsten Tage. Die SS-Bonzen wußten aber noch ein besseres Mittel zur Hebung der Kampf Stimmung ihrer Mördergarden. Sie beschlagnahmten zwei Millionen Zigaretten, die für die Häftlinge bestimmt waren, und verteilten sie unter die SS-Leute. In diesen ihren letzten Nächten auf dem Ettersberg feierten die faschistischen Massenmörder im Hause des ersten Lagerführers Schobert noch Orgien.

Unterdessen faßte die antifaschistische Leitung den Beschluß, einen der 46 Kameraden aus dem Lager zu schmuggeln, um eine Verbindung mit den Amerikanern herzustellen. Es gelang. In einer Kiste wurde er nach Weimar gebracht. Leider war es nicht möglich, sich so weit durchzuschlagen, um mit den Amerikanern den Kontakt herzustellen.

Am Sonntag, dem 8. April, gab es bereits um 9 Uhr morgens Fliegeralarm. Hatten die Häftlinge nach dem Augustbombardement noch Angst vor Angriffen, so schaute an jenem Sonntag jeder zum Himmel und hoffte inbrünstig, daß die Rettung durch die amerikanischen Flieger kommen möge. Ungeachtet des Alarms wurden die Blockältesten um 11 Uhr ans Tor gerufen. Der erste Lagerführer erschien persönlich und erklärte kurz: „Meine Herren, wir müssen gehen; bis 12 Uhr muß das Lager leer sein . . .“ Kaum war der erste Schock überwunden, kam die Parole heraus: die Amerikaner stehen nur noch 12 Kilometer vor Weimar. Und nun erfaßte ein fester Entschluß die verbliebenen 39 000 Häftlinge. In allen Sprachen Europas fand er seinen Ausdruck: „Wir gehen nicht!“ Der Rapportführer brüllte durch das Mikrophon: „Lagerälteste, aufmarschieren lassen!“ Niemand bewegte sich. In den Blocks und auf den Lagerstraßen waren Tausende in Alarmbereitschaft. Gespannt harrten sie der Dinge, die nun kommen sollten. Der Wagen des Kommandanten kam in das Lager. Zwischen den ersten Baracken stieg Pister mit seinem Stab aus. Er begab sich in den nächstgelegenen Franzosenblock 14 und fragte den Blockältesten, warum er die Leute nicht auf den Appellplatz führe. Der Blockälteste, ein lange Jahre inhaftierter Kommunist, erwiderte, die Häftlinge hätten Angst vor der Evakuierung, da sämtliche Straßen und Ebenen durch Tiefflieger und Bomber gefährdet seien. Außerdem hätten die Leute den ganzen Tag noch nichts zu essen bekommen. Pister antwortete, daß er die Essenausgabe veranlassen werde. Gleichzeitig versuchte er, eigenhändig die Evakuierung vorzunehmen. Er faßte zwei französische Häftlinge,

zog sie aus dem Block und hieß sie, auf der Straße stehen zu bleiben. Dann holte er zwei andere aus dem Block. Inzwischen waren die ersten zwei wieder verschwunden. Daraufhin gab der Kommandant seine Evakuierungsversuche auf. Um 12 Uhr sollte das ganze Lager leer sein. Aber inzwischen war es schon 12.30 Uhr geworden und noch kein einziger Häftling war unterwegs. Durch den Lautsprecher wurde aufgefordert, freiwillig mit dem Bahntransport wegzufahren. Wiederum meldete sich niemand. Die Spannung stieg. Der Kommandant erklärte nun, er gebe noch zur Essenausgabe Zeit, und wenn dann die Blocks nicht zur Evakuierung aufmarschieren würden, werde er mit andern Mitteln auf die Durchführung des Befehls dringen. Die sogenannten „Mittel“ der Nazis waren bekannt. Aber auch die Drohung damit half nichts.

Um 14 Uhr bewegten sich lange, schwerbewaffnete Kolonnen der SS von den Kasernen zum Lager. Sie marschierten durch das Einganstor, stellten sogleich zwei Maschinengewehre auf und sperrten den Appellplatz ab. Eine andere Gruppe von SS-Leuten, die Blockführer, etwa 30 Mann stark, drangen, mit entschärfter Pistole und mit Knüppeln bewaffnet, in die Blocks ein, schlugen die Häftlinge hinaus, mit einem Wort, sie wüteten wie in ihren besten Tagen. Auf dem Appellplatz wurden die Herausgejagten sofort durch besondere Kontrollsperrern der SS getrieben und außerhalb des Häftlingslagers formiert. In einer einzigen Stunde wurden auf diese Weise 9600 Häftlinge evakuiert. Die Hälfte davon ging sofort nach dem Weimarer Bahnhof ab, die andere erwarteten ihren Abtransport unter freiem Himmel auf dem DAW.-Gelände. Dort wüteten die „Schwarzen“ (schwarz uniformierte ukrainische SS-Leute). Um 15 Uhr rückte die ins Lager geschickte SS wieder ab.

In der Nacht machten wieder SS-Streifen das Lager unsicher. Der erste Lagerführer machte mit einigen seiner erprobten Massenmörder Kontrollgänge. Alle waren betrunken. In diesem Zustand drangen sie in die Torwärterbude des Häftlings-Krankenbaus ein, wo ein einziger Invalide und ein anderer Häftling Nachtwache hielten. „Aha“, brüllte Schobert, „ihr seid wohl schon als Vorposten aufgestellt...“ und schlug die beiden mit der Reitpeitsche ins Gesicht. „Was tust du denn so lange herum“, fügte einer seiner Begleiter hinzu, „knall sie doch zusammen, die Strolche!“ Ähnliche Szenen spielten sich in dieser Nacht auch an anderen Stellen des Lagers ab.

Am Montagmorgen um 8 Uhr erschienen bereits zwei amerikanische Aufklärer über dem Lager. Die Sirene blieb stumm. 90 Minuten später wurde Alarm gegeben, und die wenigen ausgerückten Arbeitskommandos waren



kaum zurück, da detonierte es schon in ziemlicher Nähe des Ettersberges. Vielleicht waren die amerikanischen Vorhutten doch schon näher, als wir wußten und glaubten? Mittlerweile rückte die ominöse elfte Tagesstunde heran. Um diese Zeit wurde der Lagerälteste zur Lagerführung gerufen, um die Befehle zu empfangen. Es wurde ihm erklärt, daß, um Plünderungen und Ausschreitungen zu verhindern, alle unsicheren und gefährlichen Elemente aus den Blocks herausgelöst und zum Abtransport auf dem DAW.-Gelände bereitgehalten werden sollen. Das illegale internationale Komitee des Lagers hatte in der Zwischenzeit zur neuen Lage Stellung genommen. Die führenden Häftlinge der verschiedenen Nationen waren zur Überzeugung gekommen, daß, wenngleich unsere Chancen immer geringer wurden, die Politik der Sabotage und des Widerstandes gegen eine Evakuierung fortgesetzt werden müsse. So dauerte es wiederum Stunden, bis die verlangten Häftlinge in die Klauen der SS-Verbrecher gelangten. Um 15.30 Uhr wurde ein zweiter Fliegeralarm gegeben, obwohl vorher keine Entwarnung ertönt war. Für 16 Uhr wurden die Blockführer durch den Lautsprecher ans Tor gerufen. Unter Führung der bereits seit Jahren rühmlichst bekannten SS-Unterscharführer Schramm und Blich knüppelte die faschistische Gangsterbande weitere 4800 Häftlinge verschiedener Nationen aus dem Lager.

Montag, der 9. April, war der Tag des längsten Fliegeralarms. Zweimal heulte die Sirene, erst nach neun Stunden Luftalarm wurde entwarnt. Wieder war ein Tag für Tausende gewonnen. 30 Stunden vorher sollte bereits das ganze Lager geräumt sein und immer noch waren 30 000 Häftlinge im Lager. Die Amerikaner hatten bereits Saalfeld genommen. „Hoffentlich ist der Kessel bald zu, dann fällt die Evakuierung weg . . .“ so dachte man im Lager. Wir waren uns darüber klar, daß die Faschisten nicht mit Musik abziehen würden. Ein neues Verbrechen zum Abschluß wurde erwartet. Schon seit Tagen waren unsere illegal bewaffneten internationalen Widerstandsgruppen in Alarmbereitschaft. An Schlafen dachte niemand. Während des Abtransportes erschienen sechs Jabos und beschossen im Sturzflug Ziele unmittelbar östlich des Lagers hinter dem Ettersberg. Die Evakuierungsmaßnahmen der Buchenwalder SS waren also schon zur Kenntnis der alliierten Streitkräfte gekommen und man hoffte, daß nun das Lager unter verschärfter Kontrolle der amerikanischen Luftwaffe gehalten würde.

Am Dienstag, dem 10. April, 7 Uhr morgens, erschienen bereits die ersten Aufklärer am wolkenlosen Himmel. Es mußte also von oben wieder leichter zu kämpfen sein und unsere Hoffnung wuchs. Sehnsüchtig schauten Tausende nach oben, denn von dort erwarteten sie die erste Hilfe. Alle Mög-

lichkeiten wurden erwogen und die entsprechenden Vorbereitungen getroffen. Nur wenige Waffen waren vorhanden; was noch gebraucht wurde, erwartete man aus der Luft.

An jenem Dienstagmorgen fiel ein aus einem Flugzeug abgeworfener Sack in das Lager. Er enthielt leider nur einen Benzinkanister. SS stürzte ins Lager, denn sie vermutete Waffenabwurf. Da sie nichts fand, gab es lange Gesichter.

Um 9 Uhr wurden der 1. Lagerälteste und der Blockälteste von Block 1 zum Rapportführer gerufen. „Das Lager wird heute restlos evakuiert.“ Um 11 Uhr gehen die russischen Kriegsgefangenen in einem Sondertransport ab, dann folgen alle übrigen Häftlinge zu 4000 Mann in Abständen von je zwei Stunden. . .“ Damit wäre also unsere Schlacht verloren gewesen, aber wir gaben die Hoffnung nicht auf. Die Kriegsgefangenen der Roten Armee, etwa 800 Mann, formierten sich und marschierten mit einer Verzögerung von zwei Stunden in mustergültiger Ordnung ab. Sie sollten unterwegs die erste Bresche schlagen. Alles war abmarschbereit. Mit jedem Transport sollten nur bestimmte illegale Widerstandsgruppen mitgehen, die die Aufgabe hatten, unterwegs die Bewachung zu erledigen und dadurch die Befreiung des Transportes durchzuführen.

Während die sowjetischen Kriegsgefangenen unter auffallend starker Bedeckung abgeführt wurden, war vom Westen her, aus der Richtung Erfurt, Gefechtslärm — Artillerie- oder Tankduelle — zu hören, und zwar so nahe und deutlich wie noch nie. Die Durchbruchspanzer der 3. amerikanischen Armee setzten zum letzten, entscheidenden Stoß in Richtung Weimar an. Die Häftlinge waren überzeugt davon, daß die SS-Banditen unter Aufwand aller möglichen Brutalität in wenigen Stunden das Lager räumen würden. Deshalb hieß es weiter: „Verzögern!“ Auch wenn die Knüppel nur so um die Köpfe sausten, immer nur langsam! Stunden können retten! Das war die Parole. Manche Häftlinge, durch die Aufregung der vergangenen neun Tage ziemlich mitgenommen, entschlossen sich, nicht bis zum letzten Transport zu warten. Sie rechneten damit, daß mit dem letzten Transport als Begleitung der gesamte Kommandostab mitgehen würde und daß es unter dessen Aufsicht schwieriger wäre, zu entkommen. Mit den beiden letzten Transporten, die unter Anwendung aller nur möglichen Verzögerungsmethoden im Laufe des Dienstagnachmittags und abends dennoch weggingen, verlor das Lager weiter 9280 Häftlinge. Während des Abtransportes der letzten 4480 Mann erschienen drei Spitfires über dem Lager und kreisten um den Bahnhof Buchenwald, dann flogen sie die Straße Buchenwald—Weimar entlang. Kurz

nach dieser Episode wurde ein Transport von 487 Häftlingen aus Billroda eingeliefert.

Am Dienstagabend waren noch etwa 21 000 Häftlinge im Lager. Diese Nacht zum Mittwoch ließ alle Häftlinge in ihren Kleidern schlafen, denn jeder rechnete damit, daß es in der Nacht entweder zu der entscheidenden Auseinandersetzung, zu einem Massenmassaker, zu einer Bombardierung durch deutsche Flieger oder bestenfalls zu einem Massenabtransport kommen würde. Das Artilleriefeuer der 3. amerikanischen Armee rückte immer näher. Man hörte, Erfurt sei gefallen. Den Sanitätern und Ärzten im Häftlings-Krankenhaus wurde noch nach 19 Uhr die Frage vorgelegt, ob sie mit den Blocks abmarschieren oder bei den Kranken im Revier bleiben wollen. Alles müsse weg, nur die Kranken blieben bis auf weitere Anordnung im Lager. Keiner wollte seinen Kranken im Stich lassen, obwohl man wußte, daß die SS in anderen Lagern nur Leichen zurückgelassen hat.

Schweigen und Finsternis lagen über dem KL. Buchenwald. Das ganze SS-Verbrecherkorps war mit Vorbereitungen zur Flucht beschäftigt. Der Kommandant, die Lagerführer und das ganze übrige Gesindel hatten ihre Wagen marschbereit und mit Beute vollgepackt bereitgestellt. In dieser Situation kamen noch 425 Häftlinge aus dem Außenkommando Niederorschel nach mehrtägigem Fußmarsch hier an. Gleichzeitig nahmen die Massenmörder vom KL. Buchenwald im Hof des Krematoriums noch die letzten Exekutionen vor. Man sah, daß einige Zivilisten dorthin geführt wurden. In der Nacht starben im Waschraum des Arrestes weitere 24 Häftlinge eines grausamen Todes. In derselben Nacht vollbrachten die Faschisten noch eine ihrer Schandtaten. Sie schlossen sich auf der Effektenkammer ein, stahlen hier Geld, Uhren und andere Wertsachen von etwa 2000 Häftlingen und verpackten das Diebesgut in großen Kisten. Auch ein großer Koffer mit Juwelen, der bisher noch nicht abgeliefert worden war und von einem Judentransport stammte, wurde gut verschnürt in der Nacht von einem LKW. abgeholt. In derselben Nacht verschwand auch ein großer Teil der Angehörigen des Kommandanturstabes. Bei der Ausgabe der restlichen Effekten an die Häftlinge stellte man später fest, daß sie vielen Häftlingen die Personalpapiere gestohlen haben, damit sie unter fremdem Namen flüchten und sich verstecken konnten.

Im übrigen verbrachten wohl alle Häftlinge die letzte Nacht in höchster Unruhe. Sie wußten, daß sich alle Kräfte so zusammenballten, daß der nächste Tag die Entscheidung bringen mußte. Morgen sind wir tot oder frei. Die Evakuierung schien nicht mehr möglich, waren doch schon am Vortage auf

dem Weimarer Bahnhof die Lokomotiven der Transportzüge zerschossen worden. Und nur zu gern legten die Häftlinge das so aus, daß die Evakuierung von den Amerikanern verhindert werden sollte.

Der letzte Tag des Konzentrationslagers Buchenwald unter Nazi Herrschaft kam. Der Tag, auf dem manche Häftlinge seit zehn oder mehr Jahren gewartet hatten — und nun kam er doch so plötzlich. Zeitig waren die Häftlinge aus den ärmlichen Bettstellen, und die Ruhe nach all diesen aufregenden Tagen tat beinahe weh. Der Lautsprecher schwieg. Fast immer hatte man in den letzten Tagen bei Durchsagen mit Besorgnis auf ihn gehört. Erst um 9.30 Uhr rief der Rapportführer Hofschulte den Friseur ans Tor. Wieder trat Ruhe ein. Die Erwartung stieg. Hunderte von Häftlingen belagerten vormittags den Waldausgang am unteren Teil des Lagers und suchten das Gelände mit Hilfe aus den optischen Werkstätten des Lagers entwendeten Ferngläsern ab. Schon war MG.-Feuer zu hören. Es kam immer näher. Einige wollten vom dritten Stockwerk der Effektenkammer aus in nordöstlicher Richtung bereits Tanks gesehen haben. Die Artilleriefeuer wurde immer deutlicher. Dumpfe Detonationen erfolgten in einer Entfernung von etwa 5 km. Es gab keinen Zweifel mehr, die Panzerspitzen der 3. amerikanischen Armee schoben sich näher heran. Um 10.15 Uhr heulte die Sirene. Eine Viertelstunde später befahl der Lagerkommandant einen reichsdeutschen antifaschistischen Häftling und den Lagerältesten zu sich. Er erklärte ihnen: „Es ist mir bekannt, daß verschiedene Auslandsender zugeben mußten, daß seit dem Kommandowechsel im KL Buchenwald die Führung des Lagers besser geworden sei. Ich übergebe Ihnen hiermit das Lager. Geben Sie mir Ihr Ehrenwort, daß Sie diese Tatsache nicht eher bekanntgeben, als bis die Amerikaner da sind, um eine Panik im Lager zu verhüten. Von mir aus passiert Ihnen nichts . . .“

Wer mochte diese Erklärung glauben? Die Posten standen noch auf ihren Türmen. Betrug bis zur letzten Minute. Man hörte, Pister habe den Kommandanten des in der Nähe liegenden Flugplatzes Nohra angerufen und diesen aufgefordert, einem Befehl Himmlers gemäß das Lager zu liquidieren. Als keine Bomber zur Verfügung standen — diese wurden sicherlich ebenso notwendig an der nahen Front gebraucht — machte er den Vorschlag, Tiefflieger zu schicken und das Lager mit Gasbomben angreifen zu lassen.

Man konnte nicht wissen, was von den Faschisten noch im einzelnen geplant war. Die Erlebnisse der Evakuierten waren zum Teil so schrecklich, daß man annehmen mußte, daß auch in dieser Stunde die Faschisten ihre Einschätzung des menschlichen Lebens nicht geändert haben und daß es doch das Beste war, sich auf die eigenen Waffen zu stützen. Die amerikanischen

Panzerspitzen und die Jabos über dem Lager, die vorhandenen Waffen zum Gebrauch bereit, so wäre jede aggressive Handlung der Faschisten scharf zurückgewiesen worden. Gleichzeitig mit dem Erscheinen neuer Jagdbomber um 11.45 Uhr ertönte die bisher nur probeweise benutzte Feindalarmsirene. SS-Leute rannten herum und suchten von ihrem Raubgut zu retten, was sie nur konnten. Der Kommandant Pister war schon vorher mit seinem Mörderstab abgefahren, und um 12.10 Uhr hörten die Häftlinge zum letztenmal die verhaßte Stimme des Rapportführers Hofschulte: „Sämtliche SS-Leute aus dem Lager!“ In Hochspannung verrannen die letzten Minuten. Langsam kreisten in geringer Höhe Aufklärer. MG.-Salven knatterten unaufhörlich.

Dazwischen hörte man die Abschüsse aus Panzerkanonen. Der Kampflärm wurde immer deutlicher. Auf Dächern und auf jedem erhöhten Platz standen Häftlinge und sahen ins Tal hinab. Scherenfernrohre tauchten auf und man suchte festzustellen, ob die Kampfhandlungen in Ottstedt, einem etwa 1 km vom Lager entfernten Dorf, klar ausgemacht werden konnten. Die Mühle brannte. Das war die Ostseite. Also schossen die Deutschen dorthin und demzufolge mußten die Amerikaner im Dorf sein.

Um 14 Uhr marschierte eine Kompanie SS-Reserve in Richtung Front, bog dann aber ab, um sich in Richtung Osten „abzusetzen“. Panzerfäuste waren auf den Türmen verteilt. Um das Lager herum wurde noch immer gewühlt, um Löcher für die Panzerschützen zu schaffen. Da krachte es im Wald. Hinter dem Wald gingen große, schwarze Rauchpilze hoch. MG.-Schüsse gellen auf, Tiefflieger schießen zur Erde. Das müssen flüchtende Panzer sein!

Wie vom Fieber geschüttelt, liegen die bewaffneten Stoßtrupps des Lagers hinter Hügeln, zum Sturm auf den Zaun bereit. Noch immer kein Befehl zum Eingreifen. Im oberen Kommandanturbereich ist es noch ruhiger. Jemand ruft die Posten von den Türmen. Zwei SS-Russen drücken sich aus der Feuerlinie. Ein russischer Häftling ruft ihnen zu, die Waffen wegzuerwerfen. Sie tun es. Der Sturm bricht los. An fünf, sechs Stellen wird der Zaun zerrissen. Schüsse fallen in nächster Nähe. Über den Appellplatz rast eine Gruppe von Bewaffneten. LA. Eiden an ihrer Spitze. Es passieren auch schon die ersten Panzer die Straße nach Hottelstedt — SS-Revier. Sie dringen in den Kommandanturbereich ein und durchfahren ihn, ohne sich aufzuhalten, in Richtung Weimar. Am Tor wurde die schwerbewaffnete Wache überwältigt. Kameraden vom Lagerschutz erstürmten den Turm, montierten das schwere MG. ab. Die ersten Handgranaten und Panzerfäuste wurden erbeutet. Auch an der hinteren Seite des Lagers wurden die Zäune durchbrochen und die Wachtürme gestürmt.

Um 15.15 Uhr flattert die weiße Fahne auf Turm 1. Das Lager rast. Alles will Waffen und drängt nach außen. Die Kasernen werden gestürmt. Überall werden Waffen erbeutet, ins Lager gebracht und neue Gruppen mit ihnen ausgerüstet. Die ersten Gefangenen werden eingebracht. Der Lagerälteste schickt seinen ersten Aufruf durch das Mikrophon: „Kameraden! Die Faschisten sind geflohen. Ein internationales Lagerkomitee hat die Macht übernommen. Wir fordern euch auf, Ruhe und Ordnung zu bewahren. Das Lager wird gesichert. Bleibt, soweit ihr nicht eingeteilt seid, in den Blocks!“ Das Lager jubelte und blieb nicht in den Blocks. Jeder wollte eine Waffe und jeder wollte dabei sein. Ein seit 1933 in Haft befindlicher Kommunist begrüßte die ersten, den Durchbruchspanzern folgenden Spähwagen und gab ihnen Auskunft. Ununterbrochen rollten Panzer über die Straße. Laufend wurden SS-Leute, Soldaten und in Uniform gesteckte Hitler-Jungen eingebracht. Das Schlachtfeld war mit abgerissenen Achselstücken und den sonst so beliebten Sternen bedeckt. Zwei tote SS-Leute lagen an der Straße.

Das internationale Komitee hatte sofort nach Auftauchen der ersten Panzer seine Arbeit aufgenommen, und als gegen Abend die ersten amerikanischen Offiziere den Kommandanturbereich betraten, war bereits durch die militärische Leitung eine Sicherheitskette um das ganze Lager gezogen. Die amerikanischen Offiziere sprachen sich anerkennend über das tatkräftige Handeln der Häftlinge aus und sagten, nachdem sie über die Lage informiert waren, alle mögliche Hilfe zu.

Die Schlacht um das Konzentrationslager Buchenwald war geschlagen und gewonnen. Zwei Kameraden mußten am Tag der Befreiung sterben. Im ersten Getümmel des Sturmes traf sie die Kugel. 21 000 Häftlinge des KL Buchenwald sind frei! Hunderte von Häftlingen, seit der nationalsozialistischen Machtübernahme in Gefangenschaft, unter dem schrecklichsten Terror, den die Geschichte bisher kennengelernt hat, tausende, die mehr als fünf Jahre in dieser Hölle Buchenwald geschmachtet haben, sind frei!

Frei! Sie dürfen nicht mehr geschlagen werden! Man darf sie nicht mehr treten und auspeitschen, man darf sie nicht mehr erschießen. 21 000 Häftlinge sind wieder Menschen geworden! Sie dürfen wieder an die Heimat denken, an ihre Rückkehr in die Heimat glauben, glauben auch an das Wiedersehen mit Menschen, die ihnen in all den Jahren genommen waren. Und wenn der Vater nicht mehr das Kind findet und einem erwachsenen Menschen die Hand drückt, wenn der Mann, der die junge Frau verlassen hat,

nun eine von Gram verhärmte Frau wiederfindet, es war nicht umsonst. Die Knechtschaft ist zu Ende. Die faschistische Bestie liegt im Verrecken.

### Und ihr habt doch gesiegt!

Am 12. April 1945 war der erste Freiheitsappell. Mit wuchtigen Schritten und erhobenen Köpfen, die Lieder der Heimat auf den Lippen, so marschierten die Nationen auf. Die Lagerkapelle spielte Lieder, an die man bisher nur denken durfte. Der Lagerälteste 1, der die Verantwortung der letzten Tage so tapfer getragen hatte, verlas einen Aufruf des internationalen Komitees, in dem zur freiwilligen Disziplin aufgefordert wurde, und gab dem Dankgefühl des Lagers gegenüber seinen Befreiern Ausdruck. Als Vertreter des Abschnittskommandeurs antwortete ein amerikanischer Leutnant: „Ich begrüße euch und beglückwünsche euch zu eurer Befreiung. Ihr habt durch eure Leistungen unseren Kampf unterstützt und bildet einen starken Stützpunkt unserer gemeinsamen Sache. Ich hoffe, daß ihr bald nach Hause zurückkehren könnt . . .“

Am 19. April 1945 fand die Trauerkundgebung für die Toten von Buchenwald statt. Ein großes Ehrenmal wurde auf dem Appellplatz errichtet. Die Blocks wurden mit Transparenten und Fahnen geschmückt. Die Fahnen fast aller Nationen wehten im Wind und zeigten, daß die Völker auch friedlich nebeneinander leben können. Unter den Klängen ihrer Nationallieder marschierten die Nationen auf: Russen, Polen, Tschechen, Jugoslawen, Österreicher, Ungarn, Rumänen, Bulgaren, Griechen, Amerikaner, Engländer, Deutsche, Franzosen, Italiener, Spanier, Belgier, Holländer und Luxemburger. Unter den Klängen der Internationale marschierten die gemischten Blocks auf.

21 000 marschierten zum Gedächtnis der 55 000 toten Kameraden. Die Fahnen wurden vor dem Ehrenmal aufgestellt und neigten sich zum Gruß. Der Vorsitzende des internationalen Komitees, Walter Bartel, eröffnete die Kundgebung. Mit entblößtem Haupt gedachten wir der Toten. Dann verlasen Mitglieder des Internationalen Komitees, jeder in seiner Sprache, den Aufruf. (In dem Aufruf wurde die damals bekannte Zahl von 51 000 Toten verwendet, die sich infolge genauerer Berichte lt. der veröffentlichten Tabelle auf 55 000 erhöhte.)

## Kameraden!

Wir Buchenwalder Antifaschisten sind heute angetreten zu Ehren der in Buchenwald und seinen Außenkommandos von den Nazibestien und ihren Helfershelfern ermordeten

51 000 Gefangenen!

51 000 erschossen, gehängt, zertrampelt, erschlagen, erstickt, ersäuft, verhungert, vergiftet, abgespritzt.

51 000 Väter, Brüder, Söhne starben einen qualvollen Tod, weil sie Kämpfer gegen das faschistische Mordregime waren.

51 000 Mütter und Frauen und hunderttausende Kinder klagen an. Wir lebend Gebliebenen, wir Zeugen der nazistischen Bestialitäten sahen in ohnmächtiger Wut unsere Kameraden fallen. Wenn uns eines am Leben hielt, dann war es der Gedanke:

Es kommt der Tag der Rache!

Heute sind wir frei!

Wir danken den verbündeten Armeen, den Amerikanern, Engländern, Sowjets und allen Freiheitsarmeen, die uns und der gesamten Welt den Frieden und das Leben erkämpfen. Wir gedenken an dieser Stelle des großen Freundes der Antifaschisten aller Länder, eines Organizers und Initiators des Kampfes um eine neue, demokratische, friedliche Welt,

F. D. Roosevelt!

Ehre seinem Angedenken!

Wir Buchenwalder, Russen, Franzosen, Polen, Tschechen, Slowaken und Deutsche, Spanier, Italiener und Österreicher, Belgier und Holländer, Engländer, Luxemburger, Rumänen, Jugoslawen und Ungarn, kämpften gemeinsam gegen die SS, gegen die nazistischen Verbrecher, für unsere eigene Befreiung. Uns beseelte eine Idee. Unsere Sache ist gerecht — unser muß der Sieg sein.

Wir führten in vielen Sprachen den gleichen, harten, opferreichen Kampf. Und dieser Kampf ist noch nicht zu Ende. Noch wehen Hitlerfahnen! Noch leben die Mörder unserer Kameraden! Noch laufen unsere sadistischen Peiniger frei herum! Wir schwören deshalb vor aller Welt auf diesem Appellplatz, an diese Stätte des faschistischen Grauens:

Wir stellen den Kampf erst ein, wenn auch der letzte Schuldige vor den Richtern der Völker steht!



Die Vernichtung des Nazismus mit seinen Wurzeln ist unsere Losung!

Der Aufbau einer neuen Welt des Friedens und der Freiheit ist unser Ziel!

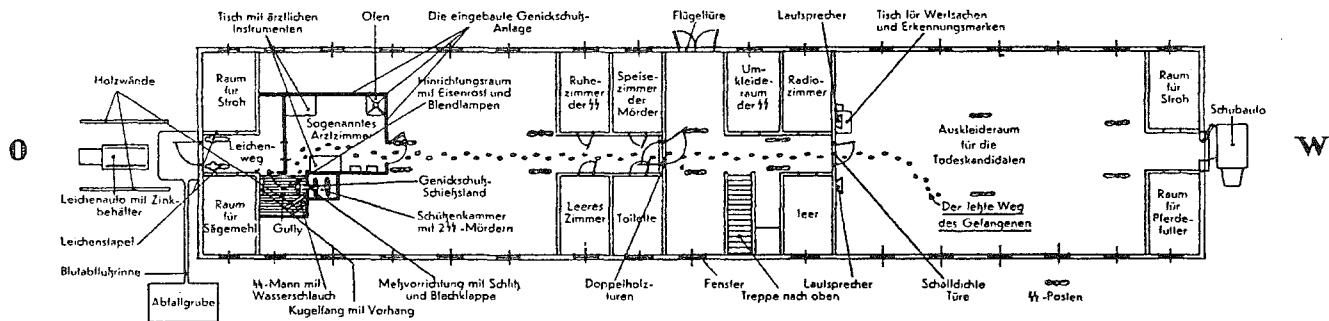
Das sind wir unseren Gemordeten, ihren Angehörigen schuldig. Zum Zeichen eurer Bereitschaft für diesen Kampf erhebt die Hand zum Schwur und sprecht mir nach:

Wir schwören!

21 000 Männer und Knaben strecken die Hand zum Himmel und sprechen:

Wir schwören!





Lageplan des berüchtigten Pferdestalles, in dem nach einem raffinierten System von den SS-Mördern über 7000 russische Kriegsgefangene ermordet wurden



## **Inhalt**

Vorwort I

### **BERICHT DES INTERNATIONALEN LAGERKOMITEES DES KZ BUCHENWALD**

<b>Allgemeine Entwicklung des KZ Buchenwald</b>	1
<b>Verwaltung</b>	61
<b>Krankenbau</b>	73
<b>Allgemeine Übersicht über die ausgeführten Arbeiten</b>	95
<b>Disziplin</b>	116
<b>Illegale Arbeit</b>	151
<b>Die letzten Tage in Buchenwald</b>	187



## Verlag Olga Benario und Herbert Baum

Der **Verlag Olga Benario und Herbert Baum** wurde gegründet, um eine Lücke zu schließen, die in den letzten Jahren immer deutlicher wurde.

Es geht darum, einen Verlag zu schaffen, der parteiisch ist, sich bewußt **auf die Seite der Verdammten dieser Erde stellt** und deshalb sein Verlagsprogramm **internationalistisch** gestaltet, als einen ersten Schritt für die solidarische Auswertung und die Propagierung der Erfahrungen der internationalen revolutionären Kämpfe.

Es geht darum, durch die Gestaltung des Verlagsprogramms ganz bewußt und **solidarisch an die wirklichen kommunistischen Traditionen anzuknüpfen**, an die wirklich revolutionäre internationale kommunistische Bewegung zur Zeit von Marx und Engels, Lenin und Stalin, an die positiven Erfahrungen der antirevisionistischen Kämpfe gegen den Chruschtschow- und Breschnew-Revisionismus.

Es geht darum, gegen die bürgerliche Wissenschaft **die Tradition des wissenschaftlichen Kommunismus zu propagieren**. Deshalb ist der Nachdruck der grundlegenden Schriften des wissenschaftlichen Kommunismus in verschiedenen Sprachen ein Schwerpunkt des Verlages.

Mit der Gründung und der Arbeit des Verlags Olga Benario und Herbert Baum soll ein Beitrag geleistet werden, um im Kampf gegen den Imperialismus überhaupt und den deutschen Imperialismus insbesondere der Verwirklichung des Mottos von Rosa Luxemburg und Karl Liebknecht näher zu kommen: **„Nichts vergessen, alles lernen!“**



**Olga Benario**, geboren am 12.2.1908, kämpfte als Mitglied des Kommunistischen Jugendverbandes Deutschlands (KJVD), der Jugendorganisation der KPD, in der Weimarer Republik gegen den aufkommenden Nazismus und gegen die regierende reaktionäre Sozialdemokratie, gegen den deutschen Imperialismus. Im April 1928 war sie führend an einer erfolgreichen bewaffneten Aktion zur Befreiung eines bis zu seiner Verhaftung illegal lebenden KPD-Genossen aus dem Berliner Polizeipräsidium beteiligt.

Olga Benario flüchtete vor dem deutschen Polizeiapparat in die Sowjetunion, wo sie zu einer wichtigen Mitarbeiterin der Kommunistischen Internationale wurde. In deren Auftrag ging sie 1935 nach Brasilien, um den Aufbau der KP Brasiliens zu unterstützen.

1936 wurde Olga Benario in Brasilien verhaftet, an die Nazis ausgeliefert und ins KZ Ravensbrück verschleppt, wo sie den „gelben Stern“ tragen mußte. Trotz Folter und Kerkerhaft hat sie keinerlei Aussagen gemacht – weder bei der

Polizei des reaktionären brasilianischen Regimes noch bei der Gestapo. Olga Benario kämpfte als „Blockälteste“ im KZ Ravensbrück für die Verbesserung der Überlebenschancen der Häftlinge und gegen die Demoralisierung. Im April 1942 wurde Olga Benario in der Gaskammer von Bernburg von den Nazis ermordet.

Der Name Olga Benario steht

- ★ für den militanten und bewaffneten Kampf der kommunistischen Kräfte, für den Kampf um die proletarische Revolution;
- ★ für den praktizierten proletarischen Internationalismus;
- ★ für den konsequenten antinazistischen Kampf, der auch unter den schlimmsten Bedingungen, selbst in einem Nazi-KZ möglich ist.

**Herbert Baum**, geboren am 10.2.1912, war Mitglied des KJVD und gründete 1936 mit anderen Antinazisten eine Widerstandsgruppe, die später als Herbert-Baum-Gruppe bekannt geworden ist. Die Herbert-Baum-Gruppe nahm mit jüdischen Widerstandsgruppen und Gruppen von Zwangsarbeiterinnen und -arbeitern aus anderen Ländern Kontakt auf und führte mit ihnen gemeinsam einen illegalen Kampf gegen die Nazis.

Die Herbert-Baum-Gruppe organisierte Maßnahmen, um jüdische Menschen vor der Deportation und Ermordung in Nazi-Vernichtungslagern zu retten.

Die militante Aktion der Herbert-Baum-Gruppe gegen die antikommunistische Nazi-Ausstellung „Das Sowjetparadies“ am 13. Mai 1942 in Berlin, bei der ein Teil der Ausstellung durch Brandsätze zerstört wurde, fand weltweit Beachtung.

Einige Wochen später wurde Herbert Baum und fast alle anderen Mitglieder der Widerstandsgruppe aufgrund Verrats verhaftet. Herbert Baum wurde am 11. Juni 1942 von den Nazis durch bestialische Folter ermordet, ohne etwas an die Gestapo preisgegeben zu haben.

Der Name Herbert Baum steht

- ★ für die Organisierung einer internationalistischen antinazistischen Front in Deutschland;
- ★ für den Kampf gegen den nazistischen Antisemitismus und gegen den industriellen Völkermord der Nazis an 6 Millionen Juden und Jüdinnen;
- ★ für den Kampf gegen den Antikommunismus und für die Solidarität mit der sozialistischen Sowjetunion zur Zeit Stalins.

Die Namen Olga Benario und Herbert Baum stehen für die Tradition des antifaschistischen und revolutionären Kampfes der wirklich kommunistischen Kräfte.





### Hefte der Internationalen Widerstandsbewegung

Diese vollständige Sammlung der von der FIR (Föderation Internationale des Résistants) herausgegebenen Zeitschrift "Internationale Hefte der Widerstandsbewegung" (Nr. 1-10 (November 1959 - März 1963) mit knapp über 1000 Seiten hat hohen dokumentarischen Wert. Zudem enthält die am Schluss einiger Hefte veröffentlichte Bibliographie wertvolle Studienhinweise

Ausgabe 1 und 2 1959 eröffnen die Hefreihe mit Artikeln zur Fragestellung, ersten Überblicken und (in Heft 2) den Dokumenten einer Konferenz über die Rolle des antinazistischen Widerstandskampfes für die Erziehung der jungen Generation. Als Ziele der "Hefte" wird angegeben, zu informieren und eine Diskussion zu eröffnen.

Heft 3 und 4 haben den Widerstandskampf in den KZs und Vernichtungszentren sowie die internationalistische Beteiligung von Ausländern am nationalen Befreiungskampf in den einzelnen Ländern zum Schwerpunkt.

Heft 5 analysiert die großen bewaffneten Aufstände in den Großstädten Europas, insbesondere in Prag, Paris, Neapel und auch in Warschau.

Heft 6 und 7 beschäftigen sich mit den programmatischen Dokumenten der verschiedenen Organisationen in verschiedenen Ländern - mit dem Schwerpunkt auf Positionen der KPs und der von den KPs geführten Frontorganisationen.

Heft 8-10 gibt als Dreifachnummer einen konzentrierten Überblick über die Widerstandskämpfe in den verschiedenen Ländern, wobei auch die besondere Problematik des jüdischen Widerstandskampfes durch Beiträge von Vertretern und Vertreterinnen des Widerstandes, die nun in Israel leben, verdeutlicht wird.

Die faktenreichen Artikel zum bewaffneten Kampf als Instrument des Klassenkampfes der Arbeiterklasse und der vom deutschen Imperialismus national unterdrückten breiten Massen der Bevölkerung der besetzten Länder, die Hervorhebung auch der völkermörderischen Verbrechen gegenüber der jüdischen Bevölkerung Europas, die Benennung der Positionen der KPs vieler Länder - all dies enthält wertvolle Materialien. Zu Recht wird mehrfach darauf hingewiesen, daß innerhalb des zweiten Weltkrieges, nicht einfach Staaten gegeneinander kämpften, sondern es sich um die allergrößte Teilnahme der Bevölkerung der verschiedensten Länder am Krieg handelt.

**Band 1:** 560 Seiten, 35 €, ISBN 3-932636-49-X

**Band 2:** 520 Seiten, 35 €, ISBN 3-932636-50-3



*Autorenkollektiv:*

**Über den Widerstand  
in den KZs und  
Vernichtungslagern des  
Nazifaschismus**

210 Seiten,

13 €

ISBN 3-932636-34-1

Die vorliegende Untersuchung gibt einen Überblick über den Widerstand in den KZs und Vernichtungslagern des Nazifaschismus und tritt dabei antikommunistischen Verleumdungen entgegen. Klargestellt wird, daß trotz aller wichtiger Unterschiede zwischen der damaligen und der heutigen Situation jeder revolutionäre Widerstand, jeder revolutionäre Kampf lernen kann und lernen muß vom Widerstand in den KZs und Vernichtungslagern des Nazi-Regimes.

***Georgi Dimitroff:***

**Gegen den Nazifaschismus**

Die Herausarbeitung des Klassencharakters des Faschismus wird in den Reden von Dimitroff vor dem 7. Weltkongress der KI verknüpft mit einer Analyse von Besonderheiten des Nazifaschismus; es geht um die Aufgaben der antifaschistischen Einheits- und Volksfront, die Dimitroff im Zusammenhang mit einer Kritik an taktischen Fehlern der KPD im Kampf gegen die Nazis erläutert.

360 Seiten, 20 €, ISBN 3-932636-25-2

---

## Grundschriften des wissenschaftlichen Kommunismus

---

Karl Marx/Friedrich Engels

**Manifest der Kommunistischen Partei** (1848)

92 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-00-7

Karl Marx

**Kritik des Gothaer Programms** (1875)

96 Seiten, Offenbach 1997, 4 €, ISBN 3-932636-01-5

W. I. Lenin

**Staat und Revolution** (1917)

159 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-02-3

J. W. Stalin

**Über die Grundlagen des Leninismus** (1924)

137 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-03-1

W. I. Lenin

**Was tun?** (1902)

276 Seiten, Offenbach 1997, 10 €, ISBN 3-932636-04-X

J. W. Stalin

**Über dialektischen und historischen Materialismus** (1938)

45 Seiten, Offenbach 1997, 2 €, ISBN 3-932636-05-8

W. I. Lenin

**Der Imperialismus als höchstes Stadium des Kapitalismus** (1916)

**Der Imperialismus und die Spaltung des Sozialismus** (1916)

185 Seiten, Offenbach 1999, 8 €, ISBN 3-932636-36-8

W. I. Lenin

**Ein Schritt vorwärts, zwei Schritte zurück** (1904)

242 Seiten, Offenbach 2006, 10 €, ISBN 978-3-86589-042-9

W. I. Lenin

**Zwei Taktiken der Sozialdemokratie in der demokratischen Revolution** (1905)

192 Seiten, Offenbach 2006, 8 €, ISBN 978-3-86589-043-6

W. I. Lenin

**Materialismus und Empiriokritizismus** (1908)

410 Seiten, Offenbach 2006, 15 €, ISBN 978-3-86589-050-4

Karl Marx/Friedrich Engels: **Ausgewählte Werke in zwei Bänden**

**Band I: 1848 – 1874**

650 Seiten, 25 €, Offenbach 2004, ISBN 3-86589-001-6

**Band II: 1875 – 1894**

504 Seiten, 25 €, Offenbach 2004, ISBN 3-86589-002-4

W. I. Lenin: **Ausgewählte Werke in zwei Bänden**

**Band I: 1884 – 1917**

916 Seiten, 30 €, Offenbach 2004, ISBN 3-932636-93-7

**Band II: 1917 – 1923**

1037 Seiten, 30 €, Offenbach 2004, ISBN 3-932636-94-5

---

**Grundschriften des wissenschaftlichen Kommunismus  
in anderen Sprachen**

---

Karl Marx/Friedrich Engels

**Manifest der Kommunistischen Partei (1848)**

**Türkisch:**

Karl Marx/Friedrich Engels

**Komünist Partisi Manifestosu**

82 Seiten, Offenbach 1997, 4 € , ISBN 3-932636-06-6

**Englisch:**

Karl Marx/Frederick Engels

**Manifesto of the Communist Party**

83 Seiten, Offenbach 1997, 4 € , ISBN 3-932636-07-4

**Französisch:**

Karl Marx/Friedrich Engels

**Manifeste du Parti Communiste**

82 Seiten, Offenbach 1997, 4 € , ISBN 3-932636-08-2

**Spanisch:**

Carlos Marx/Federico Engels

**Manifiesto del Partido Comunista**

87 Seiten, Offenbach 1997, 4 € , ISBN 3-932636-09-0

**Farsi:**

کارل مارکس فریدریش انگلس

مانیفست حزب کمونیست

97 Seiten, Offenbach 1999, 4 € , ISBN 3-932636-10-4

**Russisch:**

**К. Маркс и Ф. Энгельс**  
**Манифест Коммунистической Партии**

80 Seiten, Offenbach 2004, 4 €, ISBN 3-932636-91-0

**Russisch / Deutsch:**

150 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-95-3

**Serbokroatisch:**

Karl Marx/Friedrich Engels

**Manifest Komunističke Partije**

168 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-86589-000-8

---

## **Schriften und Texte des wissenschaftlichen Kommunismus**

---

Marx, Engels, Lenin, Stalin

**Über den Partisanenkampf**

188 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-11-2

**Programm der Kommunistischen Partei Rußlands (Bolschewiki) – 1919**

**Programm der Kommunistischen Internationale – 1928**

241 Seiten, Offenbach 2002, 10 €, ISBN 3-932636-19-8

Marx, Engels, Lenin, Stalin, Kl, Zetkin

**Die kommunistische Revolution und die Befreiung der Frauen**

164 Seiten, Offenbach 1997, 8 €, ISBN 3-932636-18-X

Autorenkollektiv: **Lehrbuch der politischen Ökonomie** (1954)

J. W. Stalin: **Ökonomische Probleme des Sozialismus in der UdSSR** (1952)

515 Seiten, Offenbach 1997, 20 €, ISBN 3-932636-21-X

Autorenkollektiv

**W. I. Lenin** – Ein kurzer Abriss seines Lebens und Wirkens (1947)

415 Seiten, Offenbach 1999, 15 €, ISBN 3-932636-35-X

W. I. Lenin/J. W. Stalin

**Hauptmerkmale der Partei neuen Typs**

143 Seiten, Offenbach 2000, 5 €, ISBN 3-932636-22-8

W. I. Lenin/J. W. Stalin

**Über die Arbeiteraristokratie**

115 Seiten, Offenbach 2001, 5 €, ISBN 3-932636-23-6

Marx, Engels, Lenin, Stalin

**Grundlegende Merkmale der kommunistischen Gesellschaft**

96 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-67-8

Autorenkollektiv

**J. W. Stalin** – Ein kurzer Abriß seines Lebens und Wirkens

409 Seiten, Offenbach 2003, 15 €, ISBN 3-932636-65-1

**Stalin Werke Band 1 bis 13**

sowie die vorhandenen Schriften 1934–1952, inklusive der “Geschichte der KPdSU(B) – Kurzer Lehrgang”

**CD-ROM**, Offenbach 2003, 10 €, ISBN 3-932636-72-4

**Stalin-Biographie inklusive Werke-CD**: 22 €, ISBN 3-932636-73-2

M. Glasser/A. Primakowski/B. Jakowlew

**Studieren – Propagieren – Organisieren** (1948 / 1951)

Drei Texte zu den Arbeitsmethoden von Marx, Engels, Lenin und Stalin

170 Seiten, Offenbach 2001, 8 €, ISBN 3-932636-20-1

Béla Fogarasi

**Dialektische Logik** – mit einer Darstellung erkenntnistheoretischer Grundbegriffe (1953)

430 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-12-0

---

## Texte internationaler revolutionärer Erfahrungen

---

Unter der Redaktion von Gorki, Kirow, Molotow, Shdanow, Stalin, Woroschilow

**Geschichte des Bürgerkrieges in Rußland** (1937/1949)

**Band 1: Die Vorbereitung der proletarischen Revolution**

(Vom Beginn des Krieges 1914 bis Anfang Oktober 1917)

540 Seiten, Offenbach 1999, 20 €, ISBN 3-932636-15-5

**Band 2: Die Durchführung der proletarischen Revolution**

(Oktober 1917 bis November 1917)

750 Seiten, Offenbach 1999, 25 €, ISBN 3-932636-16-3

Autorenkollektiv

**Mao Tse-tung – seine Verdienste, seine Fehler**

**Band 1: 1926 – 1949**

400 Seiten, Offenbach 1997, 18 €, ISBN 3-932636-14-7

**Band 2: 1950 – 1976**

240 Seiten, Offenbach 2005, 13 €, ISBN 3-86589-036-9

Autorenkollektiv

**Zur „Polemik“** – Die revisionistische Linie des XX. Parteitags der KPdSU (1956) und die grundlegenden Fehler der berechtigten Kritik der KP Chinas (1963)

630 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-70-8

**Die Selbstkritik der KP Indonesiens im Kampf gegen**

### **den „friedlichen Weg“ der modernen Revisionisten**

Fünf wichtige Dokumente des Politbüros des ZK der KP Indonesiens (PKI) von 1966/67  
148 Seiten, Offenbach 2005, 8 €, ISBN 3-86589-037-7

Autorenkollektiv

### **Kritik des Buches von Enver Hoxha „Imperialismus und Revolution“**

264 Seiten, Offenbach 2005, 15 €, ISBN 3-86589-012-1

---

## **Texte internationaler revolutionärer Erfahrungen in anderen Sprachen**

---

Autorenkollektiv

**Der XX. Parteitag der KPdSU 1956** – ein revisionistisches und konterrevolutionäres Programm (Materialien und Diskussionsbeiträge) und „Programmatische Erklärung der Revolutionären Kommunisten der Sowetunion (Bolschewiki)“ von 1966 (Auszug)

*in russischer Sprache:* 106 Seiten, Offenbach 2002, 6 €, ISBN 3-932636-47-3

*in türkischer Sprache:* 120 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-75-9

*in französischer Sprache:* 176 Seiten, Offenbach 2005, 8 €, ISBN 3-86589-005-9

*in italienischer Sprache:* 108 Seiten, Offenbach 2006, 8 €, ISBN 978-3-86589-004-7

---

## **Dokumente und Analysen**

---

### **Zur Geschichte Afghanistans – Ein Land im Würgegriff des Imperialismus**

Über die Kriegspolitik des deutschen Imperialismus in Afghanistan

289 Seiten, Offenbach 2002, 15 €, ISBN 3-932636-48-1

### **Der UN-Teilungsplan für Palästina und die Gründung des Staates Israel (1947/48)**

Anhang: PLO-Charta von 1968 mit kritischen Anmerkungen

120 Seiten, Offenbach 2002, 8 €, ISBN 3-932636-52-X

---

## **Texte zu Deutschland und dem deutschen Imperialismus**

---

**Die Rote Fahne** – Zentralorgan der Kommunistischen Partei Deutschlands  
(Sektion der Kommunistischen Internationale)

Begründet von Karl Liebknecht und Rosa Luxemburg

Reprint 1929 – Februar 1933, Hardcover-Bände im Format DIN A3

**Januar – März 1929**, 1080 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-018-0

**April – Juni 1929**, 534 Seiten, Offenbach 2005, 70 €, ISBN 3-86589-019-9

**Juli – September 1929**, 1054 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-020-2

**Oktober – Dezember 1929**, 1054 Seiten, Offenbach 2005, 95 €, ISBN 3-86589-021-0

**Januar – Februar 1933**, 452 Seiten, Offenbach 2005, 70 €, ISBN 3-86589-034-2

Autorenkollektiv

**Die Verbrechen des deutschen Imperialismus im Ersten Weltkrieg**

150 Seiten, Offenbach 2004, 8 €, ISBN 3-932636-92-9

Autorenkollektiv

**Rosa Luxemburg, Karl Liebknecht und  
das revolutionäre Programm der KPD (1918)**

200 Seiten, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-932636-74-0

Georgi Dimitroff

**Gegen den Nazifaschismus**

371 Seiten, Offenbach 2002, 20 €, ISBN 3-932636-25-2

Autorenkollektiv

**1418 Tage** – Der Krieg des deutschen Nazifaschismus gegen die  
Diktatur des Proletariats in der Sowjetunion (22. Juni 1941 – 8. Mai 1945)

220 Seiten, Offenbach 2005, 13 €, ISBN 3-86589-035-0

Autorenkollektiv: **Marx und Engels über das reaktionäre Preußentum** (1943)

Alfred Klahr: **Gegen den deutschen Chauvinismus** (1944)

130 Seiten, Offenbach 1997, 5 €, ISBN 3-932636-13-9

Autorenkollektiv

**Über den Widerstand in den KZs und Vernichtungslagern des Nazifaschismus**

204 Seiten, Offenbach 1998, 13 €, ISBN 3-932636-34-1

Gudrun Fischer

**„Unser Land spie uns aus“**

Jüdische Frauen auf der Flucht vor dem Naziterror nach Brasilien

220 Seiten, Offenbach 1998, 13 €, ISBN 3-932636-33-3

**Freies Deutschland** – Illustrierte Zeitschrift der antifaschistischen Emigration  
erschienen in Mexiko von November 1941 bis Juni 1946

**Band 1: Nov. 1941 – Okt. 1942**, 440 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-96-1

**Band 2: Nov. 1942 – Nov. 1943**, 460 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-97-X

**Band 3: Dez. 1943 – Nov. 1944**, 480 Seiten, 30 €, ISBN 3-932636-98-8

**Band 4: Dez. 1944 – Juni 1946**, 660 Seiten, 35 €, ISBN 3-932636-99-6

**Internationale Hefte der Widerstandsbewegung** (1959 – 1963)

Analysen und Dokumente über den internationalen Widerstand gegen den Nazifaschismus

**Band 1:** Heft 1 – 4 (1959 – 60), 560 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-49-X

**Band 2:** Heft 5 – 10 (1961 – 63), 528 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-50-3

**Bd. 1 & 2 in einem Band** (Hardcover): 1084 Seiten, Offenbach 2002, 80 €, ISBN 3-932636-51-1

**Das Potsdamer Abkommen** (1945)

Anhang: Die Dokumente von Teheran und Jalta

83 Seiten, Offenbach 2001, 5 €, ISBN 3-932636-24-4



**Bericht des internationalen Lagerkomitees des KZ Buchenwald (1949)**

237 Seiten, 2. Auflage, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-932636-26-0

Autorenkollektiv

**Die Gründung der SED und ihre Vorgeschichte (1945 – 1946)**

702 Seiten, Offenbach 2000, 33 €, ISBN 3-932636-38-4

Autorenkollektiv

10 Jahre „Deutsche Einheit“: **Nazi-Terror von Hoyerswerda bis Düsseldorf**

Nazis, Staat und Medien – ein Braunbuch

222 Seiten, Offenbach 2000, 13 €, ISBN 3-932636-37-6

---

**Romane zur Geschichte der Revolutionen und Befreiungskämpfe**

---

A. Schapowalow

**Auf dem Weg zum Marxismus**

Erinnerungen eines Arbeiterrevolutionärs

337 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-29-5

S. Mstislawski

**Die Krähe ist ein Frühlingsvogel**

404 Seiten, Offenbach 1997, 15 €, ISBN 3-932636-17-1

I. Popow

**Als die Nacht verging**

593 Seiten, Offenbach 1997, 20 €, ISBN 3-932636-30-9

---

**Materialien**

(Spiralbindung, DIN A4)

---

**Leninismus – Lesehefte für Schulungen und Selbstunterricht**

500 Seiten, Offenbach 2004, 30 €, ISBN 3-932636-90-2

**Die Kommunistische Internationale in Resolutionen und Beschlüssen**

**Band 1: 1919 – 1924**

416 Seiten, Offenbach 1998, 30 €, ISBN 3-932636-27-9

Hardcover: Offenbach 1998, 55 €, ISBN 3-932636-60-0

**Band 2: 1925 – 1943**

452 Seiten, Offenbach 1998, 35 €, ISBN 3-932636-28-7

Hardcover: Offenbach 1998, 60 €, ISBN 3-932636-61-9

## **Die Kommunistische Partei der Sowjetunion in Resolutionen und Beschlüssen der Parteitage, Konferenzen und Plenen des ZK**

### **Teil 1: 1898 – 1917**

282 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-76-7  
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-77-5

### **Teil 2: 1917 – 1924**

290 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-82-1  
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-83-X

### **Teil 3: 1924 – 1927**

300 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-84-8  
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-85-6

### **Teil 4: 1927 – 1932**

300 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-86-4  
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-87-2

### **Teil 5: 1932 – 1953**

340 Seiten, Offenbach 2004, 22 €, ISBN 3-932636-88-0  
Hardcover: Offenbach 2004, 47 €, ISBN 3-932636-89-9

## **Zur internationalen Lage 1919 – 1952**

359 Seiten, Offenbach 2003, 25 €, ISBN 3-932636-71-6  
Hardcover: Offenbach 2003, 50 €, ISBN 3-932636-78-3

## **Dokumente der Internationalen Roten Hilfe und der Roten Hilfe Deutschlands**

593 Seiten, Offenbach 2003, 35 €, ISBN 3-932636-66-X  
Hardcover: Offenbach 2003, 60 €, ISBN 3-932636-81-3

## **Dokumente zum Studium der Palästina-Frage (1922 – 1948)**

180 Seiten, Offenbach 1997, 10 €, ISBN 3-932636-32-5  
Hardcover: Offenbach 1997, 35 €, ISBN 3-932636-59-7

## **Dokumente zum Studium des Spanischen Bürgerkriegs (1936 – 1939)**

680 Seiten, Offenbach 1997, 30 €, ISBN 3-932636-31-7  
Hardcover: Offenbach 1997, 55 €, ISBN 3-932636-58-9

## **Indien und die Revolution in Indien**

262 Seiten, Offenbach 2005, 20 €, ISBN 3-86589-039-3  
Hardcover: Offenbach 2005, 45 €, ISBN 3-86589-040-7

## **Dokumente des Kampfes der Kommunistischen Partei Chinas gegen den modernen Revisionismus 1956 – 1966**

### **Teil I: 1956 – 1963**

346 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-44-9  
Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-62-7

### **Teil II: Die Polemik über die Generallinie der internationalen kommunistischen Bewegung (1963)**

330 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-45-7  
Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-63-5

### **Teil III: 1963 – 1966**

320 Seiten, Offenbach 2002, 25 €, ISBN 3-932636-46-5

Hardcover: Offenbach 2002, 50 €, ISBN 3-932636-64-3

### **Dokumente des Kampfes der Partei der Arbeit Albanien gegen den modernen Revisionismus 1955 – 1966**

#### **Teil I: 1955 – 1962**

418 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-68-6

Hardcover: Offenbach 2003, 55 €, ISBN 3-932636-79-1

#### **Teil II: 1963 – 1966**

422 Seiten, Offenbach 2003, 30 €, ISBN 3-932636-69-4

Hardcover: Offenbach 2003, 55 €, ISBN 3-932636-80-1

### **Dokumente des ZK der KPD 1933 – 1945**

505 Seiten, Offenbach 2001, 35 €, ISBN 3-932636-41-4

Hardcover: Offenbach 2001, 50 €, ISBN 3-932636-57-0

### **Materialien zur Gründung der SED (1945/46)**

#### **Band 1: Berichte und Protokolle**

Die Parteitage der KPD, SPD und SED im April 1946

319 Seiten, Offenbach 2001, 25 €, ISBN 3-932636-40-6

Hardcover: Offenbach 2001, 50 €, ISBN 3-932636-53-8

#### **Band 2: Vortragsdispositionen (1945 – 1946)**

Materialien für politische Schulungstage, herausgegeben vom ZK der KPD

250 Seiten, Offenbach 2001, 20 €, ISBN 3-932636-39-2

Hardcover: Offenbach 2001, 45 €, ISBN 3-932636-54-6

#### **Band 3: Einheit (1946)**

Einheit – Monatsschrift zur Vorbereitung der sozialistischen Einheitspartei,

Einheit – Theoretische Monatsschrift für Sozialismus

380 Seiten, Offenbach 2002, 28 €, ISBN 3-932636-42-2

Hardcover: Offenbach 2002, 53 €, ISBN 3-932636-55-4

#### **Band 4:**

Alexander Abusch: **Der Irrweg einer Nation** (1946)

Georg Rehberg: **Hitler und die NSDAP in Wort und Tat** (1946)

Walter Ulbricht: **Die Legende vom „deutschen Sozialismus“** (1945)

Paul Merker: **Das dritte Reich und sein Ende** (1945)

540 Seiten, Offenbach 2002, 35 €, ISBN 3-932636-43-0

Hardcover: Offenbach 2002, 60 €, ISBN 3-932636-56-2

#### **Band 5: Parteikonferenz der KPD am 2. und 3. März 1946**

160 Seiten, Offenbach 2004, 10 €, ISBN 3-86589-003-2

Hardcover: Offenbach 2004, 35 €, ISBN 3-86589-008-3

Verlag Olga Benario und Herbert Baum  
Postfach 10 20 51, D-63020 Offenbach  
[www.verlag-benario-baum.de](http://www.verlag-benario-baum.de)